Orla.

Dramatische Dichtung.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Lit. germ. 12515

Zürich und Winterthur,
Verlag des literarischen Comptoirs.
1844.

LR 1449

An mein Volk.

Zu Dir, zu Dir, du Volk der Liebe!
Mein deutſches Volk, Dir gilt der Sang!
Dir glühen meines Herzens Triebe,
Mein Geiſt iſt nur Dein Widerklang.
Ja, freudig will aus Dir ich trinken,
Du ew'ger Born, mein tiefſtes Leben!
Ja, möcht' ich ganz in Dich verſinken; —
Mit Deiner **Kraft** will ich mich heben!

Dein iſt das Lied — nennt auch mein Rücken
Dich nicht als Gönner und Mäzen:
— Nein, Dir ſelbſt will ich mich nicht bücken,
Du ſollſt mich ſtolz und aufrecht ſehn.
Doch Dir nur will's, dem Volk, erſchallen!
Es iſt kein Lied für Eine Bruſt:
In tauſend Herzen möcht' es hallen
Als Ein Lied, Eine Jubelluſt!

Die Lieb', die noch Tyrannen ſchützte,
Der Wahn, der Dich befangen hielt,
Der Zorn, der Dir im Auge blitzte,
Der Drang, den heimlich Du gefühlt:
O, daß aus meinem Lied ſie tönten
So heilig als ſie mich erfüllten,
Daß Deine Schmerzen ſich verſöhnten,
Daß Deine **Kraft** ſie Dir enthüllten!

Ja, Deine **Kraft!** — Genug beſungen
Iſt Maienduft und Blüthenſchnee,
Wir haben uns halbtodt gerungen
An übergroßem Liebesweh;
Nun aber, fort die Nervenſchwachen!
Die Zeit beginnt im Sturm zu wettern,
Vergißt die ſüßeſten der Sachen,
Um ein „**Lebendig**“ Lied zu ſchmettern.

Auf, auf, ihr Denker! ungeſchliffen
Bleibt der Demant der Wiſſenſchaft,
So lang nicht euer Volk begriffen
Sein Selbſt und ſeine Schöpferkraft.
Ihr aber, Dichter, ihr „Propheten“,
Zum Volk nur ſingt und ſprechet wieder;
Seid **Barden!** Schlacht ſei euer Beten
Und Siegsgeſänge eure Lieder.

Aus „Liebe“ ſchleppt das Volk die Ketten,
Kaum ſeufzend; bricht auch ihre Wucht
Die beſte Kraft: o Troſt, wir betten
In's Siechbett noch die Liebesſucht.
Auf jetzt, mein Volk; das darf nicht währen: —
Erniedrigung hat ihre Marke,
Feig wären, wo Dein Blut trieft, Zähren,
Und „**Michel**“ heißt zu deutſch: der **Starke.**

Sie wollten ihn „in Harniſch jagen“ — —
In Harniſch denn! in Erz, in Erz!
Und fühlſt du's unter'm Panzer ſchlagen,
Dann iſt's geſund, dein großes Herz;
Dann bricht der Stolz die ſchwachen Triebe,
Hin fällt das Schiboleth der Knechte —
— So **haſſe** endlich, Volk der Liebe,
Und **liebe dich** und **deine Rechte!**

Vorſpiel.

— — — — — — — — — — „Es liegt
Um uns herum gar mancher Abgrund tief,
Doch hier in unſerm Herzen iſt der tiefſte,
Und reizend iſt es, ſich hinabzuſtürzen!“

Göthe, Taſſo.

Perſonen des Vorſpiels.

Orla, 16 Jahre alt, Sohn des Grafen von Strahlberg.
Manuel, ſein Erzieher.
Berthold, 16 Jahre alt, Sohn des Paſtors Welmar.
Daniel, alter Diener in des Paſtors Hauſe.
Klaus, Todtengräber.
Kurt und andere Bediente im Schloſſe.

Ort der Handlung: Schloß Strahlberg, ſpäter ein Kirchhof in deſſen Nähe.

Erſte Scene.

Schloßgarten; hinten das Schloß, links unter einer Laubhalle ein Tiſch mit Büchern, an welchem **Manuel, Orla** und **Berthold.**

Erſter Auftritt.

Man. Genug nun von des Plato ſtrenger Tugend,
Und weihen wir des Tages Ueberreſt
Dem eignen Denken, und dem freien Trachten
Jenach des Herzens Neigung und Bedarf.
Du, Berthold, wirſt . . ich weiß es . . in die Schätze
Des Bücherſaals dich wieder zu vertiefen
Begierig eilen: Orla aber wohl
Den Garten und ein ſinnend Müßiggehn
Erwählen . . denn ſo iſt's ja euers Weſens
Beſondre Art. . . .

Bert. Ja, Vater, in den Büchern
Da liegt für mich das Paradies verborgen!
Und alle, alle Reize der Natur
Gewähren mir die Luſt nicht, und den Nutzen,
Den das Vertiefen in der Vorzeit Wunder,
Das Faſſen der Gedanken großer Männer,
Die Kenntniß tiefer Forſchung mir erſchaffen! . . .

Man. Du fühlſt, mein Sohn, den vollen Werth der Bücher.
Ja, leichten Preiſes bieten ſie uns Weisheit,
Die ſeine beſte Kraft den Denker koſtet;
Die Arbeit vieler Jahre, oft des Lebens,
Empfangen wir in wenig Augenblicken

Wahrhaft geschenkt . . . so können wir das Wissen,
Die Kraft von Hunderten wohl in uns einen.
Wahrlich, man sollte glauben, daß man stets
Eifrig genug dabei sei. *Vorhaltend zu Orla.* Merk' dir's, Orla . .

Bert. Und jetzt zumal, jetzt, da wir ja so bald
Den ganzen reichen Bücherschatz verlieren . .
Wenn wir zur hohen Schule gehn . .

Man. Ja freilich.
Den wirst du missen . . ach! ich denk's mit Trauer,
Daß, wenn nun . . bald vielleicht . . der Graf zurückkehrt,
Ich euch soll von mir lassen . . von euch scheiden . .
Zumal von deinem weichen Herzen, Orla!
Wird mir es schwer

Orla *zu ihm getreten, sich an ihn schmiegend.* Mein Vater, nicht auf immer! .

Bert. Da sind sie nun im Weich- und Weibisch-Thun
Schon wieder . . und „mein lieber Orla" heißt's
Dann immer . . nie „mein Berthold'" . . Ich bin übrig . .
Ab ins Haus.

Man Da geht er . . liebles, liebeleer. . . Mein Orla!
Obwohl dein Eifer nicht, und nicht dein Wissen
So glänzend ist, als Bertholds . . war doch stets
Dein Herz, dein sanftempfängliches Gemüth
Mir näher, ja in tiefer Seele nah! . . .
Doch nun ich von dir scheiden soll, bekümmert
Mich grade dies, was mir so werth dich machte,
Recht innig, und erzeugt mir Furcht und Sorgen.
Denn deine Seele ist für Alles arglos
Geöffnet, und erfaßt, was immer freundlich
Sich darstellt, vorn herein mit Liebeswärme
Und, also es verschönernd, übertreibt sie
Den wahren Werth Jedwedes. . . Darum wandelt
Für dich Nichts, wie es ist, auf Erden, Alles
Erscheint dir in dem Glanz des Ideals. . .

Orla Das ist, mein Vater, nun die alte Klage,
Daß ich zu gut die Menschen glaub', und zu sehr

Mich ihnen anvertraut . . Doch, wenn's ſo wäre,
Wär's denn ſo ſchlimm? . . Die Menſchen ſind gewiß
Nicht böſe, wenn man ſie nicht reizt, nicht feindlich
Dem wahren Freund . . es wär' ja Unnatur'
Gewinn' ich drum den größten Vortheil nicht
Mir ſelbſt, wenn ich mir alſo Freunde ſchaffe?' .
Und . . iſt's nicht ſchön zu lieben, ſtatt zu haſſen,
Ja, würde ſelbſt durch ſolch Vertraun das Auge
Verhindert, Schlimmes, Häßliches zu ſehn,
Und ruhte nur entzückt im Guten, Schönen
Wär' nicht noch das Gewinn? . . ſoll ich nicht wünſchen
Bei eines Moorſumpfs nacktem, kahlem Anblick,
Daß üppiger Blumenwuchs ihn überdecke?
Wär's ſchöner nicht?

Man Zum Schaun' doch nicht zum Wandeln:
Leicht meideſt du den nackten Moor . . doch freundlich
Lockt ſeine Blumendecke dich, und du
Verſinkſt. . . So ſind auch deine Ideale,
Zum Träumen ſchön, doch nimmermehr zum Handeln . .
Und aus der ſüßen Traumwelt möcht' ich dich
So gerne ſanft ins wahre Leben wecken,
Daß du dereinſt nicht ſorglos, ſchnell, gepackt
Von ſeiner Elemente wildem Haß,
Verzweifelnd deinen Himmel von dir ſtoßeſt,
Denn doppelt iſt das Leben, und der Schein
Kämpft mit der Wahrheit. Könnt' ich nun dich ſchon,
Da du beißliebend noch den Schein umfängſt,
Der Wahrheit ſanft verſöhnen, daß ſie nicht,
Wenn du von ihr dich rauh erfaßt einſt fühleſt,
Dir ganz unſühnbar ſchein', und ungerecht'
Denn wer zu ſehr geliebt, o nur zu leicht
Haßt er zu ſehr' . . Ein überreizt Gemüth
Mein Sohn, nennt wohl den ſchönſten Roſenſtock
Der ſeiner Pflege Eifer nicht im Winter
Mit Roſen ſchon belohnt, ſchlecht, undankbar
Und wirft ihn fort

Orla. Nein, nein, das Gute werd'
Ich nie verkennen; thun die Menſchen auch
Mir einſtmals weh, ihr Unrecht will ich haſſen,
Die Menſchen, Deinen Lehren folgend, nie! . . .

Man. Ja, Sohn, das halte feſt, Haß nur dem Unrecht,
Nie ihm, dem Menſchen! Iſt doch all ſein Fehlen
Ein bloßer Irrthum, bloßer Selbſtbetrug. . .
Der wird durch Haſſen nicht, durch Straf' und Feindſchaft
Geheilt . . durch beſſere Erkenntniß einzig,
Die nur des Arztes freundlich Müh'n erreicht.
Nie von Geſetzes Obmacht wird erzwungen.
Und laß dich nimmer irren, wenn der Staat,
Wenn das Geſetz das Quälen und das Tödten
Hinſtellt als Akte der Gerechtigkeit. . .
Dem Staate gegenüber iſt der Menſch,
Der Einzelne, ein Kind an Kraft und Klugheit.
Sag, wenn ein Kind nun meine Demantperlen
Voll falſchen Eifers und verirrter Luſt
Weit durch den Sonnenſtrahl ins Waſſer würfe . .
Wär's nicht ein ſinnlos Wüthen: nun das Kind
Zu martern, zu verwunden, gar zu tödten?!
Verächtlich wär's, unwürdig meiner Obmacht!
So aber handelt auch der Staat unwürdig,
Ruft Zorn und flammende Scham auf unſre Wangen,
Wenn Er auf Den wirft der Vernichtung Fluch,
Der ihm, von traurig falſcher Luſt verblendet,
Die Demantperle eines Bürgerlebens
Entriſſen. Statt Erkenntniß ihn zu lehren,
Rächt er ſich wie ein Raſender am Schwachen,
Gar durch Vernichtung! . . Kann ſolch Beiſpiel beſſern?
Nein, nein! Denn, wie er nun am Menſchenleben
Sich frevelnd ſelbſt vergreift, nimmt er der Unthat
Das Gräßliche, erlaubt ſie, macht ſie ſittlich,
Heiligt den Mord, und nimmt in Schutz die Roheit.
Die Liebe iſt der Weg . . ſo lehrt die Schrift:
Doch noch läßt man's genug ſein, daß ſie's . . lehrte.

Du aber bleib, mein Sohn, auch handelnd, Chriſt!
Es iſt nicht leicht . . denn ſolche Milde fordert
Ein kräftiges Gemüth; und willſt du ihrer
Einſt mächtig werden, ſo darfſt du dem Leben,
Darfſt ſeinem Harterfaſſen, ſeinem Schmerz
Dich nicht entziehn, verpuppt und abgeſchloſſen
In deiner Traumwelt dicht gewebter Hülle.
Nur wer in Wind und Wetter aufgewachſen,
Darf kühnlich Wind und Wetter trotzen; nur
Wer mit dem Schmerz vertraut, darf ihn zu meiſtern hoffen.

Orla. Vertraut wär' ich ihm nicht, dem Schmerz? Du ſpotteſt!
Faßt er mich doch ſo tiefer, ſo viel herber
Als Andre, daß du ſelbſt mich oft gewarnt,
Ihm nicht mich hinzugeben . . ja nicht einſam . . .
Daß er zur Leidenſchaft nicht ſelber wachſe,
Und nun . .

Man. So ſprach ich, ja, weil Deine Schmerzen
Nur eingebildet ſind, erträumt dein Leid,
Und Träume keine Schranken kennen, Orla.
Doch wahre, tiefe Schmerzen fürcht' ich nicht;
So hart es klingt, ich gönnte dir ſie, gönnte
Dir's, wenn das Schickſal dich durch ſie erzöge:
Denn tief gewaltig faßt der Schmerz uns an,
Und weiht uns heiligend zur Seelengröße.
. . . Doch noch zeugt nicht in dir das wahre Weſen
Der Dinge, nein, dein Eignes: Schmerz wie Liebe
Ein reich Gemüth leiht ſeine Farben gern
Dem Anzuſchauenden unwiſſentlich,
Und glaubt ſie dem nun eigen angehörend. . .
Doch nicht gefahrlos bleibt die holde Täuſchung!
Sie lähmt und ſie verſchwendet deine Kraft;
Das ungewarnte Herz verlockt ſie ewig
Die höchſte Kraftentwicklung, wärmſtes Glühn
An ſeinen eignen Zauber zu verſchwenden,
Und in ein Meer von ewigen Gefahren
Wirft ſie dich ſelbſt, durch Ueberſchätzen, Falſchſehn.

Des Lebens Weg geht über Klippen hin
Wo mancher Abgrund ihm zur Seite gähnt;
Weß Blick, von Trug beherrſcht, unfähig wird
Zu meſſen Grat und Abgrund: iſt nicht Der
Nah jedem Augenblick dem Untergang?
Dir geht es ſo. . . Laß uns an Berthold denken: . .
Wie anders doch erſcheint er Dir, als mir:
Und wie viel mehr, als er's vergelten will,
Liebſt Du ihn? Du weihſt ſchwärmeriſch ihm Freundſchaft,
Und würdeſt fröhlich jedes Opfer bringen:
Er . . laß mich's ſagen . . Er . . berechnet dich,
Und glaubt ſich nur geſucht als . . Anna's Bruder.

Orla. O nein! er glaubt's wohl nicht, er fürchtet's höchſtens. . .
Doch wahrlich wenn mich je nur ein Gedanke . .

Man. Nein, mir nicht brauchſt du's zu verſichern, mir,
Dem ſchrankenlos dein Herz ſich offenbarte,
Das warm und zärtlich der Natur, und wärmer
Den Menſchen ſich entgegendrängt. . . Kein Mantel
Für deine Lieb' iſt deine Freundſchaft, rein
Sind Beide, doch . . nicht glücklich! . . Auch dein Vater,
Glaubſt du, er wird die Liebe nicht zu Anna,
Des Paſtors Tochter, ſtreng mißbilligen . .??

Orla. Was ſoll ich fürchten? . . Nein, nein, ich will ſelber,
Wenn nun mein Vater zu uns kommt, vertrauend
Ihm Alles ſagen; ſagen, wie ich nur
Durch dieſe Liebe athme, in ihr lebe;
Wie ihre Zauberkraft mich göttlich anregt
Zu kühnem, nicht geahntem Muth und Leben;
Wie rieſengroß ſie meine Kräfte ſchwellen,
Und alles Gute in mir ſproſſen macht;
Wie ſie, von meinem Leben ganz untrennbar,
Mich erſt den Werth des Lebens ahnen läßt,
Und . . will ihm Anna zeigen! Mehr als alle
Die Worte, alles Flehn, wird ihres Weſens
Still eigne Zaubermacht zum Herzen dringen
Und auch die Vaterliebe ſich erringen!

Man. Nicht deine frohe Hoffnung mag ich tadeln,
Zumal nicht jetzt; denn innig freut es mich,
Daß Muth und Frohsinn neu in dir erwachen.
War doch, seit Anna krank ward, und so krank
Daß man sie oft dem Tode nah geglaubt,
Mit deiner Schwermuth tiefes, stilles Leid
Im Innersten betrübend und besorglich'
Mit Freude nun seh' ich seit gestern dich
Freier und heitrer. Ward dir bess're Botschaft?

Orla. Nein, keine; seit ich selber drüben war . .
Das sind drei Tage nun! . Auch damals sah
Ich sie nicht selbst, der Unfall mit dem Knaben
Den fast der Wagen überfuhr, war schuld. .
Doch ist's seit gestern mir so leicht geworden
Im Innern, so stillfreudig' . . Der Erregung
Qualvolle Seelenfolter ist geschwunden,
Und ruhig denke ich an ihr Genesen . .
Ja, wär' es das nicht . . . sehr innig zu Man. an ein Schlafen.
Vater . .
Mit Ihr entschlafen! . . . Wundervolle Bilder
Erscheinen meinem innern Sinn . .

Man. unruhig sich erhebend O, wieder,
Sohn, Sohn, die überrege Phantasie'
Nein! laß dich ihr zum Raub nicht sie unnachtet
Dein ganzes Wesen und führt leicht zum Abgrund'
Auf! geh', dich zu zerstreuen, such' Beschäftigung,
Die wildsten Züge durch den weiten Wald,
Ich seh' sie lieber, als dies stumme Brüten.
Glaub' mir, ich sorg' nicht grundlos! Ich will Berthold
Erforschen, ob auch er nichts Sicheres
Von Anna weiß. . . Dann such' ich gleich dich auf,
Dein treuer Eckart, mit dir Rath zu pflegen'
Denn bald beruhigen muß sich diese Stimmung,
Soll sie zu tief nicht deinen Geist erregen. Ab

Orla allein Beruhigen' wunderlich' . ich bin so ruhig . .
Ob's manchmal auch noch schnell mein Herz durchzuckt.

Und ſeine Unruhe . . . als ob er ahnte,
(Einen Kuß an die Lippen drückend) Daß ich ſo ſehr ans Sterben
ſchon gedacht! . .

„Umnachten" ſollen dieſe Phantaſieen
Mein Weſen? . . und mir iſt ſo leicht in ihnen,
So heimiſch freundlich! . . „Mich zum Abgrund führen? . ."
Wenn er den Tod gemeint . . . wie falſch ſein Bild'
Denn Tod aus Liebe iſt ja neues Leben,
Und Leben ohne Liebe nur ein Abgrund!
. . . Mich wundert's ſelbſt, daß ich ſo oft es denke,
Da doch Geneſung ihr zu nahen ſcheint:
Doch will mir's wahrlich nimmer aus dem Sinn,
Und alles Andre ward mir ganz unwichtig.
So ſüß, ſo ſelig iſt's mir, wenn ich träume,
Mit ihr vereint der Erde zu entfliehn,
Dort, durch die hohen, lichten Himmelsräume
Mit ihr, ach! Hand in Hand dahinzuziehn,
Daheim zum Vater meiner Sehnſucht Klagen
Und all mein heißes Lieben hinzutragen. (Ab rechts in den Garten)

Zweiter Auftritt.

Berthold links aus dem Garten mit einem Buche.

Bert. Nicht Ruhe find' ich heute unter Büchern . .
. . Zumal im dunkeln, weiten Saale iſt's
Mir oft, als wäre Anna mir zur Seite. . .
Im Freien athm' ich freier! . . . (Kurzes Leſen in einem Buche.)
Möcht' ich doch
Am liebſten gar nicht an die Todte denken,
Und muß es ſtets! . . Seit geſtern wahre ich
Für Orla dieſe Poſt. . . Der Reiz iſt ſüß . .
Ein ungeahntes Martern, Treffenkönnen
Jedweden Augenblick . . . es macht mich groß!
Wer ſagt, ich handle unrecht? . . Sagt man freilich
Ja auch, ich müſſ' ihm dankbar ſein zeitlebens,
Daß mir durch ihn Erziehung, Bildungsmittel

Geworden, die des Paſtors armer Sohn
Nie träumen durfte! . . Ei geſchieht's etwa
Um meinetwillen? . . Ach, da liegt's, das iſt es!
Geſetzt, es bät' mich Jemand, in den Trümmern
Der alten Burg dort ein verloren Kleinod
Zu ſuchen, und ich Suchender entdeckte
Dort einen Schatz . . ſoll ich's wohl Jenem danken,
Dem ich zu Dienſte war? Wie närriſch! War's
Denn meine eigne Mühe nicht, und bleibt
Nicht Jener noch mein Schuldner?! So auch Orla! . .
Des Herren Grafen Sohn ſoll ich den Schatz
Der Wiſſenſchaft mühſam erringen helfen . .
Sein Vortheil iſt's . . was ſoll denn Ich ihm danken?
Wenn's mir noch nützt, iſt's nicht mein eigner Fleiß?! . .
. . . Und dieſer alte Manuel, behandelt
Er Orla nicht ſo liebreich ſtets, ſo ſüß,
Und mich ſo . . müd', gezwungen! Aber Wer
Iſt ſtets der Schnellſt' und Erſt' in allem Wiſſen?
Nur ich und wieder ich! . . Dafür lohnt mich
Ein kaltes Lob, indeß den Orla, hat er
Mit ſeinem Mutterwitz nur Etwas ausgeheckt,
'Ne Fluth von Zärtlichkeit! die ich zwar haſſe. . . .
. . . O! freilich macht er auch Gedichtchen, kann
Von hunderttauſend Arten von Gefühlen
In ſchönſten Worten ſchwatzen. Werden ſie
Auch niemals zu vernünftigen Gedanken,
Thut nichts! . . der Alte wird gerührt, der Graf
Iſt Hauptperſon, ich . . in der Nebenrolle.
Doch Ich will keine Nebenrolle! . . . Orla
Kann oft ſo gut ſein . . Unrecht wärs vielleicht,
Dem Freunde Anna's Lob vorzuenthalten. . .
. . . Hm, Freund und Freundſchaft . . . Wäre Anna, Anna
Nicht der gewaltige Magnet, wer weiß,
Wie es um Berthold ſtünd', den niedern Berthold' . .
Das iſt mein Fluch, daß um mein Selber willen
Mich Keiner liebt . . nicht Manuel, nicht Orla;

Und doch bin ich, bei Gott! so klug als Alle,
Die sich wetteifernd mit mir messen; doch
Fühl' ich des eignen Werthes Recht und Anspruch!
Nun denn! seid ihr mit Liebe gar so karg,
So will ich euch doch noch zum Fürchten zwingen!
... Ob er vielleicht mich wirklich liebt? .. Als neulich
Er vor dem strengen Grafen mich so warm
Vertrat, mich über sich erhob. .. Ich will
Ihm sagen .. daß .. sie Anna heut begraben! ..
... Doch, wird er kalt und starr sie sehen können?
Hm, aber sollt' er sie gar nie mehr sehn,
Würd' er das tragen? .. Albern kleine Sorgen!
.. Er ist wohl gut, doch was bürgt, daß er's bleibe?
Kann er nicht morgen schon den Grafen spielen,
Und jetzt, da Anna hin ist, wird er's nicht?
.. Je nun ..

Dritter Auftritt.

Orla von rechts, ihm zur Seite. Du stehst so ernst, in dich gekehrt?
Sieh, ist's nicht wunderbar: vordem war ich
Stets trübe, du der Fröhliche, und nun,
Seit gestern, da mir heiter ward zu Muthe,
Bist du so traurig ernst .. hast du von Anna ..?

Bert. Ich habe .. bin .. ich weiß ..

Orla. Nun gut, so laß es
Ich weiß, du sprichst mit mir von deiner Schwester
Nicht gerne; komm! laß uns ein wenig dort
Im Freien streifen ..

Bert. Sag' mir, Orla, glaubst du
An Geister? ..

Orla. Das so ernst, so feierlich?
... Ich sah noch keinen, und so .. glaub' ich's nicht.

Bert vor sich. Ich will ihn vorbereiten. .. laut. Wenn die Geister
Nur von Verstorbnen uns erscheinen .. so ..
Mir ist .. ich glaube, lieber Orla, oft

Mir meine Schweſter dicht zur Seite ſtehend . . .
ſchaudernd. Da! . .

Orla. Wie natürlich, Berthold' ganz gewiß
Denkt ſie auf ihrem Krankenlager . . .

Bert. Nein! . . Nein, nein!

Orla ruhig. Denkt ſie an dich, und iſt dir alſo nahe'
. . . Du biſt zu ernſt, und ſtilles Grübeln iſt
Ein ſchlechtes Mittel wider die Geſpenſter;
Sie von ſich weiſen, das bricht ihre Macht!
. . Komm, laß nach unſrer alten Burg uns gehen;
Da auf den Trümmern will ich dir zum Troſte
Ein ſelbſterlebt Geſpenſterabenteuer
Erzählen, das ich bei des Oheims Schloß,
Am Meer' dort, beim Beſuch letzthin, mir ſchuf.

Nimmt ihn unt., Beide ab. Es fängt an zu dunkeln.

Vierter Auftritt.

Daniel von rechts auf das Schloß zu, **Manuel** tritt heraus.

Man Ei, alter Daniel, willkommen; was bringt Ihr uns Neues und Gutes?

Dan Ach, nichts Neues und nichts Gut's, Herr; die Frau Paſtorin ſchickt nur 'nen Wagen, ich ſoll doch ſehen, ob die beiden jungen Herren nicht noch hereinkommen wollen zum Begräbniß. . . Aber, weil's raſch gehen ſollt', und wie mich bangte, den Herrn Junker zu finden, da zerfuhren wir unterwegs den Wagen, und . . ſeufzend nun wird's wohl ſchon lang zu ſpät ſein . .

Man Mann! Mann! . . zum Begräbniß? . . Daniel! . .

Dan ſich die Augen trocknend. Nun, Sie wiſſen's ja wohl . . . für die ſchöne engliſche Mamſell Anna.

Man Anna, Anna?! ſie wäre todt? Um Gotteswillen, und Orla weiß nichts? Guter Vater, erbarme dich ſeiner! . .

Dan Herr und Heiland! Sie wiſſen's nicht, und der Junker weiß es nicht? . . Darum, darum . . hab ich's mir immer vorgeſtellt . . weil er doch gar nicht kam . . und die

Frau Paſtorin, die ſagte es auch . . . und unſerm jungen Herrn ſchickten wir doch gleich die Nachricht. . .

Man. Geht, geht, Daniel, und ſagt zu Hauſe, wir würden gleich hinüber kommen, gleich, wie's immer möglich iſt. . . Eilt euch nur . . . aber gewiß, wir ſind noch da vor Euch. . . .

Daniel ab . . . Guter Gott, wo nun ihn finden, und wie ihn vorbereiten . . .' Ab ins Dorf

Zweite Scene.

Romantische Burgruine auf erhabener Ruine mit mehren Aufgängen. — Es ist Abend. —
Orla und **Berthold** klettern herauf.

Fünfter Auftritt.

Bert. im Heraufklettern. Wie unnütz, unvorsichtig aber, Orla! . . .
Wenn nun das Boot umschlug, wenn sonst ein Unfall
Dich traf . . . du warst ja hülflos und verloren.

Orla. Das eben blieb ja meine Lust, so einzig
Auf mich beschränkt sein! . . Aber hör' nur weiter:
So war ich denn allein . . und dem Bedingniß,
Daß keines Menschen Ohr mich höre, war
Genügt. . . Allein auf weitem Meer, in schwankem,
Nußschalengleichem Kahn; rings tiefe Nacht!
Mit trotz'gem Muth . . ob auch nicht ohne Schauer,
Erhob ich nun im Kahn mich, und hinschauend
Ins murmelnde, geheimnißschwangre Meer
Rief in den stärker schwellenden Wind hinein
Ich die Beschwörungsformel . . einmal, zweimal . .
. . . Und schauerlich verhallt sie in der Oede. . .
Wie ich zum dritten Mal, hochaufgeregt,
Mein Scheinbild nun heraufbeschwörend, rufe,
Und tonlos Nacht und Meer den Laut verschlingen,
Da . . hebt sich eine Welle vor mir . . kräuselnd . .
Und rollt ans Boot . . . wie alle andern Wellen,
Und meiner Phantasie Erregtheit schwand. . .
Fortfahrend. Doch anders, als ich es gedacht, erfaßten

Mich die Dämonen. . . Denn, wie ich mich umſchau',
Die Rückkehr vorbereitend, waren faſt
Der Küſte letzte Schatten in die Nacht
Entſchwunden, und erſchreckt ſah ich mein Boot
Dem hohen Meer zutreiben, denn der Landwind
Blies jetzo ſtärker, und ſo ward das Boot
Ein ganz unhaltbar leichtes Spiel der Fluthen.
Nun griff ich zu den Rudern, und im Flug
Hin jagt' ich über die Wellen. . . Doch ob ich
Mich gleich in ſteter Arbeit ganz erſchöpfte,
Um Nichts, um Nichts ſah ich die Küſte näher,
Gefangen blieb ich in der wüſten Oede. . .
Da ſank die Spannkraft meines Geiſts; verzweifelnd
Warf ich mich nieder in den engen Raum,
Und dumpf mich meinem Schickſal überlaſſend,
Schaut' ich die goldnen Sterne . . lauſchte innen
Der Wogen Höhnen und dem Spott der Winde.
. . . Da, gegen die gigant'ſchen Kräfte all'
Hob ſich auch meine Seelenkraft, mein Trotz,
Den Zauber der Dämonen kühn zu brechen.
Klar ward mir's, daß ſie, die den Menſchen locken,
Phantome aus uns ſelber, im Gewand
Der offenen Naturkraft, nur erſtehen:
Nicht dem Bereich entrückt des Menſchenwillens,
Doch furchtbar, wenn wir gläubig uns zu Sklaven
Der ſinnlos wilden Elemente geben' . .
Und zürnend, ſchamerfüllt um mein unmännlich
Verzagen, ſprang ich auf, und führt' das Ruder,
Bis ich, obſiegend dieſen finſtern Mächten,
Ob auch zum Tode müd, und weit entfernt
Von meiner Ausfahrt, Land erreichte. . Nun,
Was ſagſt du?

Bert. Unklug iſt's herauszufordern
Zum Kampfe der Natur geheime Kräfte.

Orla. Doch, was geheim, erforſchen, offen es
Anſchaubar machen, iſt Luſt und Verdienſt . .

Bert. Die nur zu leicht mit offnem Tod ſich büßen
Orla. Doch durch geheime Macht nicht mehr, durch offne
Bert. Es ſieht der Menſch nur Offnes, nicht Geheimes.
Orla. Drum ſoll er mehr zu ſehen niemals glauben:
Er ſoll, das Anſchaubare klar erfaſſend,
Auf dieſem Weg erforſchen, was geſchah. . .
Schnell löst ſich dann der Zauber des Geheimen
Bert. Oft hat ſich's ſchreckenvoll an dem gerächt,
Der es verachtet. . .
Orla. Mehr an dem, der's fürchtet!
Erſt wer ſie fürchtet, gibt den Geiſtern Macht. . .
Bert. Stürz' die Natur um, dann' die Nacht vom Erdkreis'
. . . Der Menſch iſt Tags ein Andrer, Andrer Nachts
Orla. Ja wenn er bleibt, was er von Anfang war,
Der Elemente Sklav. . . Doch ſeh' ich recht,
So iſt ſein ew'ger Zweck, ſich ihrer Ohmacht
Entreißen durch die Lichtkraft der Erkenntniß.
Hält er an dieſer feſt, iſt ihm im Innern
Sein Wiſſen und ſein Wollen ſtets der eigne
Unwandelbare Führer. Bald dann ſinkt
Den Mächten der Natur, die, launiſch ſchwankend,
Bald hier, bald dorthin gern uns treiben mögen,
Das Diadem des Schreckens von dem Haupt:
Und wir ſind frei! Sieh, Nacht iſt's jetzt um uns,
Doch heller Tag iſt's hier, in meiner Seele . .
Und darum ſind mir Geiſter und Geſpenſter
So ganz unfurchtbar . . . ja mit hoher Luſt,
Wenn ſie ſich zeigten, wollt' ich ſie empfangen.
Und gern ſuch' ich ſie auf, lad' gern ſie zu mir
Ja, hört's nur, hört's! Ihr Geiſter dieſer Burg,
Und rächt das kühne Wort durch eu'r Erſcheinen
Herbei! ich lad' euch zu mir durch die Nacht,
Und wärt ihr noch ſo feindlich, lad' ich euch . .
Hier ſteh' ich, ſtürmt heran, erhebet euch
Rings aus den Trümmern, brecht im Wirbelwind
Hervor, Phantome! Schleicht mit leiſem Aechzen

An mich heran, entbebet euch der Erde
Als Grabgerippe zu meinen Füßen! Fahrt
Hochschwebend aus der Luft herab, erscheint
Als Erdenflämmchen, zitternd, zischend! . . .

Bert. . . . Orla!
Halt ein: du rasest sündhaft. . . Sieh! . . . dort . . .
dort . . .

Es sind von mehren Seiten aufsteigende Lichter erschienen. Berthold stürzt in die Trümmer fort.

Orla in voller Ekstase entgegen. Ha, kommt ihr, Geisterflämmchen?!
Nur heran!
Herbei, herbei! umringt in wildem Jubel
Anstürmend mich, und steht mir Rede . . .

Bert aus den Trümmern. Orla!
Um Gott, hilf schnell, ich stürze, Orla, Orla!

Sechster Auftritt.

Orla ab. Kurt und nachher andere Diener mit Fackeln erscheinen oben.

Kurt. Hierher, ihr Leute, Jakob, Friedrich, Ludwig! . .
Es schreit und tobt hier grausig. . .

Orla Berthold an der Hand, zurückkommend. Wie! Ihr seid's? . .
Und Fackeln?!

Kurt. Gott sei Dank! da sind sie ja! . . .
Der Junker möchten doch nur gleich, sehr schnell
Nach Hause kommen . . .

Orla. Berthold! Bist noch sprachlos? . .
Nun siehst du's doch! Besinnungslosigkeit
Und Furcht in dir! . . das sind die finsteren
Dämonen, die dich fast vom Felsen stürzten!

Bert. Ich schaudre noch erstarrt, so nah dem Grabe . .
Zwei Leichen dann in Einem Hause. . . Anna!
Du wolltest mich dir nachziehn . . .

Orla ihn heftig schüttelnd. Mensch, du rasst . .
Die Angst hat dich verrückt gemacht! . .

Bert. in ſeine Arme ſtürzend. O, Orla!
So lohn' ich meine Rettung dir! . Wiſſ', Anna . .
Iſt todt, iſt nicht mehr

Orla in heftiger Angſt. Anna, Anna todt?!

Er bleibt erſtarrt. — Pauſe.

Bert. zu Part. Kommt ſchnell zum Schloſſe hin . . hilf mir ihn führen

Orla reißt ſich nach einigen Schritten los und ſtürzt voran.

Dritte Scene.

Siebenter Auftritt.

Zimmer im Schloſſe. — Manuel, ſpäter Orla, dann Berthold und Kurt.

Man. Wie wird die Nachricht auf ihn wirken . . Armer Orla!
Ich wünſchte Schmerzen dir . . und nicht zu ſchonen
Scheint dich das Schickſal! Möchten ſie dich läutern. . .
Du haſt in ihn, o Vater, einen Funken
Gelegt, vor Tauſenden, von deiner Gottheit,
Laß ihn nicht untergehn! Denn auch Gefahren
Vor Tauſenden umringen ſolchen Geiſt!
Durch großen Irrthum und durch großes Leiden,
Wenn er ſie überſteht, wird auch ſein Innres
Sich zu der reinen Herrlichkeit entpuppen;
Laß ſeiner Lebenspulſe Ueberwallen
Und ſeines ganzen Weſens Ueberſpanntheit
Ihn nicht verderben vor der Blüthenzeit! . .
Du tödteſt, und du ſegneſt in Gewittern . .
Laß ihn im Sturm erſtarken, nicht zerſplittern!

Orla ſtürzt herein; Manuel ihm entgegen. Bereite dich. . .

Orla. . . . O ſtill,
o ſtill, mein Vater!
Nicht noch einmal den fürchterlichen Laut. . .
Ich weiß . . weiß Alles, Alles. . . Weh', mich ſchauderts. . .
. . . Nur fort jetzt, hin, nur hin, um Gotteswillen! . .

Man. Gleich iſt ein Wagen bereit. . .

Orla. Ein Wagen! . . Mein!

Ich trüg' es nicht . . ich hielt's nicht aus! Ein Pferd,
Ein Pferd, ein Pferd! . .

Man. Nicht ohne mich, mein Orla!

Orla. O, laß mich Vater! . . Ich muß! . . fort muß ich . .
Nur ſo zähm' ich die Qual... An Manuels Bruſt. O, ein Pferd,
mein Vater!

Manuel winkt Kurt, der ſich entfernt.

Du, Berthold, mußt mit mir!

Bert. finſter. Laß mich . . ich mag nicht
Ins Haus der Klagen . . nicht die Todte ſehn. . .

Orla. Du mußt mit; ich beſchwöre dich . . ich habe
Dein Leben dir gerettet . . o komm mit! . .

Man. Geh' mit, mein Sohn . . verlaß ihn nicht, und bänd'ge
Mit kalter Ruhe ſeine Leidenſchaft;
Ich ſelber folge gleich. . .

Orla. O ſchnell, nur ſchnell!
Denn heftig pocht mein Herz in wilden Wehn,
Und an der Ruhe müßte ich vergehn!

Vierte Scene.

Achter Auftritt.

Grabgewölbe. Särge in zwei Reihen übereinander, der Anna's links vorne in der obern Reihe, in der Mitte hinten der erhöhte Sarg von Orla's Mutter. — Im Proscenium ist das Gewölbe durch ein Gitter verschlossen. — Klaus und Bertholf steigen durch eine Thür rechts in das Proscenium herab. — Klaus will das Gitter aufschließen.

Bert. Schon gut . . laß mir das Licht, und geh zurück . .
Der junge Graf erwartet dich. . Klaus ab . . . Nein wahrlich!
Ich kann dich nicht begreifen, Orla . . Mindstens
Ist es sehr seltsam . . Kaum hier angekommen,
Da er erfährt, daß Anna schon begraben,
Beginnt er wie in Tobsucht auszuarten,
Und fast bewußtlos wird er in der Wuth . .
Wie ich ihm aber künde, Anna sei
Nur im Gewölbe beigesetzt . . . da blickt
Er lang starr vor sich hin . . . zum Himmel dann
Erhebt er plötzlich wie verklärt das Auge,
Schaut wahrhaft selig um sich, als sei eben
Der allerfreundlichste Gedanke ihm
Erschienen, und ein großes Glück geworden
Und ist nun, wie vorhin, so still zufrieden.
Nur weit glückseliger noch . . so „überirdisch“ . .
Daß, wenn nicht dieses stiller Wahnsinn ist,
Es solch ein seltsam Ding wohl niemals gab.
. . . Und mit dem Fluchtplan, kaum weiß ich's zu nennen!
. . . Geheime Flucht! Wohin? Weiß Gott . . Nur weit,

Weit in die Welt . . . er könne ohne dieſe
Zerſtreuung nicht das Leben tragen. . . Wahrlich,
Ganz gegen meinen Willen hab' ich
Ihm Hülfe und Begleitung zugeſagt. . .
Doch . . es iſt ſonderbar . . die Art, die Miene,
Der Ton, mit dem er's bat . . ich konnt' es wahrlich
Ihm ganz unmöglich weigern . . wollt' ich's auch!
Und wenn ich's thue, wird mir's nützen? . . Hm. . .
. . . Der alte Graf . . . viel kann ſein Zorn mir ſchaden;
Doch, ſagt ihm Manuel, und ſchreit' ich ihm,
Wie faſt dem Wahnſinn nah ſein Orla war,
Und höchſt gefährlich jeder ſchroffe Zwang . . .
. . . Gi, ſo ſchein' ich im Lichte ſeiner Freundſchaft,
Und hab' mir ihn zum Dank verpflichtet . . ihn
Wie Orla. . . Wohl! . . ich will ſie verbereiten,
Die Flucht. . . Gebt uns kommt wieder zurück Hier ſollt' ich ſie
noch einmal ſehn . .
. . . Zum letzten Mal. . Doch will ich nicht . . was
kümmern
Die Todten mich . . mir iſt es bei den Todten
Unheimlich! „Todt!" es iſt ein Wort voll Schauder,
So kurz, ſo hohl . . ſo leblos hohl . . todt! . . todt! . .
Mir ſcheint, es müſſe Wahnſinns Nacht den Geiſt
Umdunkeln, der ſich nach dem Tode ſehnt,
Zur Leiche werden, kalt, ein häßlich Zerrbild,
Ein Gedankloß, zerfallend, luftverpeſtend
Dem Tag ein Scheuſal, nur der finſtern Nacht,
Der Erd' und ihrer Würmer Graus verpfändet . . .
Das ſtatt des heimlich ſüßen, warmen Lebens? . . .
. . . Und dieſe Paradiesshoffnung . . hab'
Wer ſieht mir dafür ein?! . . Noch hat uns Keiner
Davon erzählt, der ſelber dagewesen,
Und träumen kann ich viel! Es iſt ja auch
So unwahrſcheinlich, läßt ſich gar nicht denken,
Wie „d'ob'n Seelen" leben . . und wär's endlich,
So leben ſie doch nicht mehr auf der Erde !

... Ein neues Grün, ſei es auch tauſendfach
Ein ſchöneres, kann's die geraubten Freuden,
Kann's mir das Glück des alten wieder geben,
In dem ich einzig heimiſch war geworden,
In das mit allen Fäden meines Seins
Ich eingewurzelt ... und für das ich lebte?' ...
Nein, klüger ſcheint mir's, nicht ſo viel zu hoffen
Aufs dunkele Vielleicht, und hier zu darben:
Und klüger, erſt das Leben feſtzuhalten,
Als an der Hoffnung hungersſterbend ſich
Tod in den großen Himmel ſegen laſſen! ...
Nein, will ich jemals Luſt und Glück erſtreben,
So fordre ich's mir ein von dieſem Leben,
Das mich erzeugte, das mich trägt und nährt,
Und nicht vom Tode, der es jäh zerſtört! ...

Neunter Auftritt.

Daniel, Orla, Klaus mit einer Laterne fragen herab.

Dan. Ach, ich habe ſie ja ſelbſt ſterben ſehen! ...

Orla (ihm um den Hals fallend) Du ſahſt ſie ſterben ... Daniel, alter Daniel, o, erzähl' mir ſchnell ...

Dan. Ja, gnäd'ger Junker ... es hat ſich Keiner gedacht, daß es ſo ſchlimm wär', daß ſie ſo ſchnell ſterben müßt' ... Wie ich des Morgens herein kam, da lag ſie ſo ſtill und ſo blaß ... und ... Gott verzeih' mir ... grad als die heilige Jungfrau ſelbſt ... Da liefen mir die hellen Thränen übers Geſicht, denn ich dacht', jetzt muß ſie ſterben ... Ich ſetzte mich unten ans Bett, da ſah ſie mich an, und nickte mir altem Mann' ſo freundlich zu, mit den Augen ... und da erzählt' ich, wie der Junker geſtern hier war, und als Sie herein wollten der Wagen kam und das Kind überfuhr; wie Sie da das Kind noch vorzogen unterm Rad, und das Rad Sie faſt mitnahm, aber daß Sie blos ein Bißchen geſchrammt wären auf der Backe, und ganz geſund ... und ich ſagt', wie ich ſchön grüßen ſollt' von

Ihnen, weil Sie nicht mehr hereingewollt hätten, um die Fräulein nur nicht zu erſchrecken, und wie Sie wieder ſchöne Blumen mitgebracht hätten für die Fräulein. . . . Nun zeigt' ich ihr die Blumen . . . Ach . . da wurde ſie nocheinmal ſo freundlich . . wie ein Engel, und ihre Augen, die hatten ſo einen Glanz, daß es mir in die Seele ging, wie ſie mich anſah! Und dann die Blumen . . ach mein Heiland, nun war's aber gleich vorbei . . . ſie ſprach noch etwas . . ganz leiſe, nur den Lippen blos . . . . Herr Junker, ich denk' mir immer, das war noch von Ihnen. . Danach machte ſie die Augen zu und ſeufzte blos einmal, und wie nun die Frau Paſtorin ſich zu ihr bückt . . ach Gott . . .

Orla (gibt ihm böſe Worte) Genug, genug, mein guter Daniel . . . Nimm meinen Dank . . und . . laß mich nun allein . . Sagt, Klaus, wo iſt ihr Sarg? . .

(Klaus hat inzwiſchen das Gitter aufgeſtoßen, ein Brecheiſen angeſetzt, und den Deckel von Anna's Sarg geöffnet.)

Klaus. Der offne, gnädiger Junker. . .

Orla. Wie, dieſer große? . .

Klaus. Ja, Herr Junker; es war des Herrn Paſtors Sarg, den der Herr Paſtor ſchon lang für ſich hatte machen laſſen . . aber jetzt bei ſeinem Gram, da hat er gemeint, daß er nun auch bald ſterben werde . . . und da wollt' er zuſammen mit ſeinem Kind in Einem Sarge ruhen, ſagt' er. . . Da haben wir denn den großen nehmen müſſen . . .

Orla (zu ſich) Gott, ich verſtehe deinen gnäd'gen Wink!

Klaus. Und der da, Sie wiſſen wohl, das iſt von der gnäd'gen Frau Gräfin, ihrer Mutter, der Sarg.

Orla. Ja, meiner Mutter, meiner Mutter . . ! Geht, und laßt mich eine Zeitlang hier allein; wenn ihr zurückkommt, und mich nicht mehr findet, ſo ſchließt nur wieder zu, und geht nach Hauſe. . .

Dan. Ach, Herr, laſſen Sie mich hier bleiben, bei Ihnen.

Orla. Nein . . guter Daniel . . ich muß allein . . mit ihr zum letzten Mal allein ſein . . geb . . aus Freundſchaft. . .

Dan. Nun, Gott beſchütze und behüt' uns Alle . .

Orla. Amen, mein guter Daniel . . leb wohl!
Klaus. Laßt nur das Windlicht nicht verlöschen, Herr.

Klaus und Daniel ab.

Zehnter Auftritt.

Orla allein. Das war der letzte Mensch . . nun, Tod, zu dir!
. . So hab' ich mit dem Leben abgeschlossen. . .
Bei Gott, es ward mir leicht . . ja, meine Sorge
War einzig fast, ein ungestörtes Sterben
Mir zu erzielen. . . Berthold ist entfernt,
Er wartet mein zur Flucht! . . Klaus, Daniel,
Sie ahnen nichts von meinem Sterben . . . Sterben!
. . . Es ist kühl und traulich hier . . nichts regt sich . . still!
. . . Nein, nichts als ich . . auch Anna, Anna nicht? . .
Ob sie erwachte . . ob sie wacht??
Springt mit dem Licht auf die Treppe zum Herz. . . Nein, nein,
Sie . . schläft . . sie schläft so schönen Schlaf! . . O holdes,
O liebes Himmelsangesicht . . noch lächelnd . . .
Noch sanft verklärt! . . Ach! meine ganze Gluth,
Erwacht bei deinem Anblick, dringt ins Herz,
Und schwellt es mächtig an zu vollen Schlägen.
Mit heißer Sehnsucht zieht's mich hin zu dir!
Ja! alle meine Himmel geb' ich freudig,
Wärf leicht sie von mir, um . . bei dir zu ruhen,
Und könnt' ich tausendfachen Tod erwerben,
Ich würde tausendfach zu dir hinsterben!
Wieder im Vordergrunde. . . Wohl hatte ich's mir anders ausgemalt,
Seit ich an deinen Tod gedacht . . wohl meint' ich,
Den letzten Hauch mit dir vereint zu athmen,
An deinen Küssen harrend, unsre Seelen
Im Augenblick des Todes zu vermählen!
Doch ist mir höhre Wonne nun geworden,
Auch dein bedarf ich nicht mehr, blanker Stahl.

Der Tote verweist sie. Ich darf im Glühn der Kraft, in des Bewußtseins

Verklärtem, blüthenreichem Himmel, sanft
Mit dir vereint in stiller Einsamkeit,
Von Einer Wohnung heimlich Dach umschlossen,
Entschlafen; und vor Seligkeit und Hoffnung
Hinsterbend, in das Reich des ew'gen Wachens
Hinüberschlummern. . . Ach! es muß so schön,
So wunderköstlich sein, still einzuschlafen
In ungetrübter Ruh' . . still auszuathmen.
. . . Was ist denn Schreckliches in diesem Sterben,
Das sonst die Menschen zittern macht und jammern?
Wo sind die Schauer denn des Todes? Faßt
Nicht Einer mich? . . dringt Keiner in das Herz,
Und lehrt es sträubend sich empören gegen . .
. . . Das Ausruhn?! . . Ach! es ist so süße Ruhe,
Die mich erwartet, Sehnsucht, die mich hinzieht,
Und Hoffnung, die mich froh in Schlummer wiegt!
Ja, Sterben mag ich's gar nicht nennen, nein,
Es ist ja ein Erwachen, frohes Eingehn
In unbegrenzte Wunderherrlichkeit!
. . . Was denn verlier' ich an dem nackten Leben?
Dort aber . . dort! wie selig werd' ich sein . .
Dort ist ja Alles! bin ich nur entschlossen,
Die Pforten mir zu öffnen . . . War ich sonst doch
So glücklich schon, wenn ich aus enger Klause
Hinaus ins Freie durfte; fesselles
In der Natur mir meine Freuden suchen:
Wie unglaublich seliger werd' nun ich sein,
Da aus der trüben dumpfen Erdbehausung,
Drin alle Blumen mir verblühten, drin
Ich keine Freud' mehr habe, nichts benütze,
Ich frei hinaus darf fliehen in die weite
Herrliche Himmelswelt; hinauf, hinauf
Zu all den goldnen Sternen, blauen Weiten,
Die Alles bergen, was das Herz erlabte;

Hin darf zu den Entschlafnen, allen Lieben,
Die wohl erwartend auf mich niederschauen;
Dich, theure Mutter, endlich wiedersehn,
Und mich mit dir, o Anna, neu vereinen.
Warst du schon hier so hold, so engelschön,
Wie herrlich wirst du bald mir dort erscheinen!
Oben am Berge. Ja, in der Liebe, die mein ganzes Wesen
Schon jetzt erfüllt, werd' ich verklärt genesen.
Aus Liebe stirb' ich ... das ist gutes Sterben,
Das heißt der Liebe Himmel nur erwerben!
Erst durch die Nacht steigt auf das Morgenroth,
So führt zum Liebeshimmel nur der Tod.
Knieend. Mein Gott, so laß mich Nacht und Tod umarmen,
Ein selig Kind, werd' ich durch dein Erbarmen
Am Strahl des ew'gen Lebens neu erwarmen!

... So leg' ich mich zur Ruh' ... und aus der Zeit
Geh', sanftentschlummernd, ich zur Ewigkeit!

Er legt sich in den Sarg, das Mündliche verlischt

Elfter Auftritt.

Daniel, Klaus treten mit der Laterne herab

Klaus. Er ist schon fort ... auch das Licht ist aus ...

Dan. unterbrechend. Ja, ja ... er ist nirgend mehr ... er muß wohl fort sein

Klaus. Wie dauert mich der Junker ... er sieht so krank aus ... s muß ihm doch recht weh thun

Dan. bemüht. Ach, Freund Klaus, und ich habe gar Angst, daß er ... vor sich ... O, Herr, mein Gott! Ach doch ein Dolch ... Rasch, rasch in alle Winkel leucht herum, er hat sich Leids gethan! Ach, meine Ahnung!

Klaus ungeduldig. Ei, Daniel, verlaß dich drauf, er ist wirklich nicht hier ... nein nirgends ... Zeig' mal den Dolch ... Siehst du, Narr, er ist ja ganz blank! wie neu geschliffen! Du machst aber gleich ein Wesen! Ach doch, wird sich der

Junker was Leids thun? er iſt ja noch viel zu jung dazu . .

Dan. wie oben. Ich ſag' dir aber, Klaus, er iſt nicht bei ſich, er fiebert! . .

Klaus. Geh doch, alter Träumer, und laß mich in Ruh. Ganz natürlich iſt er draußen ſchon längſt im Mondſchein. . . Komm nur! . . Sieh 'mal den Sarg weiſt den Deckel zu hat er noch offen gelaſſen.

Dan. zitternd. Klaus, ſag' nur, Klaus, kommſt du oft hierher?

Klaus. Nun ſo oft's juſt 'ne neue Leiche gibt hier beizuſetzen . . oder ſonſt was zu thun: aber ſag', zum Henker, was ſtehſt du da, und zitterſt?! . .

Dan. Und hat es niemals geſpuckt? ängſtlich. Klaus, als du den Deckel erſt zuwarfſt, da klang's wie ein Seufzer. . . .

Klaus lachend. Alter Daniel, dir ſitzt die Angſt in allen Gliedern, und meine Großmutter könnte dir noch Courage machen. . . . Komm nur, daß ich dich erſt geſund herausbringe; denn du biſt nicht verfaßt aufs Geſpenſterſcheuchen. . . Komm, Alter, komm!

Zieht ihn fort. Beide ab. Die Thüre des Gewölbes wird geſchloſſen: der Vorhang fällt.

Erſter Akt.

„Der Augenblick lacht dir mit ſüßem Gewinn.
Warte nur lang, und die Blume iſt hin. —
Was willſt du nach Ewigkeiten verlangen,
Wo ja Alles ſchon ſchwinden, was angefangen?“

Max. Welt.

„Was erſte Liebe genannt wird, lebt fort in der zweiten, in jeder nachfolgenden, wird in jeder ſpätern neugeboren. Denn die Liebe iſt ewig nur Eine, und zählt Minuten nicht nach unſerigen Zahlen, rechnet ſie die Pulsſchläge des Herzens nicht nach dem Himmelslaufe vor, und die Liebeswelt iſt erſt die Welt.“

Jakobi.

Perſonen des erſten Aktes.

Orla, Graf von Strahlberg.
Geheimräthin **Manning**.
Emilie, ihre Tochter, 15 Jahre alt.
Louiſe, ihre Nichte.
Bruno, Louiſens Bruder, 16 Jahre alt.
Berthold von Weimar, Geheimſekretär.
Graf **Stern**.
Ida, ſeine Gemahlin.
Baron von **Siegwind**.
Anna Bella, ſeine Nichte.
Amalia.
Beata, Amalia's Freundin.
Würklich, Rath.
Ralph, **George**, **Emil**, **Heinrich**, } Genoſſen Orla's.
Moritz, Diener des Baron von Siegwind.
Ballgäſte. Volk. Militär. Bediente.

Schauplatz: Stadt in Deutſchland.
Zeit der Handlung: vor der franzöſiſchen Julirevolution.

Erste Scene.

Erster Auftritt.

Gartenterraſſe, rechts ein Gitter, links eine Laube und Rasenbank; mehrere Gänge führen in den Hintergrund. Es wird Abend. Graf Orlo bringt in den Garten ein offenes Papier in der Hand.

Graf. Ein Stelldichein, ein luſtig Abenteuer,
Den gern geſpannten Nerven wahre Wohlthat:
S'iſt hoffentlich gefährliches Terrain! . . . Recognoscierend.
Der Mondſchein und der Dornbuſch fehlen freilich,
Und Löwen ſind ja längſt ganz aus der Mode. . .
Nun, 's kann vom Himmel fallen . . wer mag's wiſſen.
Die furchtbarſte Erwartung hab' ich billig,
Und bin gefaßt auf Alles . . nur nicht Proſa!
Mondſchwärmeriſche Lieb' und Höllenlärm,
Angſt- und Entzückungs-Sturm, ſo hab' ich's gerne.
Auf ſchwankendem vulkaniſch heißem Grund,
Da zeugt ſich Alles farbenfriſch und üppig;
Die ſchöpferiſche Kraft der Elemente,
In Sturm und Drang und Braus erſt ſchafft ſie Höchſtes!
Nur aus dem Chaos ward die ſchöne Erde! . .
Warum nicht etwas Chaos hier im Innern?
Erregung iſt ja des Genuſſes Weſen,
Der Nerven Spannkraft iſt des Lebens Maßſtab,
Und im Genießen wächſet die Kraft der Seele.
Es lebe die Kraft! Erſt wenn ſie voll und freudig
Aus tauſend Quellen ſtolz im Buſen ſprudelt,

Und durch die Adern thatenahnungsvoll
Sich drängt, daß jeder Blitz der Sinnenwelt
Auch einen neuen lusterfüllten Glutborn
Entfesselnd aus dem Meer der Innenkraft,
Neufreudig zauberisches Schaffen aufregt,
Von Lust zu Lust, von That zu Thaten drängend . . .
Das erst ist Leben, das ist volles Sein,
Und Wohlgefühl frisch blühender Gesundheit.

faust. Und solch Gesundsein sollt' ich mir versagen?
Das wäre wild und schlimm und unrecht jemals?
Ich sollte nicht der Mahnung der Natur,
Nicht ihrem Rechte mich vertrauen dürfen?
Nicht in des Lebens breiten Strom mich werfend,
Mit ihm um den Genuß der Schönheit ringen,
Um Lust und Liebe, um den Augenblick . .
Mit ihren Siegeskränzen nicht mich schmücken?
Bah! . . .
Begraben hab' ich sie, von mir geworfen
Die traurige Moral des Darbens. . . Nein!
Die Welt ist zum Entsagen nicht geschaffen,
Auf Einen Blick sieht man's ihr selber an;
Genuß haucht überall sie uns entgegen;
Genuß heißt der Gesundheit Zauberformel,
Genuß der Born, aus dem das Leben quellt!
Hier sollt' ich, auf der wunderschönen Erde,
Die, meine süße Heimat, meine Urstätt,
Mir mit der treusten Mutterzärtlichkeit
Ein Meer von Freuden beut, und tiefe Brunnen
Von Lust . . hier sollt' ich dem Genuß entsagen,
Sollt' durch Entsagen ihre Gaben schmähn?!
O, nicht doch! die Natur weiß nichts davon.
Gesunden ist die Tugend des Entbehrens,
Und schlecht erdacht dies ganze Himmelsreich,
Das als pikantesten Genuß uns Schmachten,
Als täglich Brod uns Hoffnung anempfiehlt

(Davon für derbe Erdenſeelen der Humor
Denn ew'ger Hunger iſt), darin der Tod,
Der Tod uns als Chapeau d'honneur begleitet;
Darin auf goldnem Thron als Herrſcherin
Die Schlaffheit pranat, und ihre Kronen austheilt.
Fort mit dem Dulden! Herrſche nun die Kraft!
Im Handeln ſtellt Genuß ſich ſelber ein,
Und das erfüllt die Welt . . kein ſeufzend Darben!
Entſage drum, wer dem Genuß zu ſchwach iſt!
Ich fühle Kraft . . . die Kraft gehört der Schönheit;
So will ich ſchwelgen im Genuß des Schönen!
Und du vor Allem, holde Frauenminne!
Du ſchwebſt als Sonne hoch am Lebenshimmel,
Indeß umſonſt hinauf, dich zu verfinſtern,
Die krächzende Moral den Flügel reckt.
Ja, recht als Sonne ſcheinſt du mir ins Herz,
Und jede Faſer, jede Lebenserregung
Pulſt deines Lichtes hoher Kraft entgegen;
Und . . wechſeln deine Farben auch . . du ſelbſt,
O Sonne, bleibſt mir ewig, nährend ſcheinſt du
Und neu verjüngt an jedem Herzenstag,
Allgegenwärtig ſegnend in mein Sein!
Was ſoll mir denn Moral bei ſolchem Fühlen?!
Die Luſt, das Fühlen ſelbſt iſt die Moral,
Und wen die Liebe elend machen kann,
Deß Herz iſt klein und arm bei aller Liebe! Wirft ſich auf die Ottomane.

Holde Amalia! deinem „Wenns dunkelt heut,
Bin ich auf der Terraſſe.“ . . . Däucht mich doch,
Es dunkelt lange ſchon, mein ſüßes Kind!
. . . Ob ſie's auch wagt? . . Allein was bleibt ihr übrig?
Die Feſſel, die nicht biegen will, muß brechen;
Naturgeſetz, allmächtig iſt die Liebe!
So gut verſteht ihr's, Unſchuld zu bewahren,
Ihr närriſch Blinden! die ihr ſtets den Zwang,
Den Zwang zum Hüter ſtellt für Mädchentugend!

Ja, zwänget ſie nur ein, die jungen Triebe,
Und zwingt ſie alſo, heimlich fortzuwuchern,
Nehmt nur Geſundheit toll für Ueberwuchs,
Schickt, friſch nur! die Natur ins Correctionshaus,
Weil euch, ihr dürres Reis! ſie eine Dirne,
Und nicht die reine heil'ge Mutter iſt: . .
Ja, heißt ſie nur, ſich vor ſich ſelber ſchämen,
Und vor der Wahrheit . . ſtopft nur der den Mund,
Und eine ſchöne Ernte muß mir ſproſſen! . . .
Nein, nein, ihr Thoren, werdet endlich weiſe,
Denn all der Zwang iſt Reiz zur Sünde nur,
Kränkt die Natur, macht krank ſie . . und allein
Die Freiheit iſt Geſundheit! . .

Auf- und abgehend.

. . . O, wie ſchläft
Und träumt doch Alles noch auf dieſer Erde!
Die Menſchen „ziehn geſchloſſnen Auges hin
Durch dieſe Thäler, Wälder, Berg' und Schluchten,
Nur taſtend rings, und wie im Traum aufhorchend:
Da kann's nicht anders ſein: ſie ſtraucheln, ſtürzen
Bald rechts, bald links . . der jäh vom Bergesrücken,
Der über Waldgeſtrüpp und Steingeröll,
Der in des offnen Kraters Flammengluth,
Der in des Gießbachs wild empörte Fluthen,
Und wem es gut ward, gut vor vielen Andern,
Der hat an Bäumen und an Felſen ſich
Viel arge Beulen doch geſchlagen . . Kummer
Und Plag' war auch ſein Leben! . . Ach, da klagen
Sie denn die Erde an . . ſie merken's nicht,
Daß Blindheit auch im Eden elend macht!
Und trachten, weil zu Qual und Müh' allein
Geſchaffen ſich kein Menſch mag glauben, trachten
Nach einer ſüßen Heimath in Gedanken,
Und . . träumen einen Himmel ſich! . . den ſchmücken
Sie reich mit Allem, was hier unten fehlt;
Und ſind ſo ſicher ſeiner und ſo ſelig,
Als nur ein Kindlein ſeiner Engel iſt.

Mit denen es im Schlafe sprach. Ja auch
Der Fall, den ungeschickt sie thun auf Erden,
Das Unheil selbst wird ihnen neuer Bürge
Und neues Anrecht auf ihr holdes Traumreich.
Denn, wie aus Wolkennacht Sturm, Blitz und Donner
Dem, der gen Himmel niemals forschend sah,
Urplötzlich jäh herabfährt, unbegriffen,
Also fällt mächtig auch auf diese Träumer
All ihr Geschick herab, wie aus den Wolken,
Wie aus den Händen einer unsichtbaren
Gewalt, die Sonnenschein als Gnade, die
Sturm, Bergsturz und Gewitter, darin Schaaren
Schutzloser Brüder jammernd untergehn,
Als weise Fügung sendet. Aber mag
Die Erd' all ihre Wetter auf sie schleudern,
Und ringe mit Wolken sich die Sonn' umhürmen,
Es blicken aus den finstern Wolkenbergen
Ja lächelnd holde Engel noch herab;
Die zeichnen alle Schmerzen, alle Thränen
Mit lichtumflossner Schrift ins Buch des Lebens,
Die deuten tröstend nach des Traumreichs Thor,
Darüber prangt mit sonnengoldnen Lettern:
„Einst wird vergolten . . denn ich bin gerecht!"
O, ungerechtes Einst! trugvolle Tröstung!
Ach, daß ihr die Gerechtigkeit vom Himmel
Mit Thränen hofft, statt selbst gerecht zu werden,
Daß ihr sie träumt, die ihr erleben könnt!
Ihr Gläubigen, einst sterben mit den Leiden
Auch eure Träume, und . . ihr seid betrogen!
Doch, könntet ihr euch einmal nur entschließen,
Die Augen, leis umhüllt noch von dem Zauber
Des Erstgeborenseins, der Kindheit Schlafsucht,
Noch zwitschernd, schmerzberührt vom Tagesglanz,
Dem Lichte frei entgegen aufzuschlagen:
Dann würdet ihr des Schicksals Räthsel fassen,
Nicht mehr ein Raub, ein Spiel des Zufalls taumeln,

Euch für kein Wunder mühſam höhre Wunder
Des frommen Glaubens träumeriſch erfinden,
Nein, aus ſich ſelbſt ein Jegliches begreifend,
Euch machtvoll ſchützen, wenn Gewitter thürmen,
Und alle Elemente, die noch jetzt
In furchtbarer Empörung auf den Menſchen
Vernichtungsfreudig ſtürzen, würden Sklaven
Desſelben Menſchen, des Bewußtgewordnen!
Denn einſt, einſt wird er ſeine Würde finden
Und wird ſich ſelber ſeine Rechte gönnen!
Dann wird es Tag erſt ... auch am Horizon:
Dann ſchwinden hin die lichten Zaubernebel,
Darin bisher, gleich jener Fee Morgana,
Die himmelſchwärmeriſche Offenbarung
Das Erdreich fern im Himmel abgeſpiegelt ...
Sie ſinken ... und das Traumreich des Vergeltens,
Es ſenkt ſich auf die ſchöne blühnde Erde;
Des Weltengeiſtes Schrift im Sonnengold:
„Ich bin gerecht“ ... nun prangt ſie auf dem Erdball
Und auf dem Erdball ſelber thront der Weltgeiſt,
Und alle Engel ſind nun Menſch geworden,
Das Erdenreich iſt gleich dem Himmelreich! ..
Da wird der Menſch, im frohen Buſen tragend
Den eignen Gottwerth, zitternd nicht mehr bangen,
Im Strahlenglanz der Kraft auf Erden ragend
Iſt ihm erfüllt des Paradieſes Prangen;
Und, bei dem Leben nach dem Leben fragend,
Mag er ſich keinen Himmel mehr verlangen.
Ja, tauch' herauf, du neue frohe Botſchaft,
Durchglühe mich mit deiner heil'gen Gluth,
Durchdringe mir mit Kraft das Mark der Seele,
Durch meine Adern gieß Begeiſterung,
Daß, unter Träumern ein Erwachender,
Ich Ahnung von dem Götterglanz des Lebens,
Ich Ahnung von der Götterkraft des Menſchen
Heraufbeſchwören mag, gluthvolle Ahnung

Der Wunderherrlichkeit des Gottgeſchaffnen.
Dich bet' ich an, des Weltalls Triumphator,
Erhabne Gottheit, ſiegende Erkenntniß!
Aus deinen Gluthen ball' ich Feuerſtrahlen,
Und ſchwinge durch die Nacht ſie um mein Haupt,
Und ſchleudre ſie auf euch, ihr zünft'gen Meiſter
Der Seligkeit, des Glaubens Götzendiener,
Der Ohnmacht und der Knechtſchaft Lugpropheten!
Die ihr Vernunft verdächtigt und verläumdet,
Weil euch zu hoch die ſüße Traube hängt,
Die ihr erſchreckt vor Freude warnt und Freiheit,
Weil euern Kopf die friſche Luft betäubt!
Ihr ſeid des Himmelglaubens Sancho Panſa,
Die ihr um Vortheil dienet ſeiner Narrheit,
Wobei die Narrheit denn ans Herz euch wuchs;
Und unter dem Panière euers Ritters
Von ſeinem Raube lebt und euerm Bettel.
Ich aber lach' des Ritters wie des Knappen,
Des Dienſtes Knechtſchaft und der Bettelei!
Nicht um mein Recht will ich den Himmel fragen,
Und nicht um Lohn mit Tugend Buhlſchaft treiben;
Mir ſelber lohn' ich und mich ſelber ſtraf' ich;
Mein iſt das Leben und mein iſt das Reich!
Ihr ſpart die ew'ge Freude für den Himmel
Und ſä't derweil hier Buße, Trübſinn, Angſt;
Ich aber will auf Erden ew'ge Freude,
Dann ſchafft das rechte Gute ſich von ſelbſt;
Unfrohe Herzen ſinnen wohl auf Unthat,
In frohen hat allein die Liebe Raum.
So will ich froh das Leben an mich drücken,
Für Luſt und Schönheit allezeit entbrennen,
In Allem, was geſchaffen, ſie erkennen!
Was iſt denn Weisheit, was iſt Frömmigkeit,
Als tief am Ewig-Schönen ſich ergötzen,
Das Leben nur nach ſeinen Freuden ſchätzen;
Entriſſen kühn des Himmels Einerleiheit

Iſt nun des Erden-Menſchen Würd' und Freiheit!
. . . Still . . horch . . ich höre kommen . . .

Zweiter Auftritt.

Amalia und Beata treten auf.

Beata. Noch nicht hier? . . .
Amal. Ach nein! . . Er kommt wohl gar nicht. . . Geh . . mir iſt
So bang ums Herz . . laß mich allein. . .
Beata. Recht gerne . .
Und eine beſſere Freundin ſchaff' ich dir,
Verliebte Grillen zu vertreiben . . Hier . .

Sie reicht ihr eine Guitarre aus der Laube, und geht dann.

Amal. . . . Es iſt ein großer Schritt . . beruh'gen kann
Mich nur, daß es der Erſt' und Letzte iſt. . .

Präludirt auf der Guitarre.

. . . „Saß unterm duft'gen Blüthendach
Und ſah dem Mondenſcheine nach,
Der ſilbern über die Fenſter wallt,
Und eine gar ſo theure Geſtalt,
Mit Liebesallgewalt umziert,
An meiner Seele vorüberführt . . .
Und wie ich's träumeriſch ſchau' und ſinne,
Erbangend, das Geiſtergebild zerrinne
In Mondſchein
Und ſtille Pein: . .
Da ſchimmert's über mir ſo weiß,
Und beugt und regt ſich leiſ' und heiß . . :
Zwei blühende weiſe Roſen,
Noch küſſend mit Liebeskoſen . .
. . . Die warf der Wind . . . in 'n Staub . . .

Orla ſie rückwärts umfaſſend. Mein ſüßes Mädchen!
Amal. Ach! Sie ſind es, Orla. . .
Nein, laſſen Sie mich . . .
Orla. Wie, das ſchönſte Hoffen,
Erregt kaum, wollen Sie mir rauben . . ?

Amal. Ach!
Mir iſt ſo angſt . . und hab' ſo Vieles, ja
So vieles Böſe auch gehört von Ihnen . .
Orla für ſich. Nun, ich geſtehe, eine ſchöne Liebes-
Erklärung! laut. . . Und Sie haben es geglaubt . .?
Amal. Ach, glaubt' ich's, wär' ich hier? . .
Orla. Und doch bewundre
Ich dieſes Meiſterſtück der Lieb' . ſo Schlimmes
Für möglich nur zu halten, und . zur Probe . .
Solch kühn Geſtändniß wagen . o, die Liebe!
Die Lieb' iſt ſtärker als du ſelbſt, Amalia!
Amal. Es iſt in mir ein ewig Streiten, Ringen . .
Was mir die nüchternen Gedanken rathen,
Vermag ich nicht zu achten, und doch dämmen
Sie meines Herzens Flamme mächtig ein,
Daß ſie nicht wärmend wagt emporzulodern.
Orla. So ende ſchnell den Kampf, und unbefangen,
Lieb Mädchen, gib dich hin an deine Liebe!
Was ſoll dem Glücklichen der Zukunft Zweifel,
Und was das Vorurtheil der Welt dem Herzen!
Amal. Die Zukunft aber . .
Orla. Liegt in deiner Hand!
Sei ſtark wie deine Lieb', du bleibſt zufrieden,
Sei in dir klar, und klar bleibt deine Zukunft.
Amal. Wohl wahr! doch unſrer Sitten Stimme .
Orla. Fordert
Ein Handeln, und ein ſchlechtes feiles Markten
Mit Liebe . . Fühlen ſoll nur dürfen der,
Der Geld hat oder Heirathsluſt! ein Herz
Zu haben wagen nur, wer „Ausſichten"
Auch hat . . Pfui! über dieſe Mäkelei
Des Eigennutzes mit den heiligſten,
Den ſüßeſten Gefühlen, die Natur
In unſre Bruſt gelegt. . .
Amal. Doch wenn nun Jeder
Der Neigung frei und offen huldigte,

Und im Entſtehen ſchon Befriedigung
Sich leichter Mühe . . .

Orla. Liebchen, ich verſtehe . . .
Oft würde dann der Menſch, ſein Selbſt vergeſſend,
Der Liebe hoher Würde tödtlich ſpotten,
Im Taumel ſeiner Leidenſchaft. Ja! ſelbſt
Verſchulden es die Menſchen, daß ſo oft
Des Lebens ſchönſte Früchte, reichſte Freuden
Der Eine vor dem Andern ſorglich bergen,
Mit aller Kraft ſie ihm und ſich entziehn muß!
Denn da, ſich ſelbſt zu leiten, Keiner noch
Vernunft hat, muß man ſie an Ketten legen,
Daß ſie nicht raubthierähnlich ſelbſt in Freuden
Einander wild vernichten. . . . Darum freilich
Iſt noch geduldet unſrer Sitten Härte,
Die auch der innigſten, der reinſten Liebe
Bekennung nur um einen Preis geſtattet. . . .
Doch freien Menſchen ziem't's, wie die Natur
Stets wahr und offen und ſtets ganz zu ſein;
Und wie der ächte Maler nicht um Preiſe
Die herrlichſten Gebilde kunſtvoll ſchafft,
So darf der ächte Menſch nur, um nach Schönheit
Des Herzens reinen heißen Drang zu ſtillen,
Die Schönheit ſuchen, lieben und verehren,
Allein mit ihrem Reichthum ſich erfüllen,
Und Liebe einzig um der Liebe willen,
Nicht um den Preis der Ehe ſie begehren! . .

Amal. O, lieber Orla! ſeh' ich dich ſo gern
In deines Herzens reinſtem Feuer eifern!
Auch mich erfüllt dein Stolz . . auch mir erſcheint
Die Ehe als ein niederziehend Band;
Und wahrlich nimmer mit dem Heißgeliebten
Würd' ich ſie eingehn . . nein . . denn ſie entſchönert. . .

Orla. Das iſt romantiſch, Liebchen, höchſt romantiſch! . .
Und doch, da haſt du Recht . . ja, ſie entſchönert
Durch Feſſel und Gewohnheit! Wie despotiſch

Sie oft das Schlimmſte, oft das Häßlichſte
Ertragen lehrt, ſo beugt ſie unſre Seele,
Daß der Begeiſtrung Kraft aus uns entweicht,
Wir träge, abgemattet und . . zufrieden
Ruhn in des Lebens Hefe. . . .

Amal. Nein, mein Orla!
So gar verderblich mußt du ſie nicht ſchildern,
Die Ehe. . . Das verarg' ich ihr zumeiſt,
Daß ſie die reinſten, geiſtigſten Gefühle
In Staub zieht . . dieſe unausſprechlich ſüße
Begeiſterung, den zarten Frühlingshauch
Der Liebe von dem Herzen ſtreift. . . .

Orla. Nun aber,
So klagſt du die Natur an, daß die Blüthe
Einmal zur Frucht wird, wann die Zeit genaht? . .
Nein! Liebchen, wenn die Blüthen Blüthen blieben,
Verhungern würden wir trotz all des Duftes!
So iſt gewiß . . im Lebensſommer . . Ehe
Dem Menſchen auch wohlthätig und Bedürfniß;
Doch dieſe trübe Abgeſchloſſenheit
In unſrer Ehe . . ihre Feſſeln, bleiben
Mir ewig Schreckniß! . . Mich in ſie zu wagen,
Müßt' ich ein Weib erſt finden, das, erhaben
Weit über Vorurtheile, meine Liebe
Nicht ſklaviſch ſich zum Monopole fordert,
Nicht zum Leibeigenthume ſich bedingt,
Nicht meines Herzens freies Fühlen einpfergt
In Küch' und Kinderſtube. . . .

Amal. O mein Trauter! . .
Nun ſag' mir aber . . liebſt du mich? . . .

Im Hintergrunde faßt Beata in die Hände.

Mein Gott!
Man ſucht mich . . raſch nur fort! . .

Orla. So bald ſchon?! . . und wohin?

Amal. Nur ſchnell noch hier hinaus. . . .

Es erſcheinen in den Gängen im Hintergrunde Fackeln.

. . . Vergebens auch!
Kein Ausweg dort, und hier der Strom . . . O Orla!
Ich bin verloren . . . Gott! das iſt Ralphs Stimme! . . .

Orla. So laß mich dich noch einmal warm umfaſſen!
Es iſt ſo ſüß, im Augenblicke ſelbſt
Der drohenden Gefahr noch ſtill genießen . . .
Und nun leb' wohl . . . auf beſſre Zeiten wohl! . . .

Schwingt ſich über das Gitter in den Fluß hinab.

Dritter Auftritt.

Beata kommt eilend.

Amal. Um Gott! was thuſt du . . Orla! raſeſt du! . .

Beata. Man kommt den Augenblick! . . Wo iſt er hin? . .
Hier in den Strom? . . . Bei Gott! da taucht er auf,
Und winkt noch freundlich her . . . Welch tolles Wagniß!
. . . Und jetzt, da ſchnell verderblich in der Stadt
Die allgemeine Krankheit wüthet! . . .

Amal. erwachend, Beata umfaſſend. O!
Beata! iſt er nicht ein Held, ein . . Gott?

Beata lächelnd. Läugn' ich es denn? . . Doch . . rechneſt du auf Treue? . .

Amal. Ja! . . nein, und . . ja! Denn ihm im Herzen bleiben
Werd' ich . . in ſein Gedächtniß eingeprägt,
Und oft von ſeiner Liebesgluth umfangen . . . .
Doch . .

Beata. Still, man kommt, und ſehr beſorgt! . .

Amal. So eilen
Wir lachend deſto heiterer entgegen! . .

Zweite Scene.

Louisens Zimmer bei der Geheimräthin von Manning. Louise in weiblicher Beschäftigung, und Bruno.

Vierter Auftritt.

Br. Unheimlich bleibt mir Berthold ſtets . . er hat
Kein Herz . .

Louiſe. Weil er nicht kindiſch träumt mit Kindern;
Weil tief und ernſt ſein Geiſt nur in den Tiefen
Der Dinge weilt, nicht launenhaft empfänglich
Dem ſchwanken Spiel der Tagesoberfläche
Geſchmeidig folgt, nicht von Ereigniſſen
Sich leiten läßt, nein, über ihnen ſteht. . .
Geh nur! Du kannſt die Kraft nicht, nicht die Größe
Ertragen, die all ſeinem Handeln, Denken
Tief aufgeprägt iſt. . .

Br. Ei, auch ſeinem Fehlen?! . .

Louiſe. Du weißt des Mannes Würde nicht zu ſchätzen;
Der größte Geiſt, der männlichſte iſt Berthold . .
Selbſt ſeine Neider ſehn auf ihn bewundernd,
Daß in ſo frühen Jahren er ſo hoch
Sich aufgeſchwungen . . und umſonſt nicht zeichnet
Man auch bei Uns mit ſolcher Gunſt ihn aus. . .
Doch dir ſteht ſeine Männlichkeit zu hoch. . . .

Br. Ja! wär' es Männlichkeit, Louiſe . . doch
Du täuſcheſt dich. . . Ich hab' es klar begriffen,
Seit ich Graf Orla kenne . . O Louiſe,

Der iſt ein Mann; iſt ſtark und groß, und rein,
Und kann doch ſanft und mild ſein, wie ein Kind. . .
Du weißt, ſeit ich ihn ſah in Bertholds Hauſe,
Häng' ich an ihm. . .

Louiſe einfallend. Wie ein begeiſtert Mädchen!

Br. Ja, ſei es drum! ſein Anblick macht mich glücklich,
Und glücklich macht's mich, ſeine Hand zu faſſen
Und ſeines Auges tiefen Blick zu tragen;
Mein Leben gäb' ich freudig für ihn hin.
Orla und Berthold! . . Alles, was ich mühſam
An deinem Berthold tadeln könnte . . ſchnell
Würdſt du es ſelber faſſen, ſähſt du Ihn!

Louiſe. Geh, ſo vergiltſt du Berthold ſeine Liebe
Mit Haß . . um dieſen Orla. . .

Br. Nicht mit Haß:
Doch, iſt es meine Schuld, daß ich die Neigung,
Die er mir ſchenkt, nicht zu erwidern weiß . .?
S'iſt auch in ihm nicht Lieb' . . ein närriſch Spiel,
Damit er ſeinen Haß verſöhnen möchte,
Haß und Verachtung . . ſoll ich's nun entgelten?
Ich fühle nichts, was hin zu ihm mich zöge.
Und hab' ich Anders je von ihm gedacht,
Eh ich noch Orla kannte?!

Louiſe in Gedanken. . . . Heute Abend,
Sagſt du, wird Orla hier ſein? . .

Br. Auf dem Balle. . .
. . . Horch! . . das ſind Bertholds Schritte . . ſo . . lebwohl!
Ich laſſe dich allein. . . ab.

Fünfter Auftritt.

Berthold hat geklopft, kommt geradewegs ins Proſcenium.

Louiſe. Geh, kleiner Starrkopf. . .
. . . Willkommen, Herr von Welmar!

Bert. ihr die Hand reichend. Dank, Louiſe. . .
Sind wir allein? . .

Louiſe. Ich hoffe ungeſtört.

Bert. Ich komm', Louiſe, Ihnen meine nahe
. . . Abreiſe anzuzeigen. . .

Louiſe. Gott! . . Sie ſcherzen!

Bert. Sehr ſelten. . Was denn weiter? . . Eine Erbſchaft,
Die ſehr bedeutend, in höchſt ſchwierigen
Verhältniſſen verloren ſcheint zu ſein,
Fern in Italien, will man erhalten. . .
Man hat von mir gehört, und . . die Offerte
Iſt glänzend . . .

Louiſe. Und von Wem? . .

Bert. Baron von Siegwind
Im Namen ſeiner Nichte . .

Louiſe. Anna Bella?! . .
Gott! und wohin? . .

Bert. Florenz, und dann wohl Rom.

Louiſe ſeine Hand faſſend. Nein, ſagen Sie das Alles nicht ſo kalt . .
Ich weiß, es geht auch Ihnen nah, wie mir;
Doch brauch' ich Zeichen noch des Mitgefühls,
. . . Ich bin noch ſchwach . . o ſprechen Sie es aus!
Man ſcheidet ja vom todten ſtummen Orte,
Da man ſo lang gewohnt, von der Natur
Nicht rührungslos . . wie denn von Menſchenherzen?!

Bert. Doch rühmt ſich auch der Menſch nur ſolcher Thorheit . .
Grämt's die Natur etwa, wo wir ſie meiden?
Nein, die Natur und was in ihr iſt, bleibt
Geſund und frei in jeder neuen Zukunft,
Nicht weichlich krank an Vergangenheit.
Es ſteigt der junge Finke ſonder Abſchied
Aus ſeinem Neſt empor, froh, frank und frei,
Und ſieht's nicht wieder . . ſeine Heimat bleibt
Die heimatloſe Luft, und ruhlos Streben
Iſt ſeines Lebens That und ew'ge Wolluſt.
Das iſt Geſundheit, darum heißt er frei!
Der Menſch allein will zärtlicher ſich pflegen,
Und macht ſich krank . . Du fühlſt ja, daß dir's naget

In deiner Bruſt, an deinem Herzen: . . nagt
Geſundheit? . . Und doch wirfſt du's von dir nicht!
In dem Vergangnen thöricht hängen bleiben,
Das heißt nicht rein die Gegenwart genießen,
Die, ungenoſſen, ewig nicht mehr aufſteht! . .

Louiſe. Ach, Berthold! in mir wogt es ruhlos kämpfend,
Und feindlich iſt mein Innerſtes zerſpalten. . . .
Was ich bewundern muß, oft möcht' ich's haſſen.
Sie haben mich entzückt durch Ihre Größe,
Durch Ihres Geiſtes Kraft und Ruhe, Berthold:
Erhaben über jegliche Beſchränktheit,
Beherrſchen Sie die Menſchen, kühn und klar. . .
Erregt durch Sie, durch Ihre Liebe, wagt'
Es auch mein Geiſt, ſich in dem Feuermeere
. . . Selbſtſtändigkeit . . zu glühn, und . . glaubte ſich
Geſtählt . . und doch . . bei aller Größe, Berthold,
Fehlt mir das Glück! . . An ſeiner Bruſt. O, fühlteſt du mit mir,
Was dieſe Thräne ſagt . . . wie leer, wie leblos oft
Mich dieſe Größe anſtarrt . . . wie verlangend
Mir dann der Buſen ſchwillt . . daß ich zuweilen
Die kindiſch prüde Unſchuld noch beneide! . .

Bert. ruhig. Vielleicht war es für dich zu viel gewagt,
Das nackte Bild der Wahrheit zu enthüllen . .
Vielleicht an ſeinem Götterglanz verzehrt ſich
Des ſchwachen Weibes Leben . . denn beſchieden
Ward nur dem Manne höchſte Kraft und Herrſchaft.
Wer nach ihr ringt, dem darf im ew'gen Kampf
Mit der Natur, mit allem Seienden,
Die Waffen nimmer das Gefühl entwinden. . . .

Louiſe. Doch das Gefühl iſt Waffe ſelbſt.

Bert. Iſt Feſſel!
Und keine hat Natur ſo trügeriſch
Gewebt, ſo liſtig keine ausgeſonnen!
Das Erbtheil iſt's der Nacht, damit ſie ewig
Zu hemmen wähnte des Gedankens Sieg. . . .
Die Schwäche ſelbſt iſt's. . . . Hindert es mich nicht

Am freien Handeln, Denken, an dem freien
Genuß der Gegenwart und Kraftentwickeln?
Es ſchwatzt uns in des Strebens ernſte Weihe
Läppiſch hinein von Glanz, Triumph und Ehre,
Von Sehnſucht und der Liebe Roſengärtlein;
Es zeigt uns ſtatt des reinen Zwecks der Thaten
Wollüſtige, geſchmückte Trugphantome:
Bewundrung, Pietät, Scham, Großmuth, Ruhm,
Und wie die taumelnden Geſtalten heißen,
Die lockend und entweichend uns berücken;
Es drängt ſich widerwärtig dem Verſtand auf,
Und will vom Rechterkannten fort ihn zwingen;
Es gibt die furchtbare Gewalt, zerfleiſchend
In meine Bruſt zu greifen, mich zu morden,
Dem Zufall, den ihr . . das Geſchick nennt; fälſchet
Mir oft mein Recht . . denn Recht iſt, was mir nützt,
Und das Gefühl iſt gerne blinder Richter.
Gefühl iſt Feſſel, darum haſſ' ich es!

Louiſe. O! jetzt empfind' ich's . . unverſöhnlichſte,
Mitleidloſ ſtarre Selbſtſucht iſt dein Weſen!
Das kann das Rechte nicht, das Wahre ſein;
Du ſtehſt allein, ſtehſt außerhalb der Menſchheit. . .

Bert. Ha, fühlſt du's, fühlſt du's auch!? Doch wie, du zagſt?
Und nahr' ich dir nicht, weil auch du allein
Daſtehſt in deiner Welt? . . Ja, unvergleichbar
Einſam daſtehen, Mädchen . . hehr und thronend,
Ein Felſendom der Schöpfung, majeſtätiſch
Von Wolken nur umkränzt und Sonnenſtrahlen,
Geſchieden von dem bunten Schmuck des Thals,
Dem Werktagsleben der Natur . . erhebſt du
Vor dieſer Größe, dieſer einzigen . ?
Schein iſt all' andere Größe, eitler Schaum
Aus Phantaſie und Schmeichelei getrieben. . .
Die wahre Größ' iſt ungeſchmückt und einſam,
Und ſie umfaßt die größte Menſchenwolluſt,
Weil ſie der Thaten höchſten Inhalt kennt,

Einher gigantiſch auf der Erde ſchreiten.
Ein Meteor aus unbegriffnen Weiten
Dem Thoren, den der Rieſengang zertritt . . .
Den höchſten Willen höchſter Kraft verbinden,
Daß alle Schranken, kühn durchbrochen, ſchwinden:
Und ſinken vor des Triumphators Schritt:
Bis in den Himmel trotzig flammt die Stirne,
Erglüht, unnahbar, wie die Alpenfirne! . .

Louiſe. Ich ſchaue dich, ich zage nicht mehr, Berthold:
Ja, hehr wie Alpenglühn iſt deine Seele,
. . . Und wär' ſo kalt ſie . . ihr ergeb' ich mich!
Dein will ich bleiben und dein würdig ſein! . .
. . . Und nun . . wir ſollen ſcheiden . . Berthold, darf
Ich auch im fernen Land auf deine Liebe,
Auf deine Treue baun? . .

Bert. Das iſt's, wovon ich ſprechen
Gewollt. . . Du weißt, ich bin zur Eiferſucht
Nicht kindiſch genug, Louiſe . . aber theilen
. . . Wie ich es nie, mit keinem Menſchen mag . .
Will ich auch dich mit Keinem. . . Dein Beſitz
Muß, Andern unerreichbar, mir allein
Zu eigen ſein. . . Was ſagſt du Mädchen? . . rede. . .

Louiſe. Berthold, Berthold, gilt dir die Macht der Liebe
So wenig, daß dein Eifer, überreizt,
Um Sicheres im ernſten Zweifel ſorgte . . .?
Daß du um Zärtlichkeit, daß du um Treue
Der Drohung ſchwere Kette ſchmieden wollteſt?
Nein, nein, mein Freund; auch ich bin ſtolz . . Vertraue! . .
Vertraue mir, wie du dir ſelbſt vertrauſt:
Denn dein zu bleiben hab' ich mich vermeſſen,
Und nicht mit lauer Halbheit bleibt man dein. . .
. . . Und du, wirſt du im Süden nicht den Norden
Vergeſſen mögen . . wirſt auch du mir treu ſein? . .

Bert. zögernd. Gewiß! dir treu. . . Biſt du doch ganz ſo anders
Mir werth, als ſonſt die Frauen: die . . ein Spielwerk . .
Kaum zum Genuſſe ladend, mir erſcheinen.

Du aber biſt hoch über ſie erhaben,
Und unverletzbar ſtets bleibt deine Liebe . . .
. . . Dir will ich denn und mir vertraun, Louiſe.
Sie an die Bruſt ziehend. Und heiter laß uns ſcheiden, laß uns hoffen,
Daß glücklicher die Zukunft uns vereine.
Louiſe. O dächteſt du ſo warm mein, als ich dein!

Sechster Auftritt.

Bruno tritt herein und bleibt ungeſehen ſtehen.

Bert. Noch Eins, Louiſ' . . ich warne dich vor Orla,
Graf Strahlberg . .
Louiſe. Warnſt mich? Seid ihr denn nicht Freunde? . .
Bert. Das wohl . . doch iſt mir Orla . . unbequem. . .
Finſter. Er iſt der Einz'ge, den aus meiner Bahn
Ich wünſche, eh ich mit ihm ſtreiten muß. . .
Und dennoch ahnt mir, er wird all mein Glück
Verſtören. . . . Sei nicht du des Kampfes Anlaß . .
Er iſt ein Schwärmer; Schwärmer liebt ihr nur . .
Zu leicht. . . Und nun leb wohl . . bleib treu! . .
Louiſe. Heut Abend
Doch auf dem Ball noch ſehn wir uns? . .
Bert. Heut Abend! ab.

Pauſe.

Louiſe. Ach! bang und unbefriedigt bleib' ich immer! . .
Bin ich durchaus zur Halbheit denn geſchaffen,
Und zum Vergehn in dieſem Rieſenkampf?
Wem darf ich trau'n, und welcher dieſer Mächte
Die ſo erbittert und ſo unverſöhnlich
In meinem Buſen ihre Schlachten kämpfen,
Des Siegs Entſcheidung gönnen? . . Kraft iſt göttlich!
Gefühl iſt Schwanken, iſt ein Augenblick. . .
Kraft hält das Weltgebäu, reicht durch die Himmel,
Iſt Sieg und Herrlichkeit, iſt ewig Leben!

Und iſt ſie kalt . . Darf meiner Schwachheit Streben
Der lebenſchaffenden Geſetze geben? . .
Sagt man doch, daß der Sonne Feuerball,
Der ſo viel Erden mit Despoten-Macht
An Ketten legt, und ein lebendig All
Aus ihrem finſtern Leib zu Tag gebracht,
Er ſelber kalt iſt! . . Sei auch, Berthold, kalt;
Auch du in deiner Welt, mit Siegsgewalt
Glüh' auf, hochſchreitend, ſtrahlend durch die Nacht,
Ein feurig Lichtmeer, doch ſelbſt unverbrennlich
Und unter ſtroh'rnen Puppen einzig männlich! ꝛc.

Br. allein. Du arme Schweſter . . daß du Mädchen biſt!
Nicht haſt, wie Berthold, du die Eiſenkraft,
Die furchtbare Beharrlichkeit, dein Herz
Um deines Glaubens willen zu ertödten. . .
Und ob du tauſendmal dich überredeſt,
Dich überzeugen wirſt du nimmermehr!
Die zähe weibliche Natur, ſie ſträubt
Zu mächtig ſich in dir . . und unerrettbar
Sinkſt du dahin, wenn du dich ihr nicht gibſt,
Wenn du nicht ſchrankenlos, nicht weiblich liebſt'

Siebenter Auftritt.

[illegible]

Emil Louiſe, liebe . . Biſt' du hier?
Br Ja, Kind.
[illegible]
Emil [illegible] O nein, ich kann mich zeigen!
Doch nur, ſieh, ein Gedicht noch kurz, vorm Balle!
Louiſe. O . . bitte, laß mich leben! Ne halbe Falte
Hat deine Stirn glücklich zu Stand gebracht.
Da Braun lacht. Heil mir, Zeus lächelt! . .
Br. Zeus weiß nichts von dir.
Emil. Ich aber deſto mehr von ihm! . . Ja, ſiehſt du,

Weil ich mich auf dem . . pompeſe bal masqué . . heut Abend
In ſeine mythologiſche Familie
Eindrängen will, ſo hab' ich mir noch ſchnell
Die ganze Anverwandtſchaft eingelernt:
Hör nur: Zeus, Venus, Jupiter . . .

Br. Und Hertha!
Sie raſet! Venus iſt ja römiſch, Kind,
Auf griechiſch heißt ſie Eris.

Emil. ſchlägt ihn auf den Mund. Das iſt Eris!

Br. O weh, ich irrte mich, nein: Hecate

Emil. Iſt's wahr?

Br. Gewiß.

Emil. Die Liebe?

Br. Liebe? was iſt das?
Die kenn' ich nicht. . . .

Emil. O du gottloſer Schalk!
Und was iſt Hecate?

Br. Ein ſchrecklich Weſen,
Furchtbare Zauberin; wer ihr verfallen,
Den bringt ſie von ſich, nimmt ihm alle Sinnen,
Daß er die Erſte Beſte statt ſie küſſen muß.

Emil. ſchlägt ihn. O du abſcheulich Schlingkraut! wilder Hopfen!
Nein, du . . . du . . . Polyphem . . . du . . Minotaur . .
Du . . Cerberus . . . du . . . wart nur! auf dem Balle
Da will ich dir die Hecate bezahlen. ab, und kommt zurück.
Ich will noch wiſſen, was du erſt gemacht,
Als ich herein kam Beichte' aber ehrlich!

Br. Und wenn ich nun nicht will'

Emil O, ob du willſt!
Es iſt gar nicht nöthig' . wenn ich ahn' es. . . . Wieder

Br. Nun, deine Ahnung. Gaukelfedern?

Emil. Ja, ſpotte nur! und meinen Ahnungen
Und Träumen habt ihr oft genug geſtaunt!
Doch jetzt brauch' ich es nicht zu ahnen . S'ſtand
In deinen Augen, daß du wieder ſannſt
nachahmend. Um deinen . . deinen . . heißgeliebten . . Orla! . .

Br. Ei, hör' Emilie, ich will's nicht leiden! . .
Emil. Ach, und erzähl' mir doch nur einmal noch,
Ein einzig Mal die rührende Geschichte,
„Wie du ihn sahst, bei Berthold . . wie er dich . . ."
Br. O, wart' nur, wart'! müßt' ich dir nicht so gut sein . . .
Emil. Ich wär' dir böse! . . gelt? . . doch du mir gut sein!
Ja, geh' nur . . deine Liebe hat ja Orla. . .
Br. verbeißt sie. Um deine böse Zunge!
Emil. entschlüpfend. Müh' dich nicht! . .
Kindisch froh. Und ich, ich werd' ihn heute Abend sehn!
Und weißt du, daß ich ihn dir heute noch
Abtrünnig mach'?
Br. Ei, was du sagst! Er soll
Sich wohl verlieben?
Emil. Und ganz sicher! Sieh,
In alle sieben Regenbogenfarben
Kleid' ich mich . . . nun, zu welcher er auch halte,
Auf eine Farbe muß er schwören, nicht wahr?
So hab' ich ihn auf alle Fälle sicher! . .
Und du! . . ums Himmelswill'n, du stehst noch stumm?!
Du läufst sturmhagelwettergleich nicht fort,
Dich einzunäh'n in alle sieben Farben,
Von Kopf zu Fuß . . ?! . . Marsch, fort . . mit dir, du Stock!

Zieht ihn nach dem Hintergrunde zu. Emilie links ab. Br. rechts.

Dritte Scene.

Nebenzimmer des Ballsaals der Frau Geheimräthin **Manning**. Ein Fenster mit Blumen rechts. Links der Saal, aus dem während der ganzen Scene Musik ertönt; rechts ein Nebenzimmer. — Maskirter Ball. Gruppen vorüberziehend und lebhaftes Durcheinander bis an die Portièren heran. **Graf Stern** erscheint als französischer Höfling unter Louis XIV. Die **Gräfin** als Hebe. **Orla** als Don Juan. **Emilie Iris**, Louise Jungfrau von Orleans. **Berthold**, schwarzer, **Rudolph**, rother, Rath **Märklich**, aschgrauer Domino.

Achter Auftritt.

Graf Stern, mit vielen Verbeugungen, bemüht ein Paar Glacee-Handschuh anzuziehen, und **Orla**.

Stern. Ganz unvergleichlich, Lieber, Ihre Güte! . .
Sur mon honneur! . . ich wäre ruinirt . .
. . . Vom Pöbel massacrirt vielleicht . . . Und hier
Die Handschuh' . . à merveille! . . purement glacé . . .
. . . Wo kaufen Sie?

Orla gelangweilt umhersuchend. Paris. . .

Stern. Ah, Compliment! . .
Da Orla ihn nicht beachtet . . . Sie sind . . unruhig, Lieber . .
ich vermuthe . .
. . . Ich schließ' aus ihren degutirten Mienen . .
heimlicher Vous êtes de mon avis? Sie finden's gottlos,
Wie ich, in solcher Zeit der Noth und Krankheit
Bruyante Feste'! . diese schreckliche
Epidemie so zu verachten. . . .

Orla. Ja!
S'ist gottlos'

Stern. O! Sie sind scharmant, mein Lieber!
Sie hatten gleich von Anfang mein Vertrauen.
Ich habe einen Blick . .
Orla. Doch wunderbar,
Daß wir erschienen?!
Stern. vergnügt lächelnd, fein. Vous êtes marié? . . .
Orla. Merci, je suis garçon.
Stern verlegen. Ei . . nun. . . Ich wußt' es . . .
. . . Freilich . . Sie haben Recht . . . doch . . Sie begreifen,
Als Ehemann . . courtoisie! . . parbleu!
Mich brächte keine Macht sonst her . . denn . . entre nous
La société est un peu . . equivoque . . .
Madame selbst ist . . . starkgläubig . . Herr von Welmar
Spukt hier im Haus. . . .
Orla. Ja, und der Pöbel draußen. . . .
Stern. Wir sahn's an mir!! . . immer dringender. Und wissen Sie . .
Emeuten
Sind vor der Thür! . .
Orla Entsetzlich, höchst entsetzlich!
O, es ist offenbar, Graf: . Deutschland gährt!
Stern in Angst. Saint Dieu! Sie glauben's auch? . . Was soll
das werden,
Wenn's immer Mehre glauben?! O, die Frechen,
Die Neuerer, die Gotteslästerer,
Die Welmar's! Doch . das ist das Schrecklichste: . .
Bis in den Adel selbst dringt dieses Gift!
Da ist der effroiable Atheist,
Der Graf von Strahlberg. . . .
Orla. Kennen Sie ihn?
Stern. Nein!
Ich hab' genug vom Hören' . Will der Tolle
Doch die Gesetze stürzen, will die Weiber
Emancipiren, steht sich mit dem Pöbel
Auf du und du

Neunter Auftritt.

Orla zu Rath Martin. Ei ſieh, Herr Rath, willkommen!
Ich bitte, ſtellen Sie uns vor. . . .

Rath verlegen. Graf Stern . . .
Graf Strahlberg . . .

Graf Stern verneigt ſich, zieht ſich unter den tiefſten Verbeugungen, die Orla erwidert, in den Ballſaal zurück. Emilie, die in der Nähe geſtanden, zu Bruno, der hinzukommt.

Emil. Sieh, der iſt's . . der Don Juan,
Dein Orla. . .

Br. Gut gerathen, Muhme Iris.

R. M. beiſeite lachend. Was Teufel, Graf, was haben Sie mit dem
Gemacht? Das war ja Höflichkeit in Angſtſchweiß,
Ergebenheit mit einem Würggeſichte. . . .

Orla. Haha! ein Faſtnachtſpiel . . Hört, mein Herr Rath!
. . . Ich bin noch in der Thür, als eine Kutſche
Anfährt . . draus ſteigt mit Storchmanier hervor . .
. . Der Graf. . . Doch nun erſcheint ein Weib . . voll Gluth
Die Strahlenaugen, königlich das Antlitz,
Die reichen weichen Formen in Verhüllung
Sanft eingepreßt, voll Leben . . ſchon der Anblick
Zum Schmelzen üppig . . reizend . . eine Hebe!

R. M. Die Gräfin Ida unverkennbar. . . .

Orla. Ida?
Gut! . . Auszuſteigen im Begriff, verfehlt
Ihr Füßchen den ſchmalen Tritt; da reicht ſie angſtvoll,
Noch halb geſtützt, hin nach dem Grafen, der . .
. . . Indeß mit ſeinem Bein liebängelt. . . Schon,
Schon preßt ein Schrei ſich durch die Lippen . . ſinkt ſie . .
Als ich hinabſpring', in den Arm ſie fange,
Noch ſchwebend über mir das ſüße Weib
Hinaustrag': . . noch von ihres Armes Drucke,
Von ihrem Blick entzückt, ſuch' ich den Grafen,
. Den in der Eil vorhin ich umgeſtoßen . .
Und find' ihn ſeinwärts in der Straße, ſitzend,

Vom Pöbel ganz umringt und arg verspottet. . . .
Ich mach' ihm Bahn, ich ordne seine Kleidung,
Ich bie' ihm neue Handschuh gar . . und er . .
Nicht ahnend, daß er mir sein Unglück schuldre,
Schließt mich in sein Vertrau'n so enge ein,
Daß er mir gar Sottisen von mir selber
Erzählt . .

R. W. Der Aermste . . och! . . nun sieht er Sie
Gewiß wie glühend Eisen . .

Orla. Aber ich
Ihn um so weniger . . denn ganz bezaubert
Hat mich sein holdes Weib. . . Sieh doch, da ist sie! . .

R. W. (sie zurückhaltend) Nein, ernsthaft einmal, Graf; wie lange wollen
Sie noch in diesem ew'gen Leichtsinn leben?
Ja, lassen Sie sich nur Moral gefallen;
Mir drückt's schon lang das Herz ab, Sie im Schwindel
Des Jugendübermuths hintreiben sehn,
. . Bis Sie sich endlich selbst verlieren werden!

Orla. Hei' ist es Nacht, daß schon die Eulen wach sind?
Durch tolle Lust ein Grabgesang? Nun wohl!
(ernst. Herr Rath, ich bin der wüste Neuling nicht,
Der sinnumnebelt sich in Leichtsinn stürzt,
Der wollustlechzend des Genusses Tiefen
Durchwühlt, um endlich kraftlos und blasirt
In schaudervoller Leerheit hinzusterben. . . .
Ich weiß, was mir das Leben bieten kann;
Frei, mit Bewußtsein geb' ich ihm mich hin . . .
. . Wie frisches Rebengrün und Blüthgezweig
Um einer Grotte feierliche Nacht
Sich außen heiter wölbt, und lachend anlockt:
So birgt in mir auch kecker Ueberwuchs
Der Lebenslust nur die geweihte Stille
Des Herzens, der Gesinnung tiefen Ernst . .
. . Mir gab das Leben mehr, als hohle Freuden,
In Schmerzen bin ich großgezogen . . Lieb'
Und Freundschaft haben todeswund mein Herz

An die Verzweiflung höhnend überwiesen.
Die schöne Welt, die voll von Idealen
Mit Paradieses Lust ins Herz mir schaute,
Sie hat mein arglos Sein unsanft enttäuscht,
Ließ mitleidlos mich einsam mit mir selbst!
. . Da hab' mit aller Kraft des Geistes ich
Kühn allem Menschenwissen, allem Forschen
Tief nachgespürt, und schmerzerfüllte Nächte
Im Schauerkampfe der Erkenntniß einsam,
Ruhlos vollbracht. . . Allmälig aber glühte
Aus meinen Nächten auf ein neuer Tag.
Und aus des Denkens Feuertaufe ward
Ich selbst, und Gott, und Welt mir neugeboren!
Da stand ich auf in meines Geistes Rüstung,
Und ward des Lebens Jünger und Apostel;
Ja, ihm geweiht, dem reichen vollen Leben,
Deß Glanz und Würde eure Thorheit schmäht,
Die Schätze all' der Erde zu entheben,
Die ihr vom Himmel thatenlos erfleht! . .
Doch, der in euerm Himmelsglauben weht,
Der Geist kann nimmer solche Kraft mir geben:
Darum so soll statt Beten und Kasteien
Meine Religion die Freude sein!
Mit Thränen nicht will ich mein Brod erraffen,
S'ist Lumpenthat! Das Große sproßt allein,
Wo wir in des Genusses Freude schaffen,
Nicht Pein und Unlust unsre Kraft erschlaffen! . .
. . So will ich fürder mich am Sein erlaben,
Will nicht das Pfund, so in mir liegt, vergraben;
Will zu erwarmen wagen an der Wahrheit,
Und zu genießen mit Bewußtseins Klarheit!

R. W. gerührt. Mein Gott . . mein Gott . . wir fallen auf . . Sie sprechen,
Als ob ich taub wär' . . . Lieber Graf . . das Alles
Ist schön . . vielleicht auch wahr . . der Teufel hol's! . . .
Doch haben Sie . . Sie haben kein Geschäft . .

Sie wissen's, Ihre schönen Fähigkeiten,
Die jammern mich . . ein Amt . .

Orla. O gute Vorsicht!
Die schönen Fähigkeiten! . . Hör', ich sag' dir,
Der muß ein ganzer Mensch sein, der das Leben
Wahrhaft erfassen will und es ertragen;
Den Stümper und den Schwächling schlägt es todt!
. . . Ein Amt! . . o zeig' mir eins, in dem ich wirken
Für Menschenwohl und für Erkenntniß mag,
Und nicht verlebten Aberwitzes Plunder
Neu müßte tünchen helfen und vernähen. . .
Zeig mir's, und meines Herzens wärmstes Blut
Will ich versprudeln! Doch, was Amt ihr nennt,
Ist Auswuchs nur des Staats und Unnatur.
Wo ist in euern goldnen Aemtern allen
Denn der lebendige Zusammenhang
Mit dem Staatsganzen, mit dem Vaterlande?
Wo nährt sich das Bewußtsein, ihm zu dienen?!
Maschinenfertigkeit bleibt's, die den Geist
In niederster Beschäftigung verhöhnt,
Und durch das Leben an den Tod gewöhnt!

N. W. Nun, wenn Sie denn die schöne nüchterne
Beschäftigung und Regelmäßigkeit
So hassen . . nehmen Sie zum mindsten, Graf,
Sich eine Frau! . . . Dies ungebundne Leben,
Dies Jagen . . dies . .

Orla (ernst). O, ich verstehe Sie!
Die Sitte der Gesellschaft soll mich knechten,
Rücksichten und Verhältnisse die Kraft
Des freien Menschen brechen und verkümmern! . .
Ich hörte wackre Männer es gestehn,
„Wie's in der Ehe aus sei mit dem Menschen
Für's Leben . . nur der Ehemann noch bleibe" . .
Zum Teufel denn mit dieser Mattenfalle,
Die die Gesundheit mir des freien Handelns,
Die meine höchste Menschenwürde listig

Einfängt, und Hungertodes ſterben läßt!
Um dieſen Preis, zum Teufel mit der Ehe! . .

Rath. Graf, Sie ſind ſchrecklich heftig . . ungezähmt,
Das iſt der Jammer! . . Graf . . bedenken Sie,
Da Sie doch ſelbſt ſich für die Liebe ſo . .
. . Intereſſiren . . wie iſt denn die Liebe . .
. . Die wahre Lieb' . . ich mein' . . Sie wiſſen ja . .
Wie ſie der Herr geſchaffen . . . ſo . . das innigſte
Treuſte Verhältniß . . wie iſt das ſonſt möglich? . .
Die Eh' iſt ja das höchſte Glück der Liebe,
Nur [illegible] . .

Orla. Herr, die Ehe iſt ein Treibhaus,
Darin die Liebe gern recht üppig aufſchießt,
Um reich und . . ſchnell zu blühn und . . zu verkümmern,
Wo nicht des ganzen Stammes Leben ſtirbt . .
Ich aber möchte gern noch lange lieben,
Und möchte frank und frei des Herzens Blüthen
Im Wind und Wetter und im Sonnenſchein
Des Lebens reifen laſſen, unverkümmert . .
Damit mein Herz ſich nicht, dem euren gleich,
Zuſchnürt und halb verdorrt, nur noch für Abart
Der Liebe kümmerliche Sproſſen treibt.

Rath. Sie bärenwüth'ger . . . grober . . . Tollkopf. . . .

Orla. Oh!
Was ſtachelt ihr aus meines Lebens Wohllaut
Auch jäh' mich auf! . . . Doch, wiſſen Sie's ja, Rath'
Ich mein's nicht böſe . . . laßt's euch nicht verdrießen
Indeß an eurer Staatsmaſchine weiter,
Indeß an eurer Hausmaſchine fort
Und fort zu ziehn . . . .

Zehnter Auftritt.

Orla hat, ſprechend, den Rath am Arme ins Gemach zurückgeführt. Emilie und Werner ſind zuletzt, dem Geſpräche horchend, rechts geblieben.

Br. Gern hätt' ich mehr verſtanden

Von dem Gespräche . . .

Emil. Wie sie mich durchdrang.
Der Stimme volle, klare Sicherheit . . .

Br. In seiner Näh' bin ich so froh gefaßt,
So ruhig . . .

Emil. Nun, ich bin nicht gar zu ruhig . . .

Br. Gewiß, wenn du ihn näher kenntest, müßtest
Auch du ihn lieben . . .

Emil. Mahn' mich nicht zu sehr!

Br. So liebst du ihn?

Emil. mürrisch . . . Ich bin ihm schon recht gut! . .

Elfter Auftritt.

Orla ist, Br. suchend, zurückgekommen.

Orla. Wo sie nur sein mag? . . .

Br. Sieh, da ist er wieder.

Orla Emilie gewahrend. Bei Gott! das ist ein zart und lieblich Wesen,
Welch wunderholdes Blüthenangesicht!
So morgenfrisch, so eben erst geschaffen,
So angehaucht von zartem Roth, das lächelnd
Aus jeder Pore lebenathmend lugt . . .
Im ersten Blüthenduft noch diese ganze
Gestalt . . .

Emil. verlegen. Er merkt auf uns . . .

Br. Auf uns, mein Mühmchen?
Ei, nein, auf mich, auf mich! . . .

Orla Vertraut mit Bruno? . .
Die Tochter wohl des Hauses . . .

Br. Dir zur Strafe
Laß' ich dich jetzt allein . . .
Bruno entschlüpft unter die Gäste; ehe Emilie ihm folgen kann, redet Orla sie an.

Orla Erhabne Iris!

Emil. Don Juan!

Orla. Wie sie errötet . . . süßes Täubchen!

Emil. verlegen. Der Bruno' ach!

Orla. Was bringt mir Göttin Iris,
Den Regen oder Sonnenschein?
Emil. O weh!
Ei nun, die Götter sind gerecht, sie lohnen
Nach Würde Jeglichem, was ihm gebührt.
Orla (warm). So hab' ich wohl die Hölle zu erwarten!?
Nein, lasse die Gerechtigkeit da droben,
Auf Erden sind die Götter Mensch geworden,
Auch der Kronide ward auf Erden irdisch
Und steige, Göttin, nun aus deinem Himmel
Herab zum Irdischsten der Menschenkinder!
Emil. Es ist geschehn. Und, daß euch vor der Hölle
Zu sehr nicht bange, will ich's nur gestehn:
Wie es mir auch gebührt und ewig Recht ist,
Ist nun der ganze Himmel in mir Selber.
Orla. Ein himmlisch Wunder, Göttin! Und die Deutung?
Emil. Die Deutung? Ei, nun, wenn ich sonst von droben
Als Götterbotin farbig niedersteige,
Bleibt da der ganze Himmel nicht in mir,
Umfangen rings, umarmt und eingeschlossen?
So trage ich auch jetzt, edler Don Juan,
Den Himmel in mir, diess Mal im Herzen.
Orla. Dann will ich augenblicks fromm werden, denn
In diesen Himmel möcht' auch ich hinein!
Emil. Ei, ei, Don, Sie kopiren ungetreu
Don Juan weist stets in kühnstem Trotz den Himmel
Unbeugsam ab. Den Orla unterhandelt!
Orla. Bei Gott! was ward ihm auch geboten! Nur
Das Bischen Seligkeit! Das war für Juan
Kein Preis. Ja, hätte ihm verführerisch
Gewinkt der Herzenshimmel einer Iris
Der seines Lebens Gluth entgegenwogte,
Die er umfassen dürfte, wie das Feuer,
Das wonnebebend um die schlanke Feder
Hinangeschmiegt in süßem Duft dahinströmt,
Also Don Juan sie selbst, die Heißbegehrte,

Umfangen durfte, in der Seele Gluthen
Der Liebe vollen Wohllaut auszutönen . . .
Um diesen Preis hätt' auch Don Juan dem Himmel,
Dem Himmel selber . .

Emil. erfreut. Nun?

Orla Sie horchten jetzo . . .

Emil. Nicht Ihrem Wort. . . . Verzeihung! . . Wie ein Traum
Fürwahr umfing mich die Musik, zugleich
Der Harmonien Duft, und . Ihrer Stimme,
Die sog, von jenen Tönen sanft getragen,
In eignen Melodien durch mich hin . . .
freudig. Und dann . . . dann dacht ich auch . . . daß selbst
Don Juan,
Der tiefe Menschenkenner, wohl nicht träumt,
Wie es in solchem . . Herzenshimmel aussieht!

Orla. Wie, wenn's Don Orla träumte? . .

Emil Ei! so träum' er!

Orla Nun denn! . . in diesem Irrherzenshimmel
. . . Sie lachen?

Emil lachend. Und Sie träumen . . drum nur weiter!

Orla Da ist im Grund tief reine, heitre Bläue,
Uranfang, Urfarb' jedes ächten Himmels,
Die oft durch Kinderaugen klar herausschaut.
Doch kalt und leer noch . . ihr entauchen erst
Als goldne Sterne eitende Gedanken,
Aufflackernd noch in ungewissem Schimmer
. . Dem Sterne-Funkeln gleich in Winternächten .
Doch, glüht der Frühling in dem Herzen auf,
Dann leuchten klarer die Gedankensterne,
Und ziehn in weiten Bahnen durch den Himmel,
Den reich und reicher stets und leuchtender
Allwärts auftauchend, weit sie überfluthen;
Sie drängen buntgesellig an einander,
In rothem und in bläulichem und weißem
Erglänzen sich verschönernd wechselseitig . .
Und durch die friedlichen ziehn ungewiß

Begehren, Wünsche, Hoffnungen und Sehnen
In selbstgeschaffenen Kometenbahnen
Umstät einher, mattglänzend jene, langsam,
Beflügelt diese, und wie Blitze flammend,
In Gluthen selbst die Einen sich verzehrend,
Verschlungen Andre von zu nahen Sonnen . .
So woget's und glüht's im tiefen Seelenhimmel
Ein tönend Leben wie von droben Nachts
Die Sphärenharmonien niederrauschen
Sie schwellen an das Leben schwillt . . und heißer
Ertönt des Herzens und des Himmels Pulsschlag . . .
Es fährt und glühet auf, aus ungezählten
Urtiefen durch die Sterne auf, ein Nordschein,
Die Liebe Da erbebt der ganze Himmel,
Erzittern all die Sterne in der Brust,
Und klingen tief und feierlich zusammen
Da wetterleuchten jubelnd die Kometen
. . Gluthvolles Hoffen, heißes Liebesehnen
Im Blitz die Sonnen überglänzend, jäh
Hinauf, hinab, durch Sternenreigen flammend
Wie Herzenszucken . . daß der Seelenhimmel
Im Aufruhr durcheinander scheint zu wogen
Da fühlt der Busen sich beengt und zitternd,
Den solche Himmelswelt chaotisch füllt;
So nah dem Himmel eines zweiten Herzens
Hat er nicht Raum, wenn nun das fremde Gluthmeer
Hineinstrahlt in die eigne Brust, sein Glanz
Sich auseinanderbricht in tausend Strahlen,
Die Sterne, die Kometen und den Nordschein
In neue Farben neubelebend hüllt,
Einfällt in jene Sphärenharmonieen,
Von unnennbarer Wonne flüsternd, jauchzend,
Sich anschmiegt süß verwirrend an das Herz,
Das bange jetzt und ahnungsvoll emporzuckt,
Entgegen dem Moment, da überwallend
Es sich die Welt vergißt

Zwölfter Auftritt.

Orla kommt näher zu ſie hinaufſprechend, hat ſie endlich faſt umfaßt und an ſich gezogen, jetzt eben kommt Rath Bürklich eifrig aus dem Nebenzimmer heraus und zieht ihn fort.

R. B. Graf, auf ein Wort! . .

Orla. Herr Rath, das war zur Unzeit, ſehr zur Unzeit. . .

Rath. Zum Teufel, Graf, mit Ihren Lappereien,
Wenn's draußen losgeht. . .

Emil. wie erwachend Wie, war das ein Traum?

Orla. Ein Traum, wie Sie's befahlen, ſchöne Iris. .

Emil. Und alſo, wachend, habe ich geträumt,
Daß goldne Himmelsluft die Erd' umſäumt?

Orla. Nun muß die trockne, trockne Wirklichkeit
Das alles ſtören . .

Rath. Graf, ſo unverwüſtlich
Sind Sie, daß das Begreifen mich erſchöpft!
Ich ſage euch, Empörung, Mord . .

Emil. Mein Gott!

Orla. Sie fürchten?

Emil. Mindſtens hatt' ich Luſt dazu,
Eh' ich in Ihre Mienen ſah . .

Orla Gefahr?
Der trockne Rath liebt zwar nicht unſre Träume,
Doch hat er ſeine eignen . . . und die Furcht
Erſetzt ihm Phantaſie . . . Doch wär's! ich liebe,
Ja mich entzückt Gefahr . . verklärt in ihr
Empfindet ſich des Daſeins Wert und Schönheit;
Den Lebensfunken glüht ſie innen an,
Treibt flammend durch die Bruſt des Blutes Pulsſchlag,
Daß kraftdurchſtrömt ein andrer, neuer Menſch
Aus ihr erſteht . .

Rath. Poz Welten, Graf, Sie müſſen
Mich hören!

Orla Nun denn, holde Göttin Iris'
Auf Wiederſehn! Orla und Rath ab

Dreizehnter Auftritt.

Berthold und Ralph kommen im Gespräche.

Emil. jubelnd Ein Mann' Ein Mann, ein Mann!
Die Kraft, das Leben ſelbſt. Auf Berthold zeigend Hu, da
der Tod'
Im Antlitz und im Herzen Alles Tod! ſteht

Bert. Es iſt vergebens, Ralph ... ſo höre mich ...

Ralph. Nichts will ich hören, nichts als Rache, Rache
An Orla! ... Soll ich meines Herzens Kleinod
Ihm feig zum Raube laſſen, Bettler werden
Vor ihm, dem Reichen, Uebermüthigen,
Der flüchtig zu genießen wagt, wo Götter
Ein zaubriſch Schwelgen ewig feſſeln würde?'
... Amalie! ... Ich ſage dir, mich dürſtet
Nach Rache dieſer Schmach, und unverweilt
Erprob' ich, ob er eines Mannes Sehnen
So heldenkühn bezwingt, als Weibernerven'

Bert. Die Raſerei der Leidenſchaft, ſie wird
Dich knabengleich in dein Verderben reißen.
... Ich bin mit Orla aufgewachſen, Keiner
Kennt ihn wie ich, und ich, ſein Feind, ich ſag' dir's,
Er iſt ein Löwe und ein Fuchs und Adler
Zugleich in der Gefahr. ... Fällſt du ihn an
Nicht meuchlings, heimlich, nein im offnen Kampfe,
Biſt du in ſeiner Hand'

Ralph mit dem Fuße ſtampfend Zum Teufel, nein'
Noch hab' auch ich ein Herz und einen Arm,
Und meine Sinne ſchärft die Wuth.

Bert. So gehe
Und hol' die Ruhe dir. ...
Zurückkommend Doch willſt du Rath,
Hör' mich: ... Der Pöbel iſt in Gährung ... du,
Ich weiß es, kannſt dich eines ſtarken Haufens
Verſichert halten ... nun! ſo treib die Tollen
Auf Ihn! Die Größe der Gefahr nicht ahnend,
Und tollkühn überdieß, wird er nicht fliehn.

Wird furchtlos euch Beredtſamkeit und Notwehr
Entgegenſtellen . . . dann, dann haſt du ihn . . .
Die Sach' iſt dein . . dann thuſt du, was . . du magſt. . .

Ralph in ſich. Dann iſt er mein . . mein. . .

Bert. Eins noch! ſag' dich los
Von Orla's Klubb . . vernichte die Papiere. . .

Ralph. Wie, droht Gefahr?. . .

Bert. ungeduldig. Es iſt nicht gut mit Orla
So eng verbunden ſein . . ſonſt nichts. . .

Ralph ſchweigend, dann plötzlich . . Leb' wohl' u.

Bert. Glaubſt du, ich würd' in deine Knabenhände
Vertrauen meinen Plan? . . Selbſt will ich handeln,
Und alſo, ſicher, mich von ſeiner Nähe
Befreien . . denn mir aus dem Wege muß er,
So oder ſo. . . Er ſei von hier verbannt. . .
Auch darf er ohne mich zurück nicht bleiben,
Louiſe . . dieſe Schmach ertrüg ich nicht. . .
Ich übergebe ſeine tollen Träume
Von Volkes Wohl den Händen des Geſetzes . .
Das weiß auch Träume trefflich zu benutzen.
Dann ſend' ich ſelbſt ihm heimlich ſichre Botſchaft
Höchſt übertriebener Gefahr . . . und jage
Ihn leichten Spieles flüchtig ſo von dannen.
. . Ich mag nicht unnütz grauſam ſein, doch ſoll
Er mir fortan nicht meine Bahn durchkreuzen'
Der ſtolze Graf! . . . der edle, mächt'ge Graf'
Gehäſſig in mein Innres drückt er ſich
Ein ew'ger Stachel, und ſtarr überall
Mich wider ihn zu ſtellen, treibt es mich,
Dämoniſch ihm zu folgen, ihn . . zu ſtürzen. . . .
. . . Geduld! . . Vielleicht nimmt Ralph mir auch die Sorge;
Mag er ihm ſeine Haut zu Markte tragen. . .
Ich will ihm weder Dank noch Mitleid zollen,
Doch eh' noch der Entſcheidung Würfel rollen,
Entweich' ich nach Italien heute Nacht,
Und was zu thun mir bleibt, ſchnell ſei's vollbracht. . . .

Vierzehnter Auftritt.

Louiſe ihm nachſehend. So bleibt er auch im fröhlichen Gewühle
Noch einſam, finſter, in ſich abgeſchloſſen,
Und faſt dämoniſch . . . flücht'ge Worte kaum
Der Freundlichkeit, der Liebe abgewinnend. . .
Empfindlich, das begreif' ich freilich leicht,
Iſt ſeinem Stolze Orla's kühnlich Glänzen . .
Denn nun faſſ' ich ſein Wort . . fürwahr, nicht grundlos
Kämpft gegen ſolche Nebenbuhlerſchaft
Der ungeheure Ehrgeiz Bertholds an! . .
Ein ſchöner Mann . . ein würdig kühner Gegner . .
Auch mich lockt er zum Kampfe, denn voll Scham
Seh' ich im Uebermuth der Keckheit ihn
Der Frauen Stolz demüthigen mit Siegen!
Er aber ſollte noch ſich beugen lernen
Der Macht des Weibes, lernen, daß noch ſtets
Die Rechte gleich vertheilte die Natur,
Daß Liebe nicht die Schwäche iſt der Frauen,
Nein ihre Kraft! . . Sieh da, in voller Luſt
Mit Gräfin Ida! . . ihr erhitzt Geſicht
Scheint unplatoniſch . . 's iſt wohl werth des Lauſchens!

Fünfzehnter Auftritt.

Ida und Orla aus dem Ballſaale. Louiſe ſetzt ſich in der Nähe nieder.

Ida. Doch auch die ſchönſten Formen . . unverhüllt,
Sind ſittenlos. .

Orla raſch. Das hab' ich auch gehört! . .
Und doch iſt mir's recht ſonderbar erſchienen,
Daß die Natur uns . . wider gute Sitten
Geſchaffen hat! . . und närriſcher noch iſt's,
Daß ſie bei uns nur Händ' und Antlitz nicht
Unſittlich ſchuf, doch bei den Türken . Alles;
Da darf den Frauen bis zur Naſenſpitze
Sich zu verhüllen ſtreng gebeut der Anſtand . .

Dagegen . . bei den Wilden . . nichts! So ſchwankend
So unnatürlich iſt Natur, ſo bleibend
Gerecht der Anſtand und die guten Sitten!

Ida. Ihr Spott iſt fruchtlos; denn uns wieſe doch ſchon
Das Klima aus dem Paradies der Unſchuld. . .

Orla. Sehr wahr, ſehr wahr! . . Doch, kann dies jemals rechtlich
Den Stand der Unſchuld zum Verbrechen machen?!
Des Klima Sklave nicht iſt unſer Denken,
Ihm ſoll Recht überall Recht bleiben ewig.
Und durch Zufälliges verkehrt nicht werden!
Zufällig aber iſt der Kleidung Weiſe,
Und Recht hat die Natur in nackter Schönheit!
Drum, was wir am Aequator ſchauen dürfen,
Kann es hier Sünde werden, ſchöne Hebe?

Ida. Sie ſind ergötzlich Graf! . . Doch überhaupt
Warum nach Sinnenliebe dieſes Dürſten?
Warum genügt der Seelen Zärtlichkeit
Die Liebe der Gedanken nicht? .

Orla. Ei wahrlich,
Jetzt fragte Hebe nicht aus Siegesruhmſucht!
Sind wir, wir ſelbſt Gedanken denn und Seelen?
Nein, Menſchen ſind wir . . nur unreifes Alter
Läßt uns als . . Ueberfluß den Leib erſcheinen;
Doch ſind wir ganz entwickelt, ganze Menſchen
Geworden . . dann iſt weder Leib noch Seele
Uns, Liebchen, ſondern einzig Leib und Seele,
Der ganze Menſch. . . Nur in den Sinnen lebt
Der Geiſt: und nur im Geiſt, erwacht, die Sinne!
Sie hüllen und verbergen in einander
Sich unauflöslich . . . ja, die Zärtlichkeit,
Iſt ſie nicht Leib und Seel' in Einem Guß,
Verſchmelzt zu Einem Feuerſtrahl der Liebe?
Und alſo, in den Feſſeln deiner Reize,
Darf ich der Formen Lebensfülle Leib,
Darf deiner Worte Macht nur Geiſt ich nennen?
Spricht aus dem Antlitz nicht die ganze Seele?

Und könnte dieſes Auge mich entzücken,
Wenn nicht aus ihm des Geiſtes Feuer blitzte,
Die Gluth, in die ich ſchwelgeriſch hinein
Zu ſtürzen bebend ſehnte . . .?

Ida ängſtlich umherblickend. Graf, Graf! . .

Orla. Wie wollten wir auch thöricht die Natur
Verbeſſern, wie den Zauber von uns weiſen,
Den in den Leib, die Herberg der Gedanken,
Sie legte?!

Ida. Doch . . Sie ſchätzen ihn allein. . . .

Orla. Nein, nein; die ganze Gabe ungetheilt,
Daß Alles uns an ihr entzücken könne!
Denn das nur bleibt das Köſtlichſte, das Höchſte,
An dem wir Alles lieben.

Ida. Alles, ſagen Sie? . . .

Orla. Ja, Alles, ſchöne Hebe! ſo der Seele
Melancholei und ſchwärmende Empfindung,
Des Geiſtes kühne Blitze, ſo des Wortes
Liebathmen und des Augs Gedankenſtrahl!
Wie, all des Leibes reiche ſchöne Formen,
Die zarte Roſenfriſche dieſer Haut,
Die, ſich dem Auge neidiſch bald entziehend,
Noch innen heißes Sehnen mit hinabnimmt;
Die Formen, die, durchhaucht von Lebensodem,
Sich reizend wölben und erbebend quellen,
Die, in des Ebenmaßes Feenzauber
Sich wiegend, mich mit flammender Entzückung
Zum ſüßen Rauſch der Götterwonne weihen . . .
Wie, all das ſollte meinen Sinn nicht feſſeln?
O, Fürſtin der Olympier, nun ſchaue
Ich all den Reiz, und die Begeiſterung
Im kühnſten Fluge reißt mich hin zu dir:
Ich liebe dich!

Ida. Graf! . . dieſe Kühnheit . . fort von mir!

Orla. Ida!

Ida Nein, fort! . . ich haſſe Sie!

Orla. Du lügſt!

Ida. Sie ſind mir fremd! . . . mein Herz iſt todt für Sie . .
Ja, ich . . .

Orla. O ſprich's nicht aus! . . . Glaubſt du, ich träume?
Da wir im Tanze durch die Reihen flogen,
Da ich dich liebeheiß umſchlungen hielt,
Glaubſt du denn, da empfand ich nicht den Druck
Des weichen Arms, nicht deines Auges Gluthblick,
Nicht deines Athems liebeheißes Wehen?
Fühlt' ich denn nicht dein Herz an meinem pochen
Und ſtürmiſch wallen, . . ſanftergeben nicht
In meinen Arm geſchmieget deinen Leib
Erbeben . . ? . . .

Ida. Gott! Gott!

Louiſe aufſtehend. Nun, hier fehlt der Graf . .
Es möchte Zeit ſein. ab in den Saal.

Orla. Ja, ſo ſeid ihr Alle!
Es reißt euch das Gefühl wohl anfangs fort,
Daß ihr euch unbefangen ihm anheimgebt,
Und der Natur mit offnem Herzen huldigt . . .
Doch ſeid ihr, von der goldnen Luſt verlockt,
Einmal bis an die todten krummen Hecken
Der Convenienz, damit man euch umhegt
Und eingezäunt hat, fröhlich fortgeſprungen,
Dann, wehe! ſteht ihr da gebannt und nüchtern!
Entthront iſt ihrer Gottmacht die Natur,
Ihr krönt euch mit den Dornen aus den Hecken!
Das große Herz, mehr als der Schranzenzwang
Zu gelten und den Götzendienſt zu brechen,
Hat Keine, Keine! . . und du biſt wie Alle!

Ida. Gott, ich vergehe! . . .

Orla. Sprich, o ſprich . . auch du? . .
Nein, du biſt mehr!

Ida. Graf, Sie vergeſſen . . .

Orla. Alles,
Nur nicht, daß ich dich liebe! . . Ida, Ida,

Betrüge dich nicht ſelber . .

Ida unterbrechend. Graf . . ich bin . . .
Vermählt . . !

Orla feurig. O ſüßes Weib! Ja, du biſt vollerblüht,
Vermählung zeitigt ja die höchſte Blüthe,
Die thronend über alle Schöpfung prangt!
Wohl mag die zarte Knoſpe, die erblühend,
Verſchloſſen noch, erſt ahnen läßt die Gluthen,
Die ſchen im tiefen Innerſten ſie birgt,
Uns lieblich dünken . . aber wenn der Sonne
Liebender Strahl ſie aufgeſchloſſen, wenn
Sich üppig Keim auf Keim zu Tage drängt,
Daß all die Pracht das Auge ſüß verwirrt . .
Nun erſt ihr voller Blüthenduft entſtrömt,
In heimlich ſüßer Luſt berauſchend, nun
Wir erſt in ihre Tiefen ſchauen können . . .
Dann, dann erfaßt uns ganz die Allgewalt
Der vollſten Blüthe üppiger Entfaltung,
Der ſtolzen Pracht des Meiſterwerks der Schöpfung!
Alſo biſt du erblüht in holdem Schmucke;
Alſo prangſt du: ein wunderſüßes Weib!
Erblühte Roſe, darfſt du dich verſchließen,
Wenn angelockt von deiner Blumenreife
Der Falter dich umſchwärmt mit goldnen Flügeln?
Darfſt du den ſüßen Honig, ſeine Nahrung,
Ihm wehren, deines Herzens Lebensfluth
Verſagen, deine Liebe? Holde Roſe;
Nein, nein! in deinen göttergleichen Reizen
Berauſcht er ſich.

Ida gleichzeitig. Raſender! Sie tödten mich!
Mein Kopf droht zu zerſpringen, meine Sinne
Verlaſſen mich . . .

Orla. Sie brauchen Ruhe, Ida . .
Ermannen Sie ſich . . dem Gedränge fern
Wird Kühle Sie und kurze Ruh' erfriſchen.

Sechszehnter Auftritt.

Ida und Orla in das Nebenzimmer rechts. Louiſe ihnen nachſehend.

Louiſe. Nun wahrlich! . . . Doch, geh nur . . ſchon iſt der Graf
Dir auf den Ferſen. . . War's gleich gar zu mühſam,
Den alten Feigling ſo in Gluth zu ſetzen,
Daß er verzweifelnd ſich ermannte, Orla
Entgegen zu treten. . . O . . mir wär' es Luſt
Geweſen. . . Sieh, da iſt er ſchon zurück.

Orla kommt aus dem Nebenzimmer zurück. Louiſe zu Orla.

Don Juan ſcheint ja verdrießlich. . .

Orla. Fortuna . . Bei St. Jago,
Faſt trifft ihr's, ſchöne Jungfrau. . . .

Louiſe. Kaum doch glaublich!
Don Juan iſt ja in ſeinem Element!
Ein Kranz von ſchönen Frauen windet ſich
Zur bunten Auswahl durch die Säle hin,
Was braucht es für Don Juan denn mehr zur Luſt?
Ihm ſind ſo leicht ja, ſo unzweifelhaft
Die Siege! was kann eines Mädchens Herz,
Was ihr Verſtand denn ihm entgegenſetzen?
Schon überwunden iſt ſie vor dem Kampfe,
Sie ſei genußerſtrebend oder flehend,
Muthvoll im Denken, oder weichlich fühlend,
Voll Ruhe oder ſchwärmeriſch phantaſtiſch . .
Für Jede hat Don Juan ſein gleißend Gold,
Und Jeder Schwäche wird für ihn zur Waffe;
Bis rathlos ſie dem neubegehrten Glauben
Hingebend in die Arme ſinken . . und
In ſüßem Taumel . . Juan zu eigen werden!

Orla. Nun wahrlich! Du erſtaunſt mich, kühne Jungfrau,
Die aus dem Boden kampfbegehrend mir
Entgegentrit! . . Doch deine Tapferkeit,
Des eigenen Geſchlechtes Schwäche geißelnd,
Auf mich hat ſie die Bolzen fehlgeſchoſſen.

Spottiſch. Freilich, die Jungfrau, gegen ird'ſche Liebe . .

Gepanzert, ſteht in ihr ein Werk des Teufels!
Sie ahnt nichts vom Gefühl des Augenblickes,
Nichts von der Gluth, die hier im Herzen brennt.
Für jedes Weib, ſo iſt es, hab' ich Waffen,
Für jedes, deſſen Schönheit mich entzündet.
Denn, wie ihr Weſen ſei, mit welchem Zauber
Das Räthſel ihrer Anmuth mich umſtricke:
In meine tiefe Seele nehm' ich's auf;
Es mit des Geiſtes voller Gluth durchleuchtend,
Find' ich das Wort mir dieſes Wunderräthſels,
Und mein mit dieſem Worte iſt die Macht,
Nun zu beherrſchen, was mich erſt gefeſſelt:
Mein iſt der Zauber ſelbſt all jener Anmuth,
Ich werfe ihn zurück in Flammenſtrahlen,
Und ihrer eignen Gluth erliegt die Liebe!
Nun ſchmäh' es, Amazone, nenn' es Trug
Und Schlauheit, daß mein Herz für Jede anders
In Lieb' entbrennt, für Jede anders tönt
Die Leidenſchaft, die wahr und ungerufen
Dem Buſen als mein eigen Sein entquoll . . .
Doch dies nur gibt die Macht zum Ueberwinden.

Louiſe. Doch Ueberwinden iſt all deine Liebe
Und deine Zärtlichkeit ein Siegesfeſt!

Orla. Selbſt überwunden bin ich ja zuerſt!
Der Schönheit Bann allein erweckt in mir
Solch raſtlos Streben, Mühen, Ueberwinden. . . .

Louiſe. Dein aber bleibt der letzte Sieg!

Orla. Nur ſcheinbar . .
Nur weil des Weibes Siegen einzig iſt:
Beſiegt zu werden! . . Meine Mühen, Opfer,
Die Huldigungen alle, all mein Glühen,
Nimmt ewig nicht das Weib nur als Tribut
Sie hin? Sieg iſt und Herrſchaft dies Empfangen!

Louiſe. Die Kraft, die nehmen kann, krönt uns mit Würde,
Empfangen ohne dieſe Kraft iſt Armuth.

Orla. Des Mannes Reichthum ſei die Kraft der That,

Der Frauen höchſte Würde iſt Empfangen.

Louiſe. O, hüll' Erniedrigung in ſchöne Worte . .
Umſonſt! . . Es ſoll das Weib nicht ewig dulden. . .

Orla. Wo Dulden Schwäch' iſt . . in der Lieb' iſt's Kraft.

Louiſe. Nun, lerne dieſe Kraft denn auch der Mann!

Orla. Doch ſeiner Liebe Ausdruck iſt das Handeln.

Louiſe. Und deutlicher iſt's: Ohmacht, Willkürherrſchaft!

Orla. Iſt dieſe Ohmacht nicht der Schutz des Weibes?

Louiſe. Nur unter Thieren iſt es ſchutzbedürftig.

Orla. Stets willſt du unter Menſchen ſelbſt dich ſchützen?

Louiſe. Du ahnſt es nicht? Ja, weil eu'r Schutz uns Willen
Und Kraft und Würde raubt! Doch ebenbürtig
Sind wir euch, ſo im Lieben wie im Leben,
Und wie Genuß ſoll gleich das Opfer ſein.

Orla. Unweiblich wäre dann des Weibes Liebe.

Louiſe. Unweiblich nicht, doch weibiſch iſt ſie jetzt.

Orla. In Waffen denn die Weiber! Heldenjungfrau!

Louiſe. In Waffen, ja! iſt's auch nicht Schwert und Speer;
Doch ſtreiten ſollen ſie, bis reich an Gaben
Sie ſind, wie jetzt an Demuth des Empfangens.

Orla. Wohl gibt das Weib, doch ewig nur ſich ſelber,
Des Mannes Reichthum iſt errungen Gut.

Louiſe Erringen ſoll das Weib auch; ſeine Würde
Wird mehr dann, als verliebte Lüge ſein.

Orla. Soll es durch Kämpfen zum Geſpötte werden?

Louiſe. Soll's ohne dieſe Kraft verachtet bleiben?

Orla. Des Weibes Kraft iſt andre denn des Mannes.

Louiſe. Denn Alles was unmännlich iſt, iſt weibiſch.

Orla. Zum Manne willſt das Weib du thöricht machen.

Louiſe. Ich will ihm ſeine Menſchenwürde retten!

Orla. Doch ſag' ich dir, des Weibes Menſchenwürde
Iſt Weiblichkeit! und ſeine Macht: Gewähren.
Iſt das nicht Würd' und Reichthum? . . Doch du wähnſt
In der Kraft, die zunächſt dem Mann gezieмt,
Der Männlichkeit, auch höchſten Werth des Weibes,
Und nimmer haſt du Weiblichkeit begriffen! . .

Doch wie? .. Erſtaunt ſeh' ich im Schlachtenwetter
Mich, Don Juan, ruhmloſen Abenteurer,
Mit Frankreichs erſter Heldin, mit dem Mädchen,
Vor dem ein Dunois in Lieb' ſich beugte. ...

Louiſe. O ſpotte nicht! Die ſieggewohnte Jungfrau ...

Orla. Sie ſchlug die wilden Schlachten unbeſiegbar,
So lang ſie noch nicht liebte; doch, mir ſcheint,
Wie Liebe ihr entriß die reine Kraft,
So kann in dir ſie Liebe nur enthüllen.
.. Erwarte deinen Lionel auch du!

Louiſe. Der Jungfrau ziemt's, Geſchicke zu verkünden,
ſtolz, dann feierlich Nicht zu vernehmen. .. Selber wird ſie Ruhe
Im Tode erſt und Tod im Kampfe finden. ..
Sie weiß es .. doch, auch deine Looſe fallen ..:
Von Kreiſen magiſch ſeh' ich dich umzogen,
Daraus ein feindlich Wüthen hundertarmig
Blutrothe Blitze ſchleudert auf dein Haupt. ..
Noch lächelſt du .... du ſchreiteſt durch die Kreiſe!
... Doch jetzt! ich ſeh' dich zum Verderben eilen,
Du wagſt, im Uebermuth, wagſt es zu ringen
Mit einem Zauberdrachen, furchtbar ſchön,
... In Flammen ſehe ich dich untergeh'n. ...

Der Graf fuhrt Ida über die Bühne.

Pauſe, da Orla ſprechen will. Genug, Don Juan, der Worte. ..
Seht ihr dort
Die Gräfin? .. Euertwillen eilt ſie heim. ..
Ich weiß um Alles .. ſeid gewarnt .. und glaubt
Ihr leicht auch vor der Jungfrau euch zu wahren,
Es drohen rings euch ſchlimmere Gefahren! ab.

Orla. Hab Dank, Prophetin .. iſt gleich alt die Wahrheit! ..
... Ein männlich Weſen, kecken Eifers voll
Für Halbverſtandenes, und ſolcher Kühnheit
Die Weiblichkeit aufopfernd .. aber kraftvoll
Des Geiſtes Trieb, und glühend nach der Freiheit. ..
O, wann verdirbt nicht mehr die halbe Wahrheit,
Die beſten Kräfte und des Denkers Klarheit! ..

rasend Hahaha! Da hat der alte Graf nach Hause
Gezwungen . . unbequeme Eifersucht' . . .
Mozlik erregt. . . Was gilt's . . ich mach' zu Schanden seine
Weisheit .
Im eignen Hause such' ich kühn sie auf! . .
Der Einfall ist bezaubernd, goldeswerth! . .
. . . Die Straßen sind belebt, man fürchtet Aufruhr,
Das ist mir günstig. . . Ja, es sei gethan . . .
Mag wagen, wer die Kraft fühlt zum Vollenden! . .
Gleich thu' ich's! unbemerkt schleich' ich mich fort. . .

Sechster Auftritt.

Heinrich kommt. Orla reicht ihm die Hand

. . . Ei, Heinz, willkommen! Hatt' ich dich doch gar nicht
Bemerkt bis jetzt. . .

Heinr. Doch ich dich desto besser!
Hab' dein geschäftig Treiben still bewundert;
Und räthselhaft ist mir die Gunst der Weiber,
Die dich beinah' verfolgt. . . Bist du gefeit?

Orla. Freund! bin ich's, dann ist, wie in allem Feien,
Geheime Zauberin nur die Natur.
. . . Klar scheint mir's! . . zeugte sie nicht eingeboren
In jedes Weibes Brust ein brünstig Sehnen
Nach der Gestaltung reiner Männlichkeit?!
Nun, sei ein Mann . . mein Heinz, ein ganzer Mann,
Und immer wirst du Weiblichkeit zur Gluth
Entzünden, und ein Anrecht dir auf Liebe
Erwerben in jedwedem Frauenherzen. . .
Das scheint mir, ist die ganze Kunst Don Juans!
. . Doch, Heinz . . ich muß nun fort . . ein kurz Geschäft,
Ein . . Abenteuer . . .

Heinr. Höre, nimm mich mit!
Du weißt, ich liebe deine Abenteuer. . .

Orla. Geht nicht, mein Heinz. Dies will allein gethan sein. . .
Ich weiß nun freilich nicht, wie's enden wird . .

Ein ähnlich Wagen brachte heute ſchon
Mich in ein kaltes Bad; tacens vielleicht taucht dieſes
Vergeltend mich ins Feuer. . . Aber hör',
Sollt' unſre Wirthin unterdeß mich etwa
Vermiſſen, ſinn' dir etwas Schönes aus,
Daß Niemand hier von meinem Treiben ahne.

Heinr. Die Freunde aber wirſt du nicht vergeſſen,
Die wie gewöhnlich dich bei dir erwarten! . . .

Orla. Vor Mitternacht noch bin ich unter euch! ab.

Vierte Scene.

Achtzehnter Auftritt.

Reich drapirtes Schlafgemach der Gräfin Ida. Rechts eine Klingelthure, links Fenster. Ida im Negligé vor einer reichen Nachttoilette. Im Zimmer hängen unter Verzierungen und Jagdgeräthen auch Piſtolen.

Ida. Er iſt ſo jung nicht, als er ſcheint .. ich ſah's,
Da ich ihn einſam fand, in tiefen Ernſt,
Faſt düſter, Aug' und Stirne eingehüllt. . . .
Die Leidenſchaft .. das Herz nur macht ihn jung. . .
. . . O, dieſe ſchaale Alltagsmännerwelt!
Unmännlich und begrifflos, flach die Einen
Im Fühlen, roh die Andern, ohne Zartſinn,
Und oft aus beiden ſich chaotiſch formend,
Daß, wie verſpottet, unſer tiefſtes Sehnen
Sich zagend in des Buſens Schacht hinabſenkt:
Wo ſoll das Herz da ſtill befriedigt ruhen,
Wo ſeine Ideale ſich verkörpern?! . .
Und taucht nun aus dem trüben Dämmerſchein
Der Herzenswelt ein flammend Licht empor,
Dann ſollen wir es lächelnd nicht begrüßen,
Von ſeinem Glanze weg die Augen wenden
Zur Finſterniß?! Welch unglückſelig Räthſel,
So höhnt das Recht Geſetze der Natur! . . .

Wie leuchtet Kraft und Geiſt und Kühnheit auf
Aus ſeinem Weſen! Der Empfindung Gluth . .

Des Selbſtbewußtſeins ſonnengleiche Macht . .
Des Mannes Sicherheit, des Jünglings Feuer . . .
Und all die goldne Luſt ſoll ich verſchmähn,
Verſchmähn, weil Pflicht und Sitte das gebieten?
So ſpricht denn Pflicht zu uns in fremden Zungen?
. . . So ſproßt ſie nicht lebendig aus dem Innern,
Sie keimt nicht mehr im Herzen ſelbſt? . . Nein, nein,
Den mütterlichen Boden überwachſend,
Hat ſie die Wurzeln weit hinaus geſchlagen
In die Ruinen altbeſchränkter Satzung,
Und ranket nun, ein kriechendes Gewächs,
Mit tauſend Armen außen uns umſtrickend,
Tyranniſch Freiheit, Luſt und Leben hemmend,
Sich auf an unſerm Sein. . . Und dieſe Bande,
Nicht ſprengen dürfte ſie tief aus dem Innern
Der Lebenskeim, und nicht, gewaltig ſchoſſend,
Dies Schlinggewächs durchbrechen und zerreißen?
Ach! ob er's dürfte! . . Herz, was pochſt du ſo! . . .
Doch unſern Willen knechtet das Geſchick,
Und Rieſenmächte ſpotten unſrer Kraft!
Hinzieht der Strom der Sitten durch die Völker;
Wollt' ich ihm wehren, ich allein ihm trotzen,
Er riſſe mich hinab in ſeine Strudel,
In Schmach verlaſſen, müßt' ich untergehn! . . .
Ach, ohne Wahl gerichtet hat das Schickſal!
Ich muß mich fügen und das Glück vergeſſen. . .
Gekettet an die Sitte bleibt das Weib!
Umſonſt, umſonſt erglühen die Gedanken,
Umſonſt, verrätheriſche Phantaſie,
Malſt du Sein Weſen aus in Farbenreichthum;
Verlaß mich, trugvoll ſüße Zaubergabe,
Ermatte, heißer Pulsſchlag meines Herzens,
Erliegt der Sitte, ſchwindet vor der Pflicht! . .

Neunzehnter Auftritt.

Die Thüre rechts geht auf, Orla in langen Mantel und Hut verhüllt, von einem Diener geleuchtet, tritt herein. Ida ſinkt mit leichtem Schauer in den Seſſel.

Ida. Ach, mein Gemahl . . .

Der Diener auf einen Wink Orla's ab. Orla ſchließt und riegelt die Thüre und bleibt dann verhüllt ſtehen.

Pauſe. Aufſpringend. Wie? das iſt mein Gemahl nicht!
Gefaßt. Man ſprach von Aufruhr . . ſtammt auch dies daher? . .
Laß ſehn! Eine Piſtole nehmend. Mein Freund: Ihr habt Euch wohl verirrt . .
Ich bin nicht furchtſam . . drum entfernt Euch ſchnell,
Soll ich nicht beſſre Höflichkeit Euch lehren.

Als ſie einen Augenblick gezielt hat, wirft Orla den Mantel von ſich, unter dem er noch als Don Juan gekleidet iſt, und tritt, raſch vortretend, hin.

Orla. In Gnad' und Ungnad'! ſtrenge Göttin, dein!

Ida zurücktretend. Wie, Graf? . . Ich traue meinen Augen nicht!
Sie wagen! . . Dieſe unerhörte Kühnheit . .

Orla. Ja, konnte nur ein unerhörter Liebereiz
Mir geben. . . .

Ida. Seh'nden Augs glaub' ich zu träumen!
. . . In nächt'ger Weile hier! ! . . Wie ward es möglich,
Wie hat man Sie . .

Orla iſt aufgeſtanden. Ihr ſahl's . . ich war Graf Stern.
Zwar wär' ich lieber unbemerkt gekommen,
Doch jener Burſche überraſchte mich,
Da ich hinauf die finſtern Stiegen tappte. . .
. . . Mit einem kurzen: „Leuchte, der Gräfin Zimmer!"
Das ich verhüllt in meinem Mantel rief,
War ſein Reſpekt gefangen, und . . ich hergeführt. . .

Ida. Es war mein Kammerdiener . . doch, wie, Graf,
Wenn es ein Andrer war, der um die Rückkunft
Meines Gemahls bereits gewußt . . ? . . .

Orla. Nun dann . .
. . . Dann wär' ich nicht auf dieſem Wege hier:

Dann hätt' ich mich zum Fenſter gebeugt wohl ſonſt heraufgefunden. . .

Ida. Fürwahr, Sie ſind gefährlich Graf. . . Und nun,
kalt Was wünſchen Sie?

Orla. Bei Gott! was ich ſchon habe:
Das ſchönſte Weib der Erd' und . . nebenbei
Ein Abenteu'r! . . Im Uebermuth der Keckheit
Lieb' ich's, in jeden Strudel mich zu ſtürzen,
Den Augenblick, der mir entgegenlacht,
Mit wagendem Entſchluſſe auszubeuten. . .
Iſt's gar die Liebe . .

Ida. Graf, Sie täuſchen ſich:
Sie finden mich nicht wieder, wie Sie mich
Verließen. . . Dort, dort war ich aufgeregt;
Dort eben mocht' es Ihnen wohl gelingen,
Mir Gluth ins Herz zu reden . . dort vielleicht
War ich in Ihrer Hand . . doch hier, Graf Strahlberg,
Sind Sie in meiner! . .

Orla. Höchſt erwünſchte Drohung!
Und wollte nimmer weicher mich gebettet,
Und ſüß're Herrin nimmermehr mir wünſchen!
In deiner Hand! und . . wie dein ſchönes Aug'
Auch zürne . . bald an deinem Herzen . . ja,
Bald habe ich zu ihm mich hingefunden,
Und wär' es auch in dreifach Erz gehüllt,
Und thronteſt du auf Felſen . . mich ſchreckt Nichts!
Den Sturm wagt' ich . . wohlan! der Kampf beginne!

Ida. Graf, ich bin ſatt der tollen Schwärmereien!
Und ſatt bin ich des offenbaren Leichtſinns,
Mit dem Sie jeder Schönheit huld'gen, ganz
Ergeben Keiner. . .

Orla. Aber Allen treu!
Wie könnteſt du mir zürnen, ſüße Göttin,
Wie fordern, daß, hab' ich ein Röslein eben
Mir an die Bruſt geſteckt, ich nun den andern
Die Sinne trotziglich verſchließen ſollte?!

Darfſt du es flatterſinnig, treulos nennen,
Wenn wir im Wundergarten der Natur
Den Frühlingsduft, den ſie aus allen Blumen
Erquickend uns entgegenweht, genießen?
Sieh: ohne Eiferſucht iſt die Natur!

Ida. Doch, Menſchen ſind nicht Blumen, ſorglos eilend
Zu brechen, zu genießen. . .

Orla. Wahrlich, Menſchen
Sind höhre Blumen, wundervoller Blüthe!
Drum muß man mühſam erſt ſie ſich gewinnen,
Und einzeln ihre Herrlichkeit ergründen;
Drum dringen ſie ins innerſte Gemüth,
Und ſind dem tiefſten Leben reiche Nahrung,
Und prägen feſt ſich ein in das Gedächtniß,
Mit eignem Duft und eignem Schmelz Jedwede;
Ermüdend nicht, wie Blumenduft ermüdet,
Nein, ewig reichen Wechſels, Jegliche
Ein ganzes, volles, eignes Leben uns
Und eine neue Welt entgegenbringend. . . .
. . . Sieh, darin ruht ja das Geheimniß, ruht
Des Räthſels Löſung, daß treu jeder Liebe,
So ſie wahrhaftig in der Seele lebte,
Wir bleiben können, ja wir bleiben müſſen.

Ida. Wie toll! Treu' iſt nur ewig, ewig Eins!

Orla. In jeder Lieb' ein Eigenes, Erzeugtes.

Ida. Sich ſelbſt hat man nicht zwei Mal zu verſchenken.

Orla. Sich ſelbſt in jeder Liebe hat man neu.

Ida. Der Duft der oft verpflanzten Blume ſchwindet.

Orla. Der Stamm, auf den man Roſen pfropft, belebt ſich.

Ida. Verrath iſt jede Liebe an der erſten.

Orla. Sich ſelbſt genügt die erſte wie die letzte.

Ida. Vergangenen Genuß raubt dir der neue.

Orla. Und ſollt' ich darben, weil ich einſt genoſſen?

Ida. Er höhnt ihn, wie den Tag das Grau der Nacht.

Orla. Träumſt du nicht in der Nacht noch froh vom Tage?

Ida. Er löſcht ihn aus, nennt ſchaal ihn, trugentſproſſen. . . .

Orla. Ich hab' noch Alles, was ich je genoſſen!

Ida erregt aufſtehend. Und doch, Graf, doch bedaur' ich Sie .. Sie ſtürmen
Ewig erregt von Luſt zu neuer Luſt,
Und können dennoch nie genug genießen,
Weil Sie ein unſtät Fordern maßlos weiter
Und weiter treibt. . .

Orla. Sie irren, ſchöne Ida!
Das ſind die Träumer nur, die für das Leben
Nicht taugen .. iſt auch reich Herz und Gemüth ..
Die ohne wahre Kraft ein thatenlos
Genießen und ein weichlich Sinnenſchwelgen
Sich fordern von jedwedem Augenblick,
Die in das Leben nicht zu greifen wiſſen
Mit ſtarker Fauſt, den eignen Willen krönend,
Und nicht zu handeln. . . Anders wer in ſich
Erprobt die eigne Stärke und den Muth,
Der Thaten wonnige Ermüdung kennt;
Wer in des Lebens freier, rauher Luft,
Die nicht erſchlaffen läßt, ſich Freuden ſucht,
Wem heiße Anſtrengung des ganzen Menſchen
Genuß iſt, und Genuß die kühne That,
Wer in des Handelns köſtlicher Geſundheit ..

Graf Stern verſucht von außen kurmiſch die Thür zu öffnen.

Ida. Gott, Gott, das iſt der Graf!

Orla ſie ſetzend. Wohlan, Herr Graf,
... Ich fürchte, Sie erſchrecken. ...

Ida. Raſender!
Und ich, und ich? ..

Orla ſpringt auf. Wohlan! .. Nach einem Ausweg ſuchend. Fürwahr, ſehr ſchlimm.
Oeffnet das Fenſter. Nicht allzuhoch .. doch unten Volkstumult.
Kommt ſinnend zurück und kreuzt die Arme auf der Bruſt.

G. St. außen, nach öfterm Klopfen. Dieu, Dieu! Sie ſchläft ſchon ..
Gräfin, liebe Gräfin!

Ida ihn erweckend. Was nun, Herr Graf!?

G. St. rufend, außen. Der Aufruhr drohet Uns!

Orla. Der Aufruhr! Auflachend. Ha! bei Gott, so muß es sein!

Zieht den Degen, schlägt mit dem Griffe die Fenster ein und ruft hinaus.

He, Hülfe, Hülfe! Freunde, hört . . hierher!
Schafft Leitern, Leitern her! Heran, nur schnell!
Ein guter Fang, und reiche Beute! Schnell,
Kommt mir zu Hülfe! Eine Leiter, schnell!

G. St. außen. Ich muß die Thür einbrechen. . . He, Ihr Leute!
Paul, Friedrich, Jean! heran und helft mir!

Orla hat aus der Toilette Schmucksachen gerissen, zeigt sie im Fenster und wirft sie hinab. Heda!
Schaut her! Schmucksachen, Perlen, reich Geschmeide.
Da ist's! Jauchzen des Volkes unten. Nur Leitern her, und kommt herauf; . .
Hier ist noch mehr, viel mehr; nur schnell heran,
. . Nur Taue, Leitern, schnell. . .

Die Gräfin ist an den Sessel getreten und hat Orla verstört und stumm zugeschaut.

G. St. unter kräftigen Streichen. He, Gräfin, öffnen Sie!

Orla hat sich mit Mantel und Hut bekleidet und nimmt die Pistolen.

Orla. Die eine nehmen Sie, wie zur Vertheid'gung . .
Die andere behalt' ich mir . . zum Schutze
Und . . Angedenken'

Es wird ein Tau hereingeworfen, später erscheinen mehre Leitern.

Ha! wir sind gerettet'

Ida küssend, sie im Arme haltend. Und jetzo, theure Ida . . lebe wohl!
Verzeihe deiner Schönheit meine That,
Und meiner Liebe! . . Leb wohl, vergiß mich nicht!

Springt ans Fenster. Nun stoßt die Thüren ein! . . Kraftlose Schächer,
So muß ich selber euern Muth befeuern?
Wohlan! Schießt. Was unten rufen. Nur frisch herauf!

Gejohle des Volkes von unten. Jo ho!
Jo ho!

Orla steigt auf der Leiter herab.

G. St. außen. Um Gottes Willen, ſtrengt euch an. . . He, Eins!

Orla wie außen, wo ſie Köpfe zeigen. Halt, halt, gleich mach' ich Platz!

G. St. außen. Und Zwei!

Orla wie oben. Nur ſachte!

G. St. außen. Und Drei!

Die Thür ſtürzt ein. Orla verſchwindet vom Fenſter und Andere ſteigen herauf. Die Gräfin iſt auf dem Seſſel zuſammengeſunken. Graf Stern mit bewaffneten Dienern ſtürzt über die Thüre.

G. St. zu Ida eilend. Um Gott, die räfin . . theure Gräfin!

Kampf der Diener mit den Einſteigenden. Eine Couliſſe fällt im Hintergrunde nieder.

Fünfte Scene.

Zwanzigſter Auftritt.

Ballſaal, wie in der dritten Scene. Frau Geheimräthin **Manning**, **Louiſe**, **Emilie**; noch wenige Ballgäſte, die ſich entfernen, und Diener.

Räth. Mein Gott, was ſoll das werden, ich bin rathlos!

Louiſe. Ich bitt' dich, liebe Tante, bleib' nur ruhig . .
Das Ganze hat vielleicht nicht viel zu ſagen,
Und jedenfalls iſt nicht für Uns Gefahr:
Denn noch ſind ganz die nächſten Straßen frei;
Und da hier in der Nähe die Caſernen,
So wird man ſich hierher nicht drängen. . .

Räth. Ach!
Wär' wenigſtens der Bruno ſchon zurück!
Warum ließt Ihr ihn gehn! . .

Emil. Ja, Wer ſich halten ließe!
Graf Strahlberg, meint' er, ſei ganz ſicher draußen,
Und in Gefahr . . ihn müſſ' er, was es gelte,
Erſt finden. . . Sonderbar iſt's in der That,
Daß man den Graf ſchon lange nicht mehr ſah.

Räth. Nicht doch; ich kenne die Veranlaſſung . .
Sie iſt ſogar faſt trivial. . .

Einundzwanzigſter Auftritt.

Orla, mit geringer Umwandlung gekleidet wie in der erſten Scene, tritt ſchnell ein.

Orla. Verzeihung,
Verehrte Frau Geheimräthin, Verzeihung,
Daß ich den Ball verlaſſen . . in Beſorgniß,

Es möchte die Gefahr der wachſenden
Unruhen auch Ihr freundlich Haus bedrohen,
Und mit dem Wunſche, was in meiner Macht ſteht..

Räth. geſchmeichelt. Ich weiß, Herr Graf, es nicht genug zu ſchätzen,
Daß Sie ſich eine Stunde des Vergnügens
Aus Sorgſamkeit um unſer Haus geraubt....
Empfangen Sie, Herr Graf, den beſten Dank...
...Auch Ihrem Freunde Heinrich ſchuld' ich ihn;
Die wahre Abſicht, ſeh ich, Ihres Scheidens,
Barg uns ſein Zartgefühl.. nur zur Erſparniß
Zu früher Sorge, unter heiterm Scherz,
Der uns beſchämt.... Jedoch, wie ſteht es draußen?

Orla. Nicht ſehr nach Wunſch, Madame,.. der Pöbel tollt,
Durchzieht die Straßen.. der verwünſcht die Juden,
Und der den Adel unter frecher Drohung;
Jedoch zumeiſt iſt ihre Wuth entfeſſelt
Gegen die Krankenhäuſer und Behörden,
Und manche Thätlichkeit iſt ſchon geſchehn.

Emil. Sahn Sie nicht Bruno?..

Orla. Wahrlich, ja! er folgt
Mir auf dem Fuße, hoff' ich... Zur Geheimräthin. Faſſen Sie Muth!
Sie werden ſchwerlich hier zu leiden haben;
Denn dieſe Gegend meidet klug der Pöbel.
Doch würde ich für alle Fälle rathen,
Den ganzen Einfluß Ihrer Stellung jetzt
Schon aufzubieten, um bei Zeiten eine
Schutzwache ſich zu ſichern für Ihr Haus.

Räth. Sie haben Recht, Herr Graf, Sie haben Recht..
Ich will es gleich...

Zweiundzwanzigſter Auftritt.

Bruno tritt ein.

Louiſe Bruno die Hand reichend. Nun, Gott ſei Dank! da biſt du!
Wie geht's?..

Br. Ei, bunt genug .. der Pöbel wagt,
Und braucht Gewalt... Im Militär dagegen
Iſt weder Ordnung noch Entſchloſſenheit...

Emil. Doch du biſt unbeſchädigt?

Br. Ich glaub', ja.

Räth. Du biſt ein wild unbänd'ger Knabe, Bruno;
Dich ohne Schutz in den Tumult zu ſtürzen,
Gewiß, das war recht unbedacht und böſe...

Br. Ei, Tante, laß mich! Unkraut kommt nicht um.

Em. Er iſt ja wohl, lieb' Mutter, Gott ſei Dank!

Louiſe. Und iſt ja auch nicht gar ſo jung, der Bruno.

Räth. Ja, Ihr verderbt ihn noch mit Euren Reden,
Bis es ein ſchlimmes Ende nehmen wird!
... Mein Sohn, ſei künftig achtſam...

Br. Liebe Tante!

Räth. Nun kommt, Ihr Mädchen, daß Ihr mir noch ſchnell
Das Nöth'ge ordnen helft... Indeß, Herr Graf,
Auf Wiederſehn! ..

Die Geheimrathin, Louiſe, Emilie ab. Die Beleuchtung wird ſchwächer. Bruno legt Piſtolen auf den Tiſch. Orla geht auf Bruno zu und ſchließt ihn in die Arme.

Orla. Mein braver, braver Knabe,
Mein wackrer Bruno!

Br. Ach, mein theurer Graf,
Ich bin ſo glücklich, daß ich mir dies Bißchen
Verdienſt um Sie erwerben konnte... Ja,
Wenn Sie es wüßten, wie ich Sie ſchon lange
So warm .. verehr' .. ich kann's nicht Freundſchaft nennen ..
Ich bin zu jung für Sie...

Orla. So nenn' es Liebe!
Das iſt ein guter, ewig ſchöner Name,
Ein reiner Klang .. den wahre treu mir, Bruno,
Wie ich dich treu in ihm umfaſſen werde! ..

Br. Ach wollten Sie mich dulden, Orla, mir
Erlauben, oft um Sie, ja .. unzertrennlich
Zu ſein! .. Sie würden Freunde, Eltern, Alles

Mir reich erſetzen. . .

Orla. Guter Bruno, immer.
Wenn's das Geſchick verſtattet, ſollſt du mir
Zur Seite bleiben. . .

Br. Immer folgen dürfen?

Orla. So weit du willſt! Umarmung. Pauſe. Nun ſag', wie kam es nur . .

Br. Nein, nun vor Allem Ihre Wunde erſt!
Gott, wenn's gefährlich iſt! . .

Bruno zieht ein rothes Tuch vom Halſe, verbindet während des Folgenden Orla's Oberarm.

Orla. O nicht doch, nicht;
. . . Ein halbparirter Stoß des wilden Führers
Der Bande. . .

Br. Den Sie doch zu Boden ſchlugen!

Orla. Beim Teufel, tauſendmal an mir verdient!
Und unerklärlich iſt mir ganz ſein Wüthen . .
Denn das war nicht gemeine Raubſucht mehr! . .
Auch ſchien er mehr als ſeine Rotte. . .

Br. Ei,
Ich wüßte gern nur, wie Sie überhaupt
Zum Streite kamen. . .

Orla lachend. Das erinnert erſt
Mich wieder an mein Abenteuer! . . Nun,
Gerettet hatt' ich mich aus drohender Fahr
In's Volk . . in die Charybdis aus der Scylla. . .
. . . Schon war ich glücklich aus dem dichten Schwarm,
Da ſtürzt mir durch die Straße nach ein Mann,
Aus dem Gewühle Andre nach ſich rufend . .
Und jach mich packend, ſchreit er ihnen zu:
Mich ſchnell zu binden. . . Denk dir mein Erſtaunen!
Ich ſchüttle raſch ihn ab, ſetz' mich zur Wehr,
Und gleich fällt er mit blankem Stahl mich an! . .
Thöricht noch ſchon' ich Anfangs ſeines Lebens,
Bis immer Mehre rings ſich zugeſellen,
Die er befeuernd laut antreibt zum Kampfe.

. . Nun ſchwand mir faſt die Hoffnung . . hätt' ich mich
Nur einen Augenblick frei regen können,
Ich wäre in den nahen Fluß geſtürzt. . .
Doch undurchdringlich war die Ueberzahl; . .
Schon iſt der Mantel, den ich um die Linke
Gewunden, Schläg und Stöße aufzufangen,
In Fetzen faſt, herunter: . . Da erheb'
Ich meine Stimme, laut, mit aller Kraft. . .

Br. Ha! Eine Löwenſtimm', voll wilden Zorneѕ,
Doch Wonne mir, der dich mit Heinrich ſuchte.

Orla. Ja, da, mein Junge, ſtürzeſt lauten Rufes . .
. . Ein raſendes Beginnen! . . durch die Waffen
Der Kämpfenden du her, ein Sturmwind, ſtracks
In ihre Schaar, die Erſten niederwerfend,
Und Alles mit dem Sturz zum Knäul verwirrend.
Bruno umfaſſend. . . Bei Gott, ſo nackten Leibes in die Waffen
Sich ſtürzen! . . klug, klug war es nicht, mein Bruno,
Doch heldenkühn!

Br. Ich ſehnte mich nach Wunden
Für dich, für dich!

Orla *lächelnd.* Und du empfingſt nur Beulen?!

Br. Ja Beulen! . . Sieh den Wirrwarr dankt' ich auch
auf die Piſtolen zeigend Den Schüſſen, die ich noch im Sturze
that. . .

Orla. Ei wahrlich! und die Tagedieb', entſetzt,
Zurückgeworfen halb, halb feige weichend,
Geben mir Raum, den Führer niederzuſchlagen . .
Da kommt auch Heinz herzu. . .

Br. Der brave Heinz!

Orla. Hei! eine Freude war's, ihm zuzuſchauen;
In ſeinem Elemente ſchwelgte der!
Sie merkten es, und wurden ſcheu . . ſo ging's . . .

Br. Bis ich hervor mich aus dem Haufen wühlte . .

Orla. Und auch drein ſchlugſt! . . .

Br. Und dann die Bürger alle. . .

Orla. Ja wahrlich! eine Scene, die ich nicht

Vergeſſen will! . . Doch nun, mein lieber Bruno . .
Orla macht ſich fertig zum Gehen. S'iſt ſpät . . für heute müſſen
wir uns trennen. . .

Br. Wie, du willſt geh'n? . . Ach nein, du bleibſt den Meinen
Schon zur Beruhigung . . auch . . . mußt du ruhen. . .
Führt ihn an ein Canapée. O thu's . . ein wenig nur! . .

Orla. Zwar
Ruhe wäre
Mir ſelbſt willkommen . . denn ich bin erſchöpft; . .
Doch muß ich noch vor Mitternacht die Freunde
Aufſuchen. . .

Br. O, das hat noch lange Zeit!

Orla ſich niederlegend. Nun, ſei's! Doch nur auf Augenblicke, Bruno!

Br. Ganz, wie du's willſt . . ich kehre bald dann wieder,
Und mit Geleit ziehn wir zu deinem Hauſe;
Denn nicht allein ſollſt du zum zweiten Mal
Dich heute in die Pöbelſchaaren wagen,
Zumal dein Feind noch lebt. . .

Orla. Ja, ja . . ich ſah's . .
Er ſchleppte mühſam ſich und fluchend fort.

Br. Und dieſes Fluchen gab mir eine Ahnung . .

Orla nicht lebhaft. Nun? . .

Br. zärtlich. Nein, ich ſag dir's, wenn ich ſicher bin.
Leb wohl nun . . ruhe ſanft . . ich kehre wieder.

Bruno ab durchs Zimmer rechts.

Orla. Leb wohl . . ich zähl' auf dich. . . . Die Wunde ſchmerzt . .
. . Ich bin ſehr müde. . . . Hier, Emilien nah' . .
Meiner Göttin Iris . . will ich von ihr träumen. . .
Erſcheine mir, mein Kind, als Schlummergöttin . .
. . Dein blühend Antlitz lohend im Geſpräch . .
Dein Auge . . . ja, das Auge . . tiefe Welt . .
Blick mich nur an . . . ſo feſt? . . dein Zauberauge. . . .

Schlaft ein.

Dreiundzwanzigſter Auftritt.

Emilie im Hauskleide aus dem Zimmer rechts.

Emil. Hier muß ich mich noch einmal heut' ergehen,
Wo ich ſo viel erlebt .. und ihn, und ihn! ...
.. Um Löwen zu bezwingen, zum Geborſam
Zu bänd'gen! .. ſolche Ruhe in der Kraft!
Seufzend. Und daß ich ſo begeiſtert bin für ihn,
Das ſoll nun treulos ſein an Bruno? .. Nein!
Es iſt nicht treulos, nein! .. Ich fühl' es ja,
Ich habe meine ganze Liebe noch
Für Bruno... Kann denn nur ein Einziger
So gut, ſo würdig ſein, daß ich ihn liebe? ..
Es iſt doch einmal ſo .. ich liebe Beide ..
Und lieb' wahrhaftig Bruno drum nicht minder!
Ach, wenn es Unrecht wäre, Gott .. es wäre
Ja ſchrecklich... Aber doch bin ich ſo ruhig...
O dieſe Regeln, dieſe Sittenregeln,
Sie können Einem angſt und bange machen!
Nein, nein, aber ich will mir nicht das Herz
Durch ſie verdummen laſſen! Nein, ich will
Für Beide ſo empfinden, wie's mich treibt...
In meinem Herzen ſind ſie Beide friedlich
Beiſammen .. ja, ich glaub', ich liebe Jeden
Auf andre Weiſe .. ganz gewiß, ſo iſt's auch.
In Bruno .. lieb' ich eigentlich .. die Liebe!
Ich lieb' ihn .. zärtlich! ja gewiß .. zum Küſſen!
In Orla, da .. da iſt's .. der Genius,
Ja, ja der Genius! Vor ſeinem Bilde,
Da wird mein Herz ſo weit, und thut ſich auf ...
Er iſt ſo groß' .. und in Entzückung möcht'
Ich dann an ſeine Bruſt... Halt, das iſt ja
Auch zärtlich! .. Ach! ſind Worte, dumme Worte!
Ich weiß ja beſſer, als ich ſagen kann,
Wie ich ſie Beide liebe .. Jeden eigen ..
Oft ſind auch Beide Eins .. Ei was! ich denke ...

Wenn ich nur meines Herzens wahrem Fühlen . . .
Horchend. Was war das? . .
Orla hat ſchlafend eine leichte Bewegung gemacht. Emilie kniet ihn. Erſchreckt, im Vordergrund
Ach mein Gott, da iſt er ſelber! . .
Er ſchläft . . mein Himmel, und den Arm verbunden!
Aufſtehend. Wenn es gefährlich iſt! . . Er iſt auch blaß . . .
Du ſchöner, blaſſer Mann, wie lieb' ich dich . . . .
Sollt' ich ihn jetzt nicht küſſen dürfen . . ſo . .
Ganz leiſe nur? . . . Mein Gott, iſt Küſſen denn
So böſe?! . . Gewiß, ich thu's! küßt ihn und ſpringt erſchreckt in die andere Stube.
Dann zurückkommend. Er ſchläft ſo ſanft . .
So ruhig! Wie ermüdet mag er ſein . . .
Emilie hat ſich, ſprechend, über Orla gebeugt, der, erwachend, ſie erfaßt. Emilie ſchreit leiſe auf und will fliehen. — Orla im Begriff aufzuſtehen.

Orla. Du, Friedensgöttin? . . Bleib, o bleibe bei mir!

Emil. ihn zurückhaltend. Nein, Graf, Sie bleiben ſo . . Sie brauchen Ruhe
Und Pflege . . .

Orla. So bleib' bei mir, holdes Kind!

Emil. Nun . . wenn Sie ſo . . zu ruhen . . mir verſprechen . . .
Setzt ſich auf einen Fußſchemel neben das Canapée.

Orla. Gewiß, du biſt ja meine Göttin noch! . .
Ach, und du trafſt auch jetzt ſo feenhaft,
So hold aus Traum in Wirklichkeit hinein.
Ohne Ironie. Denk nur . . ich träumte gar, du küßteſt mich!

Emil. halberrathend. Ei, Graf, wir wiſſen ja, Sie träumen . . lebhaft!

Orla. Iſt's meine Schuld? Biſt du's doch . . die mich anregt
Zu ſolchem ſüß lebendigen Empfinden . . .

Emil. Ach, Graf, was haben Sie nur an uns armen
Einfält'gen Weibern . . haben wir doch Nichts
Von Ihrer Größe . . kaum von Ihrem Geiſte
Den Widerſchein' . . Was liebt ihr nur an uns?

Orla Ei, lieblich Kind, es wär zu viel der Arbeit,
Wollt' ich, was alles an euch liebenswerth,

Gelehrt und gründlich auseinanderſetzen,
Und wollt' ich kurz es machen und begreiflich,
Müßt' ich dich ſelber in die Arme nehmen
Und küſſen . . . .

Emil. Nein! Ich will's ſchon ſo begreifen!
Gewiß, ich fühle auch, wie Sie es meinen;
. . Ihr Männer aber, dächt' ich, ſeid zu flüchtig,
. . Ihr ſtrebt zu weit hinaus . . .
Als daß dies heimlich innerſte Erregen
Dies . . ſtille Sehnen, als daß . . die Natur
In euern Herzen Macht hat, wie in unſern. . .
Bei uns mag ſolch ein wunderthät'ger Zauber
Wohl voller Grund des Liebens ſein . . doch euch,
Kann er euch mehr als Augenblicke feſſeln?

Orla. Wie nicht?! entfaltet ihr ihn ewig neu
Doch unſerm Aug' . . laßt ihn uns nie vergeſſen.
Ihr ſuchet Kraft, wir Männer ſuchen Anmuth:
Nun, laßt uns immer eure Anmuth ſchauen,
Und ſtets erneuen wird der Zauber ſich.
Gebt ihr euch ſo, dann mögt ihr immer lieben,
Und euerer Triumphe ſeid ihr ſicher! . .

Emil. Graf, das verſtehn Sie nicht . . 's iſt umgekehrt!
„Erſcheint gefällig und dann liebt getroſt,"
Iſt leicht geſprochen; wär's nur leicht gethan!
Doch hätten Sie geſagt: Liebt erſt, und dann
Erſcheint ihr leicht gefällig . . ja, dann ging's;
Denn das iſt wahr, die Liebe lehrt uns ſolch
Geheimniß, und die rechte Kunſt der Anmuth;
Und ohne Liebe . . taugen wir nicht viel!

Orla lachend. Ha! du verſtehſt dich trefflich auf die Liebe. .
Ei, ob du ſelber liebſt?

Emil. Graf . .

Orla. Sei nicht böſe,
Du liebes kindliches Gemüth . . . vergieb!

Emil. Ja, ja, ich bin ein Kind . . Sie haben Recht,
Mehr als Beſchämung bin ich ja nicht werth. . . .

Orla. Und füllst doch meine ganze Seele aus'
O! lächle diese Thräne schnell hinweg
Emil. Wozu die Mühe . . für ein Spiel, das niemals
Sie doch befried'gen kann?
Orla. Lieb Herz, befriedigt
Dich je Natur?
Emil. Wie tragen Sie . . ?
Orla. Nun sieh!
Nicht deinen Werth mußt du geringer schätzen'
Wie solltet ihr, in denen die Natur
Sich selbst vollendet preisvoll wiederfindet,
Uns nicht genügen, nicht Befried'gung wecken,
Nicht süßen Seelenfrieden in uns senken?
Ihr seid ja die Natur in höchster Anmuth,
In euch hat sie das Ebenmaß, die Schönheit
Unmittelbar dem Menschen hingegeben,
Unmittelbar zur Menschenwelt verkörpert,
Und aller Zauber, der in ihrem Schooß ruht,
Und Alles, was in ihrem tiefsten Weben
Erquickendes und Holdes, Süßgeheimes
Uns rührt und zu ihr zieht, und warm umfängt
Bricht neu und tausendfach verklärt aus euch
In wundersamem Glanze uns entgegen,
Weht heiß aus euch hinein in unser Herz'
Und wir, wir sollten, selig und beklommen
Euch schauend, nicht in euch uns senken wollen,
In euch, wir in die schaffende Natur?
Ihr seid ja selber eine fremdgeheime
Und doch vertraute Welt, voll tiefer Wunder
Für unser männlich Wesen . . die wir staunend
Erscheinen sehn in wechselvollem Weben,
Die wir entzückt nur fühlen, nicht begreifen;
Und tauchten wir, dem Perlenfischer gleich
Emil. Horch. Still, still' . . man kommt' Was fang' ich an,
der Saal
Ist abgeschlossen Gott' wenn man mich hier

Mit Ihnen fänd' . . allein. . . Ich habe zwar
Nichts Böſes auf dem Herzen . . . doch, die Tante!

Orla. Lieb Kind, ſo will ich weiter ſchlafen. . .

Emil. Ach!
Ich weiß mich doch dann nicht zu nehmen . . hier
Allein!

Orla ſie an ein nahes Canapee führend. So lege du dich ſchnell zur Ruh'
Und laß mich machen . . ſchließ nur deine Aeuglein. . .

Vierundzwanzigſter Auftritt.

Die Geh. Räthin und **Louiſe** in Hausklei dern treten von Dienern geleuchtet herein. **Orla** iſt ans Fenſter getreten und bemerkt ſie nicht gleich.

Räth. Ei, das iſt ſchön, Herr Graf, daß Sie noch hier!

Orla. Sie ſprachen Bruno?

Räth. verwundert. Nein.

Orla. Dann hat er Sie
Verfehlt. . . Wir haben jetzt durch einige Zeit ſehr ſie zum Fenſter
Aufmerkſam die Caſerne hier betrachtet. . .
Wir ſah'n im Schein der Fackeln, die dort glänzen,
Den Aufmarſch mannigfacher Truppen an,
Ja, hörten deutlich ſelbſt Kanonen raſſeln. . . .
Da man demnach nun Ernſt zu machen ſcheint,
So könnten Sie . . getroſt die Ruhe ſuchen.

Räth. Auch iſt beim erſten Ruf mir ſchnelle Hülfe
Reſt zugeſagt. . . . Wir kamen noch hinab,
Emilien zu ſuchen, die wir miſſen. . .

Louiſe die gleich Anfangs Emilien entdeckt und bisher beobachtet hat
Hier iſt ſie! . . .

Orla lachend. Hahaha! das nenn' ich müde!
Halb ſitzend einzuſchlafen! Ei, Madame,
Sie ſollten ſie ſo viel nicht tanzen laſſen,
So aufgeregt . .

Räth. unterbrechend. Und in der Hitze, ach!
Ich hab' genug gewarnt . . allein, Sie wiſſen,

Die jungen Mädchen

Louiſe wendet ſich mit dem Grafen. Sie blinken ſtark! ..
... Verzeihung .. ich nahm in der Dunkelheit
Das rothe Tuch für Blut ..
zu Emilie, die aufgeſtanden. Vergibſt mir, Kind,
Daß ich ſo deinen ſüßen Schlaf geſtört ..

Räth. Du haſt mich recht erſchreckt, Louiſe! wahrlich
Es iſt doch nichts, Herr Graf!

Orla. Nicht das Geringſte ..

Räth. Gut, daß du aufgewacht biſt, meine Tochter ..
Komm nur, wir können uns zur Ruhe legen.
Es iſt geſorgt, daß unſre Leute wachen,
Und ſelber wenn Gefahr uns naht, iſt Hülfe
Geſichert, ſchnelle Hülfe .. Nun, noch einmal,
Mein lieber Graf, für Ihre Müh' und Freundſchaft
Den beſten Dank .. und herzlich gute Nacht'

Louiſe. Auf Wiederſehen, Graf'

Emil. Ach, gute Nacht ..
Erwünſchte Ruhe Allen' Alle ab, außer Orla.

Orla. Ei, Louiſe,
Dich täuſcht man nicht „Auf Wiederſehen" ſo'
Ihr Auge flammte. ..

Pauſe, während der Orla umhergeht.

Fünfundzwanzigſter Auftritt.

Heinrich kommt herein.

Heinr. „Zum Teufel, Orla! ſag',
Wo ſoll man dich denn ſuchen? .. Wie kannſt du
So ſorglos ſein?

Orla leiſe Ah, Heinz, gut, daß du kommſt.
Sag' mir, wie haſt du mich bei unſrer Wirthin
Entſchuldigt?

Heinr. Wie?

Orla. Sie ſagte ſehr pikirt
„Du habeſt nur geſcherzt."

Heinr. Ei, alle Wetter,
Ich hab' ihr im Geheimen und ſehr höflich
Erzählt, daß du die Schuhe dir ..
Orla. Zerriſſen!'
O theurer Heinz! .
Heinr. Zum Teufel jetzt mit deinen
Attangerei'n .. was wählſt du mich, wo's gilt
Neuheiten auszuhecken? .. Hab' dir auch
Ganz Anderes jetzt zu ſagen. ..
Orla. Nun, ich zittre!
Heinr. Wir haben lange dich im Klubb vergebens
Erwartet. ..
Orla. Ja, das überraſcht' ..
Heinr. Die Hiobspoſt',
Emil und Georg, die haben wieder Reden
Gehalten, juſt als ſollt' es morgen losgehn! ..
... Die Neuigkeiten aus den Nachbarländern ..
... Dazu der Aufſtand .. ja den wollten ſie
Gar ſelbſt benutzen ... und Berthold, der Schleicher,
Der ſchürte ſie und trieb ſie mehr noch an.
Dann .. bald darauf, als Berthold uns verlaſſen,
Berichten deine Diener, daß der Pöbel
Vor deinem Hauſe ſich zuſammenrotte,
Und laut nach dir verlange. ..
Orla. Geht, ihr möchtet
Mich noch einmal' .. Da will ich das mich verſehn'
Heinr. Es iſt vorauszuſehn, daß ſie in Kurzem
Dein Haus beſtürmen. ..
Orla. Unbegreiflich. .. Ei ..
Der Pöbel muß gehetzt ſein .. doch von Wem?
Heinr. Auch fand ich dort dies Briefchen auf dem Tiſch.
Orla lieſt. „Sehr werther, edler Freund' .. Zum größten Unheil
„Ward unſre Reiſe heute noch verzögert. ..
„Wir ſind jetzt je inmitten dieſes Aufruhrs,
„Daß Flucht verderblicher als Bleiben wäre,
„Und doch iſt unſer Haus furchtbar bedroht'

„Sie kennen meinen Oheim .. adelstolz
„Verachtet er die Mittel, uns zu schützen. ..
„Ein ernstliches Zusammentreffen .. und
„Wir sind verloren' .. Retten Sie, mein Freund'
„Will's Gott, gelingt's noch, Ihnen diese Worte
„Zu übermachen .. Sie sind unsre Hoffnung. ..
„Ihr Ansehn, Ihre Mittel machen Ihnen
„Es leicht, uns mit dem Arme des Gesetzes
„Zu schützen ... unser Heil ist jetzt .. Ihr Wille!
„Mein Freund, verlassen Sie uns nicht!

Anna Bella."

Und noch die Straße und das Haus bezeichnet ...
Nun .. was ist das? .. Ich habe viele Damen
Im Herzen und .. im Kopfe nebenbei ..
Doch .. ein Anna .. eine Anna Bella ...

Heinr. Hab' mir's gedacht: es sei ein Liebesbriefchen,
Wie du sie wohl zu Haus hast. ..

Orla. Statt Adresse,
Nur: „eigenhändig abzugeben." .. Wohl,
Um, wenn's mißlingt, den Freund zu schonen. .. Ja,
Verwechselt ist der Brief, so viel ist klar,
Doch, wer soll dir nun helfen, arme Anna?
Der rechte Freund erfährt es jetzo nicht!
Vielleicht er würd', hätt' er den Brief empfangen,
Sein Leben setzen für die schöne Anna. ..
... Schön muß sie sein .. wie zart ist diese Hand,
Wie zart und rührend, stolz das Flehen' .. Ei,
Dem Augenblick war ich ja stets ergeben,
Und macht er heute mich zum Paladin,
Wohlan, es gelte immer! frisch ans Werk,
Ich selber will sie retten .. bei Gott .. ich will's,
Sei nun die Noth groß, oder ihre Angst
Dies Zagen dringt, dies Flehen mir zum Herzen'

Sechsundzwanzigſter Auftritt.

Bruno kommt eilig herein.

Br. Gut, daß du da biſt. .. Hör', was mir Lonne
So eben, halbfreiwillig nur, geſtanden:
Verdächtig biſt du den Behörden, ſchnell
Will man, des Aufſtands halber und geheimer
Umtriebe wegen, dich in Haft. .. Man ſprach
Von hochverrätheriſchen Plänen .. und
Darauf iſt unſre landesväterliche
Regierung, wie du weißt, nun ganz verſeſſen.
Drum, packt ſie dich, ſie möchte ſchwerlich ſpaſſen:
Hier alſo biſt du nirgend ſicher mehr.

Orla. Nun, bei St. Jago, meinem Schutzpatron,
Die Welt iſt toll geworden .. erſt der Pöbel,
Nun gar die Polizei! .. Geſetz und Aufruhr,
Sie ſtürzen Hand in Hand ſich über mich! ..

... Und doch, doch rett' ich Sie; bei Gott, es zieht
Mich eine eigne Sehnſucht dazu hin ..
Und wer viel wagt, kann viel gewinnen. Hört,
Mein Bruno, wackrer Heinz! .. Verlaßt mich nicht;
Auf eure ganze Kraft und ganze Liebe
Vertrau' ich jetzt. Eilt ſchnell in meine Wohnung,
Noch kann das Volk nicht eingedrungen ſein;
Die Diener, die mich lieben, wehren ihm. ..
Du Heinz, eilſt, mir zur Flucht .. denn fliehen muß ich ..
Sorglich und ſchnell den Wagen zu bereiten;
Mit ihm und dem, was Bruno an dich gibt,
Erwartеſt du mich draußen vor dem Südthor.
Der, Bruno, öffnet all mein Koſtbarſtes
In meinem Schlafgemache dieſer Schlüſſel;
Das rette ja! .. und übergib es Heinrich. ..
... Mag ihnen ſonſt mein Haus zur Beute bleiben ..
Sodann erwart' ich dich hier (ihm die Gegend des Gartens zeigend) in
dem Hauſe ..

Merk dir's genau' .. ich bleibe bis du kommſt.
Und ſollte dich der Aufſtand daran hindern,
So dringe dennoch zu mir, mit Gewalt'
Viel' Freunde, Wachen, biete Alles auf,
Und dringe dort hinein. ..

Br. Sei unbeſorgt,
Der Einfluß unſers Hauſes ſoll mir nützen.

Orla. So lebet wohl!

Heinr. Hör'! Orla, dein Beginnen
Erſcheint mir tollkühn. ..

Orla ſeine Hand faſſend. Freund, und drohen nicht
Zu Hauſe, wo man eben mich, mich eigens
Angreift und aufſucht, größere Gefahren,
Als dort, wo meine Feinde nicht ſind? ..

Heinr. Aber
Verlaß ſogleich die Stadt.

Orla. Nein, nein, ich kann nicht'
Je mehr ich denk' an Anna, ſo entſchloſſ'ner
Bleib' ich, ſie nicht dem Pöbel bloßzuſtellen,
Ihr ſehnſuchtsvolles Hoffen nicht zu täuſchen!
Mir iſt's, als ob der Ruf für mich gehöre. ..

Heinr. Das iſt dir ſo bei jedem Abenteuer!

Orla. Und kurz, mein Freund .. mein Herz iſt heiß geworden,
Ich gehe! ..

Br. Laß ihn, Heinz, die Zeit iſt koſtbar.

Heinr. So hol' es. .. Doch lang' wart' ich draußen nicht;
Machſt du nicht bald, ſo komm' ich, dich zu ſuchen.
Leb' wohl denn!

Orla. Lebet wohl! Seid treu und ſchnell!

Heinrich ab. Bruno bleibt auf der Schwelle ſtehen und kommt langſam zurück.

Br. Orla! .. Ich kann nicht ſchweigen .. es erdrückt
Mein Herz. .. Emilie war .. ſie war hier! ..

Orla. Ei ſo! du liebſt Emilien! .. Und ſie? ..

Br. Ich liebe ſie mit aller Gluth der Seele!

Orla. Und Sie? ..

Br. Die Lieb' iſt mit uns aufgewachſen.

Verſprochen haben wir uns Nichts bis heute;
Doch ſchweigend für einander nur gelebt!
... O! daß es alſo kommen muſte! .. Louiſe,
Sie hat dich einſam mit Emilien hier ..
Nein, nein, ich mag ihr Wort nicht wiederholen ..
An Orla's Bruſt ſtürzend. O! ſage mir's, haſt du ſie mir ganz .. ganz
Geraubt?

Orla. Nein, Bruno, ich verſtehe dich
Und deinen Schmerz .. Blick' auf .. ſieh mir ins Auge!
Emilie, ſie bleibt Dein blühend Mädchen,
Und keine Räuberin iſt meine Liebe;
Du ſollſt mich beſſer kennen lernen. .. Nein,
Ich bin ſo wild, ſo rohen Sinnes nicht,
Die Kindlichkeit aus ihres Lebens Wohllaut
Zu ſchrecken, einer fremden Welt zu opfern!
Was mich entzücket, könnt' ich das vernichten?
Die Liebe iſt nicht unerſättliches
Genießen! .. Jede Gabe der Natur
Hat ihre eignen Schranken des Genuſſes,
Jedes Geſchaffene ſein eigen Recht;
Und weh dem Menſchen, der nicht rein ſich ſelbſt
An jede Gabe hinzugeben weiß!
Weil ich der Früchte Pracht im Sommer ſchaute,
Soll ich des Frühlings Blüthen minder lieben,
Nicht ihrem holden Zauber mich ergeben?'
Der hat die Liebe ſelbſt aus ſich verloren,
Der ihre Zartheit nicht ertragen kann;
Ertragen nicht den Blüthenſchmuck der Unſchuld,
Die ohne Wehr vertrauend ſich dahingibt'
Er ſtürzt ſich ſelber in den Pfuhl der Armuth,
Er tödtet, um .. im Staube zu genießen'
Es trachtet wohl die Liebe nach Genuß,
Doch nimmer im Genuſſe nach Verderben.
... Wo eine Blume ſtrahlt in Sommerreife,
Zu neuem Sein durch die Natur gezeitigt,

Da ſpricht der Blume Antlitz und Erſcheinung:
„Mein Werth und mein Genuß ruht in der Frucht;“
Und gern erfreun wir ſolcher Frucht uns dann.
Wo aber eine Blume hold noch leuchtet
Im Frühlingsſcheine, ſpricht das Blumenantlitz:
„Mein Werth und mein Genuß iſt Duft und Farbe,
„Nur wer in Duft und Farbe ſchwelgen kann,
„Den mach' ich reich .. o laß mir meinen Reichthum!“
Und noch hab' ich ein Ohr für ſolche Sprache,
Noch Sinn für jede Schönheit der Natur.
Ihn an ſich ziehend. Mein Bruno, wie die Blume ſelbſt ſich bietet,
Nur ſo empfang' ich ſie .. nur das macht froh!
So hold und rein, wie ihre Seele iſt,
Ward meine Freundſchaft deinem ſüßen Mädchen.
Br. freudig Orla die Hand reichend. Nun hab' ich wieder Götterluſt im Buſen,
Und heiße Freude an der Welt .. durch dich!
Nun auf zum Kampf! Nun auf in die Gefahr!
Leb' wohl .. im Herzen Muth, eil' ich zu ſiegen!
Mit dir! .. Wenn nicht, für dich zu unterliegen! ab.
Orla allein. Ha, ganz aus meinem Herzen ſprichſt du, Knabe!
... Wenn ringsum uns des Kampfes Luſt entbrennt,
Da fühlt ſich erſt, daß Kühnheit Göttergabe,
Und daß die Kraft des Lebens Fundament:
Dann faßt das Herz der Freuden ganze Habe
'Blühend in einen einzigen Moment' ..
Wo tauſendfach Gefahren uns umgeben,
Da leben wir ein tauſendfaches Leben! ab.

Sechste Scene.

Siebenundzwanzigſter Auftritt.

Großes Zimmer im zweiten Stock, die Geräthe in Unordnung, Waffen liegen umher, ein Fenſter an der Seitenwand links und zwei an der Hinterwand, aus denen man in den Hof, auf die Straße ſieht; links eine offene Thüre auf die Hausflur, rechts eine jetzt auch geöffnete Thüre in ein Nebenzimmer. Eine Blumenauffatze mit mehren Stufen zieht ſich vom Proſcenium rechts nach der Thüre; ihr Ausgang ins Proſcenium iſt laubenartig, und hier ſteht ein Seſſel. Links im Proſcenium auch ein Seſſel und Tiſch. Man hört Toben und Lärm, zuweilen Schüſſe von unten. Man ſieht bewaffnete und beſchäftigte Diener in den Thüren und über die Scene eilend. Baron von Eisenwind am Fenſter links.

Bar. hinaustufend. He, Anna! liebe Nichte! .. auf ein Wort! ..
... Wahr, wahr iſt's wohl: ſie hat in dieſem Wirrwarr
Allein das Herz noch auf dem rechten Flecke...
Das feige Volk von Dienerpack, das gleich
Den Kopf verlor .. ſie hat's zur Ruh' gebracht
Und zum Reſpekt. .. Hm .. was den Muth anlangt,
Da ſpricht aus ihr noch unverkennbar, ja,
Mein Stamm, das alte adelige Blut
Von vierundſechzig Ahnen! .. Bei meinem Urahn!
Wär's ehrlicher Kampf, ich wäre ſtolz auf ſie!
Nun aber, da, die .. bürgerliche Gemeinheit ..
Sich mit dem Pöbel, ſich mit der Canaille
Befaſſen, unterhandeln .. saint gris ..!
Auf Du und Du .. da ſteckt das Bürgerblut!
Schweſter, Schweſter, was haſt du doch gethan,
Da du dich wegwarfſt an das Bürgerblut. ..
Nun ſieh! Die reine Würd' iſt hin in Anna.

Des alten Adels Weihe iſt verloren,
Und vierundſechzig Ahnen ſind befleckt! ..
Sich vor dem Volk, dem Straßengalgenpack
Zu beugen, mit den Hunden gütlich thun,
Die zu erſchlagen mich beſchmutzen würde ...
Die Schmach nun büß' ich, und ich kann's nicht ändern!
Wieder hinausrufend. He, Anna, Nichte Anna, auf ein Wort! ..
Umſonſt! Moriz aber vor der Thüre. Moriz!

Moriz. Eur Gnaden?

Bar. Iſt denn der Pöbel noch, das Volk, da unten?

Moriz lachend. Ja doch, aber ich denke, ſie werden bald da oben ſein! Ha ha ha ha!

Bar. Moriz!

Moriz. Eur Gnaden?

Bar. Hm ...! geht auf und ab

Moriz. Da hören nur Eur Gnaden, wie ſie ſtürmen ..
'S hat nichts geholfen, weder Geld noch Worte.

Bar. vor ſich hin. Klar! .. Durch Reſpekt nur waren ſie zu zähmen.

Moriz. Wir haben uns doch aber tüchtig gewehrt. ..

Bar. Das eben iſt die Dummheit! .. Tolles Zeug!
Durch Würde einzig mußte man ſie ſchlagen,
Nichts Feindliches .. nicht einen Arm erheben ..
Und hätter ihr die Thore nicht geſchloſſen,
Sie hätten nicht geſtürmt. ..

Moriz lachend. Da hätten ſie's
Nicht nöthig ..

Bar. Hm, hm .. die Canaille weiß
Nicht, wer hier wohnt .. ſie wagte das nicht. .. Moriz!

Moriz. Eur Gnaden? ..

Bar. mit Würde. Geh' Er gleich hinab, und nenne
Er ſeinen Herren der Canaille, ſag' Er,
Ich wolle Ruhe haben! .. Marſch! .. nun.

Moriz. .. Ja ..
Doch die Canaille wird ja .. weiß ja .. darum
Juſt wollen ſie hinein! ..

Bar. Was, gegen mich ..

Iſt Er von Sinnen, Dummkopf, gegen mich?
Wer will ſich an mich wagen?

Moriz. Die Canaillen,
Gar Gnaden, glaub' ich auch nicht .. s'haben aber
In unſerm Haus ſich Juden da verſteckt ..
Die will das Volk heraus. ..

Bar. .. Hm .. Juden ... ſo ..
Ja, Juden! .. Nun, ſo packt die Juden an,
Und werft ſie ihnen zu. ..

Moriz. Das wollen auch
Die Andern alle .. aber, ſag' ich .. s'ſind doch
Auch Menſchen. ..

Bar. Schnack das! Juden ſind nur Juden ..
Hinaus mit ihnen! ..

Moriz ins Kabinet redend. Ach, ich glaube, da ..
Da haben ſie juſt Einen aufgefangen. ..
Nach links hinausrufend. He, Leute! he, ein Jud' iſt da, ein Jude!
Ein Jud! ein Jude! ..

Moriz ab in das Kabinet, andere Diener über die Scene.

Elfter Auftritt.

Indem man den Juden hinausſchleppen will, kommt ſchnell von links der Anna.

Anna. Halt! was wollt ihr thun?!
Nein, Keiner ſoll, ſo lang ich bin, nicht Einer
Dem Pöbel ſinnlos aufgeopfert werden!
Jud' oder Chriſt .. ſie haben All' ein Anrecht
Menſchen in uns zu finden, und ich ſag' euch,
Juden wie Chriſten! .. Sind denn etwa Juden
Von einem andern Gott, denn wir, geſchaffen,
Sind ſie nicht Menſchen?! Und wir wollten ſie,
Voll der gehäſſigſten Unmenſchlichkeit,
Vorwerfen jenen Raſenden zum Zerfleiſchen?
Wie, macht euch der Gedanke denn nicht ſchamroth?
Fort, fort, auch ihnen bleibe ein Aſyl!

Die Diener laſſen von dem Juden und verſammeln ſich um Anna

Jud' oder Chriſt, wer in dies Haus geflüchtet,
Dem Ungeheuer Volkswuth ſich entreißend,
Iſt Unſer Einer, denn in gleicher Noth
Sind Alle. Thöricht hofft ihr wohl, das Wüthen
Des Volks durch blut'ge Opfer zu beſchwören?
Wißt ihr nicht, daß der Tiger, hat er einmal
Vom Blut gekoſtet, unerſättlich iſt?
Gebt, öffnet, liefert aus! .. und Aller Leben
Iſt augenblicklich rettungslos geopfert!
Nein, täuſcht euch nicht, es gilt uns Allen, Allen:
Wir haben keine Wahl, als muth'ge Wehr;
Drum fort an eure Poſten .. friſchen Muth!
Noch ſind wir ſtark, wir ſind unüberwindlich,
Wenn ihr nur eine Zeitlang Männer bleibt;
Schon nahen .. aus dem Erker ſah ich's dort ..
Von Süd und Weſten, in geſchloſſnen Reihen,
Die Truppen. .. Drum hinab! ſagt's den Genoſſen,
Und kündet laut, daß, wenn wir Sieger bleiben,
Ich jedem Braven, der heut mitgefochten,
Als Dankesgabe jedem will dreihundert
Goldgulden ſpenden. .. Nun, hinab, zum Sieg!

Die Diener ab

Anna befeſtigt ein weißes Tuch im Fenſter.

.. Ach, alles iſt umſonſt. ..

Bar. Schon recht, ſchon recht!

Anna. zurück. Sie zürnen mir?

Bar. Schnack das! das um die Juden?
Verflucht ſind ſie vom Heiland. ..

Anna. Oheim, Oheim ..
Nur heute nicht den finſtern Starrſinn, heute,
Wo ſtatt des ſanften Duldens ſich mir aufdringt
Die That! Wie? haben denn die Juden nicht
Ein Recht vor einem andern Gott zu beten,
Als Chriſten? Iſt ihr Gott nicht ihnen auch
Geoffenbaret wie der unſre uns?
Und wenn ſie ihren Gott ſo treu geliebt,

Daß ſie den unſern, der ihn ſtürzen wollte,
Mit Dornen krönten und ans Kreuz ihn ſchlugen,
So dürften wir um ſolche Treu' dies Volk
Hinmorden unter dem Panier der Rache?!
Sie thaten ja nach ihres Gottes Heißung,
Und ſeinem Gott, dem einzig wahren, glauben,
Das iſt Natur und jedes Glaubens Recht,
Iſt's gleich ein Wahn und Unrecht dem Verſtande
Unfehlbar ſein will jede Offenbarung,
Und jede, ob ſie Haß, ob Liebe lehre,
Erzeugt ja Martirtod und Ketzermorde. . .
Wie, oder hat das Chriſtenthum nicht etwa
Dieſen heilloſen Wahn erſchöpft in Blut?
Iſt darum nur der Judengott der falſche?
Ohm! wenn auch unſer Gott an dieſen Wahn
Uns kettet, wenn er lehrt, der Juden Irrthum
Mit Mord und Fluch belaſten, wie dann, Oheim,
Wie, wenn auch unſer Gott ein Abgott wäre?!
. . Durch einen Fluch verſöhnt man keinen Irrthum;
Dann iſt der Chriſt nicht beſſer, als der Jude!

Bar. Kind, Kind, du biſt von Sinnen, weißt nicht, was
Du ſprichſt! Es reißt zum ſünd'gen Abfall ſtracks
Dich fort . . das um ein ſchmutzig Judenleben?!
Dies Volk, das keine Würde kennt, noch Ehre,
Den Hunden gleich umherſchleicht . .

Anna. Wahrlich, Oheim,
Es klingt wie Spott! . . Geht, ſucht den ſchönſten Stamm,
Beraubt ihn ſeiner Krone, zwängt ihn nieder,
Und ſchmäht ihn dann, weil er zum Krüppel mißwächſt!
Weil ihr, ihr ſie, wie Hunde, rechtlos von euch
Geſtoßen habt, und ſie zu niedrer Knechtſchaft
Durch anderthalb Jahrtauſende erzogt,
Weil ihr um Menſchenrechte, Menſchenwürde
Sie brachtet, und die Ehre ihnen raubtet:
So fordert euern Raub ihr nun von ihnen?
Es klingt wie Spott, Spott über euer Handeln!

. . . Oheim, was ſie auch immer ſelbſt verſchuldet,
Sie haben Unerhörtes dulden müſſen.
Doch wacht die Nemeſis! Habt ihr zu Hunden
Sie erſt erniedrigt, laßt's euch denn gefallen,
Daß, wie ſie ihre Macht zu nutzen wiſſen,
Sie nun auch hündiſch mit euch ſelber umgehn:
Mit euch und euern ſtolzen Chriſtenſtaaten!

. . . . . .

Ach, Oheim, Oheim, wohin reißt Ihr mich!
Iſt's nicht genug, daß dieſes Unglücksſchickſal,
Des Lebens ungewohntes Toſen ſtürmiſch
Mich aufſchreckt aus den freundlich ſtillen Kreiſen,
In eine Welt mich wirft, unheimlich fremde . .
Schonen auch Sie die Kraft des Weibes nicht,
Vom Leben höhnend ſchon herausgefordert?
Steh' ich denn ganz allein in dieſen Stürmen?
Zu ſeinen Füßen. Wenn ich zu heftig war, Verzeihung, Oheim!
Ich möchte ſanft und ſtill ſein . . ich hab' Angſt
Vor dieſem Toben! Oheim, guter Oheim,
Entlaſſen Sie mich dieſes Thatenzwangs;
Ich will in mein Gemach gehn, ſtillerwartend;
Ergreifen Sie das Schwert, das mir zu ſchwer iſt,
Und treten an die Spitze dieſer Schaaren,
Und retten unſer Leben, daß wir rathlos
Nicht Alle untergehn . . o thun Sie's, Oheim!

Bar. Mein Kind . . mein gutes Kind . . ich mag . . verteufelt!
Es iſt nicht ehrlich, ſich herumzuſchlagen
Mit Galgenpack . . ich wollte lieber ſterben,
Als mit Gemeinen ſelbſt gemein zu werden. . .
Nein, nein, ich kann nicht; vierundſechszig Ahnen
Erröthten in ihrem Grabe noch. . . .

Anna. Nichts alſo, Oheim, nichts? . .

Sie ſpringt auf; während des Folgenden beobachtet ſie meiſt aus dem Fenſter die Scene unten.

Bar. Es iſt auch Thorheit,
Auf ſolchen Kampf ſich einzulaſſen . . niemals

Muß man ſich ſelbſt den Schein der Nothwehr geben.
Durch Würde muß man ſie zu zähmen wiſſen.
Doch zeig' den Beſtien, daß auch wir blos Arme,
Und nicht auch Blitze haben zum Vernichten.
Dann maßt ſich bald das niedrige Gezücht
Auch Rechte an, die uns allein gebühren!

Anna. O, daß ihr mehr, als Menſchen, ſeid! . . doch ſchlimmer,
Daß ihr darum dem niederen Gezücht
Die klaren Menſchenrechte rauben müßt!
Ohm, ich hab' wenig Politik im Kopfe:
Doch iſt es, däucht mich, nicht zu lange her,
Um es zu wiſſen . . daß ein Volk, geknechtet,
Verachtet, als ein niedriges Gezücht,
Doch endlich aufſteht, ein gereizter Leu,
Sich endlich ſeine Menſchenrechte fordert,
Sie niederſchreibt mit ſeiner Dränger Blut,
Und ungerührt ob ihren Leichen ſchreitet! . .
Uns Deutſchen hat das freilich nichts gefruchtet,
Die deutſchen Dränger nicht gewarnt . . die bauen
Indeſſen lächelnd, lächelnd weiter ihre
Zwinguri's, denn ſie bauen . . auf Geduld!
Wir haben von den Franken nichts gelernt . .

Bar. Schnack das und Tollheit! Haben wohl gelernt!
Den Unſinn freilich nicht. . . Doch, ſag' ich immer,
Wir machen's beſſer als der Frankenadel. . .
Der iſt am Unheil Schuld . . hat ſeiner Würde
Vergeſſen, und dem Volk mit Kampf gedroht.
Der Adel! . . hat er nicht dem König laut
Erklärt, daß er im Nothfall ſelbſt, er ſelber
Zu Roſſe ſteigen werde, ihn zu ſchützen . . .? . .
Da ſteckt der faux pas . . darum ſank der Thron. . .
Denn, wo der Edelmann auf gleichen Fuß
Sich ſtellt mit der Canaille, iſt's vorbei!

Anna am Fenſter. Gott! Gott! Die Unſern weichen . . man erſteigt
Die Mauern. . . Oheim, jetzt, jetzt müſſen Sie,
Sie ſelbſt hinab zum Kampf . . es gilt das Letzte. . .

Nur Ihr Erſcheinen kann noch Alles retten,
Nur Ihre Führung noch den Sieg erhalten!
Sie müſſen, Oheim .. denn auch gegen Thiere
Des Waldes iſt die Nothwehr heil'ge Pflicht;
Sie müſſen! tauſendfach wird ja Ihr Adel
Durch ſo viel Menſchenleben aufgewogen!
Sie müſſen, Oheim, denn ich bin ihr Kind;
Kühn darf ich Ihren thät'gen Schutz verlangen;
Und wenn mich heute ihre Zärtlichkeit
Zum erſten Mal verließe .. dann, ja dann ein Schwert auftreffend
Ich faſſe dieſes Schwert, und ſtürz' mich ſelber
Dem Tod entgegen, lieber als die Schande ..

Bar. Halt, Tochter, hör' .. ich will .. ich will .. sacré! ..
Ich geh' hinab .. ich geh'. Ab.

Anna ihm nachgehend. Sprecht nur von Truppen,
Die nahen .. iſt's auch Blendwerk .. ihren Muth
Belebt es doch ein wenig. .. Am Fenſter. O, s'iſt Alles
Umſonſt! Langſam. Wie unglückſelig der Entſchluß,
Die Reiſe nach Florenz noch einen Tag
Hinauszuſchieben! .. Rettungslos, allein,
Allein und ohne Hoffnung hier auf Hülfe! ..
Am Fenſter ... Sein Rufen wirkt, ſein Beiſpiel ... ha, ſie wehren
Sich beſſer ... man verjagt, die ſchon die Mauer
Erſtiegen. Zurückkommend. ... Ach! wie lange kann's uns retten!
Feig ſind die Meiſten, und der Tapfre ſelbſt
Wird kraftlos, wenn er unter Feigen kämpft.

Unten ſtarkes Krachen und erhobter Tumult

. . . . . .

Gott! Gott! muß mein Vorausſehn ſich ſo ſchnell
Erfüllen?! Einen Tod ziehend. Nun, gefaßt bin ich auf Alles. ..
Am Fenſter. Das äuß're Thor weit aufgeſprengt .. der Haufe,
Hereingedrungen, wirft die Unſern nieder ..
Mein Oheim ...

Vieglio verſtärktes Geheul und Toſen

Gott, was ſeh' ich .. iſt es möglich ..

Und darf ich wirklich meinen Augen trau'n,
Darf trauen dieſer unverhofften Wendung?
... Woher die Schaar, die, aus dem Hausflur ſtürzend,
Mit blanken Schwertern in das Volk ſich wirft ..
Iſt's denn ein Traum? .. Vor Allen ſtürmt ein Mann,
Mit weißen wallenden Federn auf dem Haupt ..
Schnell, wie mit Zaubermacht, iſt jene Horde
Zurückgedrängt .. ſtürzt fliehend durch das Thor,
... Es ſchließt ſich wiederum ... wir ſind gerettet! ..
... Ein ſeltſam Räthſel iſt's! .. Wer kann es ſein? ..
... Schon ſtürmt's herauf die Stiegen. ... Ja, ich hab's,
Mein Brief, mein Brief an Weimar .. Berthold iſt's!
Er naht. .. Entgegen. O wackrer ...

Neunundzwanzigſter Auftritt.

Orla tritt ein, noch als Don Juan gekleidet, einen leichten Mantel übergeworfen. Nach ihm Georg, Emil, Alle bewaffnet.

Orla raſch. Ihr ſeid Donna Anna ..?
Anna beſtürzt erſtaunt. .. Anna mein Name. ..
Orla. So bin ich am Ziele!
Ich bitte dich, Georg, eil' du zurück,
Und leit' indeß Vertheidigung und Angriff,
Dein Muth und deine Umſicht bürgt für Alles. ..
Ich folge dir in wenig Augenblicken. ..

Georg ab.

Emil, du tummle dich im ganzen Hauſe,
Erſpähe Waffen, Wehre jeder Art,
Beſonders ob ein Ausgang irgend möglich. ..

Emil ab.

Anna. Ich kenne ganz genau das Haus .. nicht Waffen,
Noch irgend wo ein Ausgang finden ſich ..
Entſatz allein kann retten. ..
Orla lauernd. Wirklich, Dame?!
Nun, dann iſt unſre Rettung ein Problem,
Das ſich durch unſre königliche Linie

. . . Und andere Figuren fehlen gänzlich . .
Wohl ſchwerlich löſen wird . . Legt ſeinen Degen ab. Verzeiht! ich habe
Das Meinige gethan . . mehr kann ich nicht . .
Und bin erſchöpft . .

Anna. . . Ich bitt' Euch, ruhet hier! . .

Orla Anna betrachtend. Nicht zu lebhaft. Doch wie? . . . Begeiſtert, wie man Euch mit Feuer
Geſchildert, war ich einer Amazone
Gewärtig . . und ein zarterblühtes Mädchen,
Im vollſten Schmucke milder Weiblichkeit,
Steht vor mir da. . . Traun, das iſt keine Pallas!
Die ſchaumentſproſſne Aphrodite iſt's,
Die, Leben ſpendend, doch nicht raubend, ſanft
Dahin ſchwebt . . Dieſe zarte Hand . . hat . . . Er faßt ihre Hand und bleibt träumeriſch ſtehen.
. . . Wie iſt mir denn? . . Was blickſt du ſo mich an? . .
. . . Dies Antlitz, dieſes Auge . . iſt's ein Nebel . . ?
Es weht ſo träumeriſch in mich hinein,
Und meine Sinne . . ruhen . . wie im Schlummer . . .
Beide Hände Anna's faſſend. . . . Still, ſtill . . es iſt der letzte Schlummer. . Anna . .
Laß mich nicht los . . du mußt mich feſter halten,
Ich möchte fort ſonſt . . . nein, ich geh' auch nicht!
Ich bleib' nun ewig! . . ewig, du, s'iſt lange . .
. . . Was denn? im Himmel? . . .
Haha! Du weißt es nicht, wir ſind im Sarge!
Nur ſtill, nur ſtill, ſie könnten uns noch hören . .
Du lächelſt immer, ach! und küſſeſt nicht?
. . . Nicht dunkel . . nein! es iſt ja hell, zu hell,
Du blendeſt mich . . . Heftig angſtvoll. Ach . . horch . horch . . da! . . Sie kommen!
Sie woll'n uns trennen! Wimmernd. O . . erbarmt, erbarmet . .
Während. Fort, ſag' ich, fort! . . .
Er ſchleudert Anna's Hände fort und taumelt dann in den Seſſel.

Anna. Um Gotteswillen, Hülfe!

Welch' fürchterlicher Zufall! . Ach, geängſtet,
Empfind' ich wärmſten Antheil noch. . . . Wie iſt Euch?

Orla. Wo bin ich? . . Gott, mein Kopf. . . .

Anna. Er iſt erwacht!

Beſinnt Euch, lieber Herr. . .

Orla. Ja, ja . . du biſt's . .

Du heiß'ſt auch Anna . . aber ſie . . iſt todt. . .

Anna. Seid Ihr nun wohl, will ich euch gleich verlaſſen . .
Mein Anblick thut Euch weh. . .

Orla. O nein . . nein . . bleibe . .

Ich weiß ja Alles nun . . Verzeihung, Mädchen,
Ich habe dich erſchreckt durch wildes Träumen. . .
. Doch allzuplötzlich rief dein Blick, dein Weſen
Furchtbare Nächte meiner Knabenzeit
Und ſchauervolle Phantaſieen wach. . . .

Anna. Iſt Euch auch wohl? . . .

Orla. In deiner Nähe, glaub' mir,
Unendlich wohl . . . Ich find' nun ganz mich wieder. . .
Aufſtehend. Ha, recht! Euch zu vertheid'gen kam ich her. . .
Laß ſehn. . . Am Fenſter. Noch geht es gut, ſcheint's. . .
Emil tritt herein. Nun Emil? . .

Emil. Willſt du nicht zu uns hin? Die Unſern leiden
Vom Feinde viel, und immer wächst der Angriff . .
Zumal dort an der Hinterpforte drohet . . .

Orla abwehrend. Harrt aus, harrt aus, Emil! . . Ich komme bald! . .
Emil ſchaut ihm ſtumm zu und geht.
Nein! noch kann ich, im Augenblicke nicht
Schon wieder von Euch ſcheiden. . . Iſt mir's doch,
Als hätten wir uns lang gekannt, als wären
Wir lang ſchon Freunde. . . Anna . . ſprecht, lebt etwas
In Euerm Buſen, dieſes Glaubens Kühnheit
Zu ſühnen, oder wäre dies gewalt'ge
Aufglühen meines Herzens Täuſchung nur?

Anna verwirrt. Ich bin . . ich bitt' Euch . . ſchont mein . . gar zu ſeltſam,
Zu wirr empfind' ich noch . . voll neuer Welten
Sind Augenblicke auf mich eingeſtürmt . .

Und Räthſel halten meinen Sinn gefangen
Ihr ſelbſt . . und Euer Kommen .

Orla. Ihr habt Recht!
Zu abenteurlich muß ich Euch erſcheinen .
Orla ſetzt ſich links, Anna rechts unter die Blumenſtaffage.
Doch leicht erklär' ich's . . . Seht, auf einem Balle
Empfing ich dieſe Zeilen . . .

Anna. Wie? ich ſchrieb
An Herrn von Weimar . . .

Orla. Berthold? (Lacht.) Ha, wie ſchlau!
Dann gab ſie mir kein Zufall in die Hände!
Darin erkenn' ich ihn . . mit Einem Schlage
Dacht' er gefahrlos Euch zu retten . mich
Verderblichen Gefahren preiszugeben!
Ich dank' dir, Freund! denn . . wie es immer ende,
Jetzt bin ich glücklich! . . Hört nun weiter an:
Ich ahnte Euch . . . ja, Anna aus den Zeilen
Weht' in mein Herz ein ſüßgewaltiger Drang,
Für Euch zu wagen! . . Schnell ſamml' ich die Schaar
Von jungen Brauſeköpfen, mir ergeben,
Und ſchnell . . noch in der ritterlichen Balltracht
Stürm' ich hieher . . wir ſeh'n Euer Nothſignal, auf das mein
Ins meinem.
Unmöglich aber, durch die Haufen brechen!
Da führt Emil, mit Allem wohl bekannt,
Uns zu der ſchwach beſtürmten Hinterpforte . . .
Durch Ueberfall befrei'n wir ſie vom Pöbel,
Und dringen ein: im gleichen Augenblick,
Als durchs geſprengte Vorderthor herein
Der Haufen brach. Da aber ſtürzten wir
Hinab im Sturm, uns ihm entgegenwerfend,
Und jagen die Entſetzten, heulender,
Als ſie genaht, zurück. S'iſt zwar nur Galgenfriſt . . .
Was thut's! Mir ſoll der Zukunft drohend Wetter
Nicht wehren, in des Augenblickes Wohlthat,

Im Sonnenſchein der Gegenwart zu ſchwelgen,
Der mich beglückt.

Anna. So habt ihr Euch um mich,
Die Unbekannte nur, hiehergewagt? . .

Orla. Gi, ſchöne Dame, tadelt Ihr's, ſo leicht
Das Leben in die Schanze ſchlagen? . . . Seht,
Mir iſt das Leben: Handeln, und die That
Der Graal, den ich auf Weg und Stegen ſuche,
In ſeinem Dienſt erfüllet ſich mein Leben.

Anna. Ihr nehmt das Leben leicht und leicht die Thaten.

Orla. Gi, werfen ſie doch wunderholde Blüthen
Und ſüße Früchte reich mir in den Schooß!
Heut fand ich Euch! . . Da freilich, als ich hörte,
Wie Ihr mit herrlicher Entſchloſſenheit,
Als Alle ſcheu verzagten, Ihr allein
Den Muth gefaßt, zu handeln und zu herrſchen . . .
Da ſchien mein Muth mir klein . . ich ſehnte mich,
Zu ruh'n und handelnd Euch zu ſchau'n . .

Anna. O Herr,
Ihr ſpottet! . Dünkt es denn auch Euch unweiblich,
Wenn in Gefahr ein Mädchen wagt, zu handeln?

Orla Unweiblich, Anna? . . Wär' ich denn ein Thor,
Thatloſe Schwäche, kindiſche Bornirtheit
Für Attribut der Weiblichkeit zu halten?!
Nein, rein! den Augenblick erkennen, faſſen,
Ob er nun That, ob ſtilles Dulden fordre,
Ziemt Jedem, und begreifen muß das Leben,
Wer ſeine Menſchenwürde will erfüllen!
Nein, Anna, auch das Weib ſei klar, entſchloſſen:
Entſchloſſenheit gehört einmal zum Leben,
Und klar Bewußtſein nur gibt Heldenkraft!
Das hab' ich, Mädchen, nicht erſt heut erkannt. .
Doch heut begriff ich, wie mit reichſter Anmuth
Im Weibe ſich das Handeln paaren mag,
Begeiſternder, als unſre Thaten alle . .

Anna. Verzeiht mir, daß ich Euch verkannt; jedoch

Was jetzt Ihr ſagt, ich kann es wahr nicht nennen;
Nein, nein, den Mann, den Mann verklärt die That
Allein mit ihrem ſchönſten Heiligenſcheine!
Denn in ihm wohnt die Kraft, die gottentſproſſen,
Und göttlich dünkt es uns, die Kraft zu lieben!
Ja, Herr, wir Frauen haben nur die Liebe,
Und unſer Handeln ſelber ruht in ihr!
Wir ſchaffen alles Große erſt durch euch,
Wir greifen nicht unmittelbar ins Leben,
Nein, in das Herz des Mannes wirkend ein;
Und unſer Streben quellt in ſeinem Buſen,
Um dort befruchtend Thaten erſt zu ſchaffen.
Im Leben herrſcht die Kraft, doch in dem Herzen
Die Liebe, und da ſind wir ſtark, zu handeln;
Denn unſer wahres Handeln iſt die Schönheit,
Die ſtille Zauberwaffe unſrer Kraft.

Orla. O Mädchen, hochentzückt ſchau' in dein Weſen
Ich klar nun, klarer ſchau' ich deine Macht.
Du magſt nicht buhlen um die Mannesthatkraft,
Doch ſchöner wird die That dein durch die Liebe!
Dies ſeelenvolle Auge konnte heute,
Entflammt vom Blitze der Entſchloſſenheit,
Sich hundert Herzen treu ergeben machen;
Von dieſen Lippen konnte muth'ges Wort
Den Zunder werfen in die Bruſt der Männer:
Die eine zarte Hand, ſie konnte hundert
Bewehrte Arme ſtark zum Streit erheben!
Das iſt der Zauber, Mädchen, deiner That,
Der unbewußt mich heut gefangen hielt,
Der unbewußt mich lehrte, wie ſo reich
Das Herz uns eines Weibes machen könnte,
Das allem Leben offen, all ſein Fühlen,
Sein Denken und ſein Handeln in der Liebe
Des Mannes ruhen läßt. . . . Ja, weiblich bleibe
Die Kraft des Weibes immer; . . . ſinnlos iſt
Ihr männlich Handeln-Wollen. . . .

Orla hat ſich Anna genähert und ſetzt ſich nun zu ihren Füßen unter die Laube der Blumenfaſſage

Anna. Wohl, ſo iſt's . . .
Doch ſolltet ihr ſo hart die Frau'n nicht tadeln,
Wenn ſie, die Würde ihrer Kraft verkennend,
Da männlich handeln, wo das Weib genügte,
Da doch ihr ſelbſt, die ſie uns lehren ſolltet,
Die Würde unſers Weſens noch verkennt!
Ihr zwingt uns ja zum Trotz des Selbſtbewußtſeins:
Baut ihr um uns nicht ängſtlich tauſend Schranken,
Und hütet uns, unmünd'gen Kindern gleich,
In engem Kreiſe uns gefangen haltend?
Habt ihr, die Mächtigen, das Leben nicht
Alſo geſtaltet, daß wir . . ohne Geltung,
Gezwungen eine Art von Freiheit nur
Erlangen, wenn wir euch anheim uns geben,
Und unſers Herzens freigeſchaffnes Wollen
In eurer Launen Schranke zwängen laſſen?
Wie? fühlt ein Weib nun klar, daß es zu mehr
Geſchaffen, als zur Dienerin des Mannes,
Und ſucht es, ſo von euch zurückgeſtoßen,
In eurer Kraft, jenſeits der Weiblichkeit
Die Geltung, die's in eurer Liebe nicht
Gefunden . . wollt ihr dann liebles verdammen?

Orla. O fordre nichts von mir, als ſtumme Blicke,
Die luſtentglüht ſich in dein Innres drängen,
Und nichts als eine Seele, die begierig
Das Lichtmeer deines Weſens in ſich ſaugt!
Ja, laß mich immer lauſchen deinem Worte,
Mein Wollen hab' ich all an dich ergeben,
Ich ſtaune, Mädchen, und verſtumme dir!

Anna. O Herr, ich fühle mich ſo ſtark, ſo muthig,
Und aus der Seele überquellt das Wort!
Mir iſt das Herz ſo voll . . ſo voll von Sehnſucht
Nach einer großen, ſtarken, heil'gen Liebe,
Durch die ihr uns und euch mit Götterſchönheit

Und Götterſeligkeit erfüllen könntet!
Wenn ihr frei gebet unſer Sein und Streben,
Die Herzen frei, und frei dem Blick die Welt,
Ja, wenn ihr uns ſtatt dieſes Flittergoldes
Beſorgter Zärtlichkeit, liebreichen Schutzes,
Das Diadem der Menſchenwürde bötet!!
Ihr aber weiſt uns noch mit Hohn zurück,
Wenn wir die Blicke aus dem Frau'ngemache
Auf euers Kreiſes glutherfaßte Zwecke,
Den Freiheitskampf im Leben wie im Denken,
Zu richten wagen, auf das Sein im All!
Als ob nicht wir gleich euch geſchaffen wären,
Uns ſelbſt zu denken und uns ſelbſt zu fühlen.
Trifft denn nur euch das Loos der Weltgeſchichte,
Seid denn nur ihr geweiht dem Weltgerichte?
Was fürchtet ihr, daß ihr es uns verleidet?
Ihr fürchtet unſer Handeln? O der Thorheit!
Nur die Begeiſterung iſt unſer Handeln,
Die Liebe nur, die wir in euch entflammen,
Damit wir euch, als gottgeſandte Engel,
Zu Helden machen könnten, unbeſiegbar.
Die Liebe iſt's! O daß auch euer Herz
Nach dieſer Lieb' ſich ſehnte!

Orla. Mädchen, Mädchen,
Woher die Weisheit, woher dieſes Geiſtes
Siegreiche Klarheit! Lang im eignen Buſen,
Als frohes Ahnen, wachſendes Erkennen,
Nährt ich dein Fühlen: aus dem Dunkel jetzt
Entglühen die geheimnißvollen Ziffern
Im Flammenleben deines kühnen Worts,
Und klar ſchau ich ſie an in eigner Seele!

Anna. Ach, Herr, ich fühl's, ja, Ihr verſteht mich ganz!
Mein Wort iſt kühn, weil heimiſch ſich mein Herz fühlt!
Aus Euerm Auge leuchtet etwas auf,
Das ſich ein unbegrenzt Vertrauen fordert.
Ihr habt mich vor mir ſelbſt in Schutz genommen:

Da ich mich fand auf euerm Thatenfelde;
Ihr wolltet Stärke . . . und beim Himmel! nie
Empfand ich ſie, wie Euer Wort und Blick
Sie nun mir gibt . . nicht meine Stärke mehr . .
Für Alles, was das Leben fordern möchte! . .
O nein, ihr ſolltet uns nicht ſchwach erziehen;
Wenn wir nur Schwäche euch entgegenbringen,
Dann freilich wird bald Mitleid eure Liebe,
Und unter euerm Werth tief ſinkt der unſre.
Darum ſtirbt oft auch wahre Liebe bald,
Mit ihr das Himmelreich auf Erden hin!
Doch löſen könnt den Bann ihr . . unſern Werth
Halb eigennützig, halb geſchmeichelt ehren,
Das heißt noch unſre Würde nicht erkennen,
Das heißt noch kein Gefühl für rechte Liebe!
Warum denn fordert ihr von uns die Liebe
Nicht eines ganzen Menſchen, nein, getheilt,
Der Häuslichkeit, der Ehe zugewendet,
Dem vollen Leben aber ganz verſchloſſen?
Und habt ihr denn ein Recht, der Mutter Liebe
Zu ſcheiden von des Sohnes Lebensſchickſal,
Von ſeinem Streben und von ſeinen Thaten?
Habt ihr ein Recht, der Gattin Zärtlichkeit
Auf Ehebett und Küche einzuſchränken,
Für Würde, in der Welt des Mannes Blindheit,
Unwiſſenheit für ſeine großen Zwecke,
Für ſeine Thaten Stumpfheit zu verlangen?
Habt ihr ein Recht, uns ewig zuzurufen:
Das alles paßt nicht in den Kreis des Weibes?!
O, ihr verhöhnt die Göttlichkeit der Liebe;
Denn unverſtanden, halb wollt ihr geliebt ſein.
Gebt auf das Herrſcheranrecht eurer Kraft!
Laßt in uns ſelbſt die Liebe uns beherrſchen:
So werden wir an eurer Liebe nimmer
Verarmen, noch je eure Lieb' an uns.
Erzieht uns ſtark und frei, und unſer Reichthum

Wird dann erſt, dann euch ſüß und voll beglücken,
Der Reichthum einer ganzen Menſchenliebe!

Orla. Begeiſtert Mädchen, Seherin der Liebe,
Wie neigt zu dir berauſcht mein ganzes Herz!
Es weht aus deines Innern Heiligthume
Mich göttlich an, als hätteſt du geheim
Geſchaut der Schöpfung wunderbaren Einklang,
Und tief gefühlt der Menſchheit Lebenspulſe!
O ſprich! ſo iſt dein Herz für unſer Wollen
Entflammt, für unſers Strebens große Zwecke? . .

Anna. Ach! Euch, Euch muß ja mein Vertrau'n, mein Fühlen
Es ſagen, das ſich, eh' ich's ſelber ahnte,
In das verwandte Herz geflüchtet hat!
Sollt' ich auch thöricht meinen, was ihr opfernd
Mit Gut und Blut erringt, das zieme uns,
Uns Frauen nicht zu achten, zu begreifen!
O glaubt's, es ſehnen tauſend Frauenherzen,
Sich euerm Streben liebend anzuſchließen!
Sie ahnen's, daß ſie dann erſt euer Herz
Und eure Liebe ewig ganz gewinnen!

Orla. Du reißeſt mich, o Pythia der Freiheit,
Hinein in dein begeiſtert Schauen! Ja,
So löst ſich wohl der Menſchenſchöpfung Räthſel,
Und ewig treu ſollt ihr zur Seit' uns bleiben!
Euch gilt im Lenz des Lebens unſre Thatkraft,
Ihr ſeid uns Sporn und Inbegriff des Strebens,
Wir möchten Alles thun, Alles für euch!
Und bleibt ihr nun in unſers Strebens Reiſe
Die Engel, die zum Ziele muthig winken,
Dann wird ja doppelt ſelig alles Handeln,
An Kräften zwiefach, wie an Lohn und Luſt!

Anna. Und ſpricht der Mann: „Ich habe höh're Zwecke,
Muß vor der Freiheit nicht die Lieb' verſtummen?"
So dürfen wir ihm ſelber freudig rufen:
„Nein, nein, kein Widerſpruch iſt Lieb' und Freiheit,
Gegönnt iſt deinem Herzen beider Luſt!

Nichts ſollſt du opfern, nichts für deine Liebe:
Sie iſt der Freiheit gluthentbrannte Schweſter,
Und Jede fühlt ſich ſelig in der Andern:
Vereinet nährſt du beide götterkräftig!“
Der Freundes-Liebe habt ihr's längſt gegönnt,
Die Gluth der Freiheit mächtig anzufachen;
Der Freundin-Liebe wollet ihr's verſagen? . .
Wie! glaubt ihr uns zu ſchwach, zu ſchwach zum Leiden?
O! leiden wir um eurer Laune willen
So ſtill geduldig, und wir ſollten nicht
Um eure Göttlichkeit und Größe leiden,
Für Alles, deſſen Werth wir ſelbſt begriffen?!
Ja, theilt mit uns! ja, würdigt uns, zu kennen,
Was immer Großes eure Bruſt bewege,
Was immer euer Lieben heiß errege,
Laßt es auch uns verſtehen! Denn, bei Gott!
Auch wir, wir haben Sinn für große Thaten,
Auch wir Gefühl für Recht und Menſchenwürde,
Auch wir fürs Volk ein Herz und für die Freiheit!
Und dieſes Fühlen wollen wir entzückt
In eure Seelen hauchen, daß der Funke
Des Muthes hell zu Thaten lodre auf!
Ja, dürfen erſt wir Frauen unſre Liebe
Begeiſternd in die Freiheitsliebe hüllen,
Mit ihrem Sehnen eure Bruſt erfüllen:
So müßt ihr Alle Freiheitshelden werden,
Und keinen Sklaven gibt es mehr auf Erden!

Der Tumult von unten wird plötzlich betäubend verſtärkt, was einige Augenblicke anhält. Dann hört man ihn zum Theil ſich nähern und viele Menſchen die Treppen heraufſtürmen. Orla und Anna ſind entſetzt und wie erwachend aufgeſprungen.

Orla (Anna umklammernd) O Himmel und Hölle! . . Nein, jetzt ſollen ſie,

Jetzt nicht mich morden, dich und mich verderben,
Da ich zu leben glühend erſt begonnen,
Da mir die Welt ein ſelig Zauberreich,
Und heilig erſt das Leben iſt geworden!

Seinen Degen aufraffend. Ich will euch zwingen, mich dem Sein zu laſſen,
Das tauſendfach ſich an mein Herz nun kettet,
Mit tauſendfacher Kraft will ich euch zwingen,
Durch eure Reihen mähend blutig dringen,
Das Recht des Lebens mir durch Tod erringen!

Anna begeiſtert. Nein! ſelig, ſelig wär' es, ſo zu ſterben!
Das Leben iſt an Luſt zu arm geworden,
Das Jetzt erſchöpfen kann allein der Tod!
Und ſeine Nähe dringt, wie Liebesſchauer,
Mit banger Luſtentzündung auf mich ein,
Des Herzens Pulſe drängen ungebändigt
Zum ſel'gen Augenblicke der Befreiung!
O Todeswonne ſolchen Liebewerbens,
O namenloſer Zauber ſolchen Sterbens!

Orla. Mein Mädchen, theure Anna: bei Gott! ſei Tod,
Sei Leben unſer Loos im nah'nden Sturme,
Mein Liebesglück will ich mit blut'gen Lettern
In ihre Herzen ſchreiben .. Tod und Liebe!

Dreißigſter Auftritt.

Orla will Anna im Arme, gegen die Thür, als Bruno und Militär hereinbrechen. Letzteres zieht zum Theil über die Bühne.

Br. Ha, Orla! endlich! endlich! Gott ſei Dank!
Ihr ſeid gerettet, und das Haus geborgen. ..
Heiter. Doch deines Bleibens iſt's, du weißt's, nicht länger ..
Nicht einen Augenblick darfſt du verweilen.
Fort! folge mir! .. Du mußt! Hier gilt kein Zaudern,
Kein Träumen! .. Jeder Augenblick iſt koſtbar.
Willſt du zum Weibe werden?! ..

Orla. Anna, Anna!
O Himmel!

Orla wird von Bruno fortgezogen. Anna mit dem Tuche winkend, bleibt dann ohne Regung. Pauſe, in der die Soldaten vollends Haus und Bühne beſetzen.

Anna. Aus einem Traum erwach' ich! .. Süßes Bangen

Durchzittert leismelodiſch mein Gemüth' . .
. . Ein Zauberer trat Er in Götterprangen.
Von goldnem Feuermeer der Kraft umglüht,
In meine Welt! . . Die Zaubertöne klangen, . .
Ach, mein geheimſtes Herz iſt Ihm erblüht! . .
O ſüßer Traum, o Sonnenblick der Nacht . .
. . . Warum bin ich zum nächt'gen Tag erwacht!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

„Wenn ich auf zum Himmel geſchaut,
Das hab' ich noch Alles gefunden auf Erden."

Rückert.

„Derſelbe Egoismus, dem früherhin der Glaube an Unſterblichkeit entſprang, fordert jetzt, reifer geworden, die Verneinung jenes Glaubens. Jene Freude wird unheimlich, ſobald wir dahinter etwas wiſſen, das wir nicht verſtehen, eher aus Furcht zu erſpähen vermeiden; ſo wird es auch der Genuß des Erdenlebens durch das „dunkle Vielleicht" der Zukunft, erſt wenn unſer Inneres ſich nicht mehr beſchränkt und erdrückt fühlt durch jene Außengewalt, kann das Erdenleben ganz zu ſeinem Zwecke gelangen, erſt dann wird die Seele ſeinen vollen Reichthum empfangen; für den Himmelsgläubigen bleibt alles Leben Stückwerk, Genuß, wie Thätigkeit in ihm gehemmt. Früher war dieſer Zuſtand als bloße Unklarheit ein Bedingniß des Menſchengeiſtes; jetzt wo dieſe, unſerer Entwickelung nach, nicht mehr nothwendig iſt, liegt es doch nur an der Moralität des Menſchen, die Dekmittelen bei ſich zur Einſicht zu bringen.

Th. und H.'s Briefwechſel.

Perſonen des zweiten Aktes.

Signor Cornaro.
Signora Joſepha, ſeine Tochter.
Berthold von Weimar.
Anna Bella.
Rezzi, Prälat
Carlo, ein junger Italiener.
Orla, Graf von Strahlberg.
Bruno.
Louiſe, Bruno's Schweſter.
Martha, ein junges Mädchen.
Ein Lautenſpieler.
Ein Richter.
Ein Hauptmann der Schweizergarde.
Der Schlieſſer des Gefängniſſes.
Ein Diener von Weimar's.
Volk und Bewaffnete. — Schweizergarden. — Bewaffnete Diener Sig. Cornaro's.

Schauplatz der Handlung: Rom. — Die erſte Scene ſpielt früh Morgens, die folgenden Abends und Nachts.

Erſte Scene.

Großes Zimmer mit Ausgehthüren. Links eine rechts Nebenzimmer. Anna in Morgenkleidung, von weiblicher Arbeit ruhend, neben einem Schreibtiſche.

Erſter Auftritt.

Anna. Ach, jede, jede Nachricht, die mich hier
Erfreut aus meiner lieben deutſchen Heimat,
Ruft mir doch neu dies Bangen in die Seele,
Das mit der ſanften Sehnſucht gern ſich paart!
... Wohl iſt es ſchön, dies ſonnige Italien,
Wo lächelnd ſtets in üppiger Entfaltung
Sich die Natur in unſer Sein und Athmen
Wohlthuend drängt, ſich ſchmiegt um unſer Herz,
Uns mit der Liebe vollem Zauberhauche
Einſchläfernd wiegt in ſüßes Wohlbehagen ...
Lebend'ger, reicher dünkt mich doch mein Norden,
Mein Deutſchland! wo die wechſelnde Natur
Den Menſchen auf das Bleibende in ſich,
Den Reichthum ſeiner Innenwelt verweiſt,
Wo ſie, zu traulicher Geſelligkeit
Hindrängend, Herzen vor einander aufſchließt,
Und, ſcheinbar uns entziehend ihre Pflege,
Durch Kampf den Menſchen führt zu Kraft und Freiheit!
... Ein andrer Geiſt weht dort in der Natur
Und in den Menſchen, friſcher, kräftiger
Und größer! .. Wenn nach langem Winterſchlaf
Einmal die Sonne dort aus reiner Bläue

Mit Lebenswärme durch die Nebel bricht,
Einmal Natur auftut des Schoßes Fülle,
Die Fluren, über Nacht fast, köstlich schmücket,
Die grauen Bäume unter grünem Laub
Verbergend, ganze Schwärme bunter Sänger
Aus fernen Zonen in die Lüfte lockend,
Und jenes unaussprechlich süße Frühlingsweben,
Das kräftigend die Sinnen uns durchdringt,
Als zarten Duft unsichtbar auf uns werfend . . .
Spricht dieses Neuerstehns rascher Zauber,
Der würdigen Ernst in holdes Lächeln hüllt,
Ein solcher Frühlingstag, Ein Sonnenleuchten
Nicht festlicher, nicht tiefer zum Gemüth,
Als dieses Sommers ew'ge Blumendüfte,
Als dieses Südens ewig glühnde Sonnen?!
Dort, wenn des Winters ätherklare Nordluft,
Der Kälte Gluth, belebend uns umhaucht,
Wie wird lebendig dann das innere Wesen,
Und freier in die Lüfte schwebt der Geist!
Wie köstlich dann die Sonne strahlt ins Schneefeld,
Wie grüßend nachts die Sterne niederfunkeln,
Zu denen sehnsuchtsvoll die Liebe schaut!
Und wenn des Winters steife Kraft uns weihte,
Dann fühlen wir erst ganz des Sommers Anmuth,
Dann schmiegen sich die lauen Frühlingslüfte
Verständlich erst um unsre Brust, und laden
Uns sehnender zu Lust und Wonnen ein,
Und sehnender zur Liebe . . . Liebe! ach,
Und wär's ein nächt'ger Traum, verweht vom Tage

. . . . . .

Wie ich den Sinn auch lenke, aus dem Sehnen,
All dem Begehren nach dem heimischen Boden,
Tritt stets Sein Bild noch bangerregungsvoll,
Vor meinen Geist . . . ich möchte Flügel nehmen,
Der Gegenwart entrinnend heimwärts schweben,
Um näher der Erinnerung zu sein!

Nun ſoll ich ſie ja bannen, ewig bannen,
Und meine ganze Liebe Berthold weihn!
... Ach, eh' ich ihm verlobt war, webte immer,
Ein ſüß Geheimniß, dieſe Zaubernacht
Als ſchöner Traum, als wundervolles Märchen
In meinem Herzen! Doch ſeit Berthold Alles
Mir nun entlockte, Allem Deutung gab,
Seit ich den Unnennbaren „Orla“ nenne,
Drängt in mein Herz mit Hoffen und Begehren
Die Wirklichkeit, und gaukelt mir geſchäftig
In Phantaſieen vor ein Wiederſehn!
Vorbin war dieſe Sehnſucht ſtilles Lächeln
Des Herzens ... und jetzt, da ſie bebend pochen ...
Bin ich von einer fremden Macht beſtrickt,
Und keine Klarheit kann ich mir gewinnen!

. . . . . .

Berthold gewöhnte mich an ſeine Liebe,
Und ihm zu wehren, fand ich keinen Willen;
Von Orla träumt' ich, und ... verband mich ihm.
Seltſamer Widerſpruch, bewußtes Unrecht!
Doch ſeit nun Berthold, jener Nacht Erlebniß
Enträtſelnd, ſchlimm und kränkend ſprach von ihm,
Kämpft meine Liebe und mein altes Sehnen
Unmächtig gegen dieſen Berthold an;
Und ſtets umſonſt ... ich fühl's voll Schmerz: Sein Weſen,
Seine Geſtalt, ſie ſchwindet immer ferner! ...
Mit Leidenſchaft. Es muß wohl Traum ſein und ein Zaubermährchen,
Wie konnt' ich einem Andern ſonſt mich geben? ...
Wie dürft' ich ihm noch heute mich verbinden?!
Könnt' ich ſo frevln an dem eignen Herz,
An ſeiner Göttlichkeit? Es wär' unmöglich!!
Nein, Berthold hat wohl Recht, ... ich träumte nur,
Daß Er ſo groß, ſo herrlich ſei, ſo ... göttlich!

. . . . . .

Und doch kann ich mir Ruhe nicht erkämpfen,

Die Ruhe nicht des Liebens und der Freude,
Die ich so gern an Berthelds Herzen suchte,
Und nimmer finde! ... Ach, er bleibt so kalt!
Wie zart und warm er sich zu geben weiß,
Doch innen, innen kalt! ... Selbst sein Empfinden,
Die Liebesgluth, die oft in seinem Aug'
Entbrennend aufflammt, bebt durch meine Seele,
Und heißt mich schaudernd sein Umarmen fliehn.
O, es ist Verderben ... und doch ist uns Frauen
Gefühl oft Alles! wider Gründe selbst
Ein gründlich Urtheil ... Weiß ich es doch selber,
Wie ich ihm tausendfach verschuldet bin ...
Die überlegne Schärfe seines Denkens,
Dem leicht Gewöhnliches sich beugen muß,
Und ... seines Willens ungeheure Macht ...
Wie seines ganzen Wesens Würd' und Zartheit,
Sein thätig warmer Eifer, mir zu dienen ...
Sie zwingen mich zur Achtung und zum Dank,
Und dennoch fehlt mir innen Glück und Friede!
O, wie ich ihn bewundre ... könnt' ich so
Vertrauend, frohen Herzens, auch ihn lieben! ...

Zweiter Auftritt.

Berthold eilt, eine Schrift in der Hand haltend, in großer Bewegung herein.

Bert. Nun, schöne Anna, hoff' ich mir Ihr Lächeln,
Ja, Ihren warmen Dank mir zu verdienen!

Anna fremdlich. Es wär' das erste Mal nicht, Berthold. . . Nun?

Bert. hinknieend mit dem Document. Dein ist die Erbschaft, der Prozeß gewonnen!

Anna schnell. So hält uns Nichts fortan in Rom zurück?

Bert. aufstehend, lächelnd. Wie? ist der ungeheure Reichthum dir
So wenig .. schenkst du ihm kein einzig Wort?

Anna. Ihr scheltet recht .. ich war noch in Gedanken,
Die meine Einsamkeit mir eingegeben ...
Auch wißt Ihr, wie ich stets mich heimgesehnt,

Und ſtets von Euch gemahnt ward zur Geduld . . .
Doch faß ich nun des Wortes vollen Werth,
Und möcht' Euch meines Dankes Freude zeigen,
Ganz, wie ſie mich erfüllt . . Beendet endlich
Iſt dieſer Gaſtſchaft traurige Verhandlung,
Und alle meine Wünſche ſind gekrönt'
Gewiß, Ihr thatet viel, mein lieber Welmar,
Und dieſes Eifers Treue . . Berthold.

Bert. Theure Anna,
Sinnt nicht auf Dank, noch ſuchet nach Belohnung,
Ich that's für Euch! that's durch die Kraft der Liebe,
Für Euch allein! Bei Gott, ſo hätt' ich Keinem
Um Lohn gedient, ſo nicht um Königs Kronen!
Ja, ich bin ſtolz auf dieſe That der Liebe,
Und hättet Ihr den Reichthum tauſendfach,
Anna . nur Liebe mißt ſich mit der Liebe!
Bedeutungsvoll. So bleib' ich, wie bisher, ſtets Euer Sklave,
Und all mein Stolz wird ſein . . von Euch mein Glück
Geſchenkt zu nehmen . . .

Anna. Berthold . ja . . ich will . .

Bert. Und wollt Ihr meines Herzens heißeſten Wunſch,
Der Liebe unabweisbar Recht und Sehnen . .
Das Band, das uns . .

Anna verwirrt . . Schon hier . . ſchon in Italien?

Bert. O Anna, Anna, iſt Euch meine Ruhe,
Iſt Euch der Eifer, den ich Tag und Nacht
Dem Werke weihte . . das mich viel . . bei Gott!
Sehr viel gekoſtet, iſt Euch Freud' und Hoffnung
Und Friede Deſſen etwas werth, der nichts,
Nichts, als für Euch gefühlt, gedacht, gehandelt . .

Anna Bertholds Hand faſſend. Ich glaub' es, Berthold, und will's nicht vergeſſen.
Doch . . ſtehet ab von dieſem Wunſche . . Seht,
Ich meine, ſolch ein Bündniß müſſe nie
Ein Glückswurf um das Ungewiſſe ſein.
Zu dem die Hoffnung nur die Hand uns leitet'

Denn ein mißlung'ner Wurf zerriſſe tödtlich
Die feinſten Lebensfäden unſers Herzens!
Nur der Erkenntniß freie Nothigung,
Nicht Zufall, noch getheilte Luſt ſind würdig
Des Bundes Prieſter . . . ; und noch . . bin ich, Berthold . .
Euch nicht vertraut genug . . nicht klar verſtändig
Schau' ich in Euer Weſen . . ſeid Ihr gleich
Mein werther Freund und nahe meinem Herzen.
O zürnt mir nicht, noch meiner Offenheit,
Sie iſt der hohen Achtung Pfand und Siegel!
Und wehe thut mir's wahrlich, daß mein Dank
Nur dieſem Wunſche nicht genügen mag . .
So ſchnell nicht, Berthold! . . . denn dies fühl' ich klar:
Nur voll und ungetheilt iſt meiner Hand
Und meines Herzens Gabe Euer würdig!
Laßt uns nach Deutſchland gehen.

Bert. gefaßt. Wohl, es ſei . .
Bedrängen nicht will ich dein Herz . . und ſtill,
So lang du es gebeutſt, in meiner Bruſt
Den Schmerz verſchloſſen tragen, . . . kurze Zeit
Nur wird es währen bis zum Urtheilsſpruch.

Anna. So iſt noch Nichts entſchieden? . .

Bert. Ohne Sorgen! . . .
Ich bin deß ſicher . . wie Ihr meiner Liebe . . .
In wenig Tagen hab' ich alle Güter
Der Erbſchaft unverkürzt in meinen Händen;
Dann reiſen wir, ſobald es Euch beliebt!

Anna. Nun wohl! ſo fördert Alles auf das Schnellſte,
Und jeder Tag, den Ihr gewinnen könnt . .
Er zählt für Euch in meinem Herzen . . . Gleich
Nun will ich meinem guten Oheim freudig
Verkünden, was wir Eurer Treue danken.
Sie kann reichen, als Berthold faßt
Ihr zürnt mir nicht? . .

Bert. Kann Liebe zürnen? . .

Anna. Lebt wohl! ꝛc.

Bert [illegible] Ha, Teufel! ha, verdammt! So nah dem Ziel,
Das all mein heiß Begehren krönen ſollte,
Mit allen Waffen, die den Sieg verſprechen,
Gerüſtet, und . . zurückgeſchlagen! Peſt!
Wie haſſ' ich dieſe Ruhe, dieſe Klarheit,
Die oft in drängenden Momenten noch
Sich wie aus ihrer tiefſten Seele hebt,
Und, kann ſie auch die Ketten nicht zerreißen,
Doch unbezwinglich . . leis' mein Wollen abweiſt.
. . Denn noch darf ich nicht trotzen . . noch wär' Zwang
Verderblich . . Aber, das und Augenblicke,
Schon können die dich mir nicht mehr entreißen!
Der Sieg, den mir ein Augenblick nicht gönnte,
Ich feſſ'le ihn an die Beharrlichkeit,
Und ganz unmerklich, aber ſicher zwingend,
Wirft er dich doch zuletzt mir zu; . . denn mein . .
Mein biſt du, Anna, ob dich Himmel und Hölle
Mir ſtreiten wollten, mein! Schon wagſt du es
Nicht mehr, mich nicht zu lieben, ſchon gebannt,
Gefangen iſt dein Sinn in meines Willens
Geheimer Ohnmacht . . ſtarr dein Leben feſſelnd,
Hab' ich aus deines Innern zarten Fäden
Gewebt um deinen Sinn ein geiſtig Netz,
Das ihn gefangen hält, eng und gewaltig,
In dunkler Nacht an Sklaverei gewöhnend.
Ich habe meine Kraft genützt! Die Fäden,
Die ich nun halte, nicht aus ſeiner Hand
Will ich ſie laſſen . . zwingend alle Geiſter
Heraufbeſchwören, alle Nachtdämonen,
Bis ich dein Selbſt geraubt aus deinem Buſen,
Dein Fühlen trotzvoll in mein Sein gezogen,
In meine Bruſt gepflanzt dein eigen Wollen,
Ja, bis du ewig ſelbſt nur noch in mir wohnſt,
Bis deines Geiſtes Kraft und Klarheit hin ſind,
Daß luſtgedrängt und zitternd deine Liebe
Sich nackt mir ſelber in die Arme wirft.

Mein, mein du bist, mein alle deine Schönheit'

Es war zu viel gehofft, mit Einem Schlage
Die Doppelkrone: Anna's Gold und Leib
Zugleich, erringen! Ihrer Schätze freilich
Sind endlich mein! Das Eine Document
Vernichtet und des Südens reichste Erbschaft
Sie ist in meiner Hand! Nun, freilich, ewiegt
Ein Menschenleben, nun: „ein Mord klebt dran"!
Ein Mord! Da schütteln sie sich vor Entsetzen,
Die Narren! möchten gleich die Hölle riechen
Am hellen Tage aber, frecher, morden
Sie selber, ihrer Sicherheit zu Nutz,
Ja, nicht einmal aus Nothwehr, nur „als Strafe,"
Und nennen's jauchzend noch: „Gerechtigkeit!"
Ich aber soll nicht zu Gerichte sitzen
In eigenster, geheimster Noth und Drängniß?
Soll, wie ihn dringend meine Wohlfahrt fordre,
Doch feige zaudern mit dem Todesspruch?
Nennt das Gesetz: Mord! denn es frohnt der Rache.
Mein „Mord" ist Recht, denn ich bedarf des Mordes.
Ist Recht des Schwächern gegen Uebermacht,
Des Vortheils Zwang, der Nothwehr heil'ge Pflicht,
Das drängende Gebot der Selbsterhaltung!
Das Selbsterhalten ist ja immer: Morden.
Denn ist nicht alles Leben ewig Tödten,
Ein jedes Nähren nicht auch ein Verzehren?
Auf diesem Rechte ruht die ganze Schöpfung,
Und in ihm wäre nicht Gerechtigkeit?
Gründen nur für Schwache, für den Pöbel,
Daß er an mächt'ge Räuber nicht sich wage,
Ist die Gerechtigkeit des feigen Duldens,
Die Himmelsschwärmerei der Gunst-Vergeltung!
Wer klar weiß, was er will, der hilft sich selber:
Bei Tage, so die Kraft ihm stark genug,
Wo nicht, so gut es gehen will bei Nacht.

Mich brachte viele Schritt da zu verderben:
Warum warst Du ihr Hüter, alter Mann,
So treuer Hüter, daß du sterben mußtest?'
... Auch Martha werden sie und Leber bringen ...
Weshalb? Weil ich den Vater ihr erschlug!
Sie wird erst läugnen, und man wird's nicht glauben,
Man wird sie foltern, und ... sie wird gestehn,
Gestehen, was sie nimmermehr vollbrachte!
Und dann wird man sie hängen!
Hier bläh'n sich blinde Richter prunkgleich,
Um Opfer der Gerechtigkeit zu nennen,
Was ihrer Dummheit Opfer ist. Ich aber,
Der klar und so bewußt, als Jene wirr,
Mein Recht verfolge, soll mich schlechter glauben?
Mir ist das Schlimme lieber nicht denn Gutes,
Doch ewig ist mein Nutzen auch mein Recht.
Das Einzige Nothwend'ge, wahrhaft Gute,
Das ist mein eigner Sieg in jedem Kampf:
Ob ich dabei beglücke, oder tödte,
Was kümmert's mich? ... Ich habe für die Schwachen
Kein Mitleid, keine Schonung für die Schächer,
Die ihr Geschick nicht zu verdienen meinen:
Und nimmer wollt' ich Mitleid für mich selbst!
Den Regungen entwachsen dieses Fühlens,
Von Menschenfurcht und Menschenhoffnung nicht
Bezwungen, steh' ich nur noch auf mich selbst
Gestützt und ohne Wanken. Nach dem Lorbeer
Mag eines Knaben Eitelkeit verlangen;
Und säh' auf mich gleich eine Welt von Gönern,
Ich höbe keine Hand um ihren Beifall,
Verschwende keinen Laut um ihren Fluch!
Mir selbst genug bin ich in jedem Werke;
Mir gilt die Welt, doch ewig nur als Mittel,
Der eine reine Zweck ist meine That,
Und keinen Ehrgeiz kenn' ich, als mich selber!
Um keinen Preis hab' ich das Document

Zu ihm'r erkauft . . aus dieſen Zauberlettern
Wächſt meine Macht empor; vor ihnen ſpringen
Des Lebens Pforten auf! . . . Wohl konnt' ich jetzt,
Schnell an mich reißend dieſe Haufen Goldes,
Anna's Beſitz, die mich verſchmäht, entſagen;
Wohl ihren Trotz der Armuth überliefern.
Vielleicht ſollt' ich's . . denn über meinem Haupte
Schwebt hier das Schwert, und unabſehbar flocht
Ich mich in Ränke. . . . Doch, bei allen Teufeln!
Hab' ich mir nicht verſprochen, wenn ich hier
In Demuth mich vor ſtolzer Dummheit beugte,
Dort Schuften ſchmeichelte, Elenden diente,
Verſprochen, daß ſie einſt, trotz Lieb' und Stolz,
Machtlos vor mir in Scham vergehen müßte?
Wenn ich, um der Beſtechung Schlund zu füllen,
Die Nächte durchſaß an den grünen Tiſchen,
Hab' ich mir da, gemartert von der Qual
Des falſchen Spiels, nicht ſchweigendes Genießen
Heiß zugeſchworen? Und als ich die Summen
Nicht mehr erſchwang für dieſe feilen Pfaffen,
Hab' ich mein eigen Leben nicht verpfändet
Der Propaganda? nicht den Carbonari's,
Den Todverbrüdern, mein Selbſt verkauft?
So viel gewagt, gelitten und gehofft,
Um nun, wie ein Geächteter, bei Nacht
Mit Anna's Schätzen mich davon zu ſtehlen?
rasend. O, nein! . . *Das Document erblickend und faſſend.*
Ha, Teufel, grinzeſt du mich an?
Recht, recht! Du ſtachelſt mir die Seele auf.
Ein Mörder um das Lumpengold . . o pfui!
Wird denn die Hölle ſo mit Wolluſt geizen?!
Recht hab' ich mir erkämpft, den ganzen Becher
Der ird'ſchen Luſt zu leeren . . auf die Hefe!
Nein, kein Entſagen, nichts, nichts! . . Schöne Anna,
Entfeſſeln will ich meine Triebe, mächtig
Stachelt mich's auf, alle Begeiſterung

Und alle Gluth der wüthenden Entzückung
In deinen Busen jauchzend auszurasen! . . .
Hinausrufend. Licht her! . . . Wie mich der Mordgedanke leicht
Und groß macht. . . Wer will mir die Schranke ziehn?!
Wirf in die Kraft des Willens Lebensfunken,
Und sie wird schrankenlos! Denn in dem Willen
Verborgen liegt des Menschen Größe. Also
Wird dir zu jeder That der Zauberschlüssel.
Mir ward er! Fluch denn jedem halben Weg;
Die ganze volle Frucht, das Höchste nur
Ist Mein werth . . . und zum Höchsten hab' ich Muth.
An dieser Frucht ist, wie der Kern, gleich köstlich
Die Schale auch, und Eins, getrennt, verschmäh' ich.
Es wird Licht gebracht. Berthold zündet die Schrift in einem Kamine an.
Fahr' in die Lüfte hin, du feindlich Zeugniß!
In Flammen spielend rase aus dein Zürnen!
Und ob, wie diese Flammen, mich Gefahren
Umzucken . . seinen Schritt weich' ich zurück,
Bis Anna mein ist, schrankenlos mein eigen!
. . Denn so gedenk' ich Alles mir zu lohnen,
Was ich geschaffen und . . was ich vernichtet,
Geduldet, oder mühevoll errungen.
Und hab' ich dann sie zum Altar gezwungen,
So mag ein Pfaffe sprechen, fromm, voll Weihe:
„Sichtbar belohnt der Himmel deine Treue!"

Dien. Herr, Signor Carlo'

Bert. Schnell, er sei willkommen!

Dritter Auftritt.

Carlo tritt ein. Berthold ihm entgegen.

Bert. Du bringst mir den Prälaten nicht?

Carlo. Verzeih',
Noch traf ich ihn nicht . . doch nicht minder, traut ich,
Soll, was ich bringe, dir willkommen sein.

Bert. Was ist's? sprich schnell.

Carlo. Ein Gaſt aus deiner Heimat,
Der, als er deinen Namen hörte, gleich
Mich heftig anrief, und um jeden Preis
Zu dir geführt ſein wollte. Auf mein Forſchen
Sprach er in halbverſtandnen Worten nur,
Wie er dich, auf der ganzen Welt allein
Dich ſuche, wie ſein Leben und das deine
Am Wiederfinden hange. .

Bert. ſehr erſtaunt Er war zornig,
Nicht wahr, er drohte, faßte hart dich an . .
Er ſchien dir rachefordernd, ſprich doch, wüthend?
Nicht wahr? ein großer Mann, blond, ſtarkgebaut,
Das Aug' entſchloſſen, feurig? . . o, ſo ſprich doch!

Carlo ernſt. Fürwahr ich wag' es nicht, ihn zu beſchreiben . .
Doch iſt er hübſch, und ohne Zweifel auch
Ein ganzer Mann. . .

Bert. Carlo, du folterſt mich!

Carlo. So ſüßer wird dich ſein Erſcheinen dann
Ergötzen . ihn zu holen eil' ich. .

Bert. auffahrend Nein!
Ich will ihn nicht ſehn, jetzt nicht; ſag': ich ſei
Nicht ſprechbar, todtkrank, in Geſchäften, ſei
Schon abgereiſt nach Deutſchland . . geh, geh, nimm
Ihn mit dir, ſchaff' ihn fort. . .
ſich unterbrechend, ruhig. Führ' ihn zu mir!

Carlo ab.

. Bin ich denn wirklich der Geſpenſterfurcht
So ſehr verfallen, und ſo ohne Sinn,
Daß mich ein Nam' in feige Schauer triebe? . .
. Und wär' es dieſer! der, geſpenſtiſch lauernd,
Mir längſt gewärtig ſchien, auf mich zu ſtürzen . .
Ich war überraſcht . . doch ſchnell fand' ich mich wieder.
Dir muthlos weichen, Orla? Nimmer, nimmer,
Eh' ſtürz ich dein' und meine Welt in Trümmer!

Vierter Auftritt.

Louiſe, männlich gekleidet, wird von Carlo hereingeführt, während Berthold ſpricht.

Carlo. Wohlan! Schau' deiner Schrecken eitel Sorgniß,
Und gib des Herzens Unmuth ſchnell gefangen
Der . . Schönheit; das iſt ehrenvoll. . . Denn iſt
Dies nicht ein ganzer Mann, - ſo iſt's . . ein Weib! Geht langſam ab

Louiſe die Arme ihm entgegenſtreckend. Berthold!

Bert. erſtaunend. Louiſe iſt's! Phantaſtiſch Gaukelſpiel,
Das mich von Orla träumen machte . .

Louiſe im höchſten Ausdrucke. Berthold!

Bert. unwillig. Wohl, wohl! ich hör's. . . Pauſe.
Du kommſt aus Deutſchland . . ? . . Sprich!

Louiſe erſtarrt. — Pauſe.

Was ſuchſt du hier in Rom . . ? . . Was ſoll die Kleidung . .
Und was hat dich zu dieſer ganzen Tollheit
Getrieben . . ? . . Nun, ich ſag' dir, rede!

Pauſe.

Ei,
Du willſt nicht ſprechen . . ? wollteſt nur mich ſehen,
. . . Nur „Berthold" rufen . . ha, ha! viel Treue, wahrlich . .
. . . Nun . . da du ſonſt nichts wollteſt . . magſt du gehen . . .

Louiſe aus der Erſtarrung brechend. Gott!
O hätt' ich Thränen, dieſe fürchterliche
Beängſtigung aus meiner Bruſt zu löſen . .
Mein Gott, mein Gott! es iſt nicht wahr, es kann
Nicht wahr ſein, nein, Berthold, beſinn' dich doch,
Ich bin Louiſe, deine Braut, ich komme . .

Bert. Ich hab' nicht Zeit jetzt, bin beſchäftigt . .

Louiſe. Wohl,
Ich drängte nie mich den Geſchäften vor . .
Ich will ja warten, warten! . . Sprich nur, wann,
Wann darf ich kommen, wo dich wiederſehn? . .

Bert. Wer hieß dich kommen, hieß, mich wiederſehn?
Hab' ich dich hergewollt, Ich dein begehrt? . .

Und ſollen tolle Weiberlaunen mir
Der tiefſten Pläne mühevolle Arbeit
Durchtölpeln dürfen? . . Geh' nach Hauſe . . hier kann
Ich dich nicht brauchen

Louiſe auf einen Stuhl zuſammenſinkend. Jetzt, jetzt iſt es aus!

Bert unruhig. Das hier! . . Zur Hölle mit den Weiberherzen!
Der Kopf iſt ihnen nur fürs Putzbehänge;
Statt den Verſtand zu fragen, laufen blindlings
Sie hinter dem Gefühl her! . . und wenn einmal
Das Herzchen ſich von Liebe vollgeſogen:
Iſt aller Sinn, alle Vernunft erſäuft,
Und gährt und tollt ſo fort für Ewigkeiten!
. . . Wenn's Anna ſähe . . wenn ſie es erführe . .
. . . Ich kann, ich darf's nicht wagen. . . Hör', . . Louiſe! . .

Louiſe klagend. O darum, darum hab' ich alle Bande
Zerriſſen, die mich an die Heimat knüpften? . .
Hab' unerſchüttert nicht gewankt, gezagt nicht
Im wilden Wogenſturm des Zufalls, darum
Mich durch Gefahren blutend hergerungen,
Entbehrung, Elend und Erniedrigung
Darum ertragen ohne Schmerzensſchrei;
O, nur von dieſer einen, einen Hoffnung
Muthvoll emporgetragen . darum . . darum . . ? . .

Bert. Louiſe, hör' mich ruhig an . . ich bin
In einer Lage . . in Verhältniſſen . . .

Louiſe beachtet ihn nicht. Zu holde Träume, allzuſüße Hoffnung,
Ein Glück, zu reich, um wahr zu werden! . . . nein,
Aufſtehend. Für dieſes kalte Marmorherz nicht faßbar,
Das nun aus allen meinen Himmeln mich
Unmenſchlich reißt, das Allerheiligſte
Der Liebe frech zertretend . . warmes Leben
Nach ſchauernd eiſiger Berechnung mißt! . .
. . . Du kannſt es nicht begreifen! . . Könnt'ſt du's! . .
. . Hör':

Da mir die Tante, deine Gönnerin,
Geſtorben, war ich einſam, arm und ſchutzlos,

Doch . . frei! und ſchnell wie durch Gewitterswolken
Die Sonne bricht, durchglänzte der Entſchluß
Dich, dich zu finden, meine Thränen. . Ja!
Es hob ſich aus der Bruſt wie Morgenroth,
Des Lebens Zukunft wunderhell umſäumend,
Mein Sehnen, dir mich heimzugeben. . . Alles!
Verſprach mir noch die höchſte Luſt des Daſeins,
. . . Denn Felſen hätte ich auf dich gebaut! . .
Laut pochte mir und glühend vom Entſchluß
Das Herz . . ich ſtürzte mich in ſeine Strudel . . .
Und endlich, endlich werfen ſie mich Dir zu;
Da ſtreck' ich jauchzend meine Hände aus . .
Und du! . du ſtöß'ſt mich ruchlos in den Abgrund
Zurück. . . . Jetzt, jetzt erſt bin ich ganz dahin! . .

Bert. Hör' mich, Louiſe, jede Hülfe, Alles,
Was ich vermag, iſt dein . . doch Trennung muß . . .

Louiſe. Ich fordern! . . Hör' mich, Berthold; betteln gehn
Will ich von Thür' zu Thür', vom Bettler betteln,
Um Taglohn dienen, mich für Unthat dingen;
Und müßt' es ſein, den letzten Biſſen Brods
Wegſtehlen dem Verhungernden . . eh' ich
Durch deine kleinſte Gabe mich beflecke!

Man hört die Glöcklein der nahenden Meßknaben — dann Kirchenglocken, die ſich allmälig wieder in das beginnende Hochamt der nahen Kirche verlieren. Ein Diener tritt ein.

Dien. Herr: Signor Carlo . . Monſignore Rezzi.

Berthold winkt, der Diener ab.

Louiſe. Und wenn ich all' das täglich, täglich thue,
So will ich täglich doch mich glücklich preiſen,
Daß ich noch deiner mörderiſchen Gnade
Entronnen, deinem Baſiliskenherzen . . .

Bert. Louiſe, komm' zu dir! beruh'ge dich . .
Du ſiehſt, man harrt mein . .

Louiſe. O, ſei ohne Sorgen.
Ich geh', um nimmermehr dich zu beläſt'gen!
Wind' deine blut'gen Pläne dir ums Haupt,

Hüll' dich in deiner Ränke ſchmeidig Kleid,
Dein Fall . . du trägſt ihn in der . . triffſt dich doch'
Dein Leben ſtirbt, weil es kein Herz hat. . Daran
Wird es erſtarren, deine Kraft vergeh'n'
Dann werden deine Kränze ſich ins Haupt,
Lebend'ge Schlangen, blutig ein dir drücken,
Und die Gewande werden ſich wie Ketten
Um dich zuſammenſchnüren eng und enger,
Daß du, dich ſelber würgend, ſelbſt dir fluchſt,
Und fluchend ein vergiftet Leben aushauchſt' . .
Ich aber ſieh' dein Glück, ſo kalt und bleich:
Denn du biſt arm, und ich in Armuth reich! ab

Pauſe. Berthold umhergehend.

Bert. Ein Narrenſtreich, ein abgeſchmackter Einfall,
Nach Jahren noch im alten Traum, verliebt,
Durch fremde Länder mich zu ſuchen kommen!
. . . So gräbt ſich ſelber Gruben das Gefühl,
Drückt blind den Stachel in das eigne Herz. . .
. . . Ich hielt dich werth . . ich hätt' dich nicht vergeſſen . . .
Nun iſt es aus . . . thöricht haſt du's gewollt . . .
Und unbedauernd ſehe ich dich ſcheiden.

Fünfter Auftritt.

Carlo; dann Rezzi im vollen Ornat, hinter ihm Meßknaben mit Glöcklein. Man hört das Hochamt während des ganzen Auftritts und noch in den folgenden hinüber.

Bert. entgegen. Hochwürdigſter, willkommen hier!

Carlo zu Berthold. Du findeſt
Mich bei Signora Anna. . . .

Berthold winkt. Carlo links ab.

Rezzi. Monſignore,
Ihr ſeht mich im Ornate feierlich . . .
Denn, wie auch dieſe Glocken Euch verkünden,
Schon auf dem Weg' war ich nach Sanct Latran.
Das Hochamt dort den Gläubigen zu halten,
Als Signor Carlo drängend mich zu Euch

Entbot . . und nur des heil'gen Vaters Gnade,
Die Euch zu Theil ward . . wie auch unſre Achtung . .
Vermochten mich, der frommen Handlung Pflicht
Auf Augenblicke Euch zu opfern . . .

Bert. Gut,
Ihr ahnt, daß ſolch ein Opfer Zinſen trägt . .

Rezzi ſieht ſich um, Berthold winkt den Meßknaben.

Erwartet ſeine Eminenza draußen . .

Die Meßknaben ab.

Hochwürdigſter, Ihr ahnt, es handelt ſich
Um den Prozeß . . in dem, nach doppelter
Inſtanz Verluſt, beharrlich ich zuletzt
Hab' an die Sacra Rota appellirt . .
. . . Ich könnt' auch ſagen: an Euch, der ſie beherrſcht. . .

Rezzi. Oder an Euch. . . .

Bert. Gut, an mein Gold. . . Doch nun,
Wie ſteht's . . ? Was 'ſt gewonnen?

Rezzi aufſeufzend. Nicht Ein Schritt!
Wir ſind nicht unerkenntlich . . Ihr ſahr's ſelbſt,
Wir haben, Gründe gegen Gründe ſtellend,
Der ſiegenden Parthei jedweden Vortheil
Bisher entwunden, langſam Schritt vor Schritt,
Und ſo die ſich geborgen Wähnenden
Zu angſterfüllter Thätigkeit getrieben;
Doch, ſeit ſie über jenes Document,
Das höchſt verfängliche und ſchwierige,
Nun Zeugen brachten . . mag kein Freund fortan
. . . Wie ich mich mühe . . Euch den Sieg verſprechen.
. . . Die Zeugen zwar, die wären zu beſeit'gen,
Jedoch die Schrift . . wenn ſie ſo ganz unläugbar . . .

Bert. Ja, klar in ihr, unmöglich mißzudeuten,
Iſt meinem Schützling alles Recht genommen.

Rezzi. Ihr wißt das ſelbſt . . und ſeid ſo ruhig . . ? Nun,
Wenn, wie verſprochen, ſie dies Document
Wirklich beſchaffen . . und . . wie's mich auch ſchmerzt
Ich muß Euch nur geſtehn . . es exiſtirt . .

Längſt wußt' ich drum, ich ſelber, daß ein ſolches
Ohne Nachdruck Einſt da geweſen. . .

Bert. Ja, Ihr ſagt's. . . Rufend ihn zum Kamine. Schaut her!
Seht Ihr die Aſche? . . . Es iſt da geweſen.

Rezzi. Wie? Herr und Heiland! könnt Ihr zaubern, Herr?

Bert. Ich bin kein Stümper! . . Doch zur Sache nun.

Rezzi. Nein! ſagt mir nur, wie ward das möglich!

Bert. Oi!
Beruhigt Euch, das Wunder iſt ſo groß nicht,
Daß ich auf Heiligſprechung Anſpruch machte,
Iſt's gleich geſcheidter, als St. Kilian's,
Der, weil er ein Paar halbgebratne Vögel
Aufſliegen ließ, mit Pomp canoniſirt ward.
Doch hoch ſchlag' ich's nicht an, daß ich die Gegner,
Die . . näher zwar den Fährten der Entdeckung . .
Noch heut' vergebens ſpüren, überholte;
Noch halt' ich's für ein Wunder, Mädchenſinne
Durch Zärtlichkeit und . . Opium zu berücken. . . .

Rezzi. einfallend. Gewandelt alſo auf dem breiten Wege
Der Liebe . . wir verſteh'n. . . O . . für die Liebe
Hat auch die Kirche wohl nachſicht'ge Augen
Und einen weiten Mantel.

Bert. ſtammernd. Aber . . hört!
Als ich mich glücklich Nachts hineingedrängt . .
Da . . . überraſcht der ſchlafloſe alte Hüter
Mich . . und . . ich muß . . . ha! gräßlich ſtarrt mich noch
Dies halbgebrochne Auge an. . .

Rezzi gedehnt. Hm . . hm . . .
Das möchte ruchtbar werden. . . .

Bert Ja, das wird es
Und ſoll's! Denn auf die Spur des Documents
Will ich die Gegner führen, ſchnell zu enden.
Jetzt muß es raſch gehn, Freund!

Rezzi. O . . die Entſcheidung . . .
Jedoch der Mord . . wird nicht Verdacht . . ?

Berth. Verdacht'
Was kümmert's Euch? Man wird die Sacra Rota
Doch nicht bebelligen? Signor, ich pflege
Nicht unbeſonnen, Knaben gleich, zu handeln:
Und jetzt vielleicht ſchon büßt's die Tochter, Martha! . .
. . Drum laßt mich dieſe Sorge tragen. . .

Rezzi. Punctum!
Sehr wohl, ſehr gut. . . Für uns iſt die Essentia:
„Das Document fehlt, es iſt unnachweisbar.“ . .
. . Die Sache . . hm . . dächt' ich, wär' ſpruchreif.

Berth. Nun,
Das denk' ich auch . . darum entſchließt Euch ſchnell;
Nennt mir den Preis. .

Rezzi. Ei, Monſignore! . . Wie! . .
Ich will Euch meinen Secretario ſenden. . .

Bert. Hochwürden, um Verlaub, die Zeit hat Flügel,
Ich möchte ſie mir nicht entwiſchen laſſen. . .
Auch, dächt' ich, kennen wir uns lang genug,
Daß Ihr es wagen mögt. . . . Den Preis! Hochwürden.

Rezzi. Nun, Monſignor . . nun, ja . . ſo vierzigtauſend
Ducati müßt' ich haben . . und dann zehn
Und fünfzig noch, . . in Allem hunderttauſend
Ducati . . Monſignore, auf mein Wort,
Nicht mit geringern Mitteln könnt' ich's enden.

Bert. Blutſaugeriſcher Pfaffe, raſe nicht!
Nach ſo viel Opfern noch dies Ungeheure!

Rezzi. Bedenkt die ungeheure Erbſchaft . . Ich
Bin ſtets demüthig . . doch man ſoll auch nicht
Die Früchte an dem Wege liegen laſſen. . .

Bert. Die Hälfte will ich zahlen, doch nichts mehr.

Rezzi. Mehr dürfte der verlorene Prozeß
Euch koſten. . . Nichts, nichts, Monſignor. Ihr wißt,
Ich habe jetzo Eile . . fromme Pflichten. . .
Hört nur, die heil'gen Töne rufen mich.
Entſcheidet Euch. . .

Bert. Bedenke, frommer Mann.

Du gehſt zur Meſſe . . ſchreibe zwanzigtauſend
Dir für den Himmel an!

Rezzi. Mein Sohn, uns zahlt
Der himmliſche Vater ſeine Wechſel nur
In Seligkeit und leider nicht in Golde.

Bert. Hört, Signor, zwanzigtauſend Ducati . . oder
Meine Verwendung bei dem Pabſte für
Den nächſten Purpur . . achtzigtauſend zahle
Ich dann ſogleich. . .

Rezzi. Hm . . es iſt wahr, Ihr geltet
Beim heil'gen Vater viel . . als weltlich Glied
Vom Haus Loyola's . . habt ihr ihn zu Manchem
Vermocht ſchon . . Ich will in der Meſſe mir's
Gemächlich überlegen. . . Aber ſicher
Bleibt, daß ihr achtzigtauſend jetzo zahlt?

Bert. Es bleibt . . jedoch verſprecht mir die Entſcheidung
Mit aller Schnelligkeit, die irgend möglich,
Zu fördern. . .

Rezzi. Gern . . es iſt mein eigner Vortheil.
So lebt denn wohl . . ſeid noch erinnert, ja
Des Mords Verdacht zu meiden, des verwegnen.
. . . Ich gehe nun, . . die Gläubigen zu ſegnen! . .

Rezzi ab. Berthold begleitet ihn zur Thüre und ruft hinaus:

Bert. . . . Ruft Signor Carlo! . . . So wär' dieſes auch
Gethan . . das Wichtigſte nun bliebe noch
Die Carbonaria . . . und hat ihr Schatz,
Der unverſieglich, mir nochmals genützt,
So löſ' ich ſchnell aus ihren Banden mich.
Denn nicht ſo thöricht wär' ich wohl, mein Leben
Für ihre Zwecke ſelber einzuſetzen!
. . . Wenn's mir nur kurze Zeit noch, wie bisher,
Von jedem Ausbruch, jedem offnen Schritt
Gelingt ſie abzuhalten . . bin ich ſicher!
Denn unermüdlich treibend will ich ſchnell
Vollenden, was mir hier noch bleibt zu ſchaffen,
Und ganz aus dieſem Netz' von Trug und Ränken

Mit Einem Sprung' entfliehend, . . ungeſäumt
Dem Wunſche Anna's g'nügen . . ſie und mich
Auf ſchnellem Schiff Roms Heiligen entwinden,
Um . . bald in Deutſchland volles Glück zu finden!

Pauſe, umhergehend.

Wo Carlo bleibt! . . .
. . Ein braver Burſche, Carlo
Ächt italieniſch, ränkevoll und ſchlau,
Voll Muth ſelbſt, wo die Leidenſchaft ihn treibt, . .
Und doch . . wohl mag er ſeinen Meiſter fühlen . .
Mit einer Glut und Treue mir ergeben,
Die wahrlich unklug, wahrlich ſchwärmend iſt.

Sechster Auftritt.

Carlo aus der Thür links.

Bert. . . . Ah, Carlo!
Carlo. Nun, haſt du Gerechtigkeit
Vom Pfaffen eingehandelt? . .
Bert. Theuer g'nug. . .
Doch . . Carlo, hör'! im Carbonari-Klubb . .
Carlo. Ha, Recht, heut gegen Nacht iſt wieder Sitzung.
Bert. Wohl! und ich will, ich muß den ſchnellen Ausbruch,
Der, von der Mehrzahl wild gefordert, droht,
Vereiteln. . .
Carlo ſammt. Aber wahrlich nicht durch mich!
Nein! nein! verflucht iſt mir ein jeder Tag,
Den wir der gottverdammten Pfaffenbrut
Noch ſchenken . . die zum Bettelhof, zum Raubneſt
Mein ſchönes Vaterland, ſo gartengleich,
So reich geſegnet, ſchuf zum ſumpf'gen Pfuhle,
Drin nichts gedeihen mag, als ihre Laſter.
Für dieſe Pfaffen willſt du Gnadenfriſt?'
Du willſt es länger dulden, daß ſie frech
Mit Fluch belegen alle Menſchenrechte,
Weil ihre höchſte Machtvollkommenheit

Von Menſchenrechten freilich wird in Staub
Geworfen, ihre Himmelsweisheit freilich
Vor Menſchenweisheit hinſtirbt . . .

Bert. für ſich. So tod' erſt!

Carl. Da haſt du Recht, mein Freund! Wie könnt' ichs läugnen,
Wo ſich die Offenbarung am Verſtande
Verſündigt, ja, da wird allwärts natürlich
Nur Unverſtänd'ges offenbar auf Erden,
Und alles Glück vertagt ſich an den Himmel.

Carlo. Du ſagſt es . . denn das Glück der Erde gönnen
Sie ſich nur! . . Iſt's auch Sünde, . . können ſie
Sich doch bequem die Sünden all' vergeben.
Und gift'ger, als ihr Handeln, wirkt ihr Lehren.
Verdüſternd und verdüſtert ſäen ſie
Des Aberglaubens wahnwitzzeugend Unkraut
In alles Volk . . reißen aus ſeiner Bruſt
Das Heilige, zu dem es beten müßte,
Und einer ſelbſtgeſchaffnen Götzengilde
Verleihen ſie es frech; damit die Menge
Sich alſo, knieend, leichter knechten läßt!
Doch nirgend treiben ſie's, wie hier, hier iſt
Des Sumpfes tiefſter Grund, hier haben ſie
Das Volk . . mein Volk . . zum feigen Pöbel ſchmachvoll
Erniedrigt, dem nun die Religion
Sich in Confetti nur und Moccoletti
Noch offenbart . . ein Pomp, ein buntes Schauſpiel,
Ein Carneval, auf dem es dennoch feig
Im Sündenwahnſinn laut um Ablaß feilſcht!
O, ſchau nur um dich, hier in Roma's Straßen
Iſt heut noch Mord und Raub ein täglich Schauſpiel,
Hier wegelagern frech zehntauſend Bettler
Und hunderttauſende von Kindern wachſen
Faſt wild, den Thieren gleich, auf in der Sumpfluft.
Verflucht ſei dieſe Heuchler-Chriſtlichkeit,
Verflucht die Otternbrut, die giftgeſchwollne,
Und wer ein Herz hat und den Muth, die Peſt

Herauszuräuchern aus dem ſchönen Eden,
Der darf nicht eher ruh'n, nicht eher, bis
Der letzte Pfaffe hängt am letzten Galgen'

Bert. Nun biſt du wieder einmal fertig. . . Gut;
Und jetzt, nachdem du ſo, gut italieniſch
Dein kochend Blut haſt ſchrankenlos in Flüchen
Austoben laſſen, biſt du hoffentlich
Für meine Wünſche wiederum empfänglich. . .

Carlo. Nur nicht die Pfaffen, Berthold! Dich verblendet
Die Doppelrolle, die du ſpielſt . . ihr Umgang. . . .

Bert. Wohl haſſ' ich, es iſt wahr, die Pfaffen nicht
Wie du. . . Sie brauchen nur das Recht des Stärkern
Und eure Sach' iſt's, ſelber ſtark zu werden.
Denn ſtaubgeboren ſind auch ſie, und haben
Nur Eine Waffe mehr, als andre Menſchen,
Das iſt: der Andern blindergebnes Glauben.
Doch, wenn den eigenen Verſtand ein Jeder
Erſt braucht, wenn Jeder ſtolz genug iſt, Prieſter
Sich ſelber und ſein eigner Pabſt zu ſein . . .
Dann iſt ganz ohne Pulverdampf und Schwefel
Spurlos „die Pfaffenbrut herausgeräuchert!"
Die letzten Märtyrer des ſel'gen Glaubens,
Sie werden nur am Hunger ſterben können'
. . . Doch tadle ich darum nicht deinen Zorn;
Ich weiß es wohl, die Menſchenmaſſen denken,
Schulkindern gleich, nicht gerne ohne Prügel
Drum ſchlagt nur zu! Da ſetzt's für Viele Schläge,
Und immer Mehre kommen ſo zum Denken
. . . Hier aber, Carlo, handelt ſich's um mehr;
Nicht deinem Dolch entziehn will ich die Pfaffen,
Nein, nur die ganze Brut durch kurzen Aufſchub,
Und um ſo viel gewiſſer an ihn liefern.

Carlo. Berthold, ſo ſprichſt du nun ſeit lange ſchon. .

Bert. Verändert hab' ich meinen frühern Plan,
Und ſtark und ſicher iſt er jetzt. . . Doch mir
Mißtraut man ſchon, weil ich zu dauernd immer

Aufſchub gerathen . .

Carlo. Nun ſoll heute ich
Wohl kämpfen für den Plan . .

Bert. Du ſollſt es, Carlo,
Und eifrig!

Carlo. Wie, wenn er nun meinen Beifall
Nicht hat?

Bert. Gewiß, er muß ihn haben, Carlo,
Und . . wenn auch nicht! Freund, mir, mir gilt es Alles,
Ihn durchzuſetzen . . ja, unſäglich viel . .
Es iſt dein größter Dienſt . . Thu's! . . Sprich für ihn,
Mein wackre, Carlo!

Carlo. Nun, bei St. Lorenzo!
Es iſt ein ſchlimmrer Dienſt, als je . . denn heute
Rufſt du mich *gegen* meine Leidenſchaften
Zum Kampfe! . . . Wohl . . ich will auch ihn verſuchen . .

Bert Carlo's Hand ſchüttelnd. So ſei es, Carlo! an dem vollen Buſen
Der Kampfnoth nährt die Kraft ſich rieſengroß
. . Bald ſehen wir uns wieder . . .

Carlo. Halt, noch Eins!
Aus meiner Tagespoſt von Neuigkeiten
Vergaß ich geſtern Abend Eine . . Denk':
Die Blume Roms, die herrliche Joſepha,
Bisher ſo unerbittlich ſtolz, ergab ſich!

Bert. Joſepha, des Cornaro ſchöne Tochter . .
Ein Wunder! . . Wem?

Carlo. Das iſt noch wunderlicher.
An einen Abenteurer . . einen Deutſchen,
Der kurz erſt hier iſt . . er heißt . . nachſinnend Strahl . . Graf . .

Bert. erſtaunt Carlo anfaſſend. Orla
Von Strahlberg?!

Carlo. Richtig, Orla nennt er ſich.
Das ſoll ein Teufelskerl von Grund aus ſein!
Man nennt ihn, hör' ich, nur el Cavalliero;
Mich lüſtet's wahrlich, ihn zu kennen . . Aber
Was iſt denn dir?

Bert. Nichts, nichts . . doch . . laſſ' mich jetzt.

Carlo. Ich geh'. . . . Auf Wiederſehn zur Nacht . . Leb wohl. ꝛc.

Pauſe.

Bert. Wohl! ich bin vorbereitet . . wohl, es mußte
So kommen! Hab' ich's doch vorausgeahnt. . .
Und, dieſer Ahnung Dank, ich bin gerüſtet!
. . . Hofft' ich auch abgeſchloſſen meine Kämpfe,
Doch, ohne Zagen ſeh' ich neue Stürme,
Und ſchlimmer als vergangne, auf mich ſtürzen,
Ich blicke meinem Ziele feſt ins Auge.
Bewehrt mit allen Waffen, angethan
Mit furchtbar eiſerner Entſchloſſenheit,
Nehm' ich den Kampf auf Tod und Leben an.
Ja, . . ſelbſtbeginnend ſchleudre ich den Bann! ꝛc.

Zweite Scene.

Ein Garten in vollſter Blüthe; links ragt der Pallaſt des Signor **Cornaro** herein mit einem Erkerbalkon. In der Mitte der Scene, ebenfalls im Hintergrunde, eine bedeckte altrömiſche Colonnade, an die ſich von beiden Seiten ein Gitter ſchließt, in dem rechter Hand eine verſchloſſene Pforte. Die Colonnade iſt von Cypreſſen, Epheu u. ſ. w. umrankt, ihre Thüren ſind geöffnet, aus ihr führen in das Proſcenium ein Paar Stufen herab, rechts von der Thüre erhebt ſich eine Raſenbank unter Blumen- und Schlinggewächs, auf der **Joſepha** ſitzt, aus Blüthen und Blättern einen Kranz windend, neben ihr, das Haupt auf ihre Schulter gelehnt, **Orla**. — Abenddämmerung.

Siebenter Auftritt.

Joſ. (den angefangenen Kranz hinwerfend, aufſpringend) Nein, du biſt kalt!
Du biſt doch . . nur . . ein Deutſcher!

Orla. Joſepha, närriſch Kind, ich lodre ja
In hellen Flammen!

Joſ. Ja, ſo mag bei euch
Die kalte Winterſonne lodern, während
Das Leben der Natur in Froſt dahinſtirbt!

Orla. O komm'! In meinen Armen magſt du ſchmollen,
Komm' an mein Herz. . .

Joſ. Ja, wärſt du ſo verlangend,
Daß ich dich quälen könnt'!

Orla. Du thät'ſt es nicht. . .

Joſ. Ich thät's'

Orla. Du könnteſt lieben und doch quälen?
. . So iſt es wohl gefährlich, dich zu lieben . . ?

Joſ. So nennſt du wohl dein Träumen auch noch „Lieben'"

Orla. Mein zornig Kind, wo bleibt hier die Vernunft?

Joſ. Vernunft, Vernunft! Das iſt dein Lieblingswort,
Und alle deine Liebe iſt „vernünftig“
Und mißt ſich hübſch vernünftig ab nach Zollen!
... Da ſitz'ſt du nun bei mir, biſt ſtumm und ſtill,
Den Kopf auf meine Schulter gelehnt .. ſo ruhig,
Als wär' ſie da die Bank von Erd', und .. träumſt ..
Wahrſcheinlich von Vernunft; .. iſt das vernünftig?

Orla (ſeufzt). Ich ſeh' es wohl, ich muß ſchon zu dir kommen,
Daß du an meine Liebe glaubſt .. (ſie umfaſſend) Joſepha!

Joſ. O böſer Orla, lieber, lieber Orla! ...
Nein .. von Vernunft mußt du nicht immer reden.
War ich denn auch ſo kalt vernünftig? .. Wie? ..
Hab' ich nicht Alles über dich vergeſſen ..?
Ich kann ja auch nicht anders! O wie lang
Hatt' ich vergebens mich geſehnt nach Liebe ..
O, nun kamſt du! Und hätt' es um mich Gluthen
Geregnet, Himmel und Erd' mir wehren wollen ..
Ich liebte dich! und kannte' keinen Schmerz,
Kein Opfer, .. o, nichts, nichts, als meine Liebe,
Und ihr zum Raube ward nun all' mein Fühlen!

Orla. Reich haſt du mich beſchenkt, mein theures Liebchen,
Und tief in mein Gemüth dringt deine Gluth.

Joſ. Ach, du empfindeſt ſie, wie ich, doch nimmer;
Mein Leben ſelbſt iſt dieſe Gluth geworden! ...
(führt Orla zur Bank zurück und flicht während des Folgenden den Kranz weiter)
Komm .. laß uns gut ſein ... So, ſieh' mir ins Auge ...
Nun ſag' mir einmal recht, wie liebſt du mich?

Orla. Herz, wenn ich bei dir bin, bin ich ja glücklich!
Und biſt du fern, ſehnt ſich mein Herz nach dir.

Joſ. Wie kalt das iſt: mein Herz .. ſehnt ſich .. das Herz nur?
.. Hör' willſt du bei mir in die Schule gehen ..?

Orla. Mit Luſt, lieb Närrchen; ſprich, was ſoll ich lernen?

Joſ. Ei, lieben ſollſt du lernen, wie ich liebe!
Du fühlſt ſo träg .. Im Wort, im Blick, im Kuſſe
Muß allzeit deine ganze Seele ſein,
Mit allen deinen Sinnen mußt du lieben!

Orla. Nun, Herz, ich bin ja dein mit allen Sinnen.
Jos. Ach! was die Sinne ſind, weißt du noch gar nicht,
Du lebſt in ihnen nicht. . . Nennſt du dein Fühlen
Nicht ſelbſt nur Herzensſehnen? . .
Orla. Aber, Liebchen,
Du kennſt nur Leidenſchaft. . . Der Sinne Lodern,
Iſt das denn Liebe?
Jos. Alſo iſt es Haß?!
Orla. Ei, ei, wie ſchlau!
Jos. Ja, lache nur, ich weiß doch,
Ich fühle Alles, und du kannſt nur denken . .
Sieh, durch die Sinne dringt unmittelbar
Das Leben in mich ein in ganzer Friſche,
Mit ihrem Reichthum nähre und erfülle
Ich jauchzend meine Innenwelt . . . und wenn
Nicht ſo dein Leben glüht in deinen Sinnen,
Verſtehſt du nicht mein Glück und meine Liebe
O, fühlteſt du's . . es iſt kein ſüßer Weben,
Als dieſes Liebeathmen aller Sinnen,
Dies Strahlenmeer des Wohlſeins in dem Innern!
So tief hab' ich aus ihm geſchöpft, ſo liebend,
Zur ſüßen Heimat iſt es mir geworden,
Und in den Sinnen leuchten tauſend Seelen!
Orla. Du liebes, gluthenvolles Kind der Sinne,
Mein ſelig Mädchen! Gläubig ſchau ich in dich
Ja weihe immer dieſes Sinnenleben
Zur freudigen Kelter eines höhern Moſtes,
Und es muß wahrlich neue Geiſtigkeit
In tauſend Blüthen ſproſſend dir gebären!
Jos. O, nun verſtehſt du mich . . nun bin ich ſelig!
So biſt du mein! So mag ich dich umfangen
Und meine Seele hauchen in die deine!
Orla. Doch wie, Joſepha . . .
Jos. Nein, ich will kein „doch“:
So voll, ſo rein ſtets ſollen unſre Seelen
Zuſammentönen, ſo in Lieb' ſich einen!

Orla. Nun glühſt du, Mädchen . . und . . . werd' ich nicht bald
Vor deinem Zorn mich wieder retten müſſen?
Joſ. O ſpotte nur! . . verlachſt du doch mein Zürnen!
„Nun glüh' ich!?“ Kann denn Liebe je zu reich,
Ja reich genug nur werden?! . . O geſteh's,
Auch dir iſt wohl, wohl in der Leidenſchaft!
Orla. In deiner Leidenſchaft . . ja, ſüßes Kind,
Dir iſt ſo voller Unſchuld, ſo natürlich,
So hold die Macht der Leidenſchaft, der Sinne'
Geſund und ſchrankenlos ſchießt auf dein Fühlen,
Für jede Liebe, jede Luſt und Schönheit
Darf deine Seele freudig ſich beleben.
Ja, die Natur, ſie bleibt dir unverfänglich,
Sie hat, des Reizes Heimlichkeit vergeſſend,
Dich ſelbſt befreit vom Reiz des Heimlichen.
. . . Doch, wo die ſüße Lockung des Verbotes
Den Trieben heimlich raubte die Geſundheit,
Wo, zwiſchen Pflicht und Luſt mißtrauiſch ſchwankend,
Sie durch den Freibrief äuß'rer Schickſalsgunſt
Sich erſt die Rechte der Natur erringen: . .
Da kann auch Nahrung wohl zum Gifte werden,
Da mag wohl, überwuchernd, Sinnenmacht
Die Geiſtigkeit gefährden, und . .
Joſ. [illegible] O, geh' mir! . .
. . . Hör', es iſt doch wohl wahr, was man euch nachſagt,
Euch Deutſchen. . .
Orla. Nun, mein Kind?
Joſ. Ei, daß ihr viel
Zu viel philoſophirt! . . . Was haſt du nun
Mit deiner Sinnlichkeit und Geiſtigkeit!
Was trennſt du denn die Innenwelt in Zwei,
Nimm ſie doch, wie ſie iſt: die Welt der Liebe! . .
Muß nicht der Geiſt, ſo reich er immer lebt,
Unweigerlich auch leben in den Sinnen?!
Orla. Kind, geiſtlos können Triebe ſeine Kraft
Verzitten, tödten. . .

Jof. Aber ſind ſie denn,
Wie ſie auch ſei'n, nicht ſtets die Liebe ſelber,
Und kann denn Lieben Gift ſein, kann's verletzen?

Orla. Verſteh' nur, wildes Kind! . . wenn ungebändigt
Vom Geiſt' ſie eine eigne Welt ſich ſchaffen. . .

Jof. unterbrechend. Ah, eine eigne Welt! . . Du wirſt ſie doch
In eine eigne Welt nicht zwängen wollen,
In Schranken . . weil du Angſt vor ihnen haſt?
O geh'! . . die Schranken zieht die Liebe ſelber,
Die weiß ſie ſchon mit eigner Kraft zu hüten.

Orla. Wo Triebe ſich nicht ſelbſt beherrſchen können,
Iſt dieſe Kraft ein Blendwerk. . . Zwang nur rettet.

Jof. heftig. Du ſollſt ſo niedrig nicht von ihnen denken!
Wie mich das kränken kann! Du ſchmähſt ſie nicht!
Es braucht ſie nichts zu zwingen, als die Liebe,
Und immer haben ſie ein Recht zu herrſchen!

Orla. Dann hat das Thier ein höher Recht, als Menſchen. . .
. . Ei, ei, mein Lieb, ich lerne immer mehr!

Jof. Du mußt dich ſelbſt zum Thier erniedrigt haben,
Wenn deine Trieb' unmenſchlich ſind geworden!
. . Du weißt von Liebe nichts . du biſt abſcheulich! . .
Und haſt du das gelernt in deiner Heimat,
So müſſen Lieb' und Menſchen dort nichts taugen.

Orla. Ei, böſes Kind, dort iſt die Liebe ſanfter,
Nicht leidenſchaftlich wild. . .

Jof. Hat keine Triebe. . .

Orla. Sie ruhen all beherrſcht in ihrer Tiefe,
Denn treu bleibt ſie ſich ſelber, ſie bleibt zart.

Jof. O Gott, zu zart, ſie ſtirbt an ihrer Zartheit!

Orla. An Zartheit nicht, dem Rohen nur erſtirbt ſie.

Jof. O, roh iſt auch das Leben . . darum iſt ſie
Scheintodt geboren, hat niemals *gelebt*.
Und ſchon ein Hauch verweht, zerreißt die Zarte!

Orla. Das Zart'ſte iſt das Unzerreißbarſte;
Zerreiße nur des Sonnenſcheins Gewebe,
Und ewig wird es ganz geblieben ſein. . .

Joſ. Und ſo . . unfaßbar . . iſt auch dieſe Liebe!
Orla. Wohl, doch das Liebſte ſelber ganz umfaſſend
Ein Lichtmeer . .
Joſ. Ohne Wärm'. . . .
Orla. Ins Innre dringend. . . .
Joſ. Wenn man Geduld hat. . . .
Orla. Ganz das Herz ausfüllend . . .
Joſ. Mit Mondſchein! . . Ja, wie Mondſchein matt und kalt
Iſt dieſe Liebe, die ſich ſelbſt verachtet,
Sich ſelber ſchmäht, weil ſie es ſchamlos wagt,
Der Gluth der Triebe ſich zu ſchämen . . pfui!
Als wären ſie ein eigenes Gewerbe!
O! über dieſe Liebe!
Orla. Und doch könnte
Mir ſolches Schamerröthen lieber werden,
Als Leidenſchaft, die, maßlos und ſich ſelber
Nicht mehr verſtehend, leicht führt zum Verderben.
. . . Nein, ſprich nicht, Kind! . . denn höher flammt dein Zorn
Von deiner Worte Haſtigkeit gefacht. . .
Beſinne dich . . weshalb willſt du mir zürnen?
Hab' ich dein Lieben wohl geſchmäht, getadelt?
Ich laſſe dir ja freudig deine Gluth . .
. . . So laſſ' auch mir die Freude am Erröthen,
Laß mir die Luſt an hold verſchämter Liebe. . .
Joſ. ſanfter. Erröthen? . . Ach, das iſt ja Liebesglühen,
Und alle Scham: der Sinnengluth Erregung,
Die ſcheu, und doch gewaltig aufgerufen,
Das heiße Blut uns in die Wangen treibt,
Die uns beſchämt, und doch zu Tage bringt. . .
. . . Ja, ſiehſt du, und dieß Glühen liebſt du ſelber;
Sehr weich. Dann kannſt du mich auch nicht mehr haſſen . .
Orla. Kind,
Ich liebte dich ja ſtets mit ganzer Seele!
Joſ. O, daß du's ſagſt! Mein Orla, weißt du wohl,
Was mich ſo heftig machte? . . Ach, die Angſt,
Als du vorhin ſo von der Liebe ſprachſt,

Die große Angſt, daß du mich nicht mehr liebteſt!

Orla. Mein trautes Liebchen! . . lieb' ich dich doch immer,
Zwingſt du mich wacker auch mit dir zu ſtreiten;
Denn wunderbar in deiner Leidenſchaft
Erregung webſt du Klarheit ein und Wahrheit.
Doch glühend, wie du biſt, ſo lieb' ich dich!

Joſ. O, laß dich meine Heftigkeit nicht irren,
Mein Zürnen iſt ja auch nur Liebesgluth,
Denn dir gehören alle Leidenſchaften,
Die durch dies Herz ziehn, guter, beſter Mann!

Orla den offnen Kranz von Joſepha's Schooß nehmend. Und ſieh, mit ihnen
Allen haſt du lieblich
Indeß den ſchönſten Blumenkranz vollendet. . .
. . . So flicht ſich unvermerkt in unſrer Bruſt
Des Schickſals Reif, leiſ', unter Herzensſtürmen. . . .
Und weil du mit den Blumen, deines Innern
Bewegte Welt alſo hineingeflochten,
So mag er würdig denn dein Haupt auch ſchmücken,
Dich friſch und voll umblüh'n . . wie deine Liebe!

Er knüpft die Enden des Kranzes.

Joſ. O ſieh, du knüpfſt ihn ſelbſt . . ſo iſt es ſchön!
Denn, wenn die Blumen meine Herzenswelt,
Wenn ſie mein ganzes Innenleben deuten,
So darfſt nur du, du ſie zum Ganzen einen,
Nur du mich ſelber liebend damit krönen . .
. . . Ja, ich bin abergläubiſch, trautes Herz,
Und ach, wie gern glaub' ich an dieſe Deutung!

Orla. Ein Kinderſpiel . . warum nicht auch einmal!
Gut, . . ſchmücke denn das reiche Blüthgewinde
Als Brautkranz deiner Zukunft ſtolz dein Haupt. . .

Indem er Joſepha den Kranz auf das Haupt drückt, zerreißt dieſer in zwei Stücke, die zu Boden fallen. Joſepha ſinkt mit einem Schrei auf die Kniee.

Joſ. Jeſus Maria! ach, das iſt mein Unglück!

Orla Mein Kind, was iſt dir, kann dich dies erſchrecken?

Joſ. Ja, ja, du haſt's geſagt, du ſprachſt die Weihe:
Zerreißen, wie der Kranz, wird unſre Liebe,

O heil'ge Jungfrau, was hab' ich geſündigt?!

Orla ſie aufhebend. Steh' auf, Kind, ſei nicht närriſch . . laß die Götzen!

Joſ. aufſpringend. Ja, ſpotte nur, du wirſt mich doch noch tödten!

Orla. Kind, Kind, du flochteſt dir den Kranz ja ſelber
Sie in die Arme nehmend. Komm, Täubchen, ſchlag' den Spuck
dir aus dem Sinn,
Belächle dieſes Kinderſpiel, und glaube
An nichts als meine Liebe . . glaub' an mich!

Joſ. Orla, an dich . . ich glaube ja an dich!
O laß mich bei dir, und ich will nicht zagen.

Fünfundzwanzigſter Auftritt.

Bruno und **Louiſe** treten durch die Außenthür in die Colonnade ein. Es wird allmälig dunkler.

Orla. Horch! . . Grade jetzt, mein Liebchen, mußt du fort . .
Es naht Beſuch . . ein Fremder iſt's, mit Bruno . . .
Geh, geh, lieb Herz, und werde froh und rubig,
Du nimmſt ja ewig mit dir meine Liebe . .

Joſ. voll Angſt. Nein, nein! ich kann nicht gehn . . . Ach, wie mir
angſt iſt . .
. . Wenn ich jetzt gehe, hab' ich Unglück! .

Orla. . . Nun,
Wohlan, ſo bleibe, zeige dich den Fremden . .

Joſ. Ach, daß ich gehn muß! . . Hör', verſprich mir, Orla,
Sobald du frei biſt . .

Orla. Geb' ich dir ein Zeichen! . .
Ein Lied?

Joſ. Um Jeſus Willen, nur nicht wieder
Ein Lied . du weißt, mein Vater . .

Orla. fortverlangend. Gut, leb' wohl.

Joſ. Mein Orla . . o . . leb' wohl! Gehend. Weh, weh, mein
Herz . . .

Orla nachrufend. Ein fröhlich Wiederſehn!

Br. tritt aus der Colonnade. — Dann aus Louiſe. Hier iſt er ſelber . .
. . . Nun, Orla, ſuch' in den geheimſten Falten

Deiner Erinnerung! . . und löſ' dies Räthſel. . .

Orla. Ein Frauennamen ſcheint mir's faſt . . und Frauen
Pflegt mein Gedächtniß treu zu ſein. . . *Näher tretend.* Ha,
wahrlich!
Was ſeh' ich! meine kriegeriſche Jungfrau,
Ihr die Hand reichend. Louiſe! . . Ei, willkomm' im fremden
Lande!

Br. *Sie umſchlingend.* Ja, meine gute, traute Schweſter iſt's!

Louiſe. Sie ſind ſehr gütig, Graf, ſo flüchtiger
Bekanntſchaft freundlich zu gedenken. . .

Orla. Er,
Du haſt an jenem Abend, ſchöne Jungfrau,
Ja ſtandhaft, ritterlich mit mir gekämpft,
Und in die Enge trieb mich ſehr dein Muth;
Doch wehrte das Geſchick des Kampfs Entſcheidung:
Wohlan, heut' ſenk' ich feierlich die Waffen,
Und reiche dir die Hand zum Friedensſchluß. . .
Sind wir verſöhnt?

Louiſe. Von ganzem Herzen, Graf. . .

Br. *zu Louiſen.* Sieh deine Furcht beſchämt! . .

Orla *zu Louiſen.* Uns Beide trieb
Die Schickſalsgöttin Deutſchlands, „Polizei",
. . Die, deutſcher Einigkeit zum Ruhm, allwärts
Deſſelben Geiſtes war . . bald aus ganz Deutſchland . .
Da zogen wir dem hohen Norden zu,
Und . . . doch, wie ſeine rauhe Kraft und Größe
Mich auch entzückte, unſer Bruno da
Weiß noch begeiſterter von ihm zu ſprechen. . .

Br. Ja, Schweſter, Schweſter, das wär' auch für dich,
So kühn, ſo ziellos auf den freien Höhen,
Den Felſen Scandinaviens, zu ſtreifen!
In andre Regionen ſchwebt der Geiſt,
Und noch durchweht mich jene eiſige Friſche!
Bald nah' am Meere, von ſchauerlichen Riffen
Hinabzuſtarren in die ziſchende Brandung,
Bald auf den hohen Ebenen ew'gen Schnee's

Einherzujagen wie die Windsbraut luſtig,
Bald ſich in ſchroffe Klüfte zu begraben,
Wo donnerähnlich ſchäumend ſtürzt der Gießbach,
Und Säulen und Palläſte blitzenden Eiſes
Sich in die Felſen bauten, wo die Erde
In ſchauerlich geheimnißvolle Tiefen
Dich abwärts lockt. . . .

Orla leiſer. Und unten die friſchen Dirnen
Von hohem, ſchlankem Wuchs . . Louiſe, ei,
Die machten ſeiner Sprödigkeit zu ſchaffen!

Vr. . . . Und wer ſo ſpröde nicht war . ? ! . . Ja, daß Orla
Nicht gleich für immer wohnen dort geblieben,
Bleibt ſtets ein Wunder! . . Nur Geduld, Louiſe,
Wie Vieles werden wir dir noch erzählen
Von unſern Fahrten, all' den Abenteuern,
Zu Waſſer und zu Lande kühn beſtanden . .
. . . Bis wir zuletzt . . zum Süden uns gewendet:
Und, wenn du nur recht lange bei uns bleibſt,
An Stoff ſoll's uns nicht fehlen!

Orla. Doch, mein Trauter,
Wohl ſonderbarer muß das Schickſal ſein,
Das Sie hierher geführt. . .

Louiſe. Herr Graf . .

Vr. Ich bitt' dich,
Verſchon' ſie jetzt. . . Ich habe unſre Schweſter
Voraus ſchon deiner Gaſtlichkeit verſichert;
Denn ohne Obdach iſt ſie hier, und ratlos . .

Orla. So bleiben Sie bei uns! . . bis wir vereint
Zur Heimat wiederkehren. . .

Vr. lebhaft zu Orla. Zu Emilien!
So biſt du endlich wirklich doch entſchloſſen? . .

Orla. Ja, ja, zu Ihr . . wohl auch zu ernſtem Werke . .
Ich habe mich entſchloſſen, weil ich heute
Von meinen deutſchen Freunden Brief' erhielt,
Die mir von einer großen, weitverzweigten
Vereinigung zu Deutſchlands Freiheit ſprechen,

Von hohen Plänen, nahe der Vollführung,
Und solcher heißen Siegeshoffnung voll sind,
Daß ich den dringenden Beschwörungen,
Auch meine Kraft dem großen Werk zu weihen,
Nicht widerstehe. . . . Auf geheimen Wegen
zu Bruno. Geht's bald nach Deutschland. . . zu Louisen. Und
Sie reisen mit uns? . .

Louise. Graf, Ihre Güte . .

Orla ihre Hand fassend. Liebes Mädchen, wahrlich,
Sie sind heut schöner, als an jenem Tag, . .
Ob auch nicht so belebt und froh dies Antlitz.
Es fehlt in ihm ein Zug . . ein fremdes Walten
Birgt heute nicht das weiche Frauenherz . .
Das Auge hat den alten Stolz vergessen,
Und auf den Mienen ruht ein sanfter Geist. . . .
. . Selbst diese Kleidung ist ein Schmuck geworden,
Der freundlich Weiblichkeit verräth. . .

Louise ausbrechend. Ach, ich
Bin ja gedemüthigt!

Br. O, wüßtest du's, . . .
Du ließest Sie . .

Orla. Ich ahne es . . du bist
Um Berthold gen Italien gekommen;
Und hier . . doch . . was geschah, mag ich nicht wissen,
Weil ich von Berthold fortan Nichts zu wissen
Mir vorgesetzt. . . Dies aber hör', Louise,
Verlasse ihn, und du gewinnst dich selber,
Entsage ihm, und du wirst schöner werden!
. . Er taugt nicht für ein fühlend Frauenherz. . .
. . . Und nun . . leb' wohl! . . Du magst in dieser Halle,
Die ich, der Zeiten Wechsel froh belächelnd,
Zum Liebestempel freundlich umgeschaffen,
Dir Ruhe sammeln, und den Trübsinn bannen;
Mein Bruno wird indessen deine Stätte
Bereiten . .

Br. O, ich eile gleich. . .

Orla zu kommen. Leb' wohl!

Louiſe warm. Nein, Orla, laſſen Sie mich dankbar ſein,
So viel ich es vermag; . . . ich weiß . . daß Berthold . .
. . . Daß Berthold . . Ihr Verderben ſucht . . Sie haßt;
Seit lang' verfolgt er Sie . . und damals ſchon . . .

Br. lebhaft. So hab' ich wahr geſagt . . die Abenteuer
Mit jenem Pöbelhaufen ſind ſein Werk?

Louiſe. Sie ſind's. . . . Zu Bruno. Du weißt, du ſelber gilſt ihm viel;
Sie aber, Graf, wenn er Sie hier in Rom weiß . .
O zittern Sie, denn er iſt furchtbar . . .

Orla lächelnd. Wirklich?
Louiſe, nein, du kennſt mich nicht!

Louiſe. O, doch!
Sie aber, Graf, verkennen Bertholds Macht;
Und hier in Rom, hier iſt ſein eigen Feld, . .
Ja, wie für ihn geſchaffen, glatt und ſchlüpfrig
Iſt hier der Boden: . . doch Ihr feſter Schritt,
Graf, gleitet aus . . Sie ſtürzen . .

Orla. Ohne Kampf! . .

Ernſt. Denn ſchützend ſchwebt noch unſre Jugendzeit
Und meine heiligſte Erinnrung aus ihr
Um Bertholds Haupt. . . Die muß er freventlich
Vernichten, eh' ich ihn des Kampfes würd'ge. . .

Heiter. Er iſt mir ungefährlich, gute Louiſe,
Trotz Ihres Fürchtens. . . Ihnen fehlt die Freude,
Und ein betrübt Gemüth ſieht Alles trübe.
Auf Wiederſehn!

Br. Leb' wohl!

Beide ab durch die Colonnade.

Louiſe allein. Du hörſt mich nicht . . !
Mag dich dein Stern beſchützen! . . Aber ach!
Das Unglück ſucht ſich große Herzen gern!

. . . . . .

O! das war doch ein menſchlich Fühlen wieder,
Es waren Menſchen! . . Ja, ich bin gerettet!
Ich fühle mich gewandelt . . weiß ich gleich

Noch nicht der Täuſchung Schmerz zu überwinden.
Aufſtreben will ein neues Blüthenreich
Tief in der Seele . . aus des Herzens Gründen.
Zu lang ſcheut' ich mich, wahr zu ſein, und weich,
Das Ächte macht die falſche Größe ſchwinden;
Ach, voll und klar hab' ich es heut gefühlt,
Wie ſchlau ſie mit dem Menſchenherzen ſpielt!
Ja, Berthold! deines Hauptes Glorie ſank;
Die Strahlen wanden ſich zu raſchen Schlangen,
Und zuckten auf mein Herz in wildem Drang;
Ein Augenblick, ein ſchauervoll Erbangen,
Dem es erſtarrte! . . matt und todeskrank,
Nach allzureichem Hoffen und Verlangen. . . .
. . . . Du, den ich liebt', haſt mich in Schmach gebettet!
Und Oria, dem ich trotzte, mich gerettet!

Sie ſetzt ſich auf die Rasenbank nieder.

Neunter Auftritt.

Berthold im Mantel, erſcheint draußen am Gitter, umherblickend, ſuchend; ihm folgt ein Lautenſpieler. Es iſt Abend geworden.

Bert. Dies iſt das Gitter . . hier muß ich hinein. . .
. . Kein Eingang da . . ? . .

Louiſe. . . . Berthold? . . .

Louiſe iſt aufgeſprungen und in die Colonnade geeilt, deren Thüren ſie zu ſchließen im Begriff iſt.

Bert. hat die Pforte gefunden und rüttelt. Oho, verſchloſſen!
Für Kinder und Narren! Reißt das Schloß auf.

Louiſe wieder herauskommend. Er hier?! Welche Fügung,
Daß ich geblieben! Sie verbirgt ſich linke in das Rebgewinde der Colonnade, die Thüren bleiben zu.

Bert. eintretend. Es iſt richtig . . hier
Cornar's Pallaſt . . der Erker, drinn Sie wohnt.
Zum Spielmann. Tritt her, Geſell, . . doch halte dich verſteckt . .
Es muß noch dunkler werden, eh' wir handeln.

. . . . . .

Berthold gehend.

Ja, Er ſoll fallen! . . Alles iſt berechnet . . .
Ich hoffe, das Exempel macht mir Ehre. . .
Vereinfacht iſt die Rechnung, und das Facit,
Die Zahl, die alle Brüche hebt, heißt: Tod! .
. . Wie mich das kitzelt: Tod! . . ich habe mich
So eingewöhnt in Furcht vor ſeinem Leben. . . .
Furcht? . . Ja, der Kluge fürchtet immer, Alles . .
Das rüſtet ihn für Alles . . und gerüſtet
Darf er das Furchtbarſte nicht ſcheuen. . . Er
Steht über ihm . . hat's ſchon voraus bezwungen
Die höchſte Umſicht iſt der höchſte Muth! . .
. . . . . .
Er fällt! . . Kein Mitleid! . . Was da, Jugendfreundſchaft
Und: Lebensrettung? . . Alberne Gefühle!
Das Mitleid iſt ein Kind, ich ward zum Mann;
Fort denn, wir paſſen nicht mehr für einander. . .
Und muß, muß er nicht fallen?! S'iſt unmöglich,
Daß er nicht hört von Anna, zu ihr dringt,
Daß ſie ihn Einmal nicht erblickt. . . Und, Orla,
Darum hab' ich mich Jahre nicht gemüht,
Daß du mir ſpielend meine Beut' entriſſeſt!
. . . Denn nur zu gut, ja beſſer, als ſie ſelbſt,
Weiß ich, daß dich ſie liebt von Grund des Herzens,
Ein Wort zerriſſe mir all meine Netze. . .
Fort, fort denn! . . Fallen mußt du, du mußt fallen.
Und dieſes „Muß" iſt meiner Seele Wohlthat!
Denn glühend haſſ' ich dich, wie die Vernichtung
Auf Weg und Steg biſt du mein finſtrer Geiſt,
Es bebt in meiner Bruſt bei deinem Namen,
Es drängt ein ungeheu'r Begehr mich hin,
Dich jählings nieder in den Staub zu ſtrecken;
Es gährt in mir, als hätten wir nicht Raum
Im Weltall Beide . . als müßt' Einer ſtehn
Und Einer fallen . . . Aber fort, hinaus
Mit der betäubenden Geſpenſterzunft
Des Fühlens, mag ſie in der Tageshelle

Des frischen Handelns schwinden .. fort zur That! ..
Rechte mit deinem Sterne um dein Schicksal,
Der dich in meine Bahnen führte, Orla!
Ich suchte dich nicht; aber, wenn du andringst,
So wenig als da droben die Planeten
Weich' ich zur Seite, noch von meiner Bahn,
Und was mir naht, das setze ich in Flammen!

. . . . . .

Nein, zu gefährlich wär' des Bravo Dolch;
Er fehlt .. ich bin verrathen .. und der Mann
Ist Er, den Dolch im Fluge aufzuhalten! ..
Nein, nein .. dies ist der beste Weg, so bleibt's.
Vortrefflich paßt Josepha's heißes Blut
In diese Rolle! .. O, sie wird göttlich spielen,
Ihn spielend morden .. und ich .. applaudire!
... Und .. wär' es nicht .. bei allen Teufeln! eine
Verschwörung hab' ich unter Händen hier,
Die auch den Besten, stürz' ich ihn hinein,
Und hätt' er tausend Leben, schnell begrübe!
... Das hab' ich nicht gedacht, du Meisterwerk
Der Propaganda, daß so dankbar du
Die Müh', dich zu bestehlen, lohnen würdest!
... Und auch mein Meisterwerk! denn mitten innen,
Und dennoch unerkannt, geheimnißvoll,
Steh' Ich! gleich mächtig, und gleich sicher .. Alle
Gefahr und Last des Räthsels trägt Ein Haupt:
Carlo! .. haha, der täppisch blind sich hindrängt,
Wie um die Flamme eine Motte spielt; ..
Denn, ist es Zeit, ist seine Rolle aus ..
Ich schaff' ihn fort .. und jede Spur entschwindet!

. . . . . .

Wohlan! s'ist dunkel gnug .. man wird uns jetzt
Nicht mehr erkennen. .. Komm herbei, mein Spielmann,
Du hast ein Schwert .. und weißt noch Alles?

Aus Haar, Signor

Bert. Und . . wenn ich hinten lärme,
Aufdaß du erſt dich wehrſt: dann aber bald
Dich fortmachſt?

Sp. Das vergeſſ' ich ſicher nicht.

Bert. Wir ſind doch ungeſtört? . . Halt . . was iſt dies? Oeffnet die Colonnade.
Hm . . eine Halle, lieblich ausgeſchmückt . . .
. . . Oho! das iſt Joſepha's Liebesſitz!
. . . Ein Mantel hier . . von Ihm, ganz ohne Zweifel . . .
Vortrefflich. Diesen kann ich gut brauchen! . . Er nimmt ihn um und ſchließt die Thüren wieder.
. . . So . . Nun
Heran, und ſing' ein üppig Liebeslied,
Doch in gehaltnen Tönen . . ohne Schnörkel,
So . . ſchwärmeriſch, als ſäng's etwa . . ein Deutſcher.

Sp. Sorgt nicht Signor, ich weiß damit Beſcheid.
Singt zur Laute.
„An deiner Bruſt hab' ich geruht,
„In meine Arme dich gepreßt,
„Und in der Küſſe Feuergluth
„Sog Lippe ſich an Lippe feſt!
„Ich hielt dich ganz und heiß umfangen
„In allem Fühlen, allem Sein;
„Der Wonne Gluth, der Luſt Erbangen
„Lief in die Seele drang es ein."

Joſ. Im Grfer des Pallaſtes, herabrufend, mit dem Lute winkend
Um Jeſu Willen, fort . . ich komme! Sie verſchwindet.

Bert. Drohend zum Lautenſpieler. Weiter!

Sp. „Aus deines Leibes weicher Fülle
„Haucht' heiß dein Odem durch mich hin,
„Und Alles ward zu Liebeswille
„Und Alles ward zu Liebesſinn.
„So ruhte ich, mein ſelbſt vergeſſen,
„In deinem Arm, an deiner Bruſt;
„Und wollte ſich's ein Gott vermeſſen,
„Ich glaubte nicht an höh're Luſt."

Zehnter Auftritt.

Es iſt im Pallaſte lebhaft geworden. Signor **Cornaro** iſt auf dem Balkon erſchienen, ihm folgt in größter Aufregung **Joſepha**, hinten noch mehre Perſonen. **Bertholt** und der Lautenſpieler ſind unter die Bäume getreten.

Corn. Wer ſeid Ihr, Signor, und wem galt das Lied?

Bert. Orio's Stimme nachahmend, halblaut. Hör', Knabe, wie der Alte kräht!

Corn. Signor's,
Ihr werdet Rede ſtehn, ſoll ich euch nicht
Für Schurken halten. Sprecht! Wem galt das Lied?

Bert. wie oben und laut. Euch ſelbſt, Signor! Lachend. Komm, Bruno,
laß uns gehn.

Corn. Ihr bleibt! bei meinem Bart, wenn ich euch nicht,
Ihr Buben, ſoll mit Peitſchen hetzen laſſen!

Bert. wie oben und laut. Signor Cornaro, 's iſt verlorne Mühe,
Eure Tochter bleibt doch 'ne Metze ...

Noch lachend; zugleich ein Schrei Joſepha's, die faſt zu Boden ſinkt.

Corn. Vermaledeiter Schurke! Zu Joſepha. Höll' und Teufel!
Und du verbleichſt? Bring mir mein Schwert, mein Schwert!

Bertholt hat ſich in den Garten nach hinten geſchlichen und kommt durch die Bäume mit unverſtellter Stimme heran.

Bert. ein Schwert ziehend. Wer lärmt hier? wer beſchimpft hier meines
Freundes
Cornaro's Haus? ... Wie! .. Ihr ſeid's .. Graf von Strahlberg?
Elender!

Kampf mit dem Lautenſpieler.

Corn. Strahlberg? .. Ha! ich weiß genug;
Herein, du feile Dirne! .. Was ein Schwert hat,
Hinab, hinab!

Bert. drohend zum Lautenſpieler. Jetzt iſt es Zeit, fort, fort!

Der Lautenſpieler entläuft.

laut. Ja, fliehe nur, du Schändlicher! Mein Arm
Soll dich doch noch erreichen. ..

Es kommen Bewaffnete aus dem Pallaſt.

He, ihr Freunde!
Gut, daß ihr kommt .. gebt mir ein Tuch, ein Tuch.

Der Schuft hat mich verwundet . .

Man reicht ihm ein Tuch.

. . . So . . nun eilt . .

Dorthin, dort' . . Eilt!

Die Bewaffneten ab. Ferdinand kommt lachend in den Vordergrund.

. . Nun kommt ihr hoffentlich
Zu ſpät' . . Ha ha' ein höllisches Lamento,
Daß mir das Herz im Leibe lacht' . . Gewirkt hat's!
Gut verbunden. Den Einfall mit der Wunde kann ich brauchen . .
. . . Und dieſen Mantel entriß ich ihm im Kampf!
Nun aber ſchnell hinauf, daß mir der Alte,
Der Alte und ſein Wüthen nicht entweicht!
. . . Eine Familienſcene' ha ha! . . Die Flamme loht,
Das Eiſen glüht . . ich geh' das Eiſen ſchmieden!

Ab in den Pallaſt.

Louiſe hervorkommend. Bin ich von Sinnen . . raſe ich, . . was war das?
. . In Orla's Namen dieſer Schimpf? . . denn Er
War doch nicht hier! nein, nein! . . Er iſt bedroht. . .
Doch wie? . . wer . . dieſe Joſepha? Furchtbar Räthſel!
O, daß ich machtlos bin! . .

Elfter Auftritt.

Man ſieht Anna draußen am Gitter nach dem Eingange ſuchen; jetzt tritt ſie in den Garten. Ihr folgt Marie, ihr Mädchen.

Anna. Hierher, Marie . .
Hier iſt's . . Nein, nein, 's iſt Niemand da . . und doch
Klang es von hier! . . Ein Herr . . Zu Louiſen. Wer Sie auch ſind,
O ſagen Sie mir, was geſchah, was ging
Hier vor . . der Lärm . . Kommt zu ſich. . . . Mein Gott . .
was will ich? Sie
Verzeih'n. Zu einem Baum laufend. Marie!

Louiſe. Erholt Euch, liebe Dame;
Ihr ſeid erſchöpft und außer Euch . .

Anna. S' iſt nichts . .
Ich bitte, laſſen Sie mich gehen . .

Louiſe. Nein,
Vertrau'n Sie mir .. ich bin nicht, was ich ſcheine,
Und ihr Geſchlecht iſt meines auch. ..
Anna. O, ſo
Beſchwör' ich Sie .. Ich war hier in der Nähe
Auf einem Abendgang .. da hört' ich plötzlich
N'en Namen. .. Nein .. ich bin ein Kind. ..
Louiſe. Nur Muth ..
Erzählen Sie .. n'en Namen ..
Anna. Der mir .. nah,
... Sehr nah ſteht ..
Louiſe. Des Geliebten Namen .. ?
Anna Nein ..
O Gott! Sie kennen ihn ja nicht!
Louiſe Den Namen!
Anna. Orla ..
Louiſe. Von Strahlberg. .. Wie, Sie ſind Joſepha? ..
Anna. Joſepha! .. Nein, der Name iſt mir fremd. ..
So wär' es wahr ... er wäre hier .. er hier
In Rom. Wie iſt mir denn ſo ſelig!
Louiſe Weh!
Joſepha nicht, und .. liebt ihn! .. Arme Louiſe!
Die Sterne fall'n herab von deinem Himmel
Und er verödet.
Anna Sprechen Sie! Dies Härmen
Mein Gott, er ward verfolgt.
Louiſe Beruhigen
Sie ſich .. er war nicht hier .. ja, ja, in Rom,
Doch hier war nur ſein Doppelgänger .. Mir ſelbſt
Iſt's noch ein Räthſel .. Dies nur ſcheint mir klar,
Daß er im Hauſe dort .. ein Liebchen hat.
Anna. Was ſagen Sie?
Louiſe Joſepha iſt ihr Name.
O, daß ich Sie erbleichen ſehen könnte!
Anna Wie .. will der holde Zauber meines Traumes
So ſchnell verblaſſen? .. ſoll der goldne Morgen

Erwacht kaum aus der Seele Innerſtem,
In Nebel glanzlos ſterbend ſich verhüllen?
War's noch nicht Frühling?'

Louiſe. O, es ſtirbt im Frühling
Noch manche Blüthe hin im Morgenfroſte.
Sie liebten ihn! Sie ſind verlaſſen .. ein Weib
Hat Sie beraubt .. '..

Anna. Warum drückſt du den Stachel
So tief mir in das Herz? .. Umſonſt ... ich hoffe!
Noch hab' ich nichts verloren... Sprich, wer iſt
Joſepha?

Louiſe. ... Verloren nichts, und doch geliebt!?

Anna. Was kann ein Weib mir rauben?

Louiſe. Alles!

Anna. Wahrlich,
Dann war ich nichts werth! ... Mehr nicht, als ich bin,
Darf ich zu gelten hoffen... Doch, was ich gelte,
Das kann kein Herz mir rauben; dem muß ewig
Die Liebe treu ſein... Nur der Schein kann trügen!

Louiſe. Und doch .. handgreiflich iſt der Schein! ... Wer möchte,
Wo ſich die Treue ſo vergaß, noch lieben?
Wer darf getheilt des Mannes Liebe dulden?
Wer eine Liebe, die noch Andern lächelt?

Anna. Wer? .. O, wer ſeines eignen Herzens Würde
Und ſeinen Werth fühlt! wem des Mannes Liebe
Ein ſichrer Schatz und zweifellos im Buſen
Sich ſtolz und freudig wiegt! .. den flieht der Neid;
Wo Arme zeigen, bleibt der Reiche ſorglos!
Je mehr du biſt, je mehr ja muß er lieben,
Und wohl dir, biſt du alſo reich, daß, tief
In deiner Liebe ſüß befriedigt ruhend,
Er ganze Welten von Erfüllung findet,
Und Augenblicke einzig des Begehrens!
... Das iſt der Treue Zwang; nicht todte Schranken.

Louiſe. Du maßt die wahre Liebe; .. doch verachten
Müßt' ich den Mann .. könnt' er auch alſo lieben

Und doch noch Anderm angehören wollen.

Anna. Verachten? Wahrlich! sendet denn die Sonne
Nicht vielen Pflanzen ihre Lebens-Strahlen,
Und jede Pflanze hat doch ihre Sonne?!
Ja, wollte Eine, deinem Triebe folgend,
Dies Gluthmeer, das unzähligen Naturen
Mit angehört, herunterziehn und rauben
Für sich allein . . es stürbe rings das Leben:
Die Welt verginge, mit der Welt sie selbst.
Und darfst du bessern Rechtes denn den Menschen,
Mit tausend Fäden noch im Leben wurzelnd,
Und dann erst freudig, wenn genährt aus Allen,
Dir, dir allein verlangen? seine Liebe,
Als einen Schmuck, für dich nur gotterschaffen,
In deinem Herzen kleinlich bergen wollen?
Nur Andern raubend, wolltest du genießen!?

Louise. O Mädchen, Mädchen, laß dich warm umfassen!
Gelöst hast du das Bangen meines Herzens,
Und meine Sterne leuchten wieder auf!
Ja, ja, ich fühl's, die reiche, volle Liebe
Darf nicht verdammen, was sie selbst nicht bietet.
Ein Maitag ist sie, duftig, reich umblüthet;
Der schwellt und nährt ja freudig alle Triebe,
Das ganze Leben, neidlos, ungehütet!
Die freie Himmelsluft darf nichts beengen,
Ein Maitag läßt sich nicht in Kerker zwängen!

Anna. Ich staune wahrlich . . harte, kalte Worte
Und die Begeisterung so nah' vereinigt!
Sie fesseln mich . . und thaten mir doch wehe . .

Pause. Anna wie erwachend.

Verlockt hat mich dies sonderbare Räthsel . .
Fremd ward mir . . was mich hergeführt. . . Nein, nein!
Um ihn . . die Angst' . . O sprechen Sie. . .

Louise. Ja, Alles
Erfährst du . . doch, verzeihe meiner Härte!
Die Ruhe galt's, das Leben meines Herzens,

Daß ſich, erwachend kaum, der Qual des Sterbens
In ſtarrem Bangen hingegeben glaubte
Da blitzten deine Worte in ihm auf.
Wie ungewiſſer, ferner Hoffnungsſchein
Und heimlich faßt' ich ein Vertrau'n zu dir,
Und brennend, das Geheimniß deines Stolzes
Zu kennen, zwang ich mich zu rauhen Worten.
... Verzeih' mir dies .. verzeih's der Lieb' .. o ſage
Mir deinen Namen.

Man hört Herrbold aus dem Pallaſt. Fort! um Gottes willen
Darf er .. der Doppelgänger .. und nicht finden!

Drängend. Nur ſchnell fort .. ich beſchwöre dich! ..

Anna. Leb' wohl! Ab mit Martha.

Zwölfter Auftritt.

Herrbold, Joſepha nach ſich ſchleppend aus dem Pallaſte. — Louiſe bleibt im äußerſten Raume des Gartens rechts hinter Bäumen.

Joſ. Laß mich! Zu ſeinen Füßen will ich mir
Das Herz durchbohren .. daß der harte Mann
Sich in der Schmach der Rache ſättige!

Bert. Joſepha hör' mich! .. Sieh, ich bleib dein Freund
Allein von All'n .. und will dir rathen ..

Joſ. rathen. Du?
Der du mit Satansliſt den greiſen Vater
Empört und aufgehetzt haſt ſchamvergeſſen ..

Bert. Du raſeſt, hab' ich warm und eifrig nicht
Für dich geſprochen, deine That beſchönigt?

Joſ. Um ſchnell die ganze Rede mit zwei Worten
Voll giftigen, gottverfluchten Spottes, oh!
Voll höhn'ſchen Mitleids, tauſendfach zu vernichten,
Du tückiſcher Hund, boshafte Creatur,
Dich, dich will ich morden!

Stürzt mit dem Dolch auf Herrbold, der ihn ihr entreißt und ſie von ſich ſchleudert.

Bert. Wahnſinnig Weib, komm zu dir,
Soll ich in deiner Schande dich dem Pöbel

Nicht vor die Füße werfen. . .

Jos. (in hingeworfener) Heil'ger Gott'
Von seinen Knie'n verstoßen, weil ich liebte,
Mit Fluch beladen, weil ich selig war!
O sprich, du mit dem Tigerherzen, sprich,
Ist meine Lieb' denn wirklich solch Verbrechen!?

Bert. Dein Vater hat in blinder Leidenschaft
Gehandelt . . das nimmt freilich die Beschimpfung
Nicht fort, die Schande . .

Jos. Schmach und Schande! oh! . .

Bert. . Wenn wirklich dieser heuchlerische Orla
Dich eine Metze nannte. . .

Jos Jesus Maria!
Du gnadenreiche Jungfrau . . war das Orla,
War's möglich, konnte Orla also handeln?!

Bert. Mich selbst empört die That zum blut'gen Haß.
Freilich, von ihm ist's mir nicht neu . . ich habe
Von Orla Schlimmeres erlebt. . .

Jos. Du lügst!
Nein' nein! (seine Knie umklammernd) sieh' nicht so gräßlich
aus . . du lügst nicht,
S'ist wahr, (außer sich hinfallend) o, es ist Alles wahr!

Bert. (vor sich) Geduld,
Der Paroxismus ist bereits im Fallen. .
(sie aufrichtend) Josepha, armes Kind . . du dauerst mich. . .
(führt sie auf die Ruhebank vorne) Komm . . ruhe hier! . . Ich
kann in diesem Jammer
Dich nicht verlassen. . . Fasse Muth, Josepha,
Kann Mitgefühl dich trösten . . deine Leiden,
Das Schreckliche, Verlass'ne deiner Lage,
Es greift mir in die Seel' . . o, wer vergäße
Bei solchem Anblick alles Andre nicht!
Ja, wär' ich nicht ein Mann, ich hätte Thränen
Für diese Schmach, die dich so unverdient,
So schuldlos und so schwer zugleich getroffen. . .
Denn, daß du liebtest, wer kann's Sünde nennen,

Und daß du ſo beſchimpft warſt, ſollſt du büßen!
Nein, ihm allein, dem Schändlichen, Verruchten
Gehörte deines Vaters voller Zorn!
Sieh, ich bemühte mich, es ſo zu lenken,
Und hätte wohl den Alten dir verſöhnt ...
Doch unklug haſt du ſelber es vereitelt,
Vor deinem Vater ihn vertheidigend ...
O, daß ich dieſen Abend nie erlebte,
Daß ich dich nimmermehr geſehen hätte,
Ein Opfer dieſer frechen Tücke Orla's!

Joſ. (tonlos) Nein, nein .. es war nicht Tücke .. e's iſt unmöglich,
So handelt Orla kalten Blutes nicht ..
S'war Leichtſinn nur, war Laune; .. o mir ſchaudert
Vor dieſer Laune, .. aber Jähzorn war's ..

Bert. Der dich verhöhnte ..

Joſ. Ja, er höhnte mich! ..
Nein, nein, jetzt weiß ich es .. er wagte einzig
.. Im wilden Liebesübermuth das Ständchen,
.. Er that's ..

Bert. Vergiß die Metze nicht!

Joſ. Weh, weh,
Kein Ausweg, keine Rettung! .. Dieſes Räthſel
Iſt furchtbar. .. Gib mir Klarheit, heil'ge Jungfrau!

Bert. Nein, dulde lieber ſtark und ſtill, Joſepha,
Als daß die Wahrheit wild dein Herz empörte ..
Uns Männern ziemt's, zu rächen und zu ſtrafen;
Ihr Frauen duldet beſſer .. ſelbſt die Schmach ..

Joſ. Die Schmach! o ſäh' ich klar, beim großen Gott,
Ich würde furchtbar ſie zu rächen wiſſen!
Sprich, kennſt du Orla .. kannſt du dieſes Räthſel
Mir löſen ..?! ..

Bert. Zwar, ich kannt' ihn ſchon als Knaben,
Von jung auf .. doch, Joſepha, laß das ruhen,
Komm mit mir, daß wir eine Zufluchtſtätte
Erkunden, die der Welt dein Elend berge ..

Joſ. Fluch deinem Mitleid, fort, ich haſſe dich!

.. Nein, nein, ich weiß nicht, was ich red' .. vergib mir ..
Von Orla ſag' mir Alles, Alles. ...

Bert. Kind,
Es iſt nicht gut für deine reine Seele; ..
Laß das und komm. ..

Joſ. Menſch, Menſch .. o ſieh' mich knien. .. Nein,
Du biſt kein Teufel, biſt mein Gott! Belehr' mich!
Lehr' mich, ihn haſſen, lehr' mich, nur an Etwas,
An irgend Etwas glauben .. wär's der Tod!

Bert. Du dauerſt mich, Joſepha. .. Ich ſagte dir,
Ich weiß nichts Gut's .. ſchon ſeit den Knabenjahren
Hab' ich voll Abſcheu mich von ihm gewendet;
Ein Wüſtling iſt er jetzt ... troſtlos verderbt. ..
Dir ſelbſt kann's nicht entgangen ſein, daß trotzig
Das Heilige er läſtert, Gott verläugnet. ..

Joſ. Nein, nein, ich weiß, er glaubt nicht Gott. ..

Bert. Nun ja, ..
Auch daß er vor dir ſchon manch Liebchen hatte. ..

Joſ. Ja, ja, er hat mir's ſelbſt erzählt. ..

Bert. Das iſt nun
Sein bodenloſer Laſterquell ... die Liebe!
Der Moloch, dem er Alles, Alles opfert,
Ja, Menſchenleben .. der ihm dankbar ſelbſt
Stets neue Opfer zuführt. ... O, er hat
Auch hier in Rom noch eine Braut .. 'ne deutſche. ..

Joſ. Wo iſt ſie, wo ..? ..

Bert. Ach, laß die Eiferſucht!
Nur Mitleid darfſt du fühlen .. denn dein Schickſal
Wird wahrlich auch das ihre ſein. ..

Joſ. Mein Schickſal!
Sprich deutlicher .. was iſt's? ..

Bert. Nun, merkſt du's noch nicht?
Biſt du aus deinen Himmeln nicht geſtürzt
In namenloſes Elend, und ſo ſchnell,
Daß dein argloſ Gemüth noch nichts begreift?
... Sieh, .. ſo treibt er, wo ſich ein Weib ihm hingab,

Es auf der Bahn der Liebe wohlbedacht,
Mit immer neuem Köder reizend, weiter,
Von Luſt zu Luſt, Genießen zu Genießen,
Bis er's im höchſten Liebeswonnetaumel
Mit Einem Schlag'
... Durch Hohn, durch Spott, durch roheſte Beſchimpfung
Aus all der Götterſeligkeit herabſtürzt
Jäh' ins Verderben .. und dann wild und ſchamlos,
Wenn es gebrochnen Herzens zu ihm fleht,
Es von ſich ſtößt .. oder im Wein vergiftet! ..
Das iſt ſein teufliſch Kunſtſtück, Höllenfeſt ihm,
Und luſtig jubelt er, wenns ihm gelang!

Pauſe. Joſepha iſt regungslos.

Joſ. Kaum kann ich athmen ... kalt durchrieſelt's mich ..
Entſetzlich! .. Nein, ſo furchtbar iſt kein Menſch:
Es iſt unmöglich, ſag' ich dir, unmöglich!

Bert. (ſpöttend). Denk' an den Nero, da er Rom verbrannte!
Den Wüſtling kitzelt nur Entſetzliches.

Joſ. Sein Aug', ſein Aug' .. und dieſe Höllenveſt ..
Er kann's nicht .. Er nicht. ..

Bert. Und doch iſt Joſepha
In Schmach und Elend, ins Verderben geſchleudert!
Hat er verbuhlt mit ſüßen Worten nicht
Zum heißeſten Vertrauen dich gelockt?
Nicht plötzlich jäh' verderbt? .. Doch nein, nein, ſuche
Dir eine andre Deutung ... lieb' ihn weiter!

Joſ. Menſch, Menſch! Du willſt mich zur Megäre weihen!
So wäre es? .. ſo frech wär' ich betrogen??
... Bei Gott! Du machſt mir Alles furchtbar klar. ..
Ja, wachſend hab' ich ihn geliebt .. ich konnte
Nicht glücklicher noch werden. .. Das hat er gewußt!
Da war er mein ſatt! .. Hab' ich's doch gefühlt,
Als er von deutſchen Dirnen ſprach, von Liebe ..
Kaum konnt' er's da noch bergen; ... und darauf
Das Lied! wie hatt' ich ihm das Lied verboten!
Er fragte nur, um deß gewiß zu ſein. ..

Zuletzt .. ich hör' es noch, wie er mir nachrief:
„Ein fröhlich Wiederſehn.“ ... Das alſo war's? ..
Ha ...!
Wie füllt ſich plötzlich meine Seele aus
Mit Einem, Einem glühenden Empfinden,
Das groß und furchtbar durch die Adern zieht ..!
Geduld, Geduld, das Spiel iſt nicht zu Ende.
Du könnteſt dich verrechnet haben, Orla!
Die Liebende ja haſt du hingemordet;
Doch neu erheb' ich mich, gewaltiger
Als Haſſende! als ein Geſpenſt der Rache!

Bert. (für ſich) Hab' ich dich endlich?! (laut) Ruhe, Ruh', Joſepha!

Joſ. Du ſagſt das? (Gefaßter) Gott, wo bin ich denn .. mir iſt,
Als ob ich raſend träume, träumend raſe...
(Blickt auf die Knien) Hilf du mir, Heilige! Maria! Maria!
Gib' mir ein Zeichen! ...

(Kurze Pauſe; Joſepha ſteht auf, ſehr weich.)

Ja, ich will zu ihm!
Mit glühenden Farben ruf' ich ins Gedächtniß
Ihm ſeine Liebe .. meinen Erdenhimmel!
Die Wonne ſüßer, ſel'ger Liebeseintracht,
Sein Schmeicheln, Koſen und mein Heißergeben
Und dann zu ſeinen Füßen all' mein Elend
Ihm in die Seele ſchrei'n. ..

Bert. Hahahaha!
So recht! grad wie er's wollte! .. auf ein Haar!
Das wird ihn kitzeln .. ha! wenn er den Fuß
Dir dann kann lachend auf den Nacken ſetzen,
Dich von ſich ſtoßen, auf die Gaſſe werfen,
Hahahaha!

Joſ. Beim ew'gen Gott! .. dann .. dann ..

Bert. Dann wirſt du dich in gift'ger Seelenqual,
Aufheulend winden, und, wenns dich nicht tödtet,
Die Schande in die finſt're Nacht verbergen;
Im Elend irren .. bis du Schweſtern trifft,
Mitopfer ſeiner ſchwelgeriſchen Wuth.

Hahahaha!

Joſ. Satan, Satan! lach' nicht!
Es frißt mir in die Seele . . ! . Schwillt doch ſchon
Von Raſerei und Wuth in wilden Schlägen
Mein Herz, und alle Fibern dürſten Rache!
. . . Haſt du geglaubt, ich laſſe mich zertreten?
Ha, raſen will ich! . . Mögen deine Dirnen
Daheim, hinſterbend, feige, deinem Tritt
Verſtummen . . . hier iſt eine Römerin,
Und du ſollſt zittern vor der Römerin!
Noch lockt in Rom die Zornesgluth der Schmach
Blut auf die Wangen, Blut auch auf die Dolche!

Den Dolch aufraffend, will ſie fort.

Bert. Nicht ſo, Joſerha!

Joſ. Was, du willſt mich hindern?
Du! du!?

Bert. Verkenne meine Freundſchaft nicht:
Nein, ich verdamme nicht gerechten Zorn,
Beſonnen nur will ich dich ſelber retten.
Kennſt du ſo wenig Orla, daß du träumſt,
In offner Rache ihn zu tödten? . . Nein, nein!
Du würdeſt unterliegen, er triumphiren.
. . . Sieh' dieſes Fläſchchen . . . wenn du in den Wein,
Darin er ſchwelgt, ihm heimlich und geſchickt,
Im Rauſch der Liebesluſt . . den Inhalt . . .

Joſ. es ihm entreißend. Ha!
Wie groß dein Einfall iſt . . du weißt es nicht!
. . . Ihn ſtumm hinmorden, heimlich und ſo ſchnell?
O pfui, wo bleibt da der Triumph der Rache!
Nein, wenn er hier den Tod getrunken . . annah'n
Sein Sterben fühlt . . dann will ich ihn verhöhnen,
Dann ſeine Falſchheit donnernd auf ihn ſchleudern;
Erbleichen ſoll er, ſchaudernd ſich beſiegt ſehn,
In Trug und Lug und teufeliſcher Tücke,
Mit eignen Waffen! . . Haſt du mich mit Liſt
So namenlos um Lieb' und Seeligkeit

Betrogen, ſo will Ich mit Seligkeit
Und Liebe dich um deine Liſt betrügen;
Es gilt den Kampf, wer Meiſter iſt im Trug!
. . . Jedwedem Argwohn will ich dich entrücken,
Zur Zärtlichkeit dich trügeriſch beſchwatzen,
Auf deine Wangen locken Liebesgluth,
Und in des Rauſches flammender Entzückung,
Den du an meiner Bruſt zu trinken glühſt . . da
Reich' ich dir Gift!

Bert. für ſich. Jetzt iſt ſie in der Rolle!

Joſ. Tollkühn verſpottet haſt du alle Triebe!
Auf denn, ihr, Scham und Wuth verhöhnter Liebe!
Nun, Orla, rüſte dich, du biſt ein Mann,
Schau, ob ein raſend Weib dich meiſtern kann! Linke ab.

Bert. . . . Da geht ſie nun, ihr Liebſtes hinzumorden,
In Wahnſinnsnacht . . in furchtbar ernſter Tollheit!
. . . Weßhalb? . . wofür? . . Blindem Gefühl zu Lieb'!
Das iſt das Leben! . . Blind noch ſind ſie Alle,
Und tappen täppiſch am Gefühl ſich fort.
Das iſt der Sumpf, in den ſie Alle waten,
Und darin jedes Unkraut üppig wuchert,
Das ſie umflicht, erdrückt und ſtachelnd peinigt,
Das ſie am Boden kriechend hält, bis endlich
Der Sumpf, des Jammers müde, ſie hinabſchlingt.

Während Louiſe, Joſepha folgend, über die Scene ſchleicht, erblickt ſie Berthele und zerrt ſie zurück.

. . . Was ſchleicht . . ? . . .
Huſſa . . zurück! . . Wer biſt du? ſprich!

Louiſe. Glender, laß' . . Rufend Joſepha, höre mich,
Halt ein! ſchamlos biſt du betrogen. . .

Bert. Ah!
Joſepha, jetzt erkenn' ich ihn . . beim Ständchen
War er des Grafen Helfershelfer . . Fort,
Fort, eh' er dich verräth . . ich halt' ihn feſt!
Louiſen nach vorne zerrend. Ohe! . .

Louiſe. Glender, laß' mich los!

Bert. Louiſe,
Mein Püppchen, haſt gelauſcht? Sie mit ſich aus dem Garten ziehend
. . O Täubchen, bitte,
Komm' mit mir, komm'! . . ich hab' dich gar zu lieb. . .
Louiſe. Du zwingſt mich nicht! . . ich ſchreie Mord! Schon hinter der Scene Laß los!

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorderthüren der Colonnade öffnen ſich; ſie iſt innen glänzend erleuchtet, und im orientaliſchen Geſchmack reich decorirt. Die ganze Vorrichtung wie zu einem lebenden Bilde. Rechts ein Canapé, auf dem Orla ſchlafend ruht. Daneben ein Tiſch mit zierlichen Trinkgeräthen, Blumen u. ſ. w. Die hintere Thüre öffnet ſich, Joſepha tritt herein.

Joſ. Er wagt es! hier, hier wagt er, mein zu harren! ſie tritt geräuſchlos bis an Orla heran und betrachtet ihn. Sie zieht den Dolch. Liebe und Rache kämpfen in ihr; als ſie endlich entſchloſſen auf Orla ſich werfen will, erwacht dieſer und breitet ihr die Arme entgegen, in die Joſepha — mit einer gewandten Bewegung den Dolch verbergend — halb knieend ſinkt.

Orla. Du biſt es ſchon? . . du hier, Joſepha?
Joſ. Verzeih' mir!
Orla. Ei, Liebchen, ich muß ja Verzeihung flehen,
Daß ich mein Wort, dich erſt herabzurufen,
So ſchlecht erfüllt.
Joſ. O, laß' das, laß' das alles!
Sag', biſt du mir noch gut?
Orla heiter. Ei, Kind, gewiß!
Du biſt ja noch ſo liebend, noch ſo ſchön,
Als je. . . Wie ſollt' ich kälter werden, Mädchen,
Wie nicht nachahmen deiner Treue? . .
Joſ für ſich. Still, ſtill,
Mein Herz!
Orla leiſe. Hör'! als vorhin ich dem Pallaſte
Vorbeiging, ſah ich viele Lichter ſchimmern
Und ungewöhnliche Bewegung dort:
Man eilte ab und zu . . da harrte ich
Hier voll Beſorgniß, bis es ſtiller würde,
Und . . harrend ſchlief ich ein!

Jos. Bist wohl recht müde!
Orla. Ja, ja, hab' viel gethan, mich viel getummelt.
Jos. für sich. Der freche Spott!
Orla. Nun sag' mir, Kind, was war es?
Was gab's bei euch?
Jos. Ach, bitt' ich dich so innig,
Laß all' das ruh'n. . .
Orla. Nicht wahr, wär' es was Schlimmes,
Du sagtest mir's, Josepha? . .
Jos. für sich. Wie's ihm lüstet
Nach dem Geständniß!
Orla. Nun, was hast du denn,
Bist wieder launisch?
Jos. Ja, doch nur aus Lust!
Wohl trübe Augenblicke, doch der Schmerz
Ward nun daheim zur Freude und Versöhnung;
Nun bin ich erst ganz glücklich, ganz voll Liebe. . .
Orla. Und bleibst nun bei mir?
Jos. O gewiß, gewiß!
Jetzt bin ich frei . . und dir gehör' ich gänzlich!
Orla. So füll' die Becher, Liebchen, laß uns schwärmen,
Und kleines Leid in heißer Freud' begraben.
Jos. Das wollen wir! . . Und siehst du, heute nippe
Ich nicht, wie sonst nur, dir zu Lieb', . . nein, heute,
So fröhlich bin ich, schlürf' ich volle Züge!
S' gilt deiner Liebe süßem Rausch!
Orla. Traut Mädchen!
Jos. Wie mir das Stärke durch die Adern gießt! . .
Orla. So warst du doch nicht wohl? . . bist auch so blaß.
Jos. Wirklich? . . Ei, 's ist wohl nur der Schein der Lampen;
Doch . . liebst du's, schmink' ich mich! . . Sieh, 'n närrischer Einfall:
Mit Blut! Was meinst du?
Orla. Ei, ein schlechter Einfall.
Jos. Verzeih', wenn meine Lust dich ärgert . . so . .
Will ich traurig sein. . .

Josepha steckt das Weinglas in Blumen ein.

Orla. O, nicht doch, Kind, ſei fröhlich.
Sonſt dichtet dir die Bläſſe, ſanft verſchönernd,
Noch Schwermuth an. . .

Joſ. Dann würd' ich deinen Mädchen
Daheim wohl gleichen . . gelt? . . Ach, daß ich's könnte:
Daß ich dir Alles, Alles bieten könnte,
Was du an deinen Deutſchen ſchwärmend liebſt!

Orla. Sonſt haßteſt du ſie, heute biſt du ſanft. . .

Joſ. Ach! nimmſt du meine Launen denn für Haß?
Im nächſten Augenblick iſt's ja vergeſſen!
Sieh, wenn ich ſo . . tief aus dem Innerſten,
. . Wie jetzt, . . dich liebe, hab' ich keinen Willen
Als deinen, keine Wünſche, denn die deinen;
Und was mich auch zu Neid und Haß erregte:
Dann ſchmilzt es hin, unmächtig, in der Gluth,
Mit der mich deine Lieb' erfüllt und Schönheit.
Ja, wie du jetzt, verlangend und entzückt,
Auf weichem Pfühle liebeſelig ruhſt
. . . So biſt du ſchön . . ein Gott! . . Ach, Orla, Orla,
Du warſt . . du biſt ja doch mein Gott, mein Alles!

Orla. So trinke denn, mein Herz, in vollen Zügen
Den Zauber dieſer Leidenſchaft . . ja, liebe!

Joſ. Mit allen Sinnen, allem Sein und Weſen.
O, Trauter, fühle dieſe Blumendüfte,
So voll berauſchend, ſtark und ſüß durchdringend.

Orla. Sie athmen ſchwelgeriſch dich, deiner Liebe
Entzückung. . . .

Joſ. Ja, du ſagſt es! Wie dies Sträußchen,
So iſt auch meine Liebe. . Dein ſei Beides. Sie öffnet das Fläſchchen.
Sieh, ſchelmiſch tauch' ich's nun in deinen Wein,
Daß er wollüſtiger dein Herz berauſche'

Orla will ſie in ſeine Arme ziehen. Nein, nicht im Wein, von deinen Lippen ſüßer
Will ich ſie trinken, Wein und Duft und Liebe!

Joſ. hat den Strauß ſchnell in ihren Becher getaucht. Du wilder, böſer Mann' ſprich, Wer glüht nun?

Ich aber netz' den Strauß in meinem Weine,
Und unter meinen Küſſen ſollſt du ſchlürfen.

Orla. Du eigenwillig, ſchönes, bleiches Kind! . .
Verdienſt du wohl mein Lieben?

Joſ. vor ſich Ha! zum Mein Orla!
So will ich auf dein treues Lieben trinken.

Orla ſich einſenkend. Das ſollſt du, Mädchen, und mit vollem Becher
Will meine Liebe dieſen Trinkſpruch ehren.

Joſ. Hör', Orla, . . ſchwöre mir, daß du mich liebſt . .
O ſchwör' mir's, Orla . . ſchwör'! ich flehe dich,
Ich kenne einen furchtbar hohen Eid,
Mit dem ſollſt du mir ſchwören . . Orla, willſt du's?

Orla. Kind, laß mich mit den todten Götzen. . .

Joſ. Weh!

Orla. Was hat dich angefochten?

Joſ. lachend. Ha! du nahmſt
Es doch für Ernſt? belachſt nicht meine Poſſen?
Den Spott mit dieſem Tand, das Gaukelſpiel,
Du fahſt's nicht! . . Iſt mir denn nicht deine Liebe
So ſicher, ſo untrüglich, wie der Wein hier
Im Becher golden?? Hältſt mich ja im Arm,
Und deine Blicke, deine heißen Küſſe
Sind ſie nicht tauſend lautberedte Zeugen,
Die ſüßer und gewaltiger mir ſchwören,
Als jene „Götzen"?? Ach, bin ich nicht glücklich?!

Orla lachend. Mein Kind, du warſt auch faſt zu ernſt im Scherze.

Joſ. Ei, laß mich doch im Scherze ernſt ſein; Liebchen,
Du weißt es ja, das würzt der Liebe Spiel!!
. . . Biſt du mir gut?

Orla. Gewiß mit ganzer Seele.

Joſ. Wohlan, wohlan, auf ewig treues Lieben!

Orla trinkend. Es ſei!

Joſ. hat nicht getrunken, beiſ. Nein, gib mir deinen, deinen Becher:
Aus ihm, den eben deine Lippen netzten,
Dein Liebesathem weihte, heiligte,
Aus dieſem Weine nur will ich ſie trinken

Die köſtliche Gewißheit deiner Liebe!
Nimm meinen! Sie leert Orla's Becher. .. O, ein Feuertrank! ..
Du trinkſt nicht?

Orla mit Joſepha's Becher, ernſt Ich weiß nicht, was mich hält, in
dieſer Heftigkeit,
... Die ſo natürlich iſt, .. Natur zu miſſen. ..

Joſ. Willſt du an meiner Liebe zweifeln, Orla?

Orla. Ich will dir's ſagen. Sieh, du ſcheinſt, Joſepha,
Im tiefen Innern aufgeregt und leidend.
Bald iſt dein Antlitz blaß, dann wieder glühend,
Und überreizt ſcheint deine Liebe ſelbſt. ..
... Mag ſein, daß du aus Zärtlichkeit mir birgſt
Was dich bewegt .. doch könnt' es faſt mich ängſten;
Ich hätte gerne, Kind, dein ganz Vertrauen!
... O, denke nicht, ich glaub', du woll'ſt mich täuſchen;
Das wäre auch kein Ruhm; denn Liebe trauet; ..
... Rein; doch getrübt, bewölkt iſt deine Seele
Und klar möcht' ich ſie erſt und heiter ſchauen.

Joſ. in ſich. Nein, nein, es wäre ja auch ganz unmöglich.
Zu Orla. ... Ich könnte nie von dir mich trennen wollen!
Dein bin ich, Orla, dein für Ewigkeiten;
Und nie, ich fühl's, kann meine Liebe ſterben.
Ja, daran ſollſt du glauben; wirſt du's, Orla? ..
... Jetzt bin ich ruhig .. ſieh', jetzt laß uns trinken
Aus Einem Becher Beide liebeſelig,
Und Alles ſag' ich dir, was mich bewegte!
Ich trink' dir zu, dein ewig! Trinkt. Thu' Beſcheid!

Orla nimmt Joſepha's Becher. Nun biſt du weich und ſanft ..

Joſ. Trink!

Orla. Ja, mein Liebchen,
Auf dein Vertrau'n ..

Joſ. Trink!

Orla. Deine Treu' ..

Joſ. Trink, trinke!

Vierzehnter Auftritt.

Orla hat den Becher angeſetzt, als Louiſe die Ihrer aufreißt und ruft

Louiſe. Trink nicht! .. S'iſt Gift!

Orla den Becher fortſchleudernd. Gift! .. Himmel und Erd'! Joſepha!

Joſ. murmelnd. Gift, Gift. ..

Orla. Unmöglich!

Louiſe eilet dem Blumenkranz. Sieh', verdorrt die Blumen,

Schau' her .. dies Kläſchchen. ..

Orla zu Joſepha. Und du, Gott! du trankſt?

Joſ. Ha, ich allein! O, dreimal gräßlich Loos!
Verräther, Mörder, Fluch! .

Louiſe. Halt' ein, Joſepha!
Kein Fluch auf Ihn! Rein, unerhört, unſäglich
Biſt du betrogen, Spielwerk eines Schurken.
Mit jenem Liede höhnte dich nicht Orla ...
... Rein iſt er, wie die Sonne. Berthold war's! ..

Orla. Ha, was iſt das?

Louiſe. Er ſelber, der nachher
Dir dieſes Gift gab, ihn zu morden. ..

Orla. Berthold!

Joſ. Du warſt es nicht .. du nicht? .. Ha, kann ich's faſſen
Dies Ungeheure .. ? .. Fluch, Fluch meiner Blindheit,
Fluch meiner Raſerei! .. Ho, Schlange, Schlange ..
Ich kannte dich, und lauſchte doch dem Ziſchen! ..
Fluch mir! Noch ſchreit dein Lachen wild und gräßlich
Mir durch die Seele. .. Fort .. ich muß ihn morden:
Fort um der Gnade Unſ'rer Frauen willen;
Ich kann nicht ſterben, eh' ich nicht das Scheuſal
Ermordet ſehe. ..

Louiſe, neben Joſepha knieend, unterſtützt ſie.

Orla. Wild und ſchaudervoll
Stürzt dieſes unerwartete Entſetzen
In meine Seele. ..

Joſ. O, ſo mich beſtohlen
Um meine Jugend, um mein Erdenglück!
Louiſe. Ach, dies Geſchick, es fordert blut'ge Thränen,
Arme Joſepha!
Joſ. S'iſt ſo ſüß zu leben,
Und ich ſoll ſterben! Von der Seligkeit,
Die dieſe Erde trägt, hab' ich gekoſtet,
Und bin noch jung und ſtark für ihre Wonnen,
Und ich ſoll ſterben! Arme, arme Joſepha, . . .
O, Alles zu verlaſſen! Jetzt, da neu
Ein Paradies mir, meine Liebe, winkt,
Was ruft mich jetzt noch in die Nacht hinunter,
Was ſoll dies heiße, volle Herz jetzt einſam
Da unten?! Weh' mir!
Orla aus zu Joſepha niederknieend. Ach, mich faßt Erbarmen
Und meine Seele gäb' ich hin für dich!
Joſ. ſie aufrichtend. Ha, Orla! .. Ja, du biſt mein Troſt, mein Gott!
Du haſt mich nicht verrathen, nicht verlaſſen;
Mein warſt du ſtets und mein biſt du geblieben.
O, meine Seele hebt ſich ſtolz und freudig
Empor in dem Bewußtſein dieſes Reichthums,
Des unerſchöpften Schatzes deiner Liebe!
Sie iſt die thränenreiche Martyrkrone,
Die mich mit lichter Glorie umſtrahlt;
Sie iſt das Meer, darin ich traumbeſeligt
Und wonneahnend mich zu Grunde ſenke.
Ja, deine Liebe iſt das ewige Leben,
Darein ich ſcheide' .. Wie ſie groß mich anweht
Mit ihrem Hauche der Unſterblichkeit,
Wie alle Seelenkräfte ſich noch einmal
Aufrichten, dich zu denken, dich zu lieben,
Zu dir zu beten, ſich entzückt in dich
Zu retten! Ja, in dir nur leb' ich, Orla!
Kein Gift, kein Gift .. hinſterbend. .. an Liebeswonne ſterb' ich....
Orla. Joſepha! o dahin für Ewigkeiten . . ? . .

Louiſe. Sie lächelt noch .. o thränenſchweres Schickſal.
Welch reiche Welt zertrat ein Bubenſtück! ..

Orla aufſpringend. Berthold!
Zerriſſen iſt des Tempels heil'ge Decke
Die ſchützend dich bis heute mir verhüllt.
Zerſchnitten alle Fäden der Sinn'rung;
Was je mich hielt, begraben liegt es hier.
Berthold, dies Leben fordre ich von dir!

Dritte Scene.

Fünfzehnter Auftritt.

Coliseum in Rom. Berthold im Mantel auf- und abgehend. Man hört, noch fern ein Gewitter.

Bert. Verdammt! wo Carlo bleibt? . . Ich hab' doch klar
Ihm diesen Ort bezeichnet des Erwartens,
Um zu der nächtlichen Zusammenkunft
Der Carbonari mich zu führen. . . . Säh's
Dort etwa Unheil? . . . Nur jetzt, blindes Schicksal,
Nur jetzt nichts Unerwartetes! . . Genug
Hab' ich mit dem Erwarteten zu schaffen. . .
. . . Nein, nein . . er hat sich wohl verspätet, Carlo . .
. . . . . .
Ob Sie Ihn umgebracht? . . Ha, ha, Josepha,
Ich hoff', du wirst mir keine Schande machen,
Wirst fromm nach meiner Zauberpfeife tanzen!
Ja . . hoff ich doch, dein Tanz ist schon zu Ende. . . .
. . . . . .
Mir wird's in eure Seelen angst, ihr Kleinen,
Die ihr euch schieben laßt von Allem, was nur schiebt,
Und wohlgefällig doch auf eignen Beinen
Euch geb'n seht, . . ja, nichts mehr, als dies Beschränktsein, liebt,
Das alle Noth dem Himmel übergibt,
Um sich mitleidig selber zu beweinen! . .

Carlo kommt von links, mit. Ha, bist du da!

Bert. Nun endlich, Carlo,
endlich!

Carlo. Bei allen Heiligen, flieh', Berthold, flieh'!
Siehſt du die Wolken ſchwarz gethürmt am Himmel?
Hörſt du den Donner fern herüberrollen?
Dort, wo er tobt, mit ſeinen Schlägen ſinkt
In Trümmer unſer Freiheitsbau! O, ſchändlich!

Bert. Carlo, ſprich deutlicher, was gibt's?

Carlo. Zum Teufel!
Losbrechen ſollte die Verſchwörung: da
Schlug das Gewitter . Fluch den feigen Hunden! . .
Schlug ihren Muth, wie Kinderſpiel, zu Boden!

Bert. einfallend. Gut, gut, was mehr?

Carlo. Biſt du beſeſſen?! Nun denn:
Entdeckt iſt Alles! Die Verſammlung ſelbſt
Ward überfallen.

Bert. Carlo! überfallen?

Carlo. Ja, ja, zum Teufel! überfallen, Alle!
Principe Ruffo, Gouverneur von Rom,
Führt ſelber an und iſt im Handgemeng.

Bert. Ruffo . ja, dann iſt Alles hin, . . verrathen
Iſt Alles! . .

Carlo. Darum fliehe, fliehe, flieh'!

Bert. Flieh'n, Menſch? Ich kann nicht! . . und wenn alle Teufel
Auf mich herunterſtürzten. . . Alles, Alles
Iſt mir verloren, wenn ich fliehen muß! . . .

Carlo. Und wenn du bleibſt, dein Leben! . . Noch iſt's Zeit . .
. . . Den Meiſten gab Verzweiflung Muth; zumal
Die Fremden ſchlagen ſich herum wie Teufel.
Ich ſtahl mich glücklich durch, um dich zu retten;
Schnell laß den flüchtigen Augenblick uns nützen.

Bert. Wie ſagteſt du . . ? Der Kampf noch dauernd . . Ruffo
Im Handgemeng. . . . Zur Hölle mit der Flucht! . .
Ha, Carlo, Carlo, haſt du Muth, ſo wird
Die größte unſ'rer Thaten heut vollbracht;
Denn das iſt Größe, die den Augenblick,
Wie er ſich bietet, ſich zu knechten weiß!
Hör'! . . Nur Ein Mittel gibt's: Ruffo muß ſterben.

Wir dringen ein als Feinde der Verſchwörer,
Im Kampf für Ruffo. . Leicht ſchaff' ich im Drängen
Den günſt'gen Augenblick für dich, ihn, Ruffo,
Heimlich ſchnell zu durchſtoßen. . . Frei dann bin ich'
Dann über ſeine Leiche tret' ich vor,
Wir fangen die Verſchwornen ein . . und leicht
Erhalt' ich nun als Dank die Gunſt vom Pabſte,
Daß mir die Unterſuchung übertragen,
Die Schuldigen zu ſtrafen mein Geſchäft wird.
Dann ſind wir Herren der Verſchwörung, . . dann
Entdecken, ſtrafen wir, . . wie's uns beliebt,
Und glänzend ſind zugleich wir ſelbſt gerettet'
Sag', haſt du Muth? . .

Carlo. Den Ruffo zu durchſtoßen?

Zieht den Dolch. Mir zuckt die Fauſt ſchon. . . Stehſt du für das Andre,
Dann fort, nur fort . . der iſt bald gut gebettet! Geht eilig.

Bert. Nur zu! . . Du fällſt . . . Ich aber bin gerettet! . .

Beide links ab.

Sechszehnter Auftritt.

Es wird lebhaft in der Stadt — Soldaten und Volk ziehen durch das Coliſeum, letzteres verſammelt ſich zum Theil darin. **Rezzi** tritt auf.

Rezzi. Das weiß der liebe Himmel, wo das hin will'
Schon wieder eine gräßliche Verſchwörung. . .
Hat nicht das Haupt der Chriſtenheit genug Noth
Da draußen mit der ganzen Chriſtenheit,
Wozu Erdbeben noch am eignen Herde?!
Hab' doch ein Einſeh'n, Himmel, wie der Stuhl
Des heiligen Petrus durch und durch ſchon morſch iſt,
Und laß nicht weiter an ihm rütteln, Himmel!
Sonſt bricht er uns wahrhaftig noch zuſammen.
Auf einen Fels haſt du gebauet . . aber
Wenn alle Felſen ſchwankten, wie Sankt Petri,
Dann glaubt' ich heut noch an den jüngſten Tag'

... Es iſt ein Gräu'l .. kaum kommt man zur Beſinnung;
Das ſtürzt und heult und ſtürmt von allen Seiten ..
Forli, Faënza, Rimini, Ferrara ...
In allen Legationen Schlag auf Schlag
Empörung, Losſagung vom heiligen Vater,
... Verſchwörungen nun im Conclave ſelbſt ..
Man jagt uns noch hinaus zum heil'gen Tempel' ..
Seufzend ... Ach,
Die Tage von Canoſſa ſind vorüber,
Jetzt ſäh' man uns gern nackt und baarfuß frieren ..
... Man thut uns ſchmählich, himmelſchreiend Unrecht!
O, der verruchte Jakobiner-Schwindel,
Seit der von Frankreich ſich durch alle Länder
Ergoſſen .. Alle? nein, nicht ungerecht!
Mein Oeſtreich, über dich nicht! .. O du liebes
Gemüthlich treues Oeſtreich! .. nein, kein Undank ..
Was wär'n wir ohne deine Bajonette?! ..
Du holſt noch die Kaſtanien aus dem Feuer,
Ziehſt dann manierlich erſt zurück die Pfoten;
Du biſt noch gläubig. .. Aber dieſes Frankreich,
Dies Span ... nein, Anathema, Anathema!
Von dieſem Sündenpfuhl mag ich nicht reden. ...
... Und doch .. das alles wäre noch zu zwingen
Da draußen; wenns nicht anders geht, da hetzen
Wir allenfalls auf dieſe Apoſtaten
Die Türken, Heiden. ... Haben wir doch früher
In offnen und geheimen Allianzen
Mit dem Großſultan, mit dem Dey von Algier
Geſtanden gegen gut katholiſche Chriſten ..
Was aber ſoll man ſagen, wenn man heute
Mit wüſten, niederträchtigen Räuberbanden,
Die uns das Brod kaum ruhig eſſen laſſen,
Muß Waffenſtillſtand ſchließen und Compakte,
Daß ſie den heiligen Gottesſtuhl nicht ſtehlen?!
... Und was iſt all des Unheils Nerv? Das Geld!
Ja, als wir nach Belieben in die Säckel

Der ganzen Chriſtenheit noch durften greifen,
Da hatten Wir Anſehen, Macht und Ehrfurcht!
Jetzt, da der eigne Unterthan muß ſteuern,
Iſt er natürlich ſtets auffäſſig, gottlos. . .
Angſt kommt ſtatt Geld ein . . und die fremden Söldner,
Den Aufruhr zu bezwingen, ſind die Zugab'!
Die Noth wird immer größer und der Glaube,
Der unſre baare Münz' iſt, immer kleiner. . .
Drum gib uns Glauben, Himmel, gib uns Münze!
Ja, gib uns fürder unſer täglich Brot . .
Und . . Münze! O! noch haben wir Cohorten,
In Rom allein ein Heer von Mönchen, Prieſtern
Und Nonnen . . noch durch alle Länder hin
Unzählbar Legionen, all' bereit,
. . . Gibſt du nur, daß ſie fromm ſich nähren mögen . .
Mit glüh'ndem Eifer Dein Reich zu verbreiten.
Doch . . Geld! das iſt des Chriſtenthumes Schwindſucht,
Und ach! wir heilen immer dran vergebens;
Ja, wären nicht noch Juden unſre Engel,
Wir könnten nicht einmal die Kur bezahlen!
Und doch ſind dieſe Retter-Engel immer
Die alten Teufel noch von Golgatha!
O Herr, du haſt es nicht allein empfunden,
Was es heißt, in der Hand der Juden ſein,
Auch deinen Jüngern ließeſt du die Marter;
Dich kreuzten ſie mit Eiſen, uns mit Gold:
O, Eli, Eli, lama sabachthani?
. . . Verpfändet haben wir ſchon Erd' und Himmel;
Schwerſeufzend muß der Stellvertreter Gottes
Die Hand dem Wucher bieten! Sieh herab,
O Herr, wie ſich dein Knecht erniedrigt hat,
Und hemm' die Rieſenſchritte dieſer Peſt,
Sonſt ſtirbt das Chriſtenthum einmal an Geldnoth!

Bewegung unter dem Volke, das ſich hergu drängt.

. . . . . .

Ja, Kinder, ja . . s'iſt wahr . . mit der Verſchwörung

Hat's leider ſeine Richtigkeit. . . Ihr ſeht:
Der Teufel iſt geſchäftig im Reiche Chriſti!
Fleht um Erbarmen und um Schutz vom Himmel . .
. . . Man ſchlägt die Belialsſöhne eben todt!

. . . . . .

Siebenzehnter Auftritt.

Berthold von links mit einem Haufen Volks und Bewaffneter.

Bert. Ha, recht, daß ich Euch treffe, würd'ger Prieſter;
Ich bitt' Euch: wollet Euch zum heil'gen Vater
Begeben; dieſe Botſchaft ſend' ich ihm:
„Dem Gobernator hatt' ich heimlich Nachricht
Geſandt von der Verſchwörung, der ich wachſam
Seit lange auf der Spur war . . wie ich glänzend
Bald darzuthun gedenke. . . Wirklich fand
Auch heut . . nach meinem Rath . . Principe Ruffo
Mit Waffenmacht ſich ein. . . Er ſelber aber
Fiel leider meuchlings im Gedräng des Kampfes
Durch Carlo's Dolch . . Ihr kennt ihn ja. . . Zur Rettung
Kam ich zu ſpät, doch ſchnell mit eigner Hand
Stieß ich den Meuchelmörder wüthend nieder!"

Rezzi. Monſignor! . . ich bewundre Euch . . fürwahr,
Carlo war Euer Freund. . . .

Bert. Freund oder Feind,
Hier galt's das Recht, hier galt's den Dienſt der Kirche. . .

Rezzi. Ich ſchweig' und ſtaune. . .

Bert. Meldet weiter, Prieſter,
Daß ich ſogleich die Führung übernommen,
Und glücklich alſobald das Werk vollendet.
Wer von den Carbonari nicht gefallen,
Sei feſt in Wahrſam . . . und ich könne jetzo
Schon Namen nennen, wie Montfort, St. Leu
Und Andre; . . dies auch über Plan und Zweck
Bereits vermelden: daß ſie ganz unfehlbar
Die Prieſterherrſchaft völlig ſtürzen wollten,

Von seinem göttlichen Amt den Pabst entsetzen,
Und, wär' es möglich, aus Italien
Ein einzig Reich erschaffen . . höchst gefährlich,
Höchst ruchlos! . . Sagt, ich würde gleich mich selber
Zu Füßen werfen Seiner Heiligkeit; . .
Doch mag mein Eifer jetzt mich noch entschuld'gen;
Denn unerläßlich scheint mir's, alsogleich
Das Eigenthum der Schuldigen zu durchforschen,
Daß nichts der Klarheit des Verbrechens mangle'
. . . Und so seht Ihr mich eben auf dem Wege,
Mit diesen guten Christen, treuen Bürgern,
Zur Wohnung eines Miverschworenen,
Ja, eines Hauptes, wie es scheint . . des Grafen
Orla von Strahlberg . . selbst ist Er entwischt . .
Um, was sich von Beweisen dort mag finden,
Sogleich vor Augen des Gerichts zu stellen.
Mit Gott nun, und berichtet treu. . .

Nezzi. Getreu
Geb' ich den Grundriß dort, . . ein ander Mal
Lehrt Ihr mich wohl die Uebersetzung auch. . .

Vert. Stolz abgewendet. Kommt, wackere Römer . . Tod den Carbonari!

Unter dem Geleite des Beifes Alle nach rechts, Nezzi nach links ab.

Achtzehnter Auftritt.

Im Eingange links erscheint **Louise** in weiblicher Kleidung, muthsam **Martha** mit sich führend. Das Gewitter zieht herauf.

Louise. Wie nennst du dich, mein armes Kind?

Mart. Mein Name
Ist Martha Emiliani. .

Louise sie zur Bank führend. Martha, sitz'!
Nun, da du dich ein wenig hast erholt,
Erzähl' mir klarer, welch ein graus Geschick
Den furchtbaren Entschluß in dir erzeugte,
Dich in der Tiber Fluthen zu begraben?

Mart. O, daß ich nicht gestorben bin' . .

Louiſe. Mein Kind,
Du mußt ertragen lernen. . . Hör' mich an.
Verſtand ich recht, ſo hat dich dein Geliebter
Verlaſſen . .? Martha bejaht. Und wie war's mit deinem Vater?
Mart. Todt iſt er! . . und ſie ſagen, ich, ich habe
Ihn umgebracht. . . . O heilige Mutter Gottes,
O ſprich für mich, zeig' ihnen meine Unſchuld!
Was kann ich Arme ſagen? nur zu dir
Um Hülfe fleh'n. . .
Louiſe. Wie aber ſtarb dein Vater?
Sei offen, Kind! Mich hat Maria Dir
. . . Du weißt, wie wunderbar ich dich errettet
Zur Hülfe hergeſendet; . . doch verlangt ſie,
Daß du mir nichts im Innerſten verbergeſt. . .
Mart. Ach ja, ich glaub's . . du biſt ſo mild, ſo freundlich
Und engelgut . . ich will dir Alles ſagen
. . . So viel ich's kann; . . ach Gott, mir iſt ſo weh'.
Louiſe. Ermanne dich! . . . Nun? . .
Mart. Wie er zu mir kam,
Das weiß ich nicht. . . O, er war reich und vornehm,
Und doch mit mir ſo lieb, ſo gut.
Louiſe umarmend. Nein, wahrlich!
Es war ſein Ernſt, . . er liebte mich ſo innig!
Ach Gott, mir will noch jetzt das Herz zerſpringen,
Wenn ich die Wonnen denke.
Louiſe. Weiter, weiter!
Mart. O, nun iſt's aus, nun iſt's ja aus! . .
Louiſe. Wie, Martha? . .
Mart. Die letzten Nächte, ſieh', ließ ich ihn ein
Ganz heimlich . . der Vater merkte nichts . . und nun . . .
Louiſe. Nun . ?
Mart. Geſtern Nacht . da ſchlief ich ein . . bei ihm . .
Feſt, feſt . . und Morgens . . fürchterlich! . . o Gott,
Erwach' ich, weil man mich vom Boden reißt,
An dem ich blutend lag, in dieſer Hand
Den blut'gen Dolch. . . Man ſchrie . . ich hätt' den Vater

Ermordet!

Louiſe. Sonderbar . . und er iſt todt?

Mart. Todt, todt! . . Man ſchleppte ins Gefängniß mich, . . .
. . Heut Abend da . . gelingt's mir, zu entſpringen;
Ich ſtürze hin zu meiner armen Mutter,
Die auf dem Siechbett krank und ſterbend liegt;
Gott, Gott! und ſie verflucht mich . . ! . . Da ward ich toll
Und ſtürzte nach der Tiber zu . . .

Louiſe. Du arme,
Unglückliche Martha! . . ja, ich glaube dir. . .
. . Und Ihn, ihn kennſt du nicht? . . Du ſagſt, er habe
Dir ſeinen Namen nie genannt . . ?

Mart. Nie, nie . .
Auf Großes in der Zukunft wies er ſcherzend,
Wenn ich ihn fragte. Einmal nur, in Hitze,
Gab ihm mein Vater einen fremden Namen
. . . Berthold . .

Louiſe emporgeworfen. Berthold?!

Neunzehnter Auftritt.

Berthold mit Volk und Fackelträgern kommt von rechts zurück

Bert. Wer ruft?

Louiſe. Ha, iſt es der? . .

Mart. ſieht um. Hilf, Himmel, ſeine Stimm'! . . O, rette mich! . .

Louiſe Berthold zerrend. Herbei! herbei! ein Mörder . . packt ihn an! . .
Seht, dieſer iſt ein Mörder, ein Ungeheuer;
Dreifache Blutſchuld liegt auf ſeinem Haupt!
Hieher, hieher, furchtbarer! Leuchtet her! . .
Erkennſt du Die? S'iſt Martha, Martha! . . hörſt du's?
Wie iſt dir, Mörder? . . Ha! ſo läugne nur,
Lüg' dieſer in die blaſſen Mienen, lüge
Dem Himmel in das flammende Antlitz, lüge,
Daß du kein Mörder biſt!!

Bert. ruhig und kalt. Ihr ſeht, das Weib iſt toll. . .
Die Andre rüttelt auf. . . ich kenne ſie;

Sie iſt entſprungen aus der Haft als ſchwere
Verbrecherin . . den alten Emiliani,
Den eignen Vater, hat ſie umgebracht.
Ihr haftet mir für ſie, und übergebt
Sie ſicher ins Gefängniß. . . Jene Tolle
Nehmt mit — nur achtſam, denn ſie iſt verrückt.
Aus elterlichem Haus iſt ſie entſprungen
Im Wahnſinnsanfall . . lang ſchon ſucht man ſie. . .
Habt alles Mitleid, das ihr Zuſtand fordert;
Doch wahrt ſie wohl . . denn Tollheit kennt kein Maß;
Bald ſorg' ich ſelbſt für ſie. . . Nun fort mit Beiden.

Louiſe verſteinert. So iſt doch möglich das Unmögliche?
Unmenſch! ſo kann dich nichts . . nichts mehr verletzen? . .
. . So ſteinern biſt du ſelbſt für das Entſetzen . . ?
Nein, faßt mich nicht, . . ich bin nicht toll . . ich war es,
Daß ich in dieſem Ungeheu'r ein Herz,
Nur eines Herzens Widerhall vermuthet!
Doch ihr ſeid toll, ihr, daß ihr Dieſem glaubt. . .
Nein, keine Gewalt! Erbarmt! . .

Zwanzigſter Auftritt.

Bert und Orla, beide bewaffnet, noch unter dem Volke ſich hervordrängend. Das Gewitter iſt zu Häupten heraufgezogen.

Br. S'iſt Ihre Stimme!
Heda, zurück! Befreit Louiſe. Ich ſag' euch, laßt ſie los!
S'iſt meine Schweſter . . mir gehört ſie an! . .

Bert. Ich ſag' euch, fort mit Beiden, fort! . . Den Knaben
Werft an die Seite. . . Man ſolgt Louiſe fort.

Orla jetzt erſt hervordringend, wirft ihre Wächter zurück. Platz da, Platz, zurück!
Ihr Hunde . . fort! und gebt mir Raum. . . Platz, Platz!
Jetzt will ich wiſſen, was hier vorging. . . Wer
Hat es gewagt, an Dieſe Hand zu legen?

Bert mit verſtellter Stimme. Ha, jauchzen möcht' ich . . unbezahlbar Glück!
Wer ſeid Ihr? Nennt zum Pfande Euern Namen,

Und Sie mag frei ſein . . .

Orla. Meinen Namen? . . Pauſe. Wohl,
Wenn dies die Scene enden kann. . . Mein Name
Iſt Orla, Graf von Strahlberg.

Bert. jauchzend. Hört ihr's, hört ihr's?
Habt ihr's gehört?

Volk. Der Carbonar'?

Andre. Der Deutſche?

Bert. Er iſt es, meine Freund', . . in deſſen Haus
Wir alle die Geräthe der Verſchwörung,
Die Fahnen fanden und die farbigen Zeichen
Der Carbonaria . . wichtige Papiere
Der Propaganda . . Waffen, Mordgewehre . . .
Ihr wißt ja Alles. . . Seht, nun habt ihr ihn!
Greift zu, greift zu! Lebendig oder todt,
Fangt ihn!

Orla. Naht dieſer Menſch . . iſt er bei Sinnen?
Zurück, ihr Narren, wem ſein Schädel lieb iſt. . .
Ihr habt ſchon Recht . . ein Deutſcher bin ich . . weiß
Von deutſchen Hieben; . . aber nimmermehr
War ich, was Jener rath, ein Carbonaro . .

Bert. Faßt ihn, im Namen Seiner Heiligkeit,
Greift den Verſchwörer, den Verräther, greift!

Orla ſich wehrend, von Bruno unterſtützt. O wahnſinnsvoller Druck und giftige Narrheit!

Das Volk weicht zurück.

Bert. Vorwärts, ihr Feigen! Mahnt euch nicht der Donner
Des Himmels? Seht ihr nicht, daß er, er ſelbſt
Dies ſelten grauſe Wetter euch geſendet,
Sein Weh zu rufen über die Verſchwörung
Und euch zur Rache donnernd aufzujagen?

Neues Andringen.

Fangt ihn, lebendig oder todt! . . ſchlagt zu!

Br. Zurück du!

Orla. Fort, ihr Schurken!

Br. Raum, gebt Raum!

Bert. Ha, ſeid ihr Römer? (Blitze fahren ins Gewandt.
Orla (in Flug gewinnend. Heiſſa!
Volk (ſcheu weichend. Das Gewitter
Wird ihn erſchlagen. . .
Orla. Feig und abergläubiſch! . .
(Sturm, Blitze und Wetterleuchten. Gewitterſchläge fahren ganz nah zu Boden.
Schaut her! Hier ſteh' ich in der Schreckniß Mitte
Aufrecht, voll Luſt im Elementen-Toben;
Frohlockend jag' ich um mich her die Geiſter
Und jauchze bei der Stürme blindem Raſen!
Der Donner ſpotte ich, die wilden Blitze,
Ich fordre ſie herunter auf mein Haupt,
Verhöhne Gottesreich und Höllenreich,
Und lache dieſer Raſerei des Himmels!
Volk. Er iſt gefeit. . .
Andere. . . Die Carbonari ſind
Im Bunde mit dem Teufel! . .
Orla. Ja, ſo iſt's!
Gefeit bin Ich; . . Ihr ſeid der Höllenfraß,
Auf den ſich das Gewitter da gerüſtet.
Merkt auf, ihr blinden Narr'n! . . Die Wolkengeiſter,
Sie fallen auf euch Tölpel nur herab;
Euch naht die Hölle, euch will ſie verſengen!
Hört ihr denn nicht ſchon unterm Donnerbrauſen
Die Lüfte grauſig dröhnen vom Geheul
Der Sünder, die am ew'gen Feuer braten?!
Schaut, ſchaut! wenn's aufzuckt, . . wie's den Rachen öffnet.
Da, um die ſchwarzen, ſchwangern Höllenbäuche,
Da ſchlingen und winden ſich breite Flammenzungen,
Und lecken gierig herab auf euer Haupt; . .
Die Wolkenkrater, berghoch aufgethürmt,
Sie öffnen klaffend ſich, und aus dem Pfuhle,
Schaut! ſeht ihr's nicht? da grinſen Satansfratzen
Euch wüthend an! ſie werfen glühende Ketten,
Die Blitze, die . . da! . . raſſelnd niederſchlagen,
Herab! Ihr Höllenboten, faßt ſie an,

Blaſt euern Gluthenathem auf ihre Scheitel,
Stürzt ſie im heulenden Ungewitter zu Boden,
Zuckt euere ziſchenden Schwerter auf dieſe Sünder,
Verſchlingt, begrabt ſie in die glühende Nacht!
Schaut . . ha, ſie ſtürzen, ſchleudern!
Einheren. Da ſchlägt's, da ſchlägt's . .
Die Höll' iſt los, die böſen Geiſter toben.
Hui, heult der Satan . . rette, rette ſich,
Wer kann . . fort, fort, mein Schwert glüht . . ha, da traf's!
Da brennt's, da brennt's! ſchaut, ſchaut, gleich Flammen-Blitzen,
Will's, gleich der Hölle, euch im Nacken ſitzen!

Orla hat, immer einherdrängend, das heulende und kreiſchende Volk ganz hinaus gejagt. Berthold verſchwindet im Gedränge. Orla kommt lachend zurück.

Orla. Hahahaha! Was iſt nun wunderbarer,
Die Freiheit oder die Geſpenſterfurcht?!
Br. Orla, haſt du ihn denn erkannt? . . es war . .
Orla. E'war Berthold. . .
Louiſe. Denkſt du noch an meine Worte?
Jetzt mußt du mir ja glauben, mußt mich hören:
O fliehe weit hinweg, flieh ſchnell aus Rom!
Orla. Wer iſt denn jenes Weib?

Louiſe hat Martha aufgerüttelt und leitet ſie links nach dem linken Ausgang.

Louiſe zu Orla. Nicht jetzt . . o komm,
. . . Ein Opfer Bertholds iſt's . . ich fleh' dich, komm!
Orla. Ja, laß uns gehn. . . . Mit furchtbar ernſter Tücke,
Ich ſeh's, bin ich umgarnt . . und ohne Wehre!
. . . Wohlan, ich weiche dir auf Augenblicke,
Doch zittre, Berthold, wenn ich wiederkehre! Geht.
Louiſe am Ausgang. Zu ſpät, zu ſpät . . du haſt ihm in die Hände
Dich ſelbſt geliefert!

Einundzwanzigſter Auftritt.

An beiden Ausgängen erſcheint Militär mit Fackeln, rechts mit ihm Berthold im Mantel, der ſogleich einen Mauervorſprung erſteigt.

Bert. lachend
Kommt' ich noch zur Zeit?
Wohlan! hier naht ein Kampf, des Mannes würdig,
Dies iſt der feige Pöbel nicht von Rom,
Hier ſtehen Männer .. deutſche Krieger .. nun?
Treibt die zurück! Haha, erfindet Mittel,
Hier zu entwiſchen!

Bruno nimmt unbemerkt auf eine höhere Mauer-Terraſſe über Berthold.

Hauptmann, tretet vor!
Im Namen Seiner Heiligkeit befehl' ich,
Greift dieſen Staatsverräther, Grafen Strahlberg,
Verfallen dem Geſetz: ergreifet ihn
Und ſchleppt ihn in das feſteſte Gefängniß
Des Vatikans .. Greift ihn!

Es erfolgt, ohne daß Orla ſich vertheidigt.

Or. zu Häupten Berthelds neben einem leſen Block.
Halt! ich befehl's!
Berthold, nicht Einen Schritt, nicht Eine Bewegung!
Wenn du dich rührſt .. hat dich der Block zerſchmettert,
Den aus der Mauer ich herunterſtürze;
Entrinnen kannſt du nicht. .. Triumph, mein Orla,
Mein Orla, du biſt frei! .. Hauptmann zurück,
Und öffnet ihm den Ausgang .. oder todt
Liegt Monſignore Euch zu Füßen!

Bert. unbeweglich
Hauptmann,
Noch leb' ich ja .. ſo lang werd' ich befehlen ..
Graf Strahlberg iſt gerichtet .. die Beweiſe
Sind ſchon in Händen Seiner Heiligkeit;
Ob hier er fällt, ob auf dem Quirinal,
Iſt ohne Werth. Theilt euch! .. Die Hälfte ziele
Scharf auf den Grafen .. und die andre Hälfte
Nimmt dieſen Knaben auf das Korn .. Im Nu,
Wo nun der Block herabrollt, fallen Beide!
Denn ſterben will ich, muß es ſein, mit ihm,

Doch mit ihm leben nicht! . . Nun, Knabe, ſchleudre!

Orla (die Waffen wegwerfend). Fort, fort, ich folge euch; . . mein
Bruno, lebe!
Du ſollſt, du mußt dich retten. . . Leb' für mich,
Leb' für Louiſe . . Freund! Fahr wohl, auf ewig!

Br. (reißt hinunterſpringend an Orla). Nein, nein! ich will nicht bleiben . .
ſchleppt mich mit . .
Werft mich mit ihm in eure tiefſten Kerker . .
Mein Orla!

Haupt. Schließt ſie ein!

Berr. Nein, Ihn laßt frei!
Und fort mit Jenem. . .

(Es geſchieht.)

Bruno, lieber Bruno,
Ich will nicht dein Verderben. . . Sieh, du biſt
Mein wack'rer Freund . . ich ſchütze dich. . .

Br. Hinweg!
Und wenn du dich auf deine Kniee würfeſt,
Ich haſſe, ich verrachte dich, Elender!
Läßt du ihn ſterben, will auch ich verderben. . .
. . . Ha, Eine Hoffnung noch! Fort, fort, Louiſe!

Vierte Scene.

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Das Zimmer der ersten Scene. **Anna** und **Berthold** im Gespräch.

Anna. Nun habe ich mich eingewohnt in Rom,
Und Manches ist im Großen, wie im Kleinen,
Mir lieb und werth geworden . . darum schwer
Würd' mir's, so eilig mich von Rom zu trennen;
. . . Und so dürft Ihr Euch gar nicht übereilen
Mit Abschluß unsrer Angelegenheit.
Laßt Allem seinen Gang . . wir haben Zeit . .

Bert. Und ist denn, schöne Anna, in der That
So ganz und gar die namenlose Sehnsucht,
Die Euch noch jüngst zur Heimat zog, geschwunden?

Anna. Jedwede Stunde hat ihr eigen Recht,
Und jede fesselt sich des Menschen Stimmung.
Gewitter, die das Gestern brachte, sind
Kein Widerspruch mit Sonnenschein von heute . .

Bert. Anna, wir wollen offen sein. . . Ihr habt
Von einem Gast gehört in Rom . . vom Grafen . .

Anna. (rasch) Ihr wußtet das . . und habt es mir verborgen?

Bert. Ich wußt' es, und . . bei meiner Lieb', ich wollte
Verborgen wär' es ewig Euch geblieben . .
Sprecht, theure Anna, hat es Euch erschüttert?

Anna. Um Gott, was denn? . . Ich spreche von Graf Strahlberg . .

Bert. (in sich) „Was denn?" Unglaublich, daß sie von ihm hörte

Und wüßte nicht ? raun. Gerüchte nur, nichts weiter;
Und höchſt erwünſcht, daß dieſe Sie verſchonten.

Anna. Gewiß, das iſt der Lärm aus jenem Garten!
Ich hörte wenig nur und Unbeſtimmtes.
Was iſt es? ſprecht.

Bert. Nein, wahrlich, ſchöne Anna,
Durch mich nicht ſollen Sie's erfahren nie!

Anna. Es iſt ein Irrthum, Berthold.

Bert. raſch Ja, ein Irrthum.

Anna. Wenn Ihr mich liebt, Berthold, ſo ſprecht

Bert. Wie, Anna,
Verletzen ſollt' ich Sie?

Anna. Ihr irrt Euch' ſprecht!

Bert. Auch wenn die Botſchaft Unheil iſt und Kränkung?

Anna. Unmöglich!

Bert. heftig Schmach' wenn Sie es lieber wollen.

Anna. Ich fordre es, nur will ich Alles wiſſen.

Bert. Anna!
Ihr Wille war mir ſtets Geſetz; auch jetzt
Gehorche ich wie's mich verlangt, zu ſchweigen.
Denn alſo aller Scham und Scheu vergeſſen,
So öffentlich; doch, nur was uns betrifft
Der Zufall führte mich kaum war es Abend,
Zu einem wilden Lärm vor dem Pallaſte
Signor Gornar's. Ein ſchwülſtig Liebesſtändchen,
Vom Grafen dargebracht der ſchönen Signora,
Gab Anlaß zu dem Streit.

Anna. Ich weiß, ich weiß;
Doch war es Trug. Dort war der Graf nicht ſelber.

Bert. verwirrt. Wie ſoll ich das verſtehn?

Anna. Ein Doppelgänger,
Nicht Er, war dort; ich wußt' es ja, Sie irrten.
Nein, nein, Sie brauchen nicht blaß zu werden ſicher
War dies Geſpenſt von Fleiſch und Blut.

Bert. Wie, Anna!
Was wiſſen Sie ?

Anna. Sonst nichts?

Bert. (für sich) Ich athme auf!

(laut) Die Ausflucht wird, bei Gott! ihm wenig nützen,
Ist er vertraut genug auf solchen Wegen,
Selbst als sein Doppelgänger zu erscheinen.
Denn, daß Ich ihn erkannt, beweist wohl nichts,
Vielleicht auch nichts der Schimpf, den Sie zu hören
Verlangen. Als Gernar' ihn „Bube" nannte,
Rief er voll Hohn: Ich bin sie satt, behaltet
Die welsche Dirne, solang liebend mir,
Er hatte wohl von Euch erfahren, liebend
Die schöne Deutsche. Ihr wißt, theure Anna,
Wie man in Rom Euch nennt, solang sie mir
Gewährung lächelt, und — Ha, dieser Schurke,
Wie frech er Eurer höchsten Gunst sich rühmte!

Anna. Du lügst, du lügst!

Bert. (wieder) Ich lüge, geht hinaus,
Da werden's Euch die Gassenbuben sagen!
Hab' ich Euch meine Botschaft aufgedrungen?
Ihr wolltet Wahrheit, auch die kränkende,
Doch weiter — 's ist ja nicht der Rede werth!
Auch mag's noch Irrthum sein, wohl gar Verläumdung!
Dann, daß ich wild empört auf diese Worte
Mich in den Weg ihm warf, doch Orla tapfer
Sich Bahn brach durch die Haufen, und entkam;
Denn tapfer ist er, muß man gleich gestehen,
Daß der sich selber schon verlor, der also
Ein Lotto tollkühn treibt mit seinem Leben,
Wie Ihr's ja selbst in jener Nacht gesehn,
Da er Euch Hülfe brachte. Wohl, dies alles
Mag meinetwegen nichts beweisen, nichts.
Was wär's auch — ein Paar Liebesabenteuer!
Wohlan! Dies Eine, merket auf, trifft schärfer,
Daß Orla, Graf von Strahlberg, jetzt — gekettet
Im tiefen Kerker liegt, des Mordes schuldig.

Anna. Gott, ich vergehe!

Bert. Man fand jene Dame,
Der er das Ständchen brachte, bald nachher
Bei ihm, . . aus Rache, wie es scheint, . . vergiftet . . .
Ja, doppelt hatte er seinem Tod entgegen.
Entdeckt ist ein Complott der Carbonari,
Man hat als Staatsverschwörer . . .

Anna. außer sich Verlaßt mich, Berthold,
Fort, fort, ich kann's nicht tragen . . .

Bert. Wie Ihr wünscht . . .
Wann reisen wir . . ?

Anna. So schnell Ihr wollt . . .

Bert. für sich Triumph!
Und läg' sein Kopf nicht auf dem Block, . . für dich,
In deinem Herzen wär' er dennoch todt! steht auf.

Anna allein Gott, Gott! . . ich kann's nicht fassen . . Oria, Oria!
O, mußtest du dies Herz so wild zerreißen?!
Ward ich nur glücklich, um so tief zu stürzen?!
Weh, weh des Jammers, daß die Eine Nacht
So unerhört und ewig lügen konnte!
Gestorben ist, was mich unsterblich dünkte,
Die Majestät der Schönheit liegt zertreten,
Der Gott, der einst aus deinem Auge strahlte,
Wälzt sich beschmutzt und jammervoll im Staub!
O, ist Nichts ewig, gibt es keine Wahrheit?!
. . . Ich hab' an dich geglaubt, . . ich fühl' es jetzo,
Als an den Gott, der meine Welt erschaffen!
Ja, Oria, hättest du in jener Nacht
Empfunden, was mein Herz empfand, . . durch Wüsten,
Durch Sturm und Wetter hätt' es dich geführt,
Und unverletzt durch Flammen dich getragen!
Nun bist du hin, . . jetzt erst hab' ich dich ganz
Verloren! . . . Todt ist meine Erdenhoffnung,
Gestorben ist das Glück in meiner Seele!

Dreiundzwanzigſter Auftritt.

Anna ſinkt auf einen Seſſel. Bruno ſtarrt herein.

Br. Da biſt du, .. ja, du biſt's, .. ich kenn' dich wieder,
Wie ich dich einſt an Seinem Herzen ſchaute ..
O, ſieh mich jetzt zu deinen Füßen, ſei
Ein Engel unter Teufeln, .. rette nur,
Nur was du mußt, was deine Pflicht iſt, .. rette
Den, der dich einſt dem nahen Tod entriß;
Jetzt rette ihn, .. o, rette meinen Orla!

Anna. Steh' auf, .. ich kenne dich, .. du brachteſt damals
Uns Freiheit, und .. jagſt Ihn dann ſchnell von hinnen ..
Damals! Jetzt iſt das alles anders .. Jetzt!
Darf ich den Mörder ſeiner Braut noch .. ?

Br. Mörder!
Ich Thor, daß ich noch ſtaun', 's kommt ja von Berthold!
O, glaub' ihm nicht .. mein, Orla iſt kein Mörder,
Ich kann's dir ſonnenklar beweiſen! .. Rette,
Errette ihn vom Tod!

Anna. Und .. wollt' ich's glauben,
Was kann denn Ich thun!

Br. Du? O, Alles, Alles!
Du haſt ja über Berthold Macht, .. vor ihm,
Vor Bertholds Wuth ſollſt du ihn retten ..

Anna. Berthold's!
Ha, was iſt das? .. Erzähle, ſag' mir, was
Iſt ſein Verbrechen? ..

Br. Heiliger Gott, Verbrechen!
Des Ungeheuers Haß verdirbt ihn einzig!
.. O, frage mich nicht, frag' nicht, rette Orla.
Zu ſpät ja iſt uns Alles klar geworden;
Aus Bertholds Armen hätt' er dich geriſſen,
Und gält's ſein Leben! Denn nach dir, nach dir
Strebt ja ſeit jener Nacht noch all' ſein Sehnen!
Ach, daß wir deine Nähe ahnten, .. all das
Wär' nicht geſchehn! Er weiß noch nichts .. Gott mir

Gab jetzt die Noth des Scharfsinns Gabergabe
Die Dame, die Louise, meine Schwester,
Im Garten des Cornaro heut gesprochen
Das mußtest du sein' hattest du doch damals
Italiens in jenem Brief gedacht.
Ja, ja! du warst in Rom! Ich suchte dich
Und fand . als Bertholds Braut dich wieder!
Ist Alles, all' sein Wüthen klar, das plötzlich
Den ahnungslosen Freund verdarb . . Und du nur,
Du kannst ihn retten, ihn vom Tode retten,
Wer er der that! Bist du auch Bertholds, hasse
Ihn nicht, wie Berthold

Anna in Ha. Sist, als woll' es Licht
In meinem Herzen werden doch zu fassen
Vermag ich jetzt nur dies „Berthold haßt Orla!"
Zu Brune Und Orla wäre

Br. zu ihren Füßen Schuldlos, sonnenrein;
Ich schwöre dir's bei meiner Seelenhoffnung,
Beim Grabe meiner Mutter schwör' ich's dir!
O, zaudre nicht, denn furchtbar schnell ist Berthold;
Schon über Orla's Haupte schwebt das Schwert
In dieser Nacht noch ist er leicht auf ewig,
Auf ewig hin

Anna Steh' auf. . Ja, ja, so war's,
. . Als ich vom Ständchen sprach, erblaßte er
Das war mehr als Gespensterfurcht. . Bei Gott,
Ich ahne, daß hier viel verborgen liegt. . .
Geh', geh', erwarte mich im Flügel rechts,
Ich will dir Antwort bringen.

Br. Ha, Triumph!
Mein Orla ist gerettet! . Dank, o Dank! m.

Anna Wie ist mir denn . . was will ich thun? Mißtrauen
Dem Freunde, und an diesen Knaben glauben?
. Was kann ich sagen? was beweisen wollen?
Und doch, so laut, so pochend ruft mein Herz
„Es sei gewagt" . Wohlan denn! nachzusinnen

Hab' ich noch eines Lebens volle Dauer.
Zum Handeln hab' ich Augenblicke nur!

Vierundzwanzigster Auftritt.

Anna geht in das Kabinet links und kehrt gleich darauf mit Berthold zurück.

Bert. noch in der Thür. Zu Euern Dienſten immer, ſchöne Anna.
Anna. Gut, daß Ihr's ſagt . . ich halte Euch beim Wort.
. . . Wollt Ihr mir einen Liebesdienſt erzeigen?
Bert. Iſt nicht mein ganzes Leben nur ein Dienen
Um Eurer Liebe reiche Gabe? . . Sprecht:
Seht Euch zu Füßen, was mein iſt. . .
Anna. Ich dank' Euch. . .
Doch nichts von Euerem erbitt' ich . . Etwas,
Euch ſelber werthlos . . kurz, des Grafen Leben.
Bert. Wie, Anna, wie? von mir wollt Ihr ſein Leben?
Anna. Ja, und ich denke recht bei Euch zu ſein! . .
. . . Ich bitt' Euch drum. . . Iſt das zu viel gefordert
Für meine Lieb' . . ?
Bert. Ich kann nicht! Hab' denn ich
Macht über das Geſetz? . . Er liegt im Kerker. . .
Anna. Ihr habt die Schlüſſel. . .
Bert. Nein, ich kann, ich kann nicht,
Ihr irrt Euch, Anna. . . Ich vermag zu wenig . .
Klein iſt mein Einfluß. . .
Anna. Was Ihr gelitt, Berthold,
Mich lehrt' es oft genug der Augenſchein;
Und doch verlang' ich ja nicht offnen Schutz,
Nur Flucht, geheime Flucht. . .
Bert. Es iſt unmöglich!
Anna. Auch dann, wenn meine Hand der Preis iſt?
Bert. kämpfend. Anna,
Sie tödten mich. . . Mir fehlt die Macht . . ich . . kann nicht!
Anna. Wohlan, Herr Secretair, ich werde heute
Noch ſämmtliche Papiere des Prozeſſes
Aus Ihrer Hand in Beiſtand eines Anwalts

Empfangen. . . . Jetzt laßt mich allein. . .

Bert. Wie, Anna,
Verdien' ich dieſe rückſichtsloſe Härte?

Anna. Wenn Ihr ſie nicht verdient . . ſo hab' ich Mittel,
Euch reich und glänzend zu entſchädigen. . .
Für jetzt iſt ſie nothwendig. . . Will klingeln. Sie verſtehen
Mich noch nicht?

Bert. Ich verſtehe Sie nicht, Anna.

Anna. Wohlan! . . Was Sie vom Grafen mir vorhin
Erzählten, hab' ich nun bedacht, und fürchte,
Der Graf verdiene doch wohl nicht den Tod . .
. . . Der Doppelgänger . . Ihr Erbleichen . . Sie ſeh'n,
Ich combinire gut . . und bin entſchloſſen,
Durchaus des Grafen . . Feind zu kennen; ja,
Mit Hülfe Andrer, die ich dem Gerichte
Bald namhaft machen will, ein neues Licht
In dieſer Sache zu verbreiten . . ſelber
Zu Seiner Heiligkeit zu dringen, würde
Ich mich vermeſſen.

Bert. für ſich. Teufel, was iſt das?

Anna. Weil ſo ich fürchte, Euer Widerſacher
Zu werden, . . dürft Ihr nicht mein Schützer bleiben.

Bert. Es ſcheint, ein ſchwerer Irrthum drängt ſich feindlich
Hier zwiſchen uns. . . Was glauben Sie zu wiſſen?
Ja, ſagen Sie mir Alles. . .

Anna. S'iſt ſo wenig,
Daß hier es nicht der Mühe lohnt; . . nur ſo viel,
Daß ich Ihr Zaudern nicht begreiflich finde. . .

Nur für ſich. Er fühlt ſich ſchuldig . . o, mir wächſt der Muth'

Laut. Genug nun, Herr von Welmar. Greift wieder zur Klingel.

Bert. Halt ein, Anna,
. . . Der Prozeß iſt zu verwickelt . . niemand könnte
Ihn ordnen, . . ich nur. . .

Anna. Mit dem Documente,
Dächt' ich, wär' er gewonnen. . .

Bert. für ſich. Ha, Peſt' Anna,

Ich ſchwöre dir's, ich ſchwör's beim höchſten Gotte:
Nur ich allein kann den Prozeß gewinnen. . .

Anna. So will ich ihn verlieren . . und mit Freuden
Um dieſen Preis ein Menſchenleben retten. . .

Bert. O Anna, . . erklärt Euch offen! . . Glaubt Ihr denn
Mich in die Schandthat Orla's mit verwickelt?
Glaubt Ihr mir droh'n zu können?

Anna. Was ich glaube,
Iſt ohne Werth . . Ihr aber mögt nun wählen:
Ihr rettet Orla, macht ihn völlig frei . .
Und dann bleibt Alles wie vorhin. . . Wir reiſen,
Wenn der Prozeß gewonnen iſt, nach Deutſchland,
Und dort gewähr' ich gern Euch reichen Dank,
Und meine Hand vielleicht . . dies . . oder auch
Ihr lehnt es ab . . und dann . . ſind wir geſchieden;
Ich ſelbſt, noch dieſen Augenblick, verſuche
Des Grafen Sache vor Gericht zu ordnen,
Und klar mag Alles werden, was geſchah. . .

Bert. . . Wenn ich die Macht in Händen hätte . . wenn
Ich's könnt' . . .

Anna. Ich laſſ' Euch einen Augenblick
Bedenkzeit . . ob Ihr's könnt; . . in meinem Zimmer
Erwart' ich Euch . . und . . wenn Ihr's könnt, den Plan,
Den Ihr zu ſeiner Rettung ausgeſonnen. . .
Lebt wohl bis dahin . . Ab ins Zimmer rechts.

Bert. allein. Peſt! ha, Peſt und Teufel!
Ich habe Luſt, dich ſelbſt mit dieſem Orla
In Einem Sturze zu begraben, Puppe,
Die du mich zwingen willſt, unmündig Kind'
. . Jetzt gäb' ich alle Seligkeiten drum,
Ein ehrlicher Kauz zu ſein! . . in deiner Erbſchaft
Die Hände frei zu haben. . . . Ha, nicht umſtrickt,
Gebannt nicht von dem Fluche des Prozeſſes,
Hätt' ich dir ins Geſicht gelacht, du Närrchen,
Wolluſt wär' mir dein Zorn geweſen, ſpottend
Hätt' ich in meine Arme dich gezwungen!

. . . Doch noch bin ich ein Mann . . Schuft oder ehrlich,
Noch hab' ich Kraft, die Kraft des Wüthenden,
Die Kraft des tödtlich Haſſenden, des Tollen;
Noch hab' ich dieſe Arme zum Verderben,
Und rufe höhnend: Orla, du mußt ſterben! . .
Und wäreſt du ein Gott . . und . . frei geworden,
Müßt' ich dich noch mit dieſem Arm ermorden!

Fünfte Scene.

Fünfundzwanzigſter Auftritt.

Kerker. — Orla an den Händen gefeſſelt, ſitzt in Gedanken. Der Schließer revidirt Thüren, Fenſter u. ſ. w. und läßt in Orla's Nähe einen Zettel fallen. Als er hinaus iſt, hebt Orla ihn auf.

Orla. Für mich, du ſtummer Bote? . . Von Louiſen!
„Anna iſt hier, iſt Bertholds Braut . . verſtehſt
Du nun dein Schickſal? . . Aber hoffe, hoffe!“ . .
. . . Sie hier, in Rom? Nein, nein, das iſt ja nicht
Das Unerhörte; . . doch Sie . . Bertholds Braut?
. . . . . .
Ja, Berthold, das haſt du nun klar und richtig
Gefühlt, daß hier es Leben oder Tod,
Sein oder Nichtſein gilt. . . . O Spott des Schickſals:
Sie dein! Gezwungen haſt du ſie, bethört,
Betrogen! Darum ſchien ich dir ſo furchtbar,
Daß du mich wild dem Blocke gleich verpfändet,
Darum bin ich in K.ten . . ein Verbrecher.
Zu ſpät, zu ſpät möcht' ich nach Waffen greifen;
Es iſt vorbei! . . Du hatteſt Recht, Louiſe. . .
. . . . . .
Wer baut denn die Geſchicke dieſer Erde,
Wer reißt des Menſchenwillens Pläne durch?
Und welche ungeheure Macht! . . woher
Stammt dieſer ſchleichend, blindgeborne Zufall? . .
. . . „Es iſt ſo ſchön, an einen Gott zu glauben,
Der freundlich waltend die Geſchicke lenkt.“ . .

Was iſt denn dieſes frommen Glaubens Zauber?
. . . Schön iſt es freilich, mit geſchloſſnen Augen
Ins Innenreich ſich träumeriſch verſenken; . .
Doch, thu's in deiner ſichern Ofen-Ecke,
Nicht auf dem Markte, wo die Wagen rollen; . .
Wer in des Lebens offener Arena
Das Auge ſchließt und glaubt . . der iſt ein Dummkopf,
Das Rad der Zeit begräbt ihn, und nicht retten
Kann ihn ſein Gott . . er unterliegt dem Leben.
. . . Im Handeln muß ich alſo ſelbſt mir helfen,
Der Gott verläßt mich hier, auf eigne Kraft
Weiſt er mich an; . . warum iſt's denn ſo ſchön,
An einen Gott zu glauben? . . Nun, im Dulden;
Gefühl, das iſt es, Balſam für das Herz;
Wo meine Kraft erſchöpft iſt, darf ich ſprechen:
„Nun walt' es Gott!" . . Fürwahr, das ſtärkt, das tröſtet.
. . . Doch, worin liegt der Troſt? . . In Gott? . . Nein, nein!
In dem Bewußtſein, daß ich ſelber Alles
Gethan, was ich vermocht', und alle Mittel
Der eignen Kraft erſchöpft . . das gibt die Ruhe,
Darin der Lebensfunke: Hoffnung, aufglüht.
Und ſpräch' ich nicht: „Gott walt's"; ſpräch' ich: „nun,
walt's der Teufel!"
Ich hätte doch denſelben freudigen Troſt
In meinem Herzen, und den Muth des Duldens!
. . . Da iſt mein eigen Selbſtbewußtſein wieder:
Der Gott, an den's ſo ſchön zu glauben iſt . .
Wo ſteckt denn Er, wo dieſer Gott des Himmels,
Der die Geſchicke an einander kettet,
Die Wünſche krönt und höhnt nach ſeiner Weisheit,
Wo ſoll ich ihn denn finden, ihn, der immer,
Wo ich ihn faſſen, ihn ergreifen möchte,
Sich täuſchend flüchtet in die Menſchenbruſt,
Und ſeine Macht von uns, uns ſelber fordert?!
. . . Soll ich ihn draußen ſuchen? in den großen
Geſchicken? . . dort wo Scheiterhaufen, Völkermorde,

Schamlos mir jedes Blatt entgegenflammt?!
. . . Da draußen in dem ſchöpferiſchen Walten
Der Erdenkräfte? . . Wie, wenn die Lawine
Den ſorglos frohen Wanderer verſchüttet,
Wenn eine Schlange unter Gras und Blumen
Den jähen Tod ins warme Herz ihm ſenkt;
Wenn nächtlich wild verderbend dort der Bergſturz
Kein Mitleid hat mit blühend jungen Bräuten,
Mit Kindern, die des Alters einzige Stütze,
Mit kaum Geneſ'nen, mit Gebärenden;
Wenn der Vulkan den Greiſen und den Jüngling,
Den Biedermann und Schuft zugleich begräbt . . .
Da ſoll ich wähnen, Gottes That zu ſchauen,
Soll glauben, das ſei weiſe, ſei allgütig??
O pfui des loſen Spottes! ſolchen Gott
Sich zu erſinnen, der das Recht und Unrecht
Verkehrt, das Menſchenherz quält und verhöhnt
Und wild leichtſinnig ſchaltet mit dem Leben!
. . . Da ſagt ihr freilich denn: „Man kann nicht wiſſen . .“
O macht die Augen auf, ihr wißt genug!
Seht, was da iſt! Wenn offenbar ein Gott
Mein Heiligſtes zertrümmert, mit mir ſpielballt,
Da ſoll ich ihm vertrauend mich ergeben?!
Bei meinem Leben! aufſtehn, wild bekämpfen,
Vernichten müßt' ich ihn . . wär' das der Gott!
Nein! klar iſt's, dieſes wüthend blinde Schickſal,
Es iſt noch ungebändigt, herrenlos!
Der Gott, der es beherrſchen kann und ſoll,
Iſt noch ein Stümper, ungeſchickt, unwiſſend,
Der erſt ſein göttlich Amt mühſam erlernen,
Die Herrſcherkraft ſich erſt erringen ſoll.
Das iſt der Menſch! . . ob er auch kaum erſt ahne,
Daß er ſich ſelbſt erzieht zu jenem Schutzgott . .
Denn noch zu wirr ſind ihm die Erdgeſchicke.
Wo freilich blind und wild die Leidenſchaften
Nach mißverſtand'nem Glück gewaltſam ringen.

Zu haſtigem Gedränge Jeder ſich
Des Augenblicks Genüſſ' erraffen möchte;
Wo ſich aus Bosheit, Trägheit, böſen Stunden,
Beſchränktheit das Geſchick der Menſchheit aufwebt,
... Muß Aller Leben angſtvoll, unerquicklich
An plötzlichem Verderben reich ſein .. und,
Wo ungekannt noch unbeherrſchte Kräfte
Ihr Reich nur weben, ſorglos, ob's den Menſchen
Ernähre oder jählings ihn verderbe ..
Da muß Unſicherheit und ewige Furcht
Nach höherm Schutz, als eigner Kraft, verlangen!
Das iſt denn der Tyrann, der fremde Gott!
Der als des Schutzes Preis ein blind Ergeben
Sich fordern muß und Menſchenurtheil bannen,
Deß Evangelium darum der Zwieſpalt,
Deß eingeborner Feind Erkenntniß iſt!
Erkenntniß wird und muß ihn einſt beſiegen,
Weil ſie den Menſchen lehrt, Freiheit erringen,
Siegreich ſich ſelbſt und die Natur bezwingen;
Der Freiheit wird der fremde Gott erliegen!
Die ſetzt zum rechten Gott den Menſchen ein,
Zum rechten Glauben den an uns allein.
Fort denn den Himmelsſtand, Gebet und Reue,
Nur Eins thut Noth: der Freiheit Götterweihe!
Sie läßt uns nicht mehr fragen, nicht mehr beben:
„Wer baut denn die Geſchicke dieſer Erde,
Wer höhnt und krönt des Menſchenwillens Pläne?“
Sie ſelbſt iſt's dann, Freiheit in ew'ger Schöne!
Und ſpricht erſt einmal ſie ihr göttlich „Werde,“
Iſt der verheißne Frieden uns gefunden:
Dann wird vom Zweifel jedes Herz geſunden,
Dann ſchließen ſich der Menſchheit ew'ge Wunden!
... Und nun, und jetzt? ..
Hab' ich den Gott gebannt aus meinem Innern,
Und bleibe in der Macht doch ſeiner Schergen? ...
Ja .. nicht der Einzle kann das Schickſal feſſeln,

So klar er ſich bewußt ſei ſeines Rechts,
Der Eine wird nicht frei, bis Alle frei ſind.
Die Menſchheit einzig iſt die Götterkräft'ge,
Nur ihrem Scepter beugen ſich die Mächte.
Und bis ſie ſich den Kaiſerthron erzwungen,
Bis ſie den heiligen, den neuen Gral,
Das Selbſtbewußtſein, kämpfend ſich errungen . .
Darf ſie die tauſend Opfer allzumal,
Darf ſie die Kämpen fordern aller Orten
Zum Streite auf die blut'ge Todesbahn,
Zum Streite mit der Lüge und dem Wahn,
Dem Rieſenpaare, das die goldnen Pforten
Des heiligen Tempels grimm und ungeſtaltet
Umlagert und vernichtungsfreudig waltet!
So fall' auch Ich! . . Schaut' ich's im Morgenrothe
Doch ſchon: es naht der Auferſtehungsbote!
Wohlan denn, Friede auch mit ſolchem Tode!

Er ſetzt ſich wieder.

Ein leichtes Spiel des blinden Zufalls! . . Ja,
Wir ſind's, mehr oder minder . . doch nicht ganz;
. . . Es iſt ein großes Wort: „Selbſt ſei der Mann!“ . .
Ach, hinkte nur die That nicht nach auf Krücken!
Doch darf ich mich denn ſchuldlos ſprechen ſelber?
Mußt' ich denn kleinlich untergehn im Kleinen?
Mahnt meines Lebens Thatenloſigkeit
Mich ſchamvoll nicht an die verlornen Kräfte?!
Ja, angeſtarrt von dieſes Kerkers Mauern,
Umhüllt von feuchter Nacht und Einſamkeit,
Tritt jetzt erſchütternd licht vor meine Seele
Des Herzens Drang nach Höchſtem, Edelſtem'
Verblendet ſuchte ich im Staub das Große,
Und Kleinem weiht' ich träg ein volles Leben;
Der Seele, die nach Götternahrung lechzte,
Bot ich die niedre Koſt der Abenteuer,
Und wähnte, nach Gewaltigem zu ringen,
Durch großen Einſatz kleines Spiel zu adeln;

Die Kräfte, die mir in der Seele glühten,
Ich opferte ſie in Alltäglichem
Unwürdig hin; Gemeinem gab ich Macht,
Das Ungemeine ruhmlos zu vernichten! . .
. . . Nun aber ſehnt nach höherm Thatenſchmuck
Sich meine ganze Seele, . . an mein Herz
Pocht, gluthvoll mahnend, die Unſterblichkeit!
Ich habe über Vieles zu gebieten,
Ich fühl' es, . . und der Stolz der Innenkraft
Erhebt ſich, neugeboren, thatenfreudig;
Nach großen Zwecken greift ein großes Herz!
Wohlan! ich will die Schuld des Herzens tilgen.
Noch blüht um mich der volle Lenz des Lebens,
Und früchtereich winkt ſchöner mir der Sommer.
Ja, Vaterland, mein Hort! verſöhnend, heilig
Trittſt Du der Seele heißem Drang entgegen,
Und bieteſt mir ein Feld voll ewiger Thaten,
Und eine Kampfbahn, werth des edlen Schweißes
Und ſegnungsvoll dem Blut, in ihr gefloſſen.
Ja, Dir, Dir will ich alle Kräfte weihen;
So lang ein Athem dieſe Bruſt noch hebt,
Zu deinem Preiſe That an Thaten reihen;
Ob dann mich Nacht und Noth und Tod umwebt,
Kein Schickſal darf in Deinem Dienſt mich reuen:
Nach edlem Ziele hab' ich kühn geſtrebt,
Und fall' ich Dir, ſo hab' ich gut gelebt.
Fort, fort, nach Deutſchland!

. . . . . .

O, des bittern Spottes!
Ein Bube bringt mich um des Lebens Blüthen,
Stiehlt bübiſch mir die Ewigkeit auf Erden!
Iſt es denn Wahrheit, muß ich einſam ſterben,
Muß thatenlos in ſtummer Nacht verderben?! . . .

Sechsundzwanzigster Auftritt.

Rezzi tritt herein. Orla bleibt unbeweglich.

Rezzi. Mein Sohn!
Du haſt um einen Beichtiger gebeten . .
Wohlan, hier bin ich. . . .
Sieh, des Himmels Gnade
Iſt groß und ohne End' . . und auch für dich,
Wenn du verſprichſt, wahrhaft und treu zu beichten,
Was du nur weißt, glaubſt, ja nur ahnſt von dieſem
Fluchwürd'gen Attentate wider Chriſtum;
Nicht Freund, Geſchwiſter, Eltern nicht zu ſchonen,
Noch Eid und Schwur . . zur Ehre Gottes Alles . .
So kann ich wohl, wie heillos dein Verbrechen
Und dein Verrath an Gott auch ſei, in Gnade,
Eh' du gekröpft wirſt . . völlige Vergebung . .

Orla. Schweig', Hund! ſchweig', feiſte, giftgeſchwollene Kröte,
Nachteule du! ſchamloſer Heuchler, ſchweig'!

Rezzi. Ein gutes Beichtkind! Ei, die Unterhaltung,
Signor, verſpricht intereſſant zu werden. . .
Erlaubt, daß ich mich ſetze. . . So . . nun, Herr,
Fahrt fort, ich bitt' Euch, Euer Glaubensbekenntniß
Mir abzulegen . .

Orla. Willſt du es noch hören,
Was Jeder, der in deiner Kutte ſteckte,
Zu gut nur ſelbſt weiß . . daß ihr Heuchler Alle
Mit ſalbungsvollen Mienen Himmel und Hölle
Vor der erſchreckten Dummheit, wo ſie Geld zeigt,
Am Narrenſeile pomphaft tanzen laßt,
Und euch ins Fäuſtchen lacht, . . greint, . . angeſpieen
Ihr ſelber von des Aberglaubens Samum?!

Rezzi. Hahaha! Nun, nun, ich befinde mich,
Wie Ihr ja ſeht, recht wohl in dieſem Samum. . .
Nur weiter! . .

Orla ruhig. Nein, ich will mit dir nicht ſtreiten:
Ich hab' mit dir ein ander Geſchäft . Ich hat

Dich her . . .

Rezzi. Nein, nein, wir haben Zeit, Signor!
Nur erſt die Beichte . . kein Geſchäft vorher!
Ich laß Euch noch nicht los, ich bin begierig
Auf Euern Glauben, und juſt in der Stimmung'
. . Seht nur, mich . . intereſſirt der Atheismus;
Man lernt dabei was Neues . . das kommt ſelten
Nun ſeht, jetzt möcht' ich's grad' . . Drum laßt Euch bitten,
Mich noch mit einiger Weisheit zu bekehren;
S'kommt ſo . . da dies Eu'r letztes Stündlein iſt,
Noch auf die Nachwelt . . .

Orla für ſich. Nein, ich will mich zähmen.
Vielleicht in dieſem dicken, zähen Wanſte
Steckt etwas Menſchlichkeit: . . ſie zu gewinnen
Will ich verſuchen . . ihn gewähren laſſen,
So wird er wohl für meine Noth empfänglich.

Rezzi. Ich bitt' Euch, werthes Beichtkind, hört mich an:
Ihr ſcheint entſchloſſen; ſeht, und das gefällt mir.
Auch ſah ich ſchon, Ihr habt . . in unſrer Sphäre
. . Was man Erfahrung nennt. . . So möchte ich
Wohl wiſſen, ob Ihr unſre heilige Bibel
So . . ohne Weiteres für erfunden haltet . .
Was ſagt Ihr gegen unſre Offenbarung?

Pauſe

Orla. Vor Theben, jener Stadt der heitern Griechen,
War einſt ein ſeltſam ungeſtaltet Weſen
Gelagert . . eine Sphinx, . . an Haupt und Brüſten
Ein ſchönes Weib, mit lieblich holdem Antlitz;
Doch durch des Drachenleibes garſt'ge Unzier
Entſtellt und ſchreckhaft anzuſchau'n. . . Die legte
Dem Wanderer ein ſinnvoll Räthſel vor;
Und löſte er es nicht, ſo ſtürzte grimmig
Sie in den Felſenabgrund ihn hinunter.
. . Und ward ſo, alles Landes Plag und Schreckniß

Rezzi. So iſt's . . ich las es ſelbſt in meiner Jugend

Orla. Nun wohl! Ich ſage dir: die Offenbarung.

Sie iſt die neue Sphinx! Auch ſie erſchien,
Aus zweien Elementen mißgeſchaffen,
Auf Erden dräuend unter heitern Menſchen.
Das Antlitz hold und zart, und reich an Liebe,
Des reinen, kindlichen Gefühles Adel
Und ahnungsklare Ruhe mild verkündend;
Doch durch de.. Leib des deutenden Verſtandes,
Der wirre ſich und mißgeſtaltet anſchmiegt,
Zum Spott verunziert, ein unheimlich Weſen . . .
So lagernd heiſchte ſie von jedem Wand'rer
Des Räthſels Löſung; und fand er ſie nicht, . .
Warf ſie hinab ihn in die Felſengrüfte
Des wirren Aberglaubens, finſtern Wahns.
. . Da kam Verwüſtung rings auf Berg und Fluren . . .
Das ſchöne Weib, es ward zur Erdenplage!

Rezzi. Nun, Herr, ſo werdet Ihr zum Oedipus
Und löst das Räthſel mir. . . Ich bin begierig.

Orla. Es iſt gelöst! . . Und dennoch muß es Jeder
Sich ſelber löſen, daß die Sphinx ihm weiche. . .
Weißt du die Deutung jenes Oedipus?

Rezzi. Mich dünkt, des Räthſels Inhalt war . . der Menſch.

Orla. Der Menſch, der Menſch! Du ſagſt es! Alſo rufe
Auch dieſer neuen Sphinx der Erdenpilger,
Und ſelbſt begräbt ſie ſich, hinunterſtürzend
In ewige Nacht, daß frei die Herzen jauchzen,
Und reich und froh und glücklich wird die Erde!
Ja wohl, der Menſch, Er iſt des Räthſels Inhalt;
Er ſelber iſt der Gott, der offenbarte!
Der Himmel droben iſt nur Schein und Täuſchung;
Die ferne Luft iſt's, Widerſchein der Erde.
Was wollen wir denn dort das Leben ſuchen?!
Dort droben nicht wohnt jene Wunderſchöpfung,
Die Macht und Güte und Erkenntnißklarheit,
Die dieſe Sphinx den ewigen Gott benannte.
Die Sphinx, ſie ward in unſrer Bruſt geboren,
Sich ſelbſt in ſeiner Größe hat der Menſch

Geahnet in der Himmelsoffenbarung:
Er ſchaute ſich . . ein Seher! Doch, geblendet
Und nach des Hellſeh'ns nächt'ger Welt Geſetzen,
Schien ihm dies Größte außer ſeinem Selbſt,
Als Gott des Himmels; und erwachend, deutend,
Hat er zur Fratze ihn verzerrt, mißſtaltet.
. . Dies aber bleibt ihm als Beglaubigung,
Als Bürge ſeiner Würde: daß er lang ſchon
Gewußt, was er doch heute erſt gefunden:
Daß er der Worte tiefen Sinn nicht kannte,
Und doch die Worte ſchauend ſelbſt geſprochen.

Rezzi. Hm, hm, . . ſo übel nicht . . Ich will mir's merken . .
Es iſt ganz angenehm, ſo . . zu vermuthen,
Daß mehr in uns ſteckt, als wir ſelber wiſſen . .
. . Den Glauben alſo ſchaffſt du völlig ab?

Orla. Iſt dies nicht Glaube, Glaube an die Gottheit
In Uns? an reiche, ungeheure Kräfte,
Die unerkannt noch in der Bruſt uns ruhen,
Bei deren Ahnung oft wir vor uns ſelber
Noch ſchauern, beben, . . ob als Zauberwerke,
Ob ſie als Himmelswunder uns erſcheinen?

Rezzi. Nun bitt' ich, ſag' mir doch, mein werthes Beichtkind!
Du glaubſt an keinen Gott, an keinen Himmel;
Da iſt die Erde nur und Alles irdiſch: . .
Iſt denn auch das, was in dir denkt und fühlt,
Iſt denn auch deine Seele erdgeboren?

Orla. Sahſt du ſchon eine Seele, die nicht irdiſch,
Nicht Leib war? . . Was da denkt, bin ich's nicht ſelber,
Der erdgeſchaff'ne Menſch?! Laß einen Schlag
Erſchüttern dein Gehirn . . und nur im Wahnſinn
Vermag fortan dein „ewiger Geiſt" zu leben! . .
Ja, ich erkenne mich als Sohn der Erde;
In tollem Hochmuth nicht verläugne ich
Sie, die ſo offenbar mich zeugte! . . ihr
Gehör' ich einzig. . . .

Rezzi. Nein, ich bitte dich,

Den Stoff nach deiner Seele möcht' ich kennen'

Orla Die Frage, Spötter, geb' ich dir zurück!
Haſt du des Menſchendaſeins tiefſte Wunder
Erkannt? vermag Dein Glaube ſie zu deuten?
Wie, oder wähnſt du wirklich, aus den Lüften
Sei einſt in dich der Geiſt herabgefahren,
Und deine Seele ſei ein Himmelsfunke,
Der dir von außen in den Leib geſchlagen?!
Ich ſtrebe, Wunder der Natur natürlich
Zu deuten, nicht in ſchwülſt'gen Phantaſieen.
Der Geiſt, er widerſpricht ja nicht dem Körper,
Dem Irdiſchen . . nein, als ſein letzt Erzeugniß
Und herrlichſtes Erſcheinen gilt er mir;
Denn, wenn der Leib, der erdgeborne, lebt,
Sich regt und handelt, eine Welt des Schaffens,
Warum ſoll da nicht . . wie dem Pflanzenleben
Als Geiſt ſich zarter Blumenduft enthebt . .
Des Leibes Thätigkeit, der Sinne Regen,
Sich eine Welt gebären, die wir Seele,
Die Geiſt wir nennen, die als Selbſtbewußtſein,
Als höchſte That des erdgeſchaffnen Menſchen,
Hell unſerm eignen Innerſten entlodert . . ? . .

Mezzi aufſtehend Nein, nun hab' ich genug! . . Jetzt wird mir angſt,
Das iſt kein Spaß! Du könnteſt mir am Ende
Beweiſen noch, mein beſter Lichtgedanke
Sei aus demſelben Stoff . . wie dieſer Stuhl da,
Wie eine Katz' ein Stockfiſch! . . Herr des Himmels!
Nun frag' ich: alle Inquiſitionen,
Autos-da-fé, . . was haben ſie genützt,
Wenn man ſich heut ſo über uns hinwegſetzt,
Wenn man die ganze ſel'ge Offenbarung,
Die Bibel ſo mit Füßen tritt und läſtert?!
Den Ketzer Galiläi haben wir
Geblendet, . . was ſoll dieſem da geſchehn?!
Und doch, iſt nicht noch dies Kapitel

Ein herrlich Zeugniß für die Bibel selber!
Zeigt sie nicht schrecklich, bis zu welchem Abgrund
Uns diese Hoffart . . diese Ketzerei
Des Denkens führen muß?' Und Gott sei Lob,
Daß ich mich mit Gedanken selten plage!
Da bleibt man mit sich und dem Herrn in Frieden.
Ich lasse Alles geh'n, wie's eben geht,
Und predige, was in der Bibel steht.
Ja, Signor Ketzer, Ihr seid nun gebeichtet.
Ich wollt' Euch gern noch meinen Segen schenken,
Allein Ihr macht nichts draus . . darum empfehle
Ich mich auch so, und ohne Weiteres,
Und wünsch' Euch nur

Orla.

Nein, heiliger Mann, halt ein!
Ich habe nicht umsonst dich so geduldig
In meines Herzens Tiefe schauen lassen;
Du kennst nun meinen Glauben . . . höre mich:
Wenn du begreifst, wie hoch ein solcher Glaube
Uns schätzen lehren muß den Werth des Lebens,
So kannst du mich nicht hülflos sterben lassen,
Der Keinem Unbill that und nichts verbrach;
Du mußt mich retten! Höre mich, und klar
Wird meine Unschuld.

Rezzi

Herr, glaubt Ihr denn, ich,
Ich schätze nicht den Werth des Lebens? Just
Weil ich ihn kenne, werde ich mich hüten,
Um Eurentwillen in Gefahr zu kommen.

Orla.

Doch ist dir's leicht und völlig ungefährlich;
Du darfst nur strenge Untersuchung, strenges
Verhör und strenges Recht für mich verlangen.
Durch Weimars Haß allein bin ich in Banden;
Man kann mir kein Vergehn erweisen, keines,
Und man verdammt mich ungehört . . Ich will ja
Nur sprechen dürfen!

Rezzi

Ah! nun erst versteh' ich,
Warum man mich hierhergeschickt . . so! . . daß Ihr

Nicht in unrechte Hände kämt . . hm. . .

Orla aufbrausend. Priester.
Hör' mich: ich biete ungeheure Summen
Dir für mein Leben.

Rezzi. So? . . Sehr reich seid Ihr!
Und . . Herr von Weimar . . hm . . schafft Euch bei Seite . .
. . Verrathen kann ich ihn zwar nicht, . . mein Hals
Ist Nachbarskind mit seinem . . . Aber schröpfen,
Brandschatzen will ich ihn für dies Geheimniß.
Er soll mein Schweigen theuer gnug bezahlen!
Ich schuld' Euch wirklich Dank für dies Geständniß.
Signor, . . Ihr seid gebeichtet. Will gehen.

Orla Höll' und Teufel!
So hast du kein Gefühl, als für den Mammon?
Du willst mich kalten Blutes sterben lassen?

Rezzi Ei, Herr, daran gewöhnt man sich, hier gibt
Es immer Carbonari. Dafür sorgt
Das heilige Tribunal mit bestem Eifer.
Die absolvirt man kurz . . dann hängt man sie:
Das ist so Sitte.

Orla Carbonari war
Ich nie, nie! . . Allem bin ich fremd; Deutschland
Ist meine Heimat; meines Volkes Schutz . . .

Rezzi höhnisch lachend. Hahaha!
Da sieht man doch, wie diese Deutschen träumen
Und immer träumen! . . Deutschland! Freund, wir kennen
Nur Baiern, Oestreich, Preußen und so weiter. . .
„Mein Volk"! Haha, was ist das: „Volk"? Und Fürsten,
Man muß gestehn, habt ihr zwar ziemlich viele: . .
Sind aber auch darnach . . und alle zahm!
. . . Ja, wenn's der Eisbär aus dem Norden wäre. . . .
Doch, ob dich dort ein Fürstchen protegirte,
Und deutsches Recht auch sonnenrein dich spräche,
Mein Freund, . . für dies Mal bleibt's beim röm'schen
Jus.

Orla O Deutschland, armes Herz!

Rezzi (lauernd) Ja, iſt's ein Herz,
So iſt es ſehr zerrinnen' Haha' . . Lebt wohl!

Orla. Menſch, Menſch, entfliehe mir nicht! es knüpft die letzte,
Die letzte Lebenshoffnung ſich an dich!
Ich laß dich nicht, und haſt du kein Gefühl
Für Noth und Unſchuld, kennſt kein menſchliches
Erbarmen . . Höll' und Teufel! endlich reißt
Auch die verhalt'ne Wuth die Schleußen durch . .
Ich will dich zwingen . . (Orla ergreift ihn wild mit den Ketten.

Rezzi (ſchreiend) Schließer!

Siebenundzwanzigſter Auftritt.

(Ein feierlicher Zug mit Fackeln tritt auf.

Richt. . . „Im Namen Chriſti! . .
„Dir, Orla, Graf zu Strahlberg, ſei's zu wiſſen:
„Durch Seiner Heiligkeit, Statthalters Chriſti,
„Weltliches Tribunal biſt du gerichtet:
„Weil du in ſchändliche Verſchwörungen
„Als Haupt verflochten warſt, wie viel Beweiſe,
„Entdeckt in deinem Hauſe, klärlich dargethan,
„Auch falſche Päſſe, Briefe, ſo aus Deutſchland
„Man bei dir ſelbſt gefunden, . . weil auch ſonſt noch
„Du eine hohe Dame, edeln Standes,
„Signora Gornaro, ruchlos haſt verführet . .
„Aus ſolchen Gründen und auf ſolch Verbrechen
„Biſt du nach Recht gerichtet, ſo als Mörder,
„Wie unverbeſſerliche Carbonaro,
„Durch Seiner Heiligkeit beſondre Gnade
„Nur durch das Schwert zu ſterben." . .

. . So geſchehe's.
Zu beten haſt du Zeit noch bis zum Morgen,
Zur dritten Stunde wird der Spruch vollſtreckt.

(Alle ab außer Orla, er wirft ſich auf eine Bank.

Orla. Ja, wenn man müde iſt, . . zum Schlafen müde,
Nach einem reichen und erſchöpften Leben, . .

Wenn die Natur, ſie ſelbſt, mit leiſem Zauber
Die Lebenskräfte und den Lebenswillen
Allmälig, unbemerkt, feſt, tief und tiefer
Einſenkt im weichen Pfühl des Ruheſehnens
Und lockt mit ſüßberedten Schlummerweiſen,
Wenn ſchlafberauſcht, fort aus dem Reich des Wachens,
Fort aus dem Sonnenlicht, erſchöpft die Seele
Begehrt nach Stille und nach Einſamkeit
Dann mag der Tod wohl ſüß und freundlich nahen,
Ja, dann muß heiliger Friede im Vergehen,
Muß eine Seligkeit im Sterben ſein,
Schön, wie vielleicht das ganze ſchöne Leben
Sie nicht gekannt . . . Wenn wir, auf Schlummer hoffend,
Schon angeweht von ſeinem Athem, lächelnd,
Lächelnd in uns hinein die Augen ſchließen,
Um noch dem buntverworrnen Bild des Lebens,
Das magiſch ſich in wechſelnd ſchnellen Farben
Dem Innenſinn entfaltet, nachzuträumen
Im ſüßen Wohlgefühle, daß uns nichts,
Nichts mehr erwarte, als des Ruhens Wohlthat;
Und nun der Tod allmälig ſanft herannaht,
Das kleine Ich aus ſeinen engen Schranken
Emporſchwellt, nahen fühlt ein ſüß Zergehen
Im Frei- und Weiter-Werden aller Sinne,
Ja, im Hinüberwiegen, -ſchwingen, -ſchwinden
Ins All, in Äther, Töne, Duft und Farben,
Den ganzen Himmel und die ganze Erde
So allumfangen, wonnig allberührt
Hinüberſtirbt in tauſendfaches Leben
O göttlich müßt' es ſein, unendlich ſelig,
So ſterben . an dem Buſen der Natur'

Aufſpringend. Doch . in der Fülle der Kraft, wenn noch lebendig
Und thatenluſtig alle Pulſe glühen,
Wenn aufwärts nach der Sonne noch die Schwingen

Des lebenskräftigen Geiſtes kühn ſich regen,
Wenn heftig noch, begehrungsvoll das Herz pocht
Dann alle Lebensfäden jäh zerreißen,
Dann, plötzlich und gewaltſam in die Nacht,
Die ewige Nacht einſamer Grabesruh,
Hinabgeſtoßen, taumelnd niederſinken
Entſetzlich, unnatürlich iſt's, unmenſchlich!
Da malen ſich des Todes finſtre Schauer,
Da erſt gebiert die Angſt ſich, das Entſetzen
Ja, wenn die Erde nie den Mord geſchaut,
Sie hätte nie gekannt die Furcht des Todes!

. . . . . .

Wohlan! es ſei denn. . Sträubt ſich doch ein Kind nur
Mit Thränen und Geſchrei wider Gewaltthat,
Der Mann erträgt das Unvermeidliche
Und ſtolz weiß er zu ſterben, wie er lebte;
Im Tod bewährt ſich noch der Freiheit Würde;
Denn ſtark und froh macht eigner Entſchluß.
O! ſenke dich denn freundlich mild hernieder,
Du Tod, und lege ſanft dich um mein Herz . .
In ſtillen Zauber hülle deinen Schmerz,
Und ſchließe lächelnd meine Augenlieder!

. . . . . .

Der Schlieher tritt ein

Schl. Folgt mir, Signor . . ſo eben kam Befehl,
In engeres Gewahrſam Euch zu führen

Beide ab.

Sechste Scene.

Achtundzwanzigſter Auftritt.

Staatsgefängniß. — Offener breiter Gang, in den, ganz links, noch ein ſchmälerer Gang nach dem Presbyterium zu ausmündet. Rechts eine Pforte ins Freie. Aus dem linken Hintergrunde der Bühne führt nach dem rechten Vordergrunde ein gemauerter Gang mit niedriger Einfaſſung herab, der hier unten durch eine Gitterthüre verſchloſſen iſt und oben eine Rollthüre enthält, bei welcher ein ſchmaler Gang hinter die Scene führt. Moorheid in Mönchskutte, mit einer Laterne, kommt von links den offenen Gang herab.

Moor. Hier laufen alle Fäden meines Seins
Zuſammen, . . ſie zu einem, gilt's Beſonnenheit.
. . . Wohl trachten Haß und Liebe, feindlich ſtürmend,
Des Meiſters klaren Willen zu erſchüttern,
Sie irrten gern die kunſtgeübte Hand,
Entwänden gern den einen Faden ihr,
Der leitend, roth, hinauf ſich durch das ganze
Gewebe hinzieht: meinen Vortheil! . . Nein,
Ihr irrt mich nicht; ich will ihn in die Mitte,
Trotz euch, hinein und ſtark und feſt verflechten!
. . . Ich bin entſchloſſen . . ja, ich darf nicht zaudern; . .
Und ob mich's, Bruno, deiner Seele dauert,
Ich kann, ich darf ja nicht; . . was mindeſt du
Dich auch im Staub herum um dieſen Orla! . .
Es iſt das Recht des Wurms . . zertreten werden.

Pauſe.

Ja, ſo nur geht's . . ſo kann ich Alles retten,
Und will's! Erringen will ich dennoch Alles!

. . . . . .

S'iſt eine Fabel, daß wir durch Gewalt
Obſiegen könnten dieſen Weiberlaunen . .
Ja, wenn die Angſt ſie, oder Reiz und Luſt
Heimlich verwirrt, daß ſie, in eignen Schlingen
Gefeſſelt, ſüßer Raub der Wildheit werden. . . .
. . Doch ſteckt in ihnen auch ein Teufelstrotz
Und ein unbänd'ger Wille; raſend borgt er
Von allen Leidenſchaften Wehr und Waffen,
Beſchwört das nüchterne Geſpenſt, den Geiſt,
Und hüllt ſich in gepanzerte Gedanken . . .
Dann holt der Satan bald den ganzen Kram.
Umſonſt ſchürt die Begierd' ihr flackernd Feuer,
Vergebens überhetzen ſich die Triebe,
Das ſchnelle Wild: die Luſt, ſich zu erjagen; . .
Erſchöpft geht ihnen doch der Athem aus,
Der eigne Wille kündigt feig den Dienſt,
Und ſelbſt die Phantaſie . . ſie ſtirbt im Froſte.
Geduld! Ich zwinge dich mit beſſern Waffen.
Mein ſollſt du werden, mein, du ſtolze Anna!
Mein die vergrabne Schönheit deiner Reize.
Du ſollſt mich lieben! Noch hab' ich nicht ſo viel
Von allen meinen Zwecken aufgegeben!
Jetzt ſchon' ich dich. . . Wohl mag, nach deinem Willen,
Dein Orla aus dem Kerker denn entfliehen:
Entfliehen! ROSEN. Doch, beim hölliſchen Element,
Er wird nicht weit flieh'n! nicht bis zu dem Monde
Da draußen, bis zu dieſer Pforte nicht!
Von Ketten wirſt du frei; doch dieſer Gang hier
Soll dich und deine Freiheit ſchnell verſchlingen.
Ja, trit heraus aus deinem Kerker, Orla!
Komm, laß dich retten, laß die goldne Hoffnung
Der Freiheit und der Liebe in dir tagen,
Erblicke dich ſchon in den Armen Anna's,
Mit ſüßen Phantaſie'n erfülle dich,
Laß deine Seele ſchwelgen in den Bildern

Der nahen Wolluſt, und ſo . . freudig eilend, . .
Beſchreite dieſen Gang . . hahahaha!
Und ſtürze in dein Grab, zerſchellt, zerſchmettert
In dieſes Bodens tückiſcher Verſenkung!
So mußt du enden! und mir jauchzt die Seele!
Dann bin ich frei, und mein muß Anna werden!
Verkünden ihr es laut doch die Gerichte,
Daß er entflob'n, entſprungen aus der Haft.
Der Kerker offen, Orla ſelbſt verſchwunden:
Wer dürfte da noch zweifeln? Er entkam!
Wohin? Ei, dafür, ſchöne Anna, haben
Wir nicht gebürgt. . . Nun trifft's juſt: in den Tod!
O ſprich, wer iſt nun Sieger, ſtolzes Weib?!
Gleich, gleich ſei es gethan: . . die Zeit iſt koſtbar.

Er öffnet die Thüre des geſchloſſenen Ganges und zieht auf ihm mühſam zwei Riegel zurück.

Viel Ehre, Ueberbleibſel finſt'rer Zeiten,
Daß noch ein aufgeklärter Kopf dich nützt. . .
. . So' Nun beſchreite leiſe nur die Mitte,
Und jäh hinunter ſtürzt weithin der Gang.
Du brauchteſt Cherubflügel, dich zu retten!

Man hört draußen ein Pfeifen.

Sieht auf die Uhr. Horch, horch! er iſt es ſchon . . Wohl, ich bin fertig.

Neunundzwanzigſter Auftritt.

Berthold öffnet die Pforte rechts auf und, nachdem Bruno eingetreten, wieder zu.

Bruno für ſich. In brauner Kutte! . . recht. laut. Ich komme, Vater, Von einer Dame.

Bert. Gut

Br. An dieſer Pforte
Sollt' ich das Nähere erfahr'n . .

Bert. Zur Flucht.

Br. vor ſich. Er ſelbſt, Berthold.

Bert. So merk! . . Ich habe jetzt

Ihn in ein tiefer Gewölbe führen laſſen,
Scheinbar zur Sicherheit; . . doch iſt von dort nur
Die Flucht ihm möglich. . . dort, rechts im Gemäuer,
Drei Schritte von der Pforte, hart am Boden,
Sind Eiſenringe, . . die zieht Ihr empor,
Ein Fallgatt iſt's, die Mauer öffnet ſich,
Ihr ſchreitet durch . . in einen finſtern Gang,
Die Leuchte dort, zur Sicherheit, nimm mit. . .
Bald geht es aufwärts, . . wo der Gang ſich endet,
Iſt eine Thüre oben, . . hebt ſie auf
Und ſteiget leis empor, dann findet Ihr
Euch dort am obern Ende dieſes Ganges.
Nun löſcht ſogleich die Leuchte, und geräuſchlos
Gilt über dieſen Gang herunter: nicht
Dort rechts, . . dort ſtehen Wachen, . . ja nicht rechts . . .
Und ſeid Ihr hier, ſo öffnet dieſer Schlüſſel
Euch mit der Pforte, . . wie du ſelber weißt, . .
Die Freiheit.

Br. will fort auf den Gang. Dank!

Bert. Halt, hier durch dieſen Gang!

Br. Weßhalb?

Bert. Weil . . weil . . das Fallgatt nur von innen
Sich hebt. Den offnen Gang hinabzeigend . . Der nächſte Gang rechts
führt dich grade
Hinab zum Kerker, den der Schlüſſel öffnet.
Und dieſe Kutte hilft dir durch die Wachen.

Br. Gut, . . ſchnell! nur fort. . . Zieht Bertholds Kutte an.

Bert. Bruno, du eilſt vielleicht
In deinen Tod; . . denn nicht gefahrlos iſt
Dies Unternehmen. . .

Br. Gar zu kindiſch wär's,
Gefahrlos Ihm das Leben retten wollen.

Bert. Doch . . um den Tod . . . wer hätte den zum Freunde?
Er ſtiehlt uns Alles, und unwiederbringlich
. Ich habe ihn als Knabe ſchon gehaßt. . .
. So lang wir lebend, unſer iſt das All

Doch einmal rächt das All ſich . . durch den Tod! . .
Der iſt ſein Scherge, . . durch ihn zwingt es uns
Hinab in ſeine ewige Nacht; . . denn Nacht
Iſt in dem All, . . das ganze All iſt Nacht.
Die Sterne, die beweiſen's, kleine Lampen
Sind's, Feuerwürmchen, die durchs All hinfliegen.
. . . Mir grauſ't vor dieſer finſtern Nacht! und wahrlich,
Ich wüßte keinen Preis auf Erden, keinen,
Das Leben willig für ihn hinzuopfern . . .

Br. O, ich begreife wohl, ſo jung ich bin,
Daß Bertholds Leben ihm das Köſtlichſte, . .
Weil er ſo wenig Köſtliches noch kennt,
Noch keine wahre Seligkeit empfunden. . .
. . . Mir aber ward ein höheres Geſetz,
Als dein armſelig ſelbſtiſches „Begehren"
Reich in der Welt der Liebe aufgeſchloſſen,
Und Wonne meines Seins iſt's, Ihm zu folgen!
Jetzt lehrt es mich, für Orla Alles wagen,
Ob das nun Leben, ob es Sterben heiße,
Was hat's mit meiner Seligkeit zu thun?!

Bert. Genug, genug der kindiſch tollen Narrheit,
Vergöttre deinen Orla . . doch zum Fluche,
Du fühlſt es noch, . . wird einſt dir dieſe Liebe!

Br. Blender' Liebe weiß von keinem Fluch.
Du aber lebſt im Fluch, weil ohne Liebe!

Bert. Fort! ſag' ich dir, du Thor, . . verbirg die Leuchte
In dein Gewand, . . fort, fort!

Br. Wir ſehn uns wieder, us.

Bert. allein. Glaubſt du . . ? . . . Fahr' hin, hochmüthiger Narr der Liebe,
Ich will dich noch ein wenig unterrichten
In ihrem Werthe, . . doch . . auf deine Koſten,
Dein Leben zahlt's; . . denn bald wirſt du zu ſpät
Begreifen, wohin ohne Liebe dich
Dein toll Vertrau'n geführt auf . . Bertholds Hülfe!

. . . . . .

Wohlan! jetzt bin ich frei, . . es iſt gethan . .
Nun reife deine Saat, du Feld des Todes,
Daß deine Frucht des Sämanns würdig ſei:
Auf! zeitige die Ernte . . der Vernichtung!
Paoma. Herr Graf! ſie mög' Euch herzlich wohl bekommen
Die Fahrt hinab . . wir ſind nun quitt für ewig;
Ruht ſanft, ich will derweil Eu'r Liebchen tröſten'

Ab. rechts offnen Gang links.

Dreißigſter Auftritt.

Die Außenſeite wird aufgeſchloſſen. Louiſe, in weiblicher Kleidung mit einer Fackel, tritt verſtohlen ein

Louiſe. Ich hab's gewagt; Muth, Muth, ich will's vollenden!
O! daß ich dich dem Tod entriſſen, Orla,
Es ſoll die ewige Speiſe meines Lebens,
Die Manna ſein in meiner Zukunfts-Wüſte!
Jetzt biſt du ganz verlaſſen, hoffnungslos,
Hin iſt auch deine letzte Stütze, Bruno;
Er iſt verſchwunden, . . ach, nur zu gewiß
Von Bertholds Hand, da er zu Anna eilte,
Zurückgehalten, bis Orla dahin iſt!
Nun bleib' nur ich . . und freudig darf mein Herz,
Dem eignen Drang gehorchend, ſie erfüllen,
Die ſchöne Sendung dieſes Liebesopfers!
Lang ſuchte ich umſonſt nach Rettungswegen;
Doch jetzt, jetzt endlich ward es mir vergönnt. . .
Ja, du wirſt frei! . . Wie ſchön, daß deine Großmuth,
Sie ſelbſt die Mittel mir gegeben . . Summen,
Die du verbin mich anzunehmen zwangſt,
Bewegten jetzt das Herz des alten Schließers.
. . . Laß ſeh'n, wie war's? . . Ein alt vergeſſner Gang, . .
Ja, recht, der Gang, der iſt's . . und nicht verſchloſſen?
Glücklich! ſo kann ich dies Geräth entbehren.

Legt Inſtrumente von ſich und befeſtigt die Fackel an der Thür des Ganges.

Dort an dem obern Ende eine Fallthür

Im Boden, leicht begrenzt durch platte Quadern,
Ein finſtrer Gang hinunter und hinauf,
Dann bin ich vor dem Fallgatt in der Mauer;
Iſt's mir zu ſchwer, ſo poch' ich heftig an,
Er wird, er muß es ahnen, ſchnell begreifen,
Er hebt es auf, er öffnet . . und iſt frei!
Ja, fänd' er's nicht, ich müßt' es ſelber heben,
Der Augenblick enthält ein Menſchenleben,
Und Liebe wird mir Rieſenſtärke geben!

An der Thür des Ganges.

Es weht ſo dumpf, ſo ſchauerlich und öde
Aus dieſen tiefen, todtenſtillen Räumen,
Und ſo verrufen nannte ſie der Alte,
Von Geiſterſchreckniß heimgeſucht und Unheil,
Daß ſelten Glückliche ſich ihnen nahen.
Ich aber habe nicht zu viel verſprochen,
Mir wächſt der Muth, und heimiſch iſt mein Herz
In dieſer unglückſchwangern Einſamkeit.
Nun ja, den Glücklichen mag ſie erſchrecken,
Mit bangen Schauern ſeine Bruſt beengen,
Unheimlich ſteigend aus den Finſterniſſen;
Doch, wen das Glück verlaſſen, wem es leer
Und ſtumm vorüberſchreitet, höhniſch Andern
Die reichen Gaben ſeines Füllhorns ſtreuend,
Wer, von der Welt hinausgeſtoßen, Hoffnung
Und heißes, volles Lieben einſam ſterben
Zu ſehn verdammt iſt, ſtumm es zu begraben, . . .
Der ſcheucht gern auf aus todter Nacht die Schrecken,
Dem ſind die wilden Schauer heilige Wohlthat,
Deß Seele jauchzt entgegen der Gefahr.
O, daß ſie mich nur drohender umringte!
Ja, daß ich für dich ſterben könnte, Orla,
Weil ich doch nimmer leben kann für dich!
Wohl träumt' ich's, kurze, ſüße Augenblicke;
Sie ſind dahin; ſie kehren nimmer wieder,
Und meine Hoffnungen hab' ich begraben
Du ſchweifſt im weiten Leben; deine Liebe

Begehrt das All; dein Herz gehört der Welt,
Und glüht für sie; . . doch das ist nicht die Gluth,
Darin sich neu, lebendig zu verjüngen
Vermöchte meines Herzens tiefe Liebe;
Die sucht sich aus dem All das Einzige, . .
Das Einzige, . . ob dessen Schranken weit
Hinausstrebt deine Seele und dein Lieben! . .
Da kannst du meine stille Welt nicht achten;
Und wie mein Herz sich glühend zu dir neige,
In deinem Busen findet es die Heimat,
Die heißersehnte, nicht . . und es vergeht!
Du strebst hinauf, du achtest kaum der Blume,
Die wehmuthsvoll am Wege zu dir aufschaut;
Von dannen schreitest du, . . ach, minder grausam
Zertrit sie nur! auch Ruhe bringt der Tod . .
Und süßre Ruhe wird mein Herz nicht finden!

Pause

Mein Erbtheil am Geschick ist das Entbehren,
Des Glückes Pforten werden nie sich öffnen
In dieser Brust, und alle Seligkeit,
Für die auch sie geschaffen, bleibt mir fremde!
Vorbei, vorbei, ihr Träume, zieht vorüber;
Orla, leb' wohl! du bist für mich dahin,
Es waltet über dir ein andrer Stern!
Du kannst mich nimmer lieben, wie ich liebe;
Darum, so seien ewig wir geschieden.
Wo ich so viel verlor, sei's auch die Hoffnung!
Sollt' ich ein ärmlich Glück mit meinem Stolz
Erkaufen wollen, sollt' um Mitleid buhlen,
Um Duldung meiner heißesten Gefühle,
Und wo ich thronen müßte, betteln gehn? . .
Bei Gott! ich hab' kein Herz für solches Dulden,
Kein Herz, mein Höchstes in den Staub zu werfen!
Nein, Orla, ich entsage dir, . . fahr wohl!
Mein Glück ist hin; ich kann's nicht fesseln; . . aber
Bewahren kann ich meinen Werth und Stolz;

Es rette meine Liebe dich, und dann
Verbanne sie sich selbst. . . Sah' ich dich frei,
So hab' ich dich zum letzten Mal gesehen,
Und siegend will ich aus dem Kampfe gehen!

. . . . . .

Entsagt? . . ich hab' entsagt . . . nicht meiner Liebe,
O nein, nein, die soll bis zum Tod mein eigen
Und meines Seins unschätzbar Kleinod bleiben.
Bin ich auch ohne Muth, dich mein zu nennen,
So ist doch mein die schrankenlose Liebe!
Ja, sei ihr eine still geweihte Stätte,
Mein Herz, geprüft in Schmerzen, bleibe ihr
Lebendiger Tempel. . .
Entsetzt. . . . . Süße, heilige Liebe,
Wie fühl' ich dich so feierlich, so groß!
Gebannt ist alles Leid aus meinem Busen
Und alle Bitterkeit des finstern Schicksals;
Die Saiten meines Herzens, die so angstvoll
Der Schmerz in wilden Dissonanzen zerrte,
Sie tönen rein, in niegeahntem Einklang,
Wie milder Friede, wie Versöhnungsfeier.
Ja, muthig, Orla, darf ich dir entsagen,
Zu Lobgesängen werden Leid und Klagen;
Es schwellen neue, feierliche Triebe
Die Seele mir, sie glüht emporgetragen,
Der Schmerzen baar, im Heiligthum der Liebe!
Aufstehend. Wohlauf, es wird so klar in mir, so licht;
Die Rechte ergreifend. Ihr dunkeln Mächte dort, ihr schreckt mich nicht!
Getrost eil' ich hinab in euern Schooß,
Ihm Orla zu entführen, sonnenwärts! . . .
So kleine That, und doch für Lieb' so groß!
Wohlauf, zur letzten Freude, pochend Herz,
Und wie es nun die Schicksalsgöttin wendet,
Glückselig Herz, das in der Liebe endet!

Einunddreißigſter Auftritt.

Während **Louiſe** auf den Gang tritt, ſieht man an deſſen oberſtem Ende **Orla** und **Bruno** aus dem Boden ſteigen. **Bruno** leuchtet die Fackel, ſie kommen den Gang herunter.

Orla. leiſe. Vorſichtig! Bruno . . .

Louiſe. Horch, horch!

Orla. Es iſt Berthold,
Der uns den Weg der Rettung weiſet. . .

Br. Fort!
Bald ſind wir frei!

Louiſe verſchwindend. O guter Gott, ſie ſind es!
Hieher, hieher! . . Sie verſinkt mit einem Schrei.

Der Gang kürzt ſich nahe vor Orla und Bruno ein, Louiſens Fackel iſt, nach dem Eingange zu, oben geblieben.

Orla zurücktaumelnd. Höll' und Teufel!
Was war das? . .

Br. in heftiger Angſt. Folg' mir, Orla, folg' hieher. . .

Er zieht ihn in den ſchmalen Gang rechts, und bald darauf erſcheinen Beide aus dem offenen Gang links auf der Bühne.

Br. O, wenn ich recht gehört! . . Hier iſt es, hier! Nimmt die Fackel und leuchtet.

Orla. Zur Hälfte eingeſtürzt der Gang!

Br. Die Luft
Weht feucht und dumpf herauf . . Gott, Gott, war Sie es?
Er legt ſich an den Boden, ſieht in die Verſenkung und leuchtet hinein.

Orla Wer that den Schrei?

Br. Horch, horch . . es ächzt . . .
Erſchüttert. Louiſe!

Orla entſetzt. Was ſagſt du?!

Br. Still, bei deiner Seele!

Louiſe ſchwach von unten. Orla!

Br. Jeſus Maria, meine Schweſter! Sind zuſammen, die Fackel ſtürzt in die Verſenkung hinab.

Orla. Louiſe?!
Ha, gräßlich, gräßlich! Kenn' ich dich? Beim Teufel!
Ein Bubenſtück, das ſeinen Mann verfehlte!

Fluch, Berthold, dir, Fluch! Aber ich will's rächen;
Noch leb' ich, deinen Schurkentrotz zu brechen!

Man hört Lärm links hinter der Scene.

.. Horch! ... Bruno! auf, auf! .. man verfolgt uns,
.. fort!

Die Wache, die wir nur betäubt, macht Lärmen.

Rettet Bruno auf. Ermanne dich, und komm .. fort!

Pr. außer sich. Nein, nein'
Berthold!

Zu ihm, zu ihm! will fort.

Orla ihn mit sich zwingend. Du rasest! das Geschick
Für ihn und uns trägt jetzt ein Augenblick.

Beide ab durch die Pforte. Kaum schlicht sich eine, so stürzt Berthold von links wild mit einer Fackel auf die Scene, bis vor die Versenkung. — Unter seinem wüthenden Aufrufen fällt der Vorhang.

Dritter Akt.

Hier ist sie wieder mit Tintenherren schauen,
Nichts im Licht zu Geiste umsonst verbluten;
Wär' ich ein Weib, ich weinte heiße Thränen
Ich bin ein Mann, drum peitsch' ich euch mit Versen.

Fr. von Sallet.

Wollte unsere Augen lieber sorgen, Gedichte zu machen, als sie schreiben. — — —

Herstens.

Perſonen des dritten Akts.

Orla, Graf von Etrahlberg.
Berthold von Weimar.
Bruno.
Emilie.
Anna Pelle.
Baron **von Muckum.**

Ignaz,
Georg,
Heinrich,
Emil,

} Verbündete.

Gerber, zweiter, dritter und vierter Bürger.
Ein Hauptmann.
Verbündete — Bürger und Volk — Militair.
Schauplatz der Handlung: Eine unabhängige freie deutſche Reichsſtadt.
Zeit der Handlung: Nach der franz. Julirevolution.

Erſte Scene.

Erſter Auftritt.

Geräumiges Frauen-Gemach, hübſch freundlich decorirt. Rechts, längs der Wand, eine Blumen-Etagère, vor welcher Emilie ſteht. Ganz vor in der letzten Scene des erſten Akts. Links ein Nebenzimmer. Abenddämmerung. — Anna und Emilie in weiblicher Beſchäftigung.

Anna. Nein, du haſt Recht; ein ſtill beſcheiden Weſen,
Emilie, wird keinem Mann mißfallen;
Doch lieben es die Männer, ſolchen Schmuck
Schon für der Seele ganzen Werth zu achten,
Ihn uns zu preiſen als die höchſte Tugend.
Des Mannes Werth iſt: Wiſſen und Charakter.
Will man den unſern nach der Unſchuld meſſen,
Das iſt: nach Einfalt, Mangel an Erfahrung,
Nicht-Wiſſen: ſo wird alles Weiterſtreben
Des Geiſtes, der Erfahrung, ganz verneint.
Die höhere Entfaltung unſers Weſens,
Je nach des Innern Eigenthümlichkeit,
Wie ſie dem Manne ſeine Stellung ſchafft,
Wird uns zurückgedrängt, als Tand, ja Unzier:
Und doch iſt ſie's allein, die uns den Mann
In Treue ſtillergeben machen könnte,
Ihn feſſeln an die Eine, während jetzt er,
Leicht angelockt von jeder Weiblichkeit,
Die Treue nur bewahrt ... als Zwang der Sitte'
Wie kann es anders ſein?! Man will in uns

Nichts als das Weib, das Weibliche nur lieben,
Nur Weiblichkeit zur Mitgift in die Ehe!
Ja, darum bleiben wir oft arm und leer
Und müssen's schwer oft in der Ehe büßen,
Wenn jener Schmuck dem Manne abgetragen,
Alltäglich scheint. Dann wird die Ehefrau
Unwichtig . . ein Bedürfniß der Gewohnheit, . .
Wonicht ein düster Hemmniß neuer Triebe!
Des Glückes Pfand, die Liebe, welkt . . . Doch uns,
Die mehr, mehr als des Mannes Männlichkeit,
Die Geisteswürde, Gaben, die Charakter
Zur Liebe leitet: uns ist Liebe Alles!

Emil. Du gute Anna, machst mir fast zu bange
Vor dieser Unschuld . . die dir nur Beschränktheit,
Nur Schwäche gilt . .

Anna. Ja, diese Mädchen, ist's auch; . . .
Ihr Wesen ist die Schwachheit und die Armuth,
Ihr Reiz der Widerspruch mit der Natur.
Doch gibt es eine andre, höh're Unschuld,
Die der Erfahrung nimmer wird zum Raube,
Die lächelnd über allem Wissen thront:
Es ist das Gefühl des Schönen tief im Innern!
Das ist die Unschuld erst, die rein empfindet,
Die, Würde unsrer Weiblichkeit erschaffend,
Den Mann beherrscht, statt ihm zu unterliegen.
Wer dies Gefühl wahrt, wer ihm zu erröthen
Noch nicht verlernte . . bleibt in ewiger Unschuld.

Emil. Hör', Anna, 's ist auch eigentlich, wie du sagst!
Und dann bist du wahrhaftig viel zu mild . .
Wie können sie denn so nur an uns handeln,
Die Männer, . . uns verzeihn . . der Unschuld halber?
Und, hör' einmal, die lieben sie doch auch blos
Für sich; denn sag', was nützt sie uns im Ganzen,
Wenn wir nachher auch leben ohne sie?!

Anna. Du närrisch Ding! . . Nun gut . . so schlag' nur los,
Erklär' den Männern Krieg.

Emil. Ja, ja, ich will auch Keinen
Mehr gut ſein'

Anna. Ei, Emilie . . .

Emil. Ja, der . .
Der iſt auch ſo nicht . nein, der Bruno; . . aber
Die Andern, 's iſt auch wahr, ſo ſind ſie alle;
Sie ſpielen nur mit uns, wie wir mit Puppen,
Und wie ſie's freut, ſo recht an unſ'rer Einfalt
Sich zu ergötzen . .

Anna. Gar an Prüderie, . .

Emil. Sie tragen bloß die Schuld, daß wir ſo dumm ſind,
Und nie im Leben ſelbſt uns helfen können . .
Wenn wir was Ernſtes haben . . zum Beiſpiel . wie
Die Erd' erſchaffen . . warum hier die Blum'
Sich Abends ſchließt und Morgens aufthut . . warum
Es ſchneit . . blitzt . . der König nach England reiſt,
Oder ſonſt was Kluges . da lachen ſie uns aus,
Und meinen: „Kinder, das verſteht ihr nicht; . .
„Aber kochen, braten, backen, nähen, plätten
„Und . . Strümpfe ſtricken' . . das könnt ihr begreifen,
„Das lernt nur, da ſteckt eure Poeſie. . . "
Und weiter ſoll denn unſer Verſtand nicht reichen?
Hör', Anna, mein' in allem Ernſt, wir Beide,
Wir wollen unſern Männern gar nicht kochen,
Wenn wir dafür blos ſorgen ſollen . . nun,
So können ſie ſich Köche halten und . .

Anna. Ei,
Du willſt dir wohl recht einen reichen Mann
Heirathen . . ?

Emil. Ach, ja ſo . . das Geld, das Geld . .
Aber ſollen wir denn gar nicht geiſtig leben?'
Nun . . dann . . was meinſt du, Anna, dann ziehen wir
Mit unſern Männern wenigſtens zuſammen'
Dann iſt's doch Eine Wirthſchaft nur . die führen
Wir wechſelsweiſe beide. . Nicht ſo, Anna?'

Anna ſie faſſend. Du eifrig Kind, verzage nur nicht gleich'

Man kann ſchon kochen und das Haus beſorgen,
Und dennoch geiſtig und verſtändig leben.

Emil. Ja, Anne, du . . ich ſeh's, du kannſt das alles!
Ich nicht . . ich hab' dann keine Ruhe mehr . .
Du biſt ſo ſtill, und ſtill beſorgſt du Alles,
Daß man bei dir ſich wohl und heimiſch fühlt'
Und weißt du, was ich unwillkürlich dann
Mir immer denke . . darf ich's ſagen? . . Sieh,
Wenn Orla, denk' ich, ſo dich ſchauen könnte,
Im kleinen Kreiſe Alles freundlich ordnend
Und ſtill vollendend mit ſo eigner Ruh'.
Er müßte ſelbſt die Ruhe lieb gewinnen,
Statt in die Ferne, wie du ſagſt, zu ſtreben,
Und nur im Neuen den Genuß zu ſuchen.
Hier müßt' er friedlich werden. . . Liebſte Anna!
Ich dacht' es wohl . . da ſind die Thränen wieder,
Die du jetzt oft vor mir verbergen möchteſt,
Ich hab' dich wieder traurig gemacht. . .

Anna. Nein, nein,
Du nicht, mein Mädchen, . laß uns das vergeſſen. . .

Emil. Hör', Anna, nein . du ſollſt es mir vertrauen,
Sollſt nicht allein den Kummer länger tragen!
Ich hab' ein Recht, das Recht der Dankbarkeit,
Um deines Schmerzes Hälfte mit zu leiden:
O, liebe Anna, ſag' mir deine Trauer!
. . Ich weiß, um Orla weinſt du; . . doch ſeit Kurzem
Biſt du verſchloſſ'ner . . . die Erinnerung
Von Rom her kann's allein nicht ſein . . . ſag's offen,
Haſt du von ihrem Schickſal mehr erfahren . . ? . .

Anna. Emilie, gute Schweſter . . . ja, du haſt Recht .
Hart iſt es gegen mich, hart gegen dich,
Dies Schweigen . . . doch du weißt es, tiefe Gefühle
Entfliehen gern dem lichten Tag der Worte . .
Hör' denn . . . Seit Bruno's Scheiden dort in Rom,
Da er nach Berthold's Plan, aus dem Gefängniß
Orla zu retten ging . . ſah ich ihn nicht mehr.

Sein letzter Wunsch, dich, mein geliebtes Kind,
Zu mir zu nehmen, weil du ganz verlassen,
Du weißt es, ist erfüllt. In dieser Stadt,
Als Orla's nächstem Ziel, sobald er frei,
Nach Bruno's Worten, durften wir sie Beide
Zu finden hoffen. Dies hat Berthold selbst
Bestätigt. Doch seit wir von Mond zu Mond
Hier harr'n und Keiner uns Erfüllung brachte,
Schwand mehr und mehr die Hoffnung meines Herzens,
Daß ihnen Flucht gelungen aus Italien.
Und so war ich schmerzvoll schon vorbereitet
Als Berthold mir vor Kurzem die Gewißheit
Von ihrem Tode brachte.

Emil. Bruno? Orla?
Es ist nicht möglich, glaub' doch Berthold nicht!

Anna. Ach, daß ich zweifeln könnte! Doch zu gültig
Sind die Beweise. Drinnen liegen Blätter
Aus Mailand. Dort, dort traf sie das Geschick!
Ich habe einen amtlichen Bericht,
Aus jeder Zeile leider spricht die Wahrheit!
Auch Andres über sie hab' ich in Händen;
Nichts ist vergessen, nicht der kleinste Umstand
Zum Zweifeln mehr! Ein offenkundig Wort
Ist dort die tatenvolle Todesbotschaft.
Noch immer faß' ich's nicht!

Emil. O Anna, Anna,
Warum hast du mir das verschwiegen?!

Anna. Ach,
Ich wollte erst den eignen Schmerz beherrschen,
Um Trost für dich zu haben. doch ich selbst
Find' ihn ja nimmer!

Emil. Wie Verzweiflung krallt
Sich der Gedanke an mein armes Herz;
Und könnt' ich's glauben, sterben müßt' ich, sterben,
So furchtbar pocht die Angst in meiner Brust.
Nein, nein! Mich hat ein ungeheu'r Vertrau'n

Ja ſtets beſeelt, wenn ich ihr Schickſal dachte;
Dem glaub' ich . . .

Anna. Dich hat es, wie mich . . betrogen!
Wir konnten wir auch hoffen, daß ſo vielen
Gefahren glücklich ſie entrinnen würden!
Verhört hat uns des Herzens heißes Wünſchen.

Emil. Sag' nur, was blieb' uns denn noch ohne ſie?!

Anna. Auch mir iſt vor der Zukunft weh' und bange;
Das Leben ſtarrt mich leer und finſter an,
Ein Abgrund. . . .

Emil. . . . Berthold brachte dir die Blätter?!
Nein, nein, ich glaub' es nicht! O, dieſer harte,
Eiskalte Menſch, der Berthold! . . Anna, höre:
Der iſt mir jetzt, jetzt ordentlich verhaßt! . .
Ich weiß nicht, was mich treibt . . doch, wenn du Orla
Jemals geliebt, und ob er wirklich jetzt
Dir tauſendmal entriſſen wäre . . Anna,
Den Berthold darfſt du nicht dein nennen! . .

Anna. Mädchen! . .
Was du jetzt nur in ſchnellem Schauen ausſprichſt,
Es iſt die langſame und reif bedachte
Entſchließung meines Herzens . . ja, ich habe
Der Welt ſie ſchwer und mühſam abgerungen;
. . . Denn, was mir blieb von theuern Kindespflichten,
Verletzen muß ich es mit dieſem Schritt. . .
Die reichſte Hoffnung meines guten Oheims,
Deß größter Stolz und Freude Berthold iſt,
Zerſtöre ich . . . und Berthold ſelbſt, ich fühl' es,
Raub' ich das Lebensglück. . . . Er hat zu viel
Für mich gethan, zu hoffnungsvoll geworben
Um meine Lieb' . . . er möchte leicht verzweifeln . .
Und doch, doch muß ich! . . meines Herzens Stimme
Spricht, wie die deine, klar und feierlich:
Es kann, es darf nicht ſein . . es iſt unmöglich!
Sein tiefes, wahres Weſen möcht' ich ahnen
Aus Bruno's Worten. . . Zwar verbot der Drang

Der Zeiten,-Näheres zu hören . . doch
Den Worten kommt ein tief Gefühl entgegen,
Das mich noch nie betrog, dem feſt ich traue . .
Und das mich bang erzittern macht vor Verhold.
. . . Er hat es ſiegreich lange eingeſchlummert:
Doch immer mehr enthebt ſich's dieſem Dunkel:
Ich weiß es nun: ich liebe ihn nicht mehr . .
Ich hab' ihn nie geliebt . . ! . . ich ſeh' es jetzo
Aufſtehend So klar, daß mir, s'ihm ſelbſt zu offenbaren,
Als heilige Pflicht erſcheint, daß es mich drängt,
Unnöthig keinen Augenblick zu zaudern,
Um, wenn nicht glücklicher, doch ruhiger
Zu werden. . . Da wir ſcheiden müſſen, gleich
Sei es gethan! . . Ich ſchreib' es ihm. . . Emilie,
Du faſſe Muth! Gewiß, in unſrer Freundſchaft
Wird uns ein ſanfter Troſt erblüh'n. Leb' wohl!

Ab in das Zimmer links.

Emil. Wie iſt mir denn? ertrag' ich ſo gelaſſen,
In dumpfes Sinnen nur verſenkt, die Nachricht,
Die mich in jähem Schmerz vernichten müßte!?
. . . Gott, wenn es Wahrheit wäre . . ungeheuer,
Und ganz unſäglich wär's . . zu groß für mich!
. . . Und warum ſollt' es nicht . . ? Was macht mich zweifeln?
. . . Was . . was? . . Nun, kann man denn auch immer ſagen:
Was! . . Ein Gefühl . . ein . . halt, ja, ja, mein Träumen,
Das iſt's, das macht mich's glauben . . meine Träume,
Denn darauf bau' ich, und ich hab' wohl Grund!
Wie oft iſt Bruno jetzt mir freundlich grüßend
Erſchienen . . ja . . erſt heute Nacht . . s'iſt richtig,
Heut' hab' ich ja geträumt von Wiederfinden!
Es kann nicht wahr ſein, Bruno iſt nicht todt!
Sonſt hätt' ich's ſchon gewußt! . . Denn Alles, was
Mir recht am Herzen liegt, kann ſtets ich ſchauen,
So ſeltſam es auch iſt, daß uns im Traume
Mehr als mit offnen Augen ſichtbar wird . . .
Die Geiſter mögen dann zu uns wohl ſprechen,
Und . . und . . ich weiß nicht, wie: doch, das iſt ſicher,

Zweiter Auftritt.

Bruno tritt leiſe durch die Hauptthüre, und bis hinter Emiliens Stuhl

Ich kenn' mich ja darauf, wär' Bruno todt,
So hätt' ich ihn bleich und entſtellt geſehen . .
Und regungslos da liegen; . . . aber nimmer
Hätt' er, wie heute Nacht, ſo freundlich mir
„Emilie" gerufen, . . mein . .

Br. leiſe . . Emilie . .

Emil. ſpringt mit einem Schrei auf, nach vorne.
Jetzt hab' ich Angſt mich umzuſehen . . das war
Gewiß ſein Geiſt! . .

Br. wie oben . . . Emilie' . .

Emil. Ach, mein Herz
Zerſpringt! Ich muß es aber wagen . . ſonſt . .
Sonſt ruft er noch einmal . . ja, ja, ich thu's . .
Kehrt ſich mit ſchnellem Entſchluß um wie abwehrend um. Bruno!
Ihm um den Hals fliegend. Biſt du's? . . Herr Gott, du biſt's ja
ſelber! . . Bruno!

Br. Emilie' mein holdes, liebſtes Mädchen!
Du hielteſt mich für meinen Geiſt. . . .

Emil. Ach, Bruno, . .
Ich hab' mich wirklich auf den Tod erſchreckt!
Mein Herz pocht noch . . fühl's nur . . du böſer Bruno,
Zu ſchleichen wie ein Dieb . .

Br. Wie ein Verliebter . .
Mein ſüßes Liebchen!

Emil. Liebchen? Was? ich bin
Nur deine Muhme!

Br. Haſt doch nichts vergeſſen!
Der Schreck iſt auch, ſcheint's, nicht ſo arg geweſen . .
Sag' aber, haſt du jetzt für mich nur Scherze?

Emil. Das macht ja, weil ich all' die Freud' noch gar nicht
Begreife! . . Du, du hier? . . lebendig? . . Berthold,
Der hat euch . . todt aus Mailand kommen laſſen,
Gedruckt! . . Und Orla, Orla lebt?

Br. Er lebt!
Emil. O ſelige Anna! Komm', ſie muß es wiſſen:
O, ſie wird weinen, Freudethränen weinen!
... Da iſt ſie! .. Anna ſieh! der Bruno ..! ſieh nur ..!

Dritter Auftritt.

Anna aus dem Nebenzimmer mit einem Briefe.

Anna Wie? iſt's ein Traum? .. iſt's möglich? .. Bruno hier?
Br. Ja, ſchöne Anna, hier! Gerettet, glücklich
Aus tauſendlei Gefahren endlich hier'
Anna in ſchwerer Beängſtigung. Und .. und allein .. ?
Emil. ſie unterbrechend. Nein, nein,
er lebt, er lebt ja ..
Iſt auch hier. .. Sag's doch Bruno! .. Erhole dich. ..
Führt ſie zu einem Lehnſtuhle neben der Hauptthür.
Br. Orla iſt hier .. durch Sie erlöst vom Tode,
Und heißen Dankes voll! .. Kaum angelangt,
Als uns Gewißheit ward, Sie hier zu finden,
Mit Ihnen Berthold .. trieb's ihn ſtürmiſch fort,
Der Mahnung einer ernſten Pflicht gehorchend,
Ihn, dieſen Berthold aufzuſuchen. .. Doch,
Bald wird auch Ihnen Alles klar ſein. .. Orla,
Hoff' ich, kann jeder Augenblick uns bringen

Vierter Auftritt.

Berthold tritt ſchnell durch die Hauptthüre ein.

Bert. Nun, ſchöne Braut .. der Oheim .. Raſe ich? ..
... Erſteh'n die Todten? .. Steigen aus den Gräbern
Die Geiſter der Erſchlagnen? .. Hat die Hölle
Dich ausgeſpieen? ... Wie? Hört' ich nicht ächzen,
Das dumpfe Todesröcheln .. leiſ' und leiſer ..
Dann Alles ſtill!? .. Da ſteht er! .. Bin ich toll?! Zieht ein Terzerolpiſtol, und geht auf Bruno los.

Fort, fort, Phantom! Was ſuchſt du hier? Entfliehe,
Hinweg! Hinweg!

Emil. fällt ihm in den Arm. Ha, wag' es, Berthold, wag' es!

Br. Verruchter Mörder!

Bert. Er . . er iſt's. . .

Br. Ja, zittre!
Merk auf: auch Orla lebt! . . hörſt du es?: Orla!

Bert. wüthend. Wo waren meine Sinne?! . . Hab' ich denn
Im Fiebertraum geraſt? Nach Menſchenleben
Mit hohlen Büſſen, wie ein Kind, geworfen?!
Sind meine Thaten denn wie Hauch des Windes?
Mein Wille eines Dämons Spott? die Sinne
Durch Teufelsſpuck verrückt und toll gemacht?! . .

Br. Nein, rühme dich nur deines Henkeramtes!
Nicht uns, Louiſen hat dein feiges Wüthen
Jäh in den fürchterlichen Schlund geſtürzt!
O, hätt' ich Waffen!

Anna. Gott, was höre ich . .!

Emil. zu Bruno. O, Bruno, ſtill . . du ſiehſt, er iſt gerichtet. . .

Anna. vortretend. Hier dieſe Zeilen . . Herr von Welmar . . ſchrieb ich,
. . . Ob' ich . . dies Fürchterliche ahnen konnte. . .
Es bleibt, ſo hoff' ich, unſer letztes Wort.

Berthold mit dem Briefe ab.

Kommt mit mir . . kommt zu meinem guten Oheim,
Des Räthſels Schrecken magſt du dort enthüllen,
Daß klar uns Alles werde, was geſchah!
Daß aus dem ſchweren Kampf von Angſt und Freude
Die Wahrheit unſer Herz zur Ruhe ſcheide! . .

Alle ab zu den Nebenzimmer.

Fünfter Auftritt.

Orla tritt durch die Hauptthüre ein.

Orla. Auch hier nicht?! . . . Lenkt ein Teufel deine Schritte,
Und führt dich unſichtbar an mir vorüber?!
Spür' ich umſonſt all' deinen Wegen nach?

Geduld . . ich finde dich, ſo wahr ich athme,
Und diente dir die ganze Hölle, Berthold!
Du ſollſt mir ſteh'n . . . und ſegnen will ich ihn,
Den Augenblick! . . . Und doch hab' ich gezittert,
Ihn endlich hier zu finden . . . hier! . . . Was ſollte
Ein Teufel auch in dieſem ſüßen Frieden,
In Ihres Hauſes ſtillem Heiligthume?
O, bin ich endlich hier? . . . Sei mir gegrüßt,
Du hochgeweihte Stätte! . Ja, hier iſt
Mir wohl . . es webet mich aus dieſen Räumen
Ein Geiſt der Liebe und der Milde an,
Der ſüß erquickt wie ſchattige Mittagskühle,
Der mich ſo traut umfängt, als hab' des Lebens
Sturmvolle Brandung mich zum Port getrieben,
Dem Port, davon ich lange ſüß geträumt,
Nach dem ſich meine ſtille Hoffnung ſehnte,
Darin ein ſchüchtern leiſer Glaube mir
Ein Glück verſprach, das keine Thatengröße,
Kein Handeln, das ein Herz nur geben kann . . .
Das tiefgeahnte Glück: daheim zu ſein!
Ein eignes, kleines, reicherfülltes Leben
In dem gewaltigen Sein der Menſchheit noch
Für ſich zu leben! . . draußen Thatenluſt,
Und der Begeiſtrung ſüßen Rauſch zu ſchlürfen,
Am Handeln groß und kühn ſich aufzurichten;
Daheim, des Herzens warme Lebenspulſe,
Der Liebe reiche Fülle zu erſchöpfen,
Die Innigkeit vermählet mit der Kraft! . . .
So flüſterte mein Hoffen, und ſo mahnen
Mich dieſe Räume . . dunkle, dunkle Zukunft!

. . . . . .

Ich fühl's, ein großer Augenblick will jetzo
Entſcheidend zu mir treten . . mein Geſchick
Hält an den Marken einer neuen Bahn
Und ſagt ſich los von der Vergangenheit . . .
Was ich gelebt, was ich genoſſen, Alles

Entflieht dem Blick, und vor ihn tritt das Werden.
In neuen Zeichen kreist mein Lebenshimmel;
Es flammt der Horizont ins Meer der Zukunft,
Die Wolken steigen röther auf und nieder . . .
Sind's Sonnenboten . . ? ist's das Glühn des Abends?'
O bebe dich als Tag, du heilig Feuer,
Leucht' auf dem Geiste in der Bahn des Handelns,
Leucht' auf dem Herzen in der Welt der Liebe,
Leucht' auf, durchbrich der Ahnung trübes Zwielicht'
Mir ist, als sollt' ich Abschied sagen Allem,
Was ich genossen und was ich gelebt . . .
Genossen?, O, ein einzig Wort umfaßt es:
Die Liebe! Ja, in ihrem Blüthenreich
Ward ich gehegt, genährt und groß gezogen,
Und seit ich denke, pochte auch mein Herz
Für Liebe! . . Weibliche Gestalten schlangen
Sich freundlich durch mein Leben hin, und wahrten
Beseligend dem Herzen Jugendfrische,
Und ihren Reichthum meiner Innenwelt!
O Zauberweibe holder Frauenminne,
Wie heiligst du den Geist zu aller Freude,
Wie lehrst du ihn den Wohllaut der Natur,
Daß er für jede Lust, für jede Schönheit
Sich auftut, und Genuß wird alles Sein!
Wie machst du alle Wunder des Geschaffnen
Verständlich, und erfüllst das Maß des Glücks
Du erst, das unserm Busen zugemessen!
Das Jetzt beseligst du, und zauberst reicher,
Und lieblicher stets die Vergangenheit . . .
So hast du mich geeignet, mich begeistert
Zu reinem Wollen und zu reiner That;
Ja, dankerfüllt, o Liebe, bin ich dein . . .
Und doch, noch einmal tret' ich fordernd zu dir:
Noch nahte erst im Hoffnungsdämmerschein
Mir deine höchste Gab'; noch soll ich knieen
In deines Tempels Allerheiligstem,

Und meine Hände ſtreck' ich erſt empor
Nach dieſer Spende, die in ſüßer Fülle
Die Augenblicke alle der Entzückung
Lebendig fort zu einem Kranze windet,
Die zu dem Leben noch ein Leben findet!
Darf mein er werden, dieſer reiche Kranz
Des Immergrüns, der Unvergänglichkeit?
Willſt du dein höchſtes Werk in Einem Herzen
Mir bieten, daß aus ihm all' deine Luſt,
All deine Größe, Tiefe in mich dringe,
Mich in die Sklaverei der Liebe zwinge,
Weil's klar der Liebe Freiheit ſich bewußt?
Darf ich in Einem Buſen dich ergründen,
Die Heimat deines ganzen Reiches finden?
Die Eine Gabe noch, o heilige Liebe!
Dies iſt der Augenblick, ſie zu erringen,
Die, wie der Himmel, deine reiche Welt
Erſt heilig überwölbt ... ein Menſchenleben
An Werth und Inhalt ſelbſt! .. Denn ſchnell erfüllt
Sich wohl ein Augenblick, doch ſchwer das Leben;
Und ſo geht auch ans Schickſal meine Frage.

. . . . . .

Ich habe viel gelebt ... des Glückes Wandeln
Verachtend, hab' ich ſelbſt zu ſein getrachtet;
Die Noth des Handelns, die Entbehrungen
Und die Gefahren wilden Thatenſturmes
Hab' ich freiwollend über mich geſtürzt,
Und kalt und muthig lernt' ich ſie bezwingen.
Den Augenblick erfaßt' ich raſchen Arms,
Um mit ihm ringend meine Kraft zu prüfen;
In wilde Strudel ſtürzt' ich leichten Sinns,
Beſonnenheit in jäher Noth zu wahren.
Die Schwäche ſelber ward mir Sporn des Wagens;
Und ſieh, im Kampfe wuchſen mir die Kräfte,
Am Siegesmale lächelt' ich der Furcht! ..
... Doch hier ſteh' ich an einer ernſten Marke;

Ins Leben gilt es einen Gang zu wagen,
Der mächtig und erfolgreich werden muß;
Am Großen stolzer gilt's die Kraft zu prüfen,
Und Thaten zu umarmen, die ein Anrecht
Auf die Unsterblichkeit im Busen tragen!
Nun, Schicksal, künde mir, werd' ich's erringen?
Darf aufwärts in die ew'ge Sternenbahn
Ich meines Lebens Sonnenrosse treiben,
Darf meine Thaten an den Himmel schreiben,
Und bis zum Thron der Freiheit selbst hinan
Fortstürmen siegreich durch den Schlachtenplan,
Von ihrem Scepter erst besiegt zu bleiben?
Ach, oder wirft das dunkele Geschick
Mich jetzo zürnend in die Nacht zurück . . ?
Entscheiden soll es bald ein Augenblick!

. . . . . .

Auch viel gelitten hab' ich! Wilde Stürme
Durchtobten oft mein Innerstes . . das Leben
Schlug manche tiefe Wunde mir im Kampfe,
Und manche tiefere ein Menschenherz . .
Nur dies noch weiß ich . . doch die Schmerzen selber,
Ich hab' sie all' vergessen . . still versöhnt . .
Vergessen sich doch Leiden Dem so leicht,
Dem zum Gebete selber ward die Freude!
So will ich auch die Zukunft freudig grüßen,
Die dunkle Zukunft! und also geschmückt
Nichts schmückt ja schöner, köstlicher, denn Freude . .
Vertrauend dem Geschick entgegen geh'n,
Mit gleichem Muth, zu dulden, wie zu wagen,
Mit gleicher Kraft so Leid als Glück zu tragen!

Sechster Auftritt.

Anna noch in der Thüre. Man sagt mir . . .
Orla . . . . . Anna! Sie selber, . . Anna! . .
Anna. Willkommen, Graf!

Orla Darf ein Verſchuldeter,
Der ohne Ihre Hülfe rettungslos
Verſunken wäre, nun zu Ihren Füßen
Anna ihn ſchnell aufhebend. O, Graf, beſchämen Sie mich nicht!
Wie dürfte
Ich nur zufrieden an mein ſchwach Beginnen
Zurück noch denken, jetzt, da ich erfahren,
Wie viel ... unendlich mehr ... für Ihre Rettung
Zu wagen meine Pflicht geweſen wäre.
Ja, Graf, ich weiß um Alles nun ... gerührt
Hab' ich erfahren, was Sie in den Kerker
Gezwungen; daß, von Ränken hingeriſſen ...
Orla. O, laſſen Sie es ruh'n ... es iſt vorüber!
Um überwundnes Unheil traur' ich nicht.
Auch Leid wird für ein kräftiges Gemüth
Zu Heil und Segen, und ... ich darf es ſagen,
Mir ward es Segen ... doppelt, da es Ihnen
Mich wieder zugeführt! ... Doch, ... Anna, mehr
Als Schickſalsſtürme hab' ich zu vertreten ...
... Sie kennen mich nun ganz; ... Sie wiſſen Alles
Durch Bruno; ... meine Thaten wie mein Herz ...
... Anna, bin ich noch würdig Ihrer Freundſchaft?
Anna gerührt. Ich war verlobt; Orla, ... verlobt mit Berthold.
Orla. Ich weiß es, Anna; ... doch das iſt ein Andres ...!
Oft ſuchen wir und mögen ſelten finden,
Wir nehmen Gleißendes für echtes Gold,
Und mancher Lichtraum erſtirbt am Tageslicht; ...
Doch anders war mein Hoffen! ... offnen Auges
Hab' ich der Schönheit Welt geſucht, nicht ſorgend,
In eine Form gezwängt, ſie zu vergöttern,
Und wie ich immer irrte, irrt' ich wollend;
Zu ſchmeicheln wüßt' ich nimmermehr der Reue.
Ja, Anna, können Sie den Mann ertragen,
Der ſich erkühnte, von dem Leben frei
Der Liebe höchſte Rechte zu erzwingen,
Der nicht in Einer, nicht in erſter Liebe,

. . Darin die Kraft zu lieben, kaum erwachſen,
Sich ſelbſt erſt liebt, . . des Lebens Reichthum ſchon
Erſchöpft zu haben glaubt' . . und Vorurtheil
Bewußt zerrat, . . vielleicht zu rauh, zu brauſend,
Doch ewig, weil er ſich vermaß, das Recht,
Und zu dem Recht vermaß die Kraft zu haben?' . .
Ja, Anna, ſprechen Sie mein Urtheil jetzt!
Verweiſen Sie als einen wild Verirrten
Von Ihrem Blicke mich? . . bin ich verlaſſen?

Anna. Mein Freund, ich richte nur mit Menſchendemuth,
Die vorſchnell nicht verdammt, was ſich ein Herz
Erkühnen konnt', wie Ihres groß und edel . . .
Und . . wär' es Irrthum, dennoch würd's mir ſchwer;
Denn Irrthum ſelber kleidet große Seelen . . .
Doch . . Einzelnes nicht gibt des Werths Entſcheidung,
Verſtändlicher iſt mir das All des Menſchen . .
Ihm die Hand reichend. Und . . Graf . . zu Ihnen habe ich Vertrau'n . .

Orla (ſie an ſich ziehend) O theure Anna! Ja, ich wußt' es wohl,
Sie würden mich nicht von ſich ſtoßen, Anna,
Mein Herz nicht richten, wie die kalte Welt!
O, dankbar will ich nun an Ihnen hangen,
Mein wild und unverſtändig Weſen ſühnen,
Im Frieden Ihrer Seele ſühnen lernen!
Noch bin ich Ihrer unwerth, Anna! Lehren
Sie Ihre Liebe mich, die klare Tiefe,
Das Ruhen Ihres Weſens in der Liebe,
Und Ihrer Sitte wunderbaren Zauber,
Darin des Weibes Sein ſich tief begreift!
Die Lieb' iſt ja die allerhöchſte Schule;
Nicht ſchneller noch vollkommner lernt ſich Weisheit;
Lernt in der Liebe doch der ganze Menſch . . ' . .

Anna. Und iſt wohl gar verſucht, das Lernen ſelber
Schlechtweg Genuß zu nennen . . Seh'n Sie, Orla,
Ich mach' zur Schule Ihnen Muth und Hoffnung.

Orla. O, ich will folgſam ſein und Allem lauſchen,
An Ihrem Munde hangen, Ihrem Blick, . .

Den blüh'nden Garten draußen ganz vergeſſen,
Um tief in Ihrem Herzen nur zu wohnen!

Anna. Ei, nicht ſo, Freund! Der weite Garten Gottes,
Die goldne Himmelsluft, iſt's immer werth,
Recht froh hinaus zu ſchwärmen! . . Und fürwahr,
Sie ſoll'n um mich des Schönen nichts entbehren,
Die Liebe kann ja nimmer rauben woll'n,
Und Vieles mag ſie unbeſorgt gewähren,
Richtet ſich ſelbſt doch jegliches Begehren!

Orla. Doch, kannſt du's wohl Entbehren nennen, Rauben,
Wenn Schönes ſich durch Schöneres verdrängt,
Wenn Wunſch und Zweifel weichen, und voll Glauben
Der Blick feſt an dem Einen, Schönſten hängt,
Daß alle Lockung matt und ungefährlich
Und das Begehren ſelber wird entbehrlich?!

Anna. Orla, ich fühl's, wir werden uns verſtehn!
Mag jetzt Ihr Herz auch in dem Rauſch der Liebe
Zu reich den Himmel der Erfüllung träumen,

Ihn in der Blumenlaube küſſend, das Orla wieder zu Füßen ihres Seſſels bleibt.

Doch . . wie es auch erwacht . . wir werden ſtets
Uns wieder finden, . . uns verſtehn . . ſo innig,
Orla, wie . . hier . . einſt: . . ja, ſo heiß, wie . . damals,
Ewig!

Orla. Was ſeh' ich? Wie, zu dieſer Stätte
Zog einſt der mächtige Zauber deines Wortes
Mich träumend nieder. . . Ach, . . ich träume noch!
. . . Ich lauſche wiederum zu deinen Füßen,
Ein Fremdling bin ich wieder eingedrungen,
Und finde unter Kampfesdrang und Stürmen,
Reich überraſcht, das Köſtlichſte der Erde,
Ein Mädchenherz . . , vor dem ſich klein zu fühlen,
Sich ſtumm zu beugen, meine glüh'nde Seele
In heiliger Entzückung überſtrömt!
Da ſchau' ich ſprachlos auf zu deinem Antlitz,
Ich finde mich nicht ſelber, . . nah' und näher

Ich mit dem Herz mit jedem deiner Worte!
Die Welt vergeht um uns, wir fühlen nichts
Als unsre Lieb' und als ein pochend Herz.
O, jetzo nicht mehr Fremdling! Heil mir! Nein,
Ich habe eine Heimat!

Anna. Ach, es war
Der Funke, dran mein Leben sich entzündet!
Aus deiner Seele trat, mit deiner Kraft,
In mich die Liebe, daß mein eigen Selbst
In dir nur fortzuleben mich bedünkte;
Und nie, nie hab' ich wie in den Momenten
Empfunden! — Orla, dann hab' ich geweint,
Daß es noch andre Augenblicke gäbe.

Orla. Und so, so, Anna, hast du mein gedacht?!
Ein Leben ist zu kurz für meinen Dank.
— Heil dieser Stätte! Können arme Worte
Denn sagen, was ich fühle? — O, es ist ja,
Als ob ein neuer Sonnentag mich heilig
Mit seinem Strahlenmeer umarmen wollte!
Erfüllt ist meine Seele — still geweiht
Von deiner Nähe! und befriedigt ruht
Mein ganzes Wesen in der göttlichen
Gewißheit dieses Einen Augenblicks!

Anna. — Und Segen sei, mein Freund, mit dieser Ruhe!
Sie haben lange durch des Lebens Stürme,
Ein heimatloser Schiffer, hingesteuert,
Ergeben dem Genuß der Kraft allein.
Nun lächelt Sie der Ruhe sanfte Wohlthat
Mit ungewohnten Augen an — und freudig
Empfinden Sie den höheren Genuß.
O, ruhen Sie denn, Orla! Lassen Sie
Die heilige Stille jetzt des Innenlebens
Ihr Herz erfüllen.

Orla. — Ruhen — ruhen, Anna!? —
Aufspringend. Ach, woran mahnen Sie mich! — Fort von hinnen!

Noch iſt es all dies Glück ein flücht'ger Traum,
Aus dem wir ſchreckenvoll erwachen können'
(zu Anna gewendet) Nicht, daß ich Berthold fürchtete — o nein,
Verfallen iſt er ſeinem Loos, ich fühl' es —
Doch, Anna, eine große Forderung
Hab' ich noch an das Leben — und zur Zeit
Nahm mich's, der Liebe ſüße Schwärmerei
Zu tauſchen mit des Ernſtes Ernſt, mit That'
O, könnt' ich ſchonend es verhüllen' — Doch,
Wir müſſen ſcheiden. — Hören Sie mich an'
Im Dienſt des Vaterlandes kam ich her,
Und große Dinge harren der Erfüllung.
Das Vaterland, es iſt zur Stunde am ernſten
Vorabend einer großen Neugeſtaltung.
Die, im Geheimen ſorgſam vorbereitet,
Aus der Empörung mächt'gem Feuerbrand
Als Phönix neubelebt ſich ſchwingen ſoll,
Es ruft laut nach ſeinen Söhnen — Anna,
Der Preis iſt: Freies Leben oder Tod'

Anna. Ach' daß die Liebe keine Stätte findet,
Wo ſie allein ſich ſelber angehöre;
Daß da des Herzens Wünſche ſchweigen müſſen,
Wo, unbefriedigt noch, ſich ſeine Rechte
Das Leben kämpfend einzufordern hat'

Orla. Verdienen, Anna, dieſes Glück der Liebe
Soll ich mir durch die größre Liebe erſt
Zur Freiheit' — Hat ſie feſtlich mich geſchmückt,
Dann ruht ſich's ſchöner wohl in Liebesarmen'

Anna. Nicht dich wag' ich zu tadeln, nicht dein Streben,
Das Schickſal klag' ich an, das ruheloſe,
Denn dunkel liegt vor meinem Blick die Zukunft.
(an ſeiner Bruſt) So biſt denn du ihr Schöpfer jetzt — Sei ſtark
Für Vaterland und Lieb'! In deinen Händen
Liegt auch für mich nun Leben oder Tod'
Was du erkämpfeſt, Orla, du erkämpfſt
Mein Schickſal auch, mein Glück und meine Zukunft'

Orla. Ja, Deine Zukunft, Anna! denn, beim Weltall,
Wenn jetzt der Freiheit großer Wurf gelingt,
Wenn mich das Schicksal . . wie es Glück und Heimat
Mich in der Liebe finden ließ auch jetzo
Hin durch der Thaten großes Schlachtfeld führt,
Den Eichenkranz mir jauchzend zu erringen
Dann, Anna, schau' ich hin auf eine Zukunft,
Die würdig deiner Liebe werden soll!
Ja, dann, dann hat ein heilig Recht das Leben
Auf meine Thaten, meine höchste Kraft;
Und, heiß erglühend, auf stets neuen Bahnen,
Mit dem Erkämpften mächtiger gewappnet,
Will ich dies Recht an meine Kraft erschöpfen
In unaufhaltsamen Triumphezügen,
Bis ich in Siegeskränzen glühe, bis
Die letzten Trümmer jubelnd mich begraben! . .
Dann, Anna, dann vertraue . einer Zukunft!
. Leb' wohl! . .

Zweite Scene.

Siebenter Auftritt.

Dunkeres gewölbtes Gemach, rechts ein großer Eingang, links eine Pforte. In der Mitte des Gemaches eine lange Tafel, auf der Schriften und Waffen zerſtreut liegen, Bänke und Stühle ſtehen umher. Das Zimmer iſt erfüllt von Verſammelten — deren immer Mehre durch die Thüre rechts eintreten. — Jünglinge meiſt in ſpaniſcher Tracht, Männer in mittlerem Alter, einige polniſche und deutſche Officiere. Sie ſtehen in Gruppen, ſitzen, oder gehen unruhig umher unter geſchäftigem Zuſammenſprechen. Unter ihnen iſt Emil und Janaz; Heinrich ſitzt betrachtend. Georg tritt ein.

Georg zu Heinrich. Iſt Mushad noch nicht hier? .. Wie ſteht's? .. Gewiß
Iſt's endlich doch entſchieden, daß noch heute
Der Schlag geſchieht?

Heinr. Es ſcheint, doch völlig ſicher
Iſt's wohl noch nicht.

Georg. Ich wollt', es bräche endlich
Mit Sturmeswettern donnerbrauſend los'
Bei ſtarken Schlägen jauchzt ein muthig Herz,
Doch in der dumpfen Schwüle liegt Erſchlaffung'

Heinr. Ich denk', es ſoll noch zeitig gnug uns treffen,
Daß wir die ſtarken Schläge ſatt bekommen.

Georg. Wer dich nicht kennte, hielte dich für feig.

Heinr. lachend. Und bin doch ehrlich nur, denk' ich an Schläge.
Und lobe meinen breiten Buckel mir.

Emil iſt hinzugetreten. Georg verläßt ſie.

Emil. Ich glaub', wenn man dich hängt, biſt du noch luſtig.

Heinr. Ja, wenn ich meine Henker prügeln kann!

Und das iſt, denk' ich, jetzt juſt unſer Fall:
Wir ſchlagen los, und werden dann gehangen.

Emil. Noch immer, alter Heinz, nicht mehr Vertrau'n?

Heinr. Woher ſoll's kommen? Mit verbundnen Augen
Zerſtoßen ſich auch Ochſen umſonſt die Hörner.

Emil. Du biſt ein Hypochonder, alter Junge!
Sieh', wenn man einem Puthahn ſo . . mit Kreide
Nen Strich zieht übern Kopf bis auf ein Brett
So bleibt der Puthahn melancholiſch liegen,
Trauert und ſeufzt, daß man ihn feſtgebunden.
So geht's dir, 'Bruder' über beide Augen
Hat dir der Satan ſo nen Strich gezogen
(Ihn ſchüttelnd.) Courage! ſchüttle dich, und reiß ſie auf,
So wirſt du klar und froh dreinſeh'n, wie ich!

Heinr. Schön Dank fürs Schütteln und die Schmeichelei,
Und, weil du dich naturgeſchichtlich ausdrückſt,
Sieh, da iſt auch der Strauß . . ein ſchönes Thier
Der iſt ſo dumm nicht, wie der Puthahn, nein:
Merkt er, daß man ihm nachſtellt . . ſieh . . ſo gräbt
Er mit dem ganzen Kopf ſich tief in Sand:
Weg ſind die Feinde . . o der pfiff'ge Strauß!
Wie er vergnügt da lauert, bis man ſachte
Ihm einen Strick umlegt und . . . ihn erwürgt!
Bruder, den Pfiff haſt du ihm abgeſehen,
Vor der Gefahr die Augen zuzukneifen
Und ſtill vergnügt zu ſein!

Emil. Du närriſcher Kauz!
Was ſoll ich fürchten? die Gefahr des Todes?

Heinr. Nein, des Mißlingens. . .

Emil. Aber, ſind wir denn
Nicht ſtark gerüſtet . . ! . . Waffen, Streiter gnug . .

Heinr. Und Keiner, der recht wüßte, wo's hinaus ſoll!
Daß wir die Stadt hier nehmen, will ich glauben,
Denn da ſeh' ich die Möglichkeit wohl ein . .
Doch dann? was dann? Ein halbes Tauſend Menſchen,
Um Deutſchland zu befreien, ſiebenunddreißig

Regierungen zu ſtürzen ... ömag pikant ſein,
Doch der Erfolg ein wenig problematiſch'!

Emil. Heinz, ſieh' das ſchwatzt doch blos der ſchlechte Humor
Aus dir heraus! ... Du weißt's ſo gut wie ich,
Daß, wenn nur hier der erſte Streich gelingt,
Furchtbar an hundert Orten wir zugleich
Gerüſtet uns erheben ... Der erſte Sieg
Schon überliefert hier uns ungeheure
Geldmittel, und von allen Seiten Anhang!
Schnell wird der wachſen, wie die Fluth ... dann treten,
Du weißt es, Männer auch an unſre Spitze,
Die durch ganz Deutſchland ihren Namen tragen,
Und wo's hinaus ſoll, klar wohl zeigen werden.

Heinr. Das eben ſind die faulen Aepfel! ... ich traue
Dem Allem nicht ... Hier in dem Land umher
Mag wohl das Volk mit uns aufſtehn, ... doch, Freund,
Wer wird ſich in den großen Monarchieen
Für uns erheben? ... All' die ungeheuern
Verzweigungen und all' das Militär,
Das uns zu Dienſten ſtänd', die großen Männer ..
Ich fürchte', von All dem iſt das Meiſte ... Fabel,
Ja, Blendwerk! ... Will man uns doch glauben machen,
Daß ſelbſt ein König mit uns kämpfen will!
.... Ich wollt', es ſtänden Andre an der Spitze.
Warum ſind jene Männer denn ſo völlig
Unſichtbar? Brauchen ſie zehnhäutige Schilde,
Die man aus unſerm Fell erſt gerben will?
Zum Henker! wenn ſie's ernſt und ehrlich meinen,
So müſſen ſie, gleich uns, von vorn herein
Ihr Heil dran wagen, .. ſelbſt mit Weib und Kindern.
Das gäb' Muth und Vertrau'n! Doch dieſer Wirrwarr
Wird uns im Siege noch zu Grunde richten!

Emil. Ei, Heinz, was quälſt du dich mit dieſen Sorgen!
Das iſt ja unſre Sache nicht, von uns
Verlangt das Vaterland nur That und Kampf!
Thun wir getroſt und muthig unſre Pflicht,

So werden auch ihr Wort die Andern lösen
Was mich betrifft, ich füg' mich ohne Rückhalt
Und setze in den Plan ein fest Vertrauen. . .
Muth, alter Heinz, mein Junge! erst ein Sieg .
. . . Ich kenne dich, nur tüchtiger Männerkampf,
Und du wirst brüllen wie'n verliebter Löwe!

Georg (warmer zu Emil) Emil!
Es wetterleuchtet schon in nahen Blitzen,
Noch heute bricht es los . . wir dringen durch!
Und . . schau' dich um . . hab' ich's vorausgesagt?
Am Abend der Erfüllung fehlt Er. . .

Emil. Welmar!?

Georg. Mir war's gewiß! Dies Heldenthum des Maules,
Dies vornehm gleißnerische Wesen flüchtet
Sich immer vor der That!

Emil. Hm . . und doch ist
Er tiefer eingeweiht wohl, als wir Alle. . .

Georg. Das ist's, was mich empört! Es dünkt mich Schmach,
Daß solche Vipern-Art, solch feige Schleicher
An unserm Ehrenwerk, dem freien Deutschland,
Nur so viel sollen mit uns schaffen dürfen!

Heinr. (lacht) Sei unbesorgt, daran nun schafft er nichts!
Im Trüben angeln und gebrat'ne Fische
Für sich vom Feuer holen . . das sein Werk!

Georg. Warum denn aber dürfen solche Buben
Besudeln unsre That?

Emil. Hm . . s'ist so'n Ding
Welmar ist klug, scharfblickend und erfahren;
Verschwörungen erfordern ja Intriguen,
List, feine Ränke . . da ist Er der Kopf,
Manch Dutzend Fäuste reichlich zu ersetzen;
Auch ist er reich, und hat Verbindungen
Ich möchte sehn, wer solche Gäste abweist.

Georg. Ich thät' es, ich! Das ist der Fluch der Menschheit,
Daß Geist und Gaben, des Talentes Glanz
Auch in gemeinen Seelen ein Asyl

Sich findet und Ehrlosem Ehr' erschleicht!
Ich will Charakter, der erst macht den Mann,
Und die Gesinnung sei die Feuerprobe!

Heinr. Dann käm' der Berthold in dem Feuer um,
So viel ist klar; . . und ich, bei meinem Bart'
Ich wollt' nicht weinen . . ja, doch! . . Freudenthränen
Auch mir ist dieser Mensch seit lang zuwider. . . .
. . . Doch, hol's der Teufel jetzt' die frohe Zeitung,
Daß Orla plötzlich noch bei uns erscheint,
Macht mich vergnügter, als wenn Berthold . . . hinge!

Emil. So ist's gewiß, Orla wird zu uns stehn?

Heinr. (zu seinem) Freund, wenn er hier ist' . . Dein Humor ist trocken!

(Sie gehen. Georg kommt in Ignaz, der an der andern Seite in sich versunken steht.)

Georg. Wach' auf, wach' auf, Ignaz! Bald gibt es Arbeit!
Wie . . deine Lippen zucken' Freund, wo warst du? . .

Ignaz. . . . Du fragst' . . Daheim, daheim im Vaterlande'
Gott! gleich' ich denn nicht dem Ertrinkenden,
Der gierig noch nach schwachem Halme greift?!
Des fremden Polens Sprößling trägt sein Blut
Zu Markt für eure Freiheit! ungewarnt
Vom lockenden Betrug der Nationen,
Die gleißend zum Verderben uns geködert!
Das ist das Schicksal deiner Söhne, arm,
Mißhandelt, frech verrathen Vaterland!
Vom Herd verjagt, zu sterben für die Hoffnung,
Nur einen Tag der Zeit, nur eine Stunde
Zu stehlen, da du endlich dich erheben,
Aus deinem Blut erheben sollst zur Freiheit!
. . . O Mai, wann kommst du, holder Freiheitsmai?!

Georg. Glück auf, Freund! Euch auch naht der Völkerfrühling!
Nicht Nationen haben euch verrathen;
Nein, nein, Tyrannen nur, die, schamvergessen
Und von der Herrschaft Teufel toll gemacht, . .
In Ländergier ausrasen und Völkerdiebstahl.
Doch, Nationen sind sich selbst genug.

Und bald, mein Freund, bald wird es Wahrheit werden'
Ja, Euer Mai auch naht, wenn über Deutſchland
Der Frühling tagt, die Freiheitsſonne aufglüht;
Wenn ſeinen Willen, ſeinen Ruf das Volk
Erhebt, das Volk! . . in ihm iſt Gottes Stimme
Bald, wenn es auf der Fürſtenzwinger Trümmern,
Ein Volk, in ſeiner Würde richtend, thront,
Daß durch die Welt hin hallt ſein mächtig Wort
Dann mit ihm frei, frei werden alle Völker'
Dann wird auch eurem Schickſal es erröthen
Und freudig euch die Bruderarme öffnen;
Wird dem Koſacken auf die Tatze ſchlagen,
Die er zu weit ſchon gierig ausgeſtreckt;
Und lächelnd werden, Arm gelehnt in Arm,
Wir auf die Horden an der offnen Grenze,
Und in die düſtre Nacht des Oſtens blicken!
Dann, Freund, dann grünt er neu, der Völkermai' . .

Achter Auftritt.

Die Thüre links wird geöffnet. Es entſteht Bewegung in der Verſammlung. Baron **Mushad** und **Orla** mit noch einigen Männern treten ein.

Verh. Sieh da, Graf Strahlberg!
. . . Orla! . .
. . . Gi, willkommen,
Graf, ſei'n Sie froh gegrüßt. . .
. . . Nun, das iſt ſchön,
Daß Sie nicht fehlen
Heinr. Gi, du kommſt zur Zeit!
Orla. Ich dank' euch, Freunde! . . Dank, von Herzen Dank!
. . . Ein würdig Wiederſehn nach langer Trennung!
Heinr. Gott geb's, ein frohes! . . Doch . . jetzt bin ich ruhig.
Orla. Wie, Heinz, vertraust du nicht mehr deiner Klinge?
Heinr. O, der und meinen Hieben mehr als je. . .
Mein Kopf nur hat ſo allerlei Bedenken:
Du weißt, die ſchüttle ich gern ab auf dich

Orla tritt an den Tisch und beschäftigt sich mit Andern über einer Karte. — Die Versammlung bleibt die ganze Scene hindurch in reger Lebendigkeit und im Durcheinander. Mushad nimmt Georg und Emil bei Seite.

Mush. Orla ist unwirsch... Unsrer Macht .. den Plänen
Vertraut er nicht. .. Sucht ihn zu überzeugen.
Georg. Er muß zu uns!
Emil Es ist der Mühe werth!
Mush. Und schafft den Heinz von ihm .. denn der ist auch
Für Zögerung .. und diese ganze Rechte
Muß nieder, oder Alles stürzt zusammen;
Ihr wißt es selbst, wir können nicht zurück.
Emil. Drum vorwärts!
Georg. Und noch heute!
Mush. Heute noch... Sie gesellen sich
Heinr. am Tische Emil, ich bitt' dich, komm', hab' du Erbarmen,
Ich kann das Morden länger nicht mit ansehn!
Schon sind sechs Regimenter angegriffen,
Zwei andre ganz umzingelt, drei Armeen
Zurückgeschlagen, eine rein vernichtet,
Fünf Bundeskontingente revoltirt,
Zwei decimirt, geschlachtet .. auf der Karte.
Mush. bei Seite Mein wackrer Ignaz .. jene Zögrer könnten
Leicht an Graf Strahlberg einen Stützpunkt finden,
Und schwierig werden... Man muß ihm nicht Zeit
Zum Forschen lassen.... Sie verstehen mich,
Der Glaube thut's, der schafft uns die Begeist'rung
Und That!
Ignaz. Wir wollen sie zum Glauben zwingen.
Orla am Tische zu Georg. Zehntausend hier?
Georg. So ist's .. und jener Ort
Sodann der Sitz der neuen Volksregierung.
Ignaz. Nun, Graf, nach dieser Pläne tiefrer Einsicht,
Wie steht's mit Ihrem Glauben?
Orla. Wahrlich schlecht;
Noch kann ich zum Vertrau'n mich nicht entschließen.
Ignaz. Graf, Sie verlangen von geheimen Plänen

Die Scherben der offnen Staatsgewalt!

Orla. Nicht Sicherheit, doch Bürgschaft großer Kräfte.

Georg. Was nennst du Bürgschaft? Ist einmal im Süden
Der Anstoß so gewaltig erst gegeben,
So kann Deutschland nicht mehr zurück, der Norden
Muß folgen, und die großen Monarchieen,
Sie stürzen nach, wenn sie die kleinen nicht
Erhalten können; .. in den kleinen aber
Sind wir schon ihrer Herr! .. Schau' doch all' diese Lande
auf die Karte deutend
Sind gleich beim ersten Schlag in hellem Aufruhr;
Hier brechen vorbereitet unsre Massen
Hervor, und stürzen spielend die Regierung!
Hier zieh'n die Bauern heran in lichten Haufen,
Und wachsen an zum Heer durch diese Schaaren. ..
Hier fällt ein Regiment schnell in die Hauptstadt,
Und unser sind die Schätz' und Waffenlager!
Dann, mit den Schaaren, die von dort herabzieh'n,
Ist diese Festung klar in unsrer Hand,
Das ganze Land erdrückt von unsrer Streitkraft,
Weit überschwemmt .. und dort wird gleicher Zeit
Der Schlag geführt, die Residenz besetzt,
Der König selbst gefangen ... ist das Bürgschaft?'

Ignaz. Aus Warschau eilen kriegerprobte Streiter
Beim ersten Ruf hierher .. und in Lyon ...

Orla. Genug, genug von diesen Kleinigkeiten,
Und ihrem Wichtigthun! Zu Mushad gehend. Nein, Mushad,
sprechen Sie ..
Sie hatten bessern Trost für mich ... noch einmal.

Mush. leise. Erinnern Sie sich, Graf, nur in Vertrauen
Sprach ich vorhin; .. es wäre unvorsichtig,
So tief den Bund der Jungen einzuweihen.
... Und nun, was zweifeln Sie? .. Doch ja, Sie wurden
Auf Ihren Reisen unbekannt mit Deutschland;
Das macht Sie freilich irre. ..

Orla. Es ist möglich;

Doch eben möcht' ich gern mit eignen Augen;
... Auch zählt in Ihrem Plan das Volk so wenig.
Mir iſt es Alles...

Mushb. Gut, was aber thut's,
Wenn ſich genügend unſre Streitmacht findet?..
... Doch will ich Sie nicht drängen... Hören Sie
In wenig Tagen können ſie beginnen
Die Punkte unſrer Hauptmacht ſelbſt beſuchen
Perſönlich prüfen, mit den erſten Führern
Sich in Verbindung ſetzen... Thun Sie das!

Orla. So ſei es, Mushad!.. Ja, ich brauche Zeit,
Um klar zu ſeh'n.

Sie trennen ſich.

Mushb. Du ſollſt die Zeit nicht haben!

Heinr. am Tiſche zu Emil. Hui, deine Logik ſchmeckt nach Seifenwaſſer!

Georg. Der Kleinmuth ſtellt ſich ewig blind und taub.
Kühnheit! rief Danton, Kühnheit, und mehr Kühnheit!

Heinr. George Danton, wieder eine Seifenblaſe!

Emil. zu Heinrich. Und ſind dir all' die Namen gar nichts werth?

Orla am Tiſche, aus einer andern Gruppe. Ich ſchmähe nicht die Kraft der großen Namen,
Doch eine beſſre fehlt, es fehlt das Volk.

Emil. Das Volk, das Volk! Bedenk', wir ſind in Deutſchland,
Und nicht in Frankreich, nicht in Spanien!
Gibt's hier ein Volk?! Stumpfſinnig iſt die Maſſe,
In ewiger Apathie tot und begraben,
Und wenn nicht ſtürmend ein gewaltig Treiben
... Sei's unſre That, ſei es des Fremdlings Peitſche
Sie zwingt zur Freiheit, bleibt ſie ewig ſklaviſch.

Orla. Ei, ſeid ſo ſtark ihr?! Ihr wollt Fürſten zwingen,
Und zwingen auch das Volk? Gemach, Titanen!
Daß nicht der Boden eurem Fuß entſchwindet,
Das Volk nicht euer Athos wird... Habt ihr's ſchon
Den Fürſten abgelernt: „durch Zwang belehren“?
... Doch Fürſten überreden nur zur Knechtſchaft;
Ihr Mittel reicht zur Freiheit nicht, .. der dient

Die höchſte Macht der Schöpfung nur: Vernunft.

Georg wieder aus einer andern Gruppe. Ei, grüble doch um Worte nicht!
Dies Zwingen,
Was iſt es weiter, als zum Leben ſtacheln?
Iſt's Volk noch tot, ſo müſſen denn für's Volk
Lebend'ge handeln, und ihm Freiheit ſchenken.

Orla. Es läßt ſich Alles ſchenken . . nur nicht Freiheit!
Die muß ein jedes Volk ſich ſelbſt verdienen;
Denn erſt des Volkes Reife zeuget ſie.

Georg Und dieſe Reife ſollen wir erwarten? . .
Die Hände faltend und zum Himmel blickend
Zuſchauen dieſem Placken, Drücken, Schinden?!
Zum Teufel dieſe Tugend der Geduld,
Der Dummheit ähnlich, wie ein Ei dem andern!

Mush Wer iſt des Marionettenſpiels nicht müde,
Das dieſer Pöbel, ob er ohne Hoſen,
Ob er beſternt ſei, mit ſich treiben läßt!
Ein Lächeln iſt ihm Balſam für die Herzen,
Die Laune der Gerechtigkeit ihm Gnade,
Und gibt's Komödie gar für's Volk zur Kurzweil,
O, ſo iſt Schande, Blut und Weh vergeſſen,
Und Pietät, Begeiſtrung ohne Ende!
Was lohnt's der Worte! Wenn wir es nicht rütteln,
Das Volk aus ſeinem Stumpfſinn auf nicht reißen,
So wird es nun und nimmermehr erſtehn!
Denn auch der feſte Stahl, zu lang gekrümmt,
Verliert die Federkraft, ſich aufzurichten.

Emil. Woher ſoll auch ihm Kraft und Leben kommen?!
Die beſſern Geiſter, die erleuchteten,
Sind von ihm abgefallen, wiſſen nichts
Von Nation. . . In bodenloſen Sphären
Zehrt ihre Rieſenkraft ſich ſelber auf;
Begreifen wollen ſie Menſchheit und Weltall,
Das Vaterland kommt zu der Ehre nicht.
Drum ſtaunt das Volk ſie an, und bleibt für ewig
Die ungewordne Nation!

Orla. Nein, Freunde,
Euch täuscht des Eifers Gluth. . . Groß ist der Gang
Und mächtig, dem das deutsche Volk verfallen:
Es will erst denken lernen, eh' es handelt,
Und läßt sich nicht durch Müh' und Drangsal irren.

Heinr. aus einer andern Gruppe. Bei meinem Bart, ihr Herrn, ich sag' es auch:
Verstehn muß erst das Volk die Freiheit können;
Eile mit Weile nur bringt uns zum Ziel!
Und warum sollten sich denn Volk und Denker
Nicht bald begegnen können, sich vereinen? . .
Man hat das Volk gebraucht, da lehrte man
Das Volk ja denken, und die Denker handeln;
Und ist es auch vorbei . . 's kann wieder kommen!
. . . Doch selbst, wenn man noch fort mit allen Waffen
Des feigen Preßzwangs Volk und Denker scheidet:
Es bildet dennoch . . . keine Legion
Von Teufeln konnt' es wehren . . . sich gewaltig
Die öffentliche Meinung fort . . . Mehr brauchen
Wir, dächt' ich, nicht. . . . Und was die Denker selbst
Betrifft, und ihre bodenlosen Sphären,
So mein' ich, wenn sie ihre Riesenarbeit
Einmal verglichen mit der Lust des Handelns,
Sie schafften bald aus Handlungen Systeme!
Ich für mein Theil, ich mach' wahrhaftig lieber
Zehn Rebellionen, eh ich Einmal Hegels
Phänomenologie des Geists studirte!

Heiterkeit in der Versammlung. Wirbad erhebt sich.

Wirb. Ei, Freunde, wenig frommt es uns, zu hören,
Daß Volk und Philosophen noch im Zwiespalt! . .
. . . Gilt's, sie zu einen, wohl, so laßt uns Beide
Beschämen durch die That, und Beide werden,
Erwachend, mit uns stehn zu unsern Fahnen.
Im Aufruf zu der Freiheit nur ist Rettung.
Und wer ist, der die Sendung von sich weist?

Orla. Ein Schurke, wer es thäte, wenn die Zeit

Bereit iſt, aber noch mahnt ſie zum Aufſchub
Ein Blutvergießen ohne Früchte, Mushad,
Wär' wilde Tollheit'. Einige müſſen ſtets
Voran zur Freiheit ſtreben, doch die Mehrzahl
Muß ihrem Streben reif ſein. . . . Wird das Volk
Schon zu den Waffen greifen, die ihr jetzt
Ihm durch den Aufſtand in die Hände liefert?
Wird es erwachen bei dem Fackelbrand,
Den die Empörung in die Lande ſchleudert?

Georg. Sach' ihn nur an, den Brand! ſchaff', daß er mächtig
Bis in die tiefſten Thäler leuchtend dringe!
Dann iſt mir um's Erwachen wenig bang!
Ja, freilich iſt's ein Wurf, es iſt ein Wagen;
Doch Einmal muß es ſein. . . Auf denn, und vorwärts!
„Nicht durch Geduld," rief jüngſt ein deutſcher Held,
„Durch Ungeduld nur werden frei die Völker!"
Was ſoll uns fördern auch ein ängſtlich Warten,
Und wozu führen, wenn nicht zur Erſchlaffung?
Soll uns das Volk zur Freiheit tüchtig werden,
So müſſen wir es ſelber uns erziehn,
Den ſchnöden Pfaffenſchulen der Monarchen
Machiavelliſtiſcher Entſittlichung
Es kühn entreißen, wo es Heuchelei
Und Lüge nur und Knechtſchaft ſchätzen lernt;
Das iſt die gottverfluchte Politik!
Sie muß erſt ſtürzen, eh' die Politik
Der Völker, die der Liebe, keimen kann,
Die nicht Freiheiten ſchenkt, nein, Eine Freiheit:
Nicht lehrt: des Volkes Denken könne kränken,
Und Einſicht ins Regieren ſei ihm Gift;
Die nicht des Hauſes Frieden mit Spionen,
Gewiſſen nicht mit Jeſuiten, noch
Den Unterricht beſorgt mit Bajonetten;
Nicht auswärts feilſcht mit geheimen Noten,
Nicht heilig ſpricht Tyrannen-Allianzen,
Sich nicht verkuppeln läßt Barbaren-Schwägern,

Um ſich vereint zu beugen . . vor den Juchten!
Nein, nein, des Volkes Staatskunſt iſt das Recht,
Seine Diplomatie die Offenheit!
Drum fort mit jenen Leib- und Seelvergiftern,
Die ewig, ewig, aus Naturtrieb, Lüge
Und Stumpfſinn ſäen werden und Verderben!
So lange noch ein Autokrat Gewalt hat,
Wird er uns ewig Menſchenrechte rauben,
Wird er uns ewig ſchmachvoll niederdrücken.
Drum, ohne Wahl, aufſtehen müſſen wir:
Empor, empor, es lebe die Empörung!

Beifall der Verſammlung nur Bewegung.

Orla. Daß ich's nur ſage! ganz ein ander Bild.
Als euer Feuereifer mag vergönnen,
Lebt hier in meiner Bruſt von Deutſchlands Schickſal
Auch ich verkenn' es nicht, ich fühl's mit Stolz,
Daß unſer Volk zu großer Umgeſtaltung
Sich mächtig regt; doch dieſen Kampf, dies Werden,
Meſſ' ich nicht mit dem Maßſtab eurer Ungeduld.
Ich ſage nicht, das Volk werd' ewig feiern,
Es komme nie zum Handeln. Nein, ſie kommt,
Des Volkes That, doch nur . . . als reife Frucht!
Und alle, reif, wird ſie allmächtig werden,
Und weit des Landes Grenzen überfluthen,
Als Satzung eines neuen Völkerrechts.
Als Auferſtehungsruf hin durch Europa!
Ja, auserwählet iſt das Volk der Deutſchen,
Und ſeine Thaten, Thaten für die Menſchheit!
Denn wie in ihm ſich das Allmenſchliche
Am ſchönſten offenbart und unverkümmert
. Zwar unentwickelt noch, doch nicht verbildet . .
So will der Deutſche auch als ganzer Menſch
. Einſeitig nicht, nur in des Staates Formen
Den großen Fortſchritt machen der Entwicklung.
Der von dem Throne ſtürzt die eitle Selbſtſucht . . .!
Erheben will er ſich zum Selbſtbewußtſein.

Zu eigner Machtvollkommenheit und Freiheit:
Doch nicht zur Freiheit nur von Fürstenjoch,
Nein, zu der höhern seiner Menschenwürde
In allem Denken, Glauben, allem Sein!
Die Schlacken sollen ihm nicht einzeln sinken:
Er will die ganze Wucht des Aberglaubens,
Sei es nun Königthum, sei's Götterfatzung,
Kühn von sich werfen: daß der reine Kern,
Des Innenwertes Demant, sich enthülle
Im Morgenglühen der Erkenntnißsonne!
Doch steigt die Sonne nicht empor zur Nachtzeit,
Auch nicht ein Theil kommt eher, als am Morgen!
Und sollen wir die Höhen blutig stürmen,
Daß uns der Tag ein wenig früher scheine?
Darum, liegt auf dem Volke noch die Ruhe
Der Nacht, so wird auch unser Kampf nicht nützen,
Der ihm des Staates Freiheit sichern möchte.
Doch, laßt den Deutschen erst am Geisterkampf
Mit dem jahrtausendalten Riesenpopanz
Der Glaubensfurcht erstarkt sein und gestählt:
Bei Gott! so wird er nicht die siebenunddreißig
Gekrönten Zwerge noch für Riesen halten.
Laßt ihn des Wissens Kriegstrommete blasen,
Und durch Europa hin entstehn ihm Kämpfer:
Die Fürstensöldner selber fallen ab.
Ja, laßt mit ungeheurer Kühnheit ihn
Sich selbst erfassen und als höchste Macht
Ins Leben stellen, wollend, herrschend, richtend . . .
Und Simson wird er in Philisterbanden,
Verrath, Gewaltthat wird an ihm zu Schanden,
Gebeten wird kein Knecht mehr in den Landen!
So seh' ich unsern Freiheitskampf, . . . fast spottend
Des Widerstreites, aus der Erde brechen,
Und, gleich des Frühlings großem Attentat
Zerstörend, neu ein schöner Reich gebären,
Verlebtes Grau vom Schöpfungsaltar stürzen,

Durch eine Welt von Knechtsleben tödten,
Zu Grab' es tragen unter Lerchensang!
Ja, alle, kühn und offen, lichtentsprossen,
Soll sich die Freiheit deutschem Volk gebären,
Ein Zeugniß seiner Herrlichkeit und Größe.
Denn, wie es in der Nationen Brausen,
Von wilden Leidenschaften nicht entnervt,
Der Jugend ganze Wehr behielt und Stärke;
Wie's rein und keusch das Mark der Kraft bewahrte,
Im Reich des Denkens seine heißen Kämpfe
Unblutig schlichtete und sittlich blieb:
Also wird auch sein Sprößling sein, die Freiheit,
Und aus dem Denken wird es sie erzeugen!
Ja, sie wird einst im Trotz der Jugendfrische,
Nicht wild verzerrt, nein, mit des Weibes Anmuth,
Gewappnet, mannbar, seinem Haupt entspringen,
Und, wie Minerva einst auf Gottesschwingen,
So Schild als Oelzweig all den Völkern bringen!

Mush. nach einer Pause. Graf, das sind Träume . . hier ist Wirklichkeit! . .
Und diese fordert mehr, sie fordert Handeln.

Orla. Ich will ja handeln! Doch in diesem Geiste:
Also will ich dem Volk und seiner Freiheit
Ausharrend meine höchsten Kräfte weihn!

Mush. Dann bleibt's das alte Träumen stets, Ihr Handeln!

Heinr. Zur-Unzeit-handeln ist so schlimm als Träumen,
Und schlimmer, wenn es blut'ge Opfer heischt.

Georg. Zur Unzeit wagt man nie in Sklaverei . .
Und Der ist nicht des deutschen Landes werth,
Der nicht jedwede Stunde fallen mag,
Blutopfer und Blutzeuge seiner Freiheit!

Ignaz. Und ob das Wagniß endlich gar mißlänge,
Ist dir die Lehre an die Fürsten Nichts,
Die furchtbar ernste Mahnung unsrer Thatkraft!
Ha, schaudern werden sie und sich entsetzen,
Die euch in ewigem Schlaf begraben wähnten,
Und aus dem Tode noch sprießt neue Saat!

Wir haben auch bei Ostrolenka nicht
Umsonst mit unserm Blut getränkt die Erde'
Orla. Und doch in neue Sklaverei sind tiefer
Hat's euch gestürzt' Des Volkes volle Kraft
Achtet auch euch — und gebt ihr sie nicht frei,
So kehren ewig euch umsonst die Sonnen
Von Mawr und von Grochow ruhmvoll wieder.
Denn nur das Volk kann wahre Siege schaffen'
Das Volk, das Volk' Ich sag' es euch, auch wir,
Wir fechten nicht, es sei denn mit dem Volke'
Rudy. So soll auch mit uns kämpfen, und es wird's,
Ich mir der Fahnde mächtig rollen kann.
Heinr. Nikolaus, es ist es nicht!
Ignaz. Wer spricht das? Wer?
Sind wir denn Männer? Fragen wir denn Schwerter,
Ob uns die Knechtschaft im eignen Tempel lohne?
Wen dünken wenig Hunderte zu schwach,
Wenn für sie kämpft das Riesengewicht der Freiheit?
Ha' als wir gegen die Armeen aus Warschau
Hinausgejagt, wer hat den Kampf begonnen?
Die Jünglingsschaar, so stark an Anzahl nicht,
Als heute wir zum Streit gerüstet dastehn.
Orla. Doch lebt im deutschen Volke die Empörung,
Wie sie in Warschau, sie in Frankreich lebte?
Emil. Im ganzen Volk nicht, doch sie wird's auch niemals'
Die Masse wird nie weiter, als sie jetzt ist;
Weil aber ist sie, Schutz bei uns zu suchen
Vor ihren Drängern, weil, es zu bezwingen,
Der Freiheit leichter, als der Knechtschaft sei,
Und immer werden sich aus ihr zum Kampfe
Noch Legionen unserm Ruf erheben,
Weil das Geschick der Freiheit zu entscheiden'
Du weißt es nicht, was wenig Jahre thaten,
Du warst nicht in der Heimat, . . doch wir sahen's'
Georg. Hast du vergessen, wie in diesen Zeiten
Bald hier, bald dort im Vaterlande wild

Des Aufruhrs Flamme schon emporgezuckt?
So schlägt ein mächtig unterirdisch Feuer,
Verhalten von des Berges Riesenwucht,
Bald hier, bald dort aufloternd aus dem Boden,
Und solche Flammen künden nah' den Ausbruch!
Sprich, wo ist noch ein Staat in Deutschland ruhig?
Wo gährt nicht laut und heimlich schwere Unbill?
Das Feuer denn in diese Zunderstoffe!
Und, gleich Prometheus Funken, wird's das Volk
In handelnden, lebend'gen Menschen schaffen.

Emil. „Was Arzenei nicht heilt, muß Eisen heilen,
Was Eisen nicht heilt, das muß Feuer heilen."

Orla. So werde erst die Arzenei erschöpft.

Georg. Sie ist's! Was blieb, ist Charlatanerie!
Von Männersinn geschwungne Schwerter einzig
Erretten vom Verderben dies Geschlecht,
Und kein Besinnen gilt fortan, kein Zaudern.

Heinr. Belehrung aber ist kein Charlatan.

Georg. Was wirkt Belehrung bei den stumpfen Massen?
Was bei den Sündern auf verschanzten Thronen?
Doch besser als Belehrung wirkt Empörung,
Wenn Eines noch, schafft diese die Belehrung!

Emil. Erbarmen dich die Eisenketten nicht,
Die von den Thränen unsrer Brüder rosten?
Die Opfer nicht, die ein geheimes Recht
In Tode hetzte, legitim erwürgte?
Was ist so vollgefüllt von Scheußlichkeiten,
Von Hinterlist, Verrath und Niedertracht,
Was so verbrecherisch als dies Mordhandwerk?
Was willst du sündigen, das diesem gliche?
Und wo wir für die Freiheit nur uns regen,
Da schlagen sie auf uns in blindem Wahnsinn
Und stecken uns in Kätzchte, gleich Tollen!
Sie haben's sich gesä't, sie mögen's ernten!

Orla. Doch ziemt solch Wüthen uns, der Freiheit Jüngern?

Ignaz Ja, ja, es ziemt! Und wenn wir rasend werden,

Sie haben es gewollt, die Bluttyrannen,
Des Völkerrechts gekrönte Meuchelmörder!
Sie haben eine fürchterliche Kraft
Herauf gezwungen, diese Kraft der Wildheit.
Ja, wer sie nicht hat, müßte um sie beten!
Denn so soll Wildheit eine Tugend werden,
Wuth ein Triumph des menschlichen Verstandes,
„Zerstörung" heißt von nun der Zeit Parole,
„Blut" ist ihr göttlich Recht, ihr Schwert „die Rache!"

Heinr. Ein blinder Eifer muß sich selbst verderben.

Georg. Wohlan, so fallen wir — im Tode frei! —
Wenn einst in der Entzückung ihres Glaubens
Sich fromme Eiferer in Flammen stürzten,
Und so, sich heiligend, Völker bekehrten,
So wird auch uns vergönnt sein, für das höchste
Das einzig wahre Menschengut — die Freiheit,
Uns freudig in den Märtyrtod zu stürzen,
Daß sie der Völker heiliger Glaube werde!

Beifall.

Emil. Ja, ja, mit unserm Blut soll sie erkauft sein!
Wer warten will, bis von dem Baume reif
Die Früchte fallen, wird nur faule lesen.
Laßt uns die Freiheit von den Bäumen brechen
Und nicht die That verfaulen über Worten!

Georg. Und ob die brausten Degen uns verläugnen
Und weibisch schaudern vor der nahen Zukunft,
Sie sollen dennoch uns nicht zaghaft machen,
Wir wollen nicht das Vaterland verrathen!

Die Bewegung hat sich bis zum Tumulte gesteigert, der während des folgenden Gespräches anhält.

Heinr. zu Orla. Du siehst, in einer Wüste predigst du.

Orla. Ich sehe es, und mochte irre werden.

Mush. vorbeigehend. Sie sind erstaunt!? — Sie kennen uns nicht, Orla.

Heinr. Laß dich nicht locken — glaub' mir, 's ist nicht richtig
Mit all dem Wesen.

Orla. bei Seite mit Wehmuth. — Einsam und allein!

Es stürmt und wogt . . sie drängen unaufhaltsam
Zur That. O, es ist süß, süß, für die Freiheit
Zu sterben! Zu Heinrich. Heinrich, wenn wir selber
Uns täuschten? Wie, wenn hier die Kräfte wirklich
Nicht nach den Wünschen nur gemessen wären,
Wenn dies Vertrauen . . könnte ich nur ihn
Gegründen. Wuotan aufhaltend. Nochmals, Herr, Ihre geheimen
Eröffnungen. Sie können . . ?

Wuoh. (ihn unterbrechend, kalt) Freilich . . . Graf . . .

Orla. Nein, nicht „Herr!“ . . .

Wuoh. Zudem, ich täuschte mich.
Ich seh's, Sie bleiben unter Patrioten
Kalt, und verlassen . . (Er verläßt Orla.

Heinr. (zu Orla) Hör', wenn du zurückkriegst . .
(Folgt ihm) Ich stehe mit dir, Orla, wie es komme.

Wuoh. (bei Seite zu Emil) Orla zu schonen, will ich, erst gezwungen
Durch euch, den Aufstand noch für heut verkünden,
Treibt's bis aufs Aeußerste . . .

Emil. Verlaß dich drauf!

Georg (zu Orla gewendet) Orla . . Freund . . Bruder! Bist du uns denn wirklich
So fremd geworden? Nein, ich kann's nicht glauben,
Daß du zum ersten Male heut die Freundschaft
So täuschen dürftest . . ; unser schönes Loos,
Du könntest es nicht theilen wollen?

(Wuotan ist auf einer Erhebung gestiegen, der Tumult legt sich.

Wuoh. Freunde!
Noch hab' ich euch die Botschaft zu erstatten
Aus den Verzweigungen des großen Bundes.
Sie lautet gut; in allen Theilen steht's
Erfreulich . . und bald schlägt die große Stunde!
An allen Punkten ist der Bund bereit;
Die Losung . . die durch unsre Schilderhebung,
Wie ihr es wißt, gegeben werden soll . .
Kann jeden Augenblick . .

(Lärmen an der großen Thüre rechts. Alle sind von neuen

Anna. Laßt mich — ich muß
Ich muß hinein.
Orla. Wie? Das iſt Anna's Stimme! (Er eilt gegen die Thüre.)

Neunter Auftritt.

(Anna tritt erſchöpft herein.)

Anna (zu der Thüre, nach rufend). Graf Strahlberg — ach, verzeih', es mußte ſein.
Orla — in meine Wohnung ſende eilig —
Das Erkerkabinett — Bruno iſt dort.
Orla (zu Heinrich). Ich bitte dich, Freund, eile — nimm Begleitung —
(Heinrich mit Einigen ab.)
Theuerſte Anna! — welch ein jähes Schreckniß —
Der zarte Bau erliegt dem Nervenſturme; —
— Du ſollſt erſt ruhen — komm', ich bitte dich,
Bruno wird uns —
Anna. Nein, nein — er weiß nur halb
Gefahr und Drohung — Berthold —
Orla. Ha, ich ahnt' es!
Nun ſchlägt auch deine Stunde!
Mosh. Berthold?
Janaz. Wer iſt's?
Emil. Weimar, Weimar, der feinſte Kopf des Bundes!
Mosh. (zu Anna). Um Gott, was iſt's mit Weimar — ſprechen Sie!
Orla. Sag' es, mein Mädchen, wenn du ſtark dich fühlſt.
Anna. — Ich war allein — da kam er — nie zuvor
Sah' ich ihn ſo — unheimlich wilde Gluth
Im Aug', in allen Zügen giftige Freude,
Las er, — ergötzt von meiner Qual — mich langſam
Halb erſt errathen — daß ihm dein Verderben
Gelungen! — Noch ahnt' ich den niedrigen
Verrath nicht — doch bald brach die ganze Wuth
Verhaltener Leidenſchaft aus ihren Feſſeln.
Laß mich's verſchweigen — kalt erſtarrend liegt

Auf meinem Herzen noch die Marterſcene
Sinnloſen Tobens ... o, es war entſetzlich!
... Plötzlich ſchallt von der Straß' ein Lärm herauf.
Da reißt er mich mit eines Satans Freude
Zum feſten Erker hin ... der nach dem Pfarrthurm
Hinausſieht ... ich erblicke eine Schaar
Bewaffneter ſich vor dem Thurme reihen ...

Mush. Wie, Wachten an dem Pfarrthurm?

Georg. Ha, Verrath!

Anna. Sieh! rief er gellend, dieſe wackern Burſche,
Sie meinen's gut mit ihm, und ſind geſchäftig,
Ihm weich zu betten ... nicht in deinen Arm,
Nein etwas kühler, doch in guter Geſellſchaft
Mit Königsmördern und Geächteten.

Verh. durcheinander. Verrath, Verrath!

Mush. Ich bitt' euch, Ruhe, Ruhe!

Zu Emil. Emil, eil' in die Stadt, ſieh' was du irgend
Erkunden magſt.

Emil ab.

Orla zu Anna. Und wie entkamſt du ſelber
Dem Raſenden?

Anna. ... Den Augenblick erſehend,
Schlüpft' ich hinaus, und ſchlug die ſchwere Pforte
Raſch in das Schloß ... ſo war Berthold gefangen ...
... Er tobte. ... Wo nun dich finden? Da kommt Bruno!
Aus einem Wort ... ahnt' er die Schreckenskunde,
Sein Leben bürgt er froh für Bertholds Haft,
Und weiſt mich ſelbſt hierher ... Ich flog ... ach, bebend,
Daß es zu ſpät ſei.

Orla. Theure, theure Anna! .

Zehnter Auftritt.

Heinrich und die Andern kommen zurück und führen Berthold mit gebundenen Armen auf. Ihnen folgt Bruno.

Heinr. Ich hatt' es wohl gedacht, er iſt ein Schurke,

Da habt ihr ihn. . . Wir kamen just zur Zeit,
Ihm noch den Tod ein Veilchen aufzusparen.

Brun. zu Heinrich. Mein war er, mein. Du haſt ihn mir entriſſen.

Rudb. zu Berthold. Verrath durch dich, du Memme!? Sprich, an wen.

Berth. mit Waffen eindringend. Nieder den Buben! Tod dem Schurken!

Bert. wie er Anna erblickt. Anna,
Befreie mich von dieſen Mördern. Anna,
Du biſt mir viel, viel ſchuldig. . . Jahre lang
Hab' ich nur dir gedient . . dich ſtets geſchützt,
Ein ungeheu'r Vermögen dir gerettet.
Anna, nun ſchütze mich vor dieſen.

Anna. Elender!
Vor einem Weibe frech, vor Männern feige.

Bert. Du irrſt, du irrſt. Mein Leben iſt mir theuer,
Und eure Ehre ſpei' ich an! . . So iſt
Denn keine Rettung . . dieſe Hunde werden
Mich doch zerreißen? Veſt denn auf euch Alle!
Wenn ich nicht hoffe, will ich auch nicht fürchten,
Ich werfe Alles von mir, was noch mein iſt;
Nur Eines bleibt zuletzt: der Haß, der Haß!
Und den ſchütt' ich wollüſtig, ohne Maß
Auf dich, Orla, auf Dein Haupt! . . Wär' es Gift!
Ja, wenn mein Wollen nur ein Tauſendtheil
Von Wirklichkeit erzwänge, würde noch
Dies Tauſendtheil vom Haß meiner Gedanken
Dein Haar erbleichen, deine Lippen welken,
Erlöſchen deine Augen, abgezehrt,
Verreſtet ein lebendiges Gerippe,
Dich zwingen unter meiner Füße Stampfen.
Es gäbe keinen Preis für dieſes Anblicks
Genuß! Alſo haſt du mein Sein vergiftet,
Von jeder Raſt mich qualvoll aufgejagt,
Von jeder Höhe mich herabgeſtoßen;
Ein Sonntagskind, gehegt vom blinden Zufall,
Den Racheſtreichen ewig ausgewichen,
Haſt du den Haß zur wilden Wuth gereizt!

Du haſt zu fruchtlos ungeheuren Thaten,
Zu Mord und Unheil dich mich aufgeſtachelt,
Du jetzo ins Verderben mich geſtürzt!
Drum fluch' ich dir im Schrei nach der Vernichtung,
Und ſo viel Jammer, ſo viel Peſt und Flüche
An meinen Thaten, ſchleudr' ich auf dein Schickſal!

Orla. Schamloſer Bube, ſinnvergeſſner Wicht!
Der tollen Geiſter blindlings um ſich ſprüht,
Weil ihn der Stachel quält der eignen Schandthat.
Mich wähnſt du, ſollen deine Flüche treffen?
Verrückter Thor, ich hätte dich verfolgt?
Ich, der ſo ohne Arg an deine Tücke
Nicht glauben mochte, und dein Feind nicht ſein?
Sprich doch, wo habe ich mit dir gerungen?
Du warſt zum Kampf zu feige und zu ſchwach,
Wagſt dich nur hinterrücks an Waffenloſe
Und biſt nur meinem Schatten nachgejagt!
Geſchmeichelt haſt du dir mit Kraft und Größe?
Ohnmächtig biſt du, ſelbſt ſie zu ertragen!
Dein Element, es iſt das eitel Kleine,
Da biſt du flink und fein und heißgeſchäftig,
Ein Maulwurf, der den Erdball zu zerwühlen
Sich dünkt in ſeinen ſpannenlangen Gängen!
Des Lebens Größe haſt du nie begriffen,
Der Schöpfung hohe Einheit nie empfunden,
Des Weltengeiſtes Weihe nie geahnt.
So konnten Kraft und Geiſt dich groß nicht machen,
Die Kleinlichkeit iſt deiner Seele Brandmal,
Der Dämon in dir ſelber, dem du fluchteſt!
Die hat dich ruhelos gequält, geſtachelt,
Von Unterdrückung dich zum Mord getrieben
Und bis zur wilden Raſerei gehetzt.
So ward dein Lebenspuls Krieg und Verheerung,
So deine Kraft ein ſinnlos wüthend Raubthier,
Das ſeine Nahrung ſucht im Koth des Lebens,
Um gierig in Verweſung ſatt zu ſchwelgen!

Fort! Aussatz ist ein solch Geschöpf, das wirklich
Des Menschengeistes Adel schandvoll brandmarkt!
Fort, fort, mir aus den Augen bringt das Scheusal,
Mir schaudert mehr noch, als ich ihn verachte.
Werft ihn bei Seit' . . einsam laßt ihn verschmachten.
Lehrt ihn den Tod erst lieben, den er haßt;
Laßt ihn sich selber morden' . . . Und grabt ihn ein,
Denn Raben würden scheu vor ihm sich flüchten!

Brun. Denk meiner Schwester! Nein, mein ist die Rache!

Ignaz. Uns Alle hat er ja verderbt, der Hundssohn.
Drum packt ihn! Fort an die Laterne!

Georg. Fort!
Er sterbe wie ein Hund!

Emil. Macht's kurz mit Messern!

Die Verbannten dringen auf Percheck ein.

Muth. Nein, halt! . An wen sind wir entdeckt, auf wen
Ging dein Verrath?

Perk. wankend. Euch Alle insgesammt
Hab' ich dem Tod geliefert! . . Diese Lust
Hab' ich vorahnend noch gesättigt . . ja,
Ihr seid verrathen, rettungslos geopfert!
Ich falle Einer, ihr zu Hunderten.
O, könnt' ich Alle erst euch stürzen sehn!
Stampfend. Ja, wenn die Schwächlinge, die feigen Knechte
Den Muth gehabt nur hätten, meiner Leitung
Zu folgen, statt den Plänen ihrer Angst,
So wärt ihr jetzt in Fesseln und ich frei!
Glotzt mich nur an und stiert ins Blaue! Lustig!
Wie durch die bleichen Mienen schon die Nähe
Des Todes zuckt; . . o süß ist's, zu vernichten!

Anna. Mir schaudert's . . an dem Rand des Grabes noch
So furchtbar unversöhnlich, so voll Muth!

Perk. zu Anna. Ei, schöne Anna, siehst auch du so bleich?
Nein, du mußt fröhlich sein; . . ich will's dir sagen:
Du erbst durch meinen Tod ein groß Vermögen,
Viel, sehr viel Geld . . . das ich zu Rom gewonnen!

Ha ha! Du haſt geglaubt, das wäre dein?
Närrchen, du biſt betrogen; . . deine Papiere
Sind nachgemacht, verfälſcht . . Ja, ja, bei mir
Wirſt du die ächten Dokumente finden . . . .
Nimm ſie und ſei in Zukunft etwas klüger.
Doch, daß du nicht zu munter dabei wirſt,
Will ich dir ſagen, daß dein ganzer Reichthum
. . . Geſtohlen iſt, und durch Betrug erlöſet.
Die Erbſchaft war nicht dein, du hatteſt auch
Kein Titelchen von Anrecht; . . aber ich
Gewann ſie doch! . . o, s'war 'ne Luſt! . . und . . hörſt du,
Die wahren Erben kamen um im Elend!
Alles, was ſie hatten, ſelbſt das Hungerbrod,
Nahm ihnen das Gericht . . das heilige Recht!
Und . . als man ſie geplündert, auf die Straße
Gejagt, da kamen ſie zu mir, und wollten
Dich auf den nackten Knieen um Erbarmen
Anflehn . . . Lacht. Ich hab' ſie derb davon gejagt!
. . . Nun geh', du weiches Herz, geh', ſuch' ſie auf,
Gib ihnen Alles wieder, . . . wenn du Einige
Noch finde'ſt, die nicht verhungert ſind als Bettler,
Nicht aufgehängt als Diebe und als Räuber,
Und von den Einigen Einer noch von dir
Nur einen Scudi nimmt . . . ha ha, von dir,
Die damals ſie in Ewigkeit verfluchten!
Ha ha ha!

Anna die Hände ringend. Gott, Gott!

Orla. O ſchauervoll! . . Erſtarren
Hält meine Hand zurück . . .

Bert Nun auf, ihr Helden!
Fahrt mir mit euern Meſſern durch die Bruſt!
. . . Ihr müßt euch rächen, und ihr könnt's ja! . . Hab' ich
Euch noch nicht Muth genug gemacht zum Morden?
So eifert mir doch nach!

Br. einem Verbannten den Dolch entreißend. Verruchter!

Bert entlaufend. Bruno!

Zurück, was willſt du?

Br. der wie gefeſſelt bleibt. Dich, dich morden!

Bert. Nein,
Du, du nur nicht! Dich hab' ich nie gehaßt: . . .
Mit dieſem hab' ich abzurechnen, nicht mit dir.

Er nähert ſich Orla mehr und mehr, indem er immer leiſer ſpricht. Die Worte ſeiner Hohn hat er vorher vorſichtig und allmälig gelegt. Auch Anna nähert ſich, ihn beobachtend.

Orla, . . ich möcht' . . dir wen'ge Worte ſagen
Aus unſrer Jugendzeit. . . . Du liebteſt einſt,
Einſt meine Schweſter . . Anna. . . Als ſie ſtarb . . .
Warſt du entfernt. . . Jetzt erſt, im letzten Augenblick
Meines Lebens, . . will ich dir bekennen. . . Hör' mich! . .
Geh' zu ihr, Hund!

Er hat einen Dolch aus dem Buſen gezogen und ſpringt auf Orla ein. Anna, die zwiſchen ſie werfend, empfängt den Stoß.

Anna taumelnd. Ach, Orla!

Br. Bertholt mehrmals durchſtechend. Ha, Mordbube!
Für Anna dies, und Joſepha und Louiſe . . hörſt du's? Louiſe!

Bert. ſterbend. Bruno, du? du?

Orla der Anna aufgefangen. O mein Gott! Anna, Anna!

Elfter Auftritt.

Emil tritt haſtig ein; allgemeine große Bewegung in der Verſammlung. Indeß wird Anna von Orla und Bruno hinausgeleitet und Berthold fortgeſchafft.

Emil. Hört mich! . . Kein Augenblick iſt zu verlieren,
Wenn unſre Schaaren einzeln nicht umzingelt,
Ungleichen Kampfes untergehen ſollen:
Starke Patrouillen ziehen durch die Stadt,
Die Glocke an dem Pfarrthurm iſt bewacht,
Das Militär der Linie conſignirt,
In den Kaſernen: . . . Alles ſcheint verrathen!

Durcheinanderrufen und Verwirrung der Verbündeten. Muchar befiehlt eine Erhebung.

Much Halt, Freunde, hört mich an! Was ſoll da Lärmen?

Laßt uns besonnen bleiben! . . Sind wir nicht
Dieselben Männer mehr? Was ist's denn? Noch
Ist Nichts verloren; Wenig nur geändert. . . .
Doch, ein Entschluß thut noth; denn dies ist klar,
S' gilt augenblicklich Handeln oder niemals,
Entfliehen oder gleich zum Kampfe schreiten.

Orla kommt aus dem Gemache links zurück.

Georg. Zum Kampf, zum Kampfe denn! . . Ein Weib mag fliehen!
Heinr. Orla erblickend. Er kömmt zurück! Kannst du dich trennen von Anna?!
Orla. Laß mich, sie ist in guten Händen. . . .
Emil. Vorwärts! . .
Dem Himmel Dank, daß dieses Zaudern endlich
Von männlicher Entschlossenheit besiegt wird!
Mush. heimlich zu Emil. So recht! . . Jetzt zwing' ich Orla zu uns. . .
Merk' auf,
Und unterstütze mich; . . er soll uns führen. . .
Laut. Wir wollen uns nicht täuschen. . . Prüft's noch einmal:
Gefährlicher ist unser Werk geworden,
Des Feindes Kräfte stärker als vorhin . . :
So frag' ich euch: Wollt ihr vom Plane abstehn?

Stille, dann Murren von der Seite Emils und Georgs her.

Orla zu Heinrich. Nicht Einer wankt. . . .
Mush. Ihr denkt, es wächst der Ruhm. . . Wohl,
Wenn ihr ihn mit dem Leben wollt erkaufen!
Doch, Mancher unter euch hat wohl den Tod
So nah' sich nicht gedacht, als er ihm jetzt steht. . . .
Wer noch die That verwirft, er trete her! . .

Stärkeres Murren der Verbannten.

Orla zu Heinrich. Heinrich, mit Braven fallen oder siegen,
Ist eine ehrenvolle Wahl. . .
Mush. Graf Strahlberg,
Auch Sie frag' ich noch einmal . . weil so plötzlich
Entscheidung noth ward . . : Theilen Sie auch jetzt nicht
Gefahr mit uns und Ruhm . . ? . .

Orla. Und wär's noch Zeit,
Die Dokumente alle zu vernichten,
Uns selbst zu retten . . ?

Mukh. Und die Knechtschaft' Graf?

Georg. Vorwärts! Wir sind nicht Kinder, die man schreckt.
Wir wissen, was wir woll'n!

Emil. Und muß es sein,
So werden wir als Männer sterben können!

Orla. Ihr seid entschlossen? . . Nun, bei aller Liebe
Und allem Hoffen' ich bleib' nicht allein
Aus der Gefahr. . . So nehmt auch mich denn auf!
Laßt uns denn unsre Kraft versuchen, sehen,
Ob wir berufen sind, den Bann zu lösen,
Der noch auf Deutschland ruht, der diesen Riesen
In Träumen hält und seinen Arm gebunden,
Frei geben ihn: beim Weltall, ein Gedanke,
Der unsre Seelen trunken machen kann!
. . . Wohl sah ich diesen Kampf mit anderm Auge;
Es sei, ich will mich fremd geworden wähnen . .
Und . . wär's ein Wahn, und sind wir fortgerissen,
Zu reich an Hoffnung und an glühender Liebe
Für's theure Vaterland, für Recht und Freiheit:
So wird uns Deutschland eine Thräne weihn,
Wird in dem Opfer eines reinen Wollens
Die Keime schauen künftiger Thatengröße,
Und seinen Söhnen wird die kühne Mahnung
An That, an That aus unsern Gräbern hallen!

Bewegung, man drängt sich um ihn.

Wohlan, es sei! . . der Würfel ist geworfen . .
So will ich mit euch stehen, kampfbereit,
Und mit euch fallen, wenn's das Loos gebeut!

Heinr. Da haben wir's: . . das Herz ist mit dem Kopfe
Davongegangen: . . o das arge Herz . . !

Mukh. So sei willkommen, wackrer Freund! und glaub' es:
Kein Wahn, die Freiheit selbst ruft uns zum Kampf.
Mit Kränzen ew'gen Ruhmes harrt sie unser.

Wohlan, verloren sei kein Augenblick! . . .

Gmel. Wer führt uns an? . . .

Mush. Ich rufe Strahlberg aus
Zum Führer; . . ihr entscheidet! . .

Verb. Strahlberg! . . ja,
Und Mushad! .

Mush. zu Orla Nun wohlan, ich selber lege,
Graf, meine Wahl, in Ihre Hände nieder.

Orla. Mushad . . nun wohl . . es sei, ich nehm' es an.
Nicht Worte, Thaten sollen für mich sprechen!
Schnell denn zum Werke. . . Ist der Plan bekannt,
Den Sie zum Angriff erst mir vorgelegt?

Mush. Er ist's. . . . Auch trug ich Sorge, daß die Bauern
Bereit sind und von Allem unterrichtet.

Orla. Nun denn, so werden wir, dem Plane folgend,
Den Kampf beginnen in drei Einzelschaaren.
Der eine Hause für den Sturm der Hauptwacht
Sei unter Ihrer Führung. Mushad . . heimlich
Muß er der Katharinenpforte nahn,
Und plötzlich brechen in den nahen Posten.
Die andre, stärkre, die Konstablerwacht,
Nehm' ich auf mich . . Sie, Ignaz, aber führen
Die dritte Schaar indessen an den Pfarrthurm,
Bemächt'gen sich der Glocke, läuten Sturm,
Und wenden dann sich nach dem Roßmarkt hin,
Auf dem wir Alle uns vereinigt treffen. . .
Vergeßt nur die Signale nicht zu geben,
Sobald der erste Streich gelang, . . daß zeitig
Die Bauernhaufen durch die Thore brechen
Und uns im Kampfe wirksam unterstützen.
Nun guten Muths! seid tapfer und besonnen,
So werden wir uns freud'ger wiederseh'n!
Wohlauf, seid brav! sterbt, oder werdet frei!
Auf unsern Schwertern schwebt ein köstlich Pfand:
Das einige, das freie Vaterland!
Auf, die Parol' ist: „Deutschland über Alles!“

Und bis zum letzten Athemzug erſchall' es
Mit Donnerſtimme: „Deutſchland über Alles!“

Verd. (er Waffen ſchwingend und hinausſtürmend) Ja, über Alles, Deutſchland über Alles!

(Bruno tritt aus dem Gemache links, Orla ihm entgegen.)

Orla. Bruno, Bruno, . . ſie lebt . . . ??

Br. Sei außer Sorge;
Iſt auch die Wunde ungefährlich nicht,
Sorgſam gepflegt, iſt ſie gewiß nicht tödtlich.

Orla. Ach, einen Augenblick nur noch zu ihr!

(links mit Bruno ab)

Dritte Scene.

Zwölfter Auftritt.

Freier Platz mit mehreren Straßen, vorne links eine Statue mit breitem Piedestal. Beginn der Nacht. Man hört Lärmen, der ſich immer verſtärkt; dann Waffengeräuſch, Schüſſe, die Sturmglocke wird geläutet. Es verſammeln ſich Bürger, zum Theil ſchon in Nachtkleidern.

1. Bürger (ruft). Iſt der Franzoſe da?
2. B. Feuer, Feuer, Feuer! . . Wo iſt denn Feuer?
3. B. Narr, hörſt du nicht ſchießen? . . s'iſt ein Aufſtand.
1. B. Ein Aufſtand? was, n'Aufſtand?
3. B. Nu, was man ſo 'ne Rebellion nennt . .
1. B. Wat, ä Rebellion!
2. B. Daß Gott erbarm, wenns über unſre Häuſer und Beutel ergeht! . . . Die tollen, tollen Kerls, ſich todtzuſchießen, ſich todtzuſchlagen . . was haben ſie davon? .
1. B. Ei, loß, loß, die Papierche's werden fallen . mir machen Geſchäfte . . laß ſie ſich doch ſchießen . . .
2. B. zum dritten Bürger. Gevatter, was wollen ſie denn aber?
3. B. Meinſt du, ſie haben's mir geſagt! S'ſind meiſt Fremde . . Studenten, Lieutenants; und ich hört', wie ſie „Deutſchland" riefen . . .
1. B. Was ſchrei'n ſie denn nach Deutſchland? iſt doch da!
3. B. Na, s'mag wohl nicht genug ſein . .
2. B. Ob! ich hab' 'n Gedanken . . .
3. B. Nu?
1. B. Gib 'n 'raus.

2. B. Sie meinen was mit Deutſchland!

3. B. Hm . .

1. B. Iſt dos der Gedanke?

2. B. Je, je! daß Ihr's noch nicht merkt: wo iſt denn Deutſchland . als wie hier?

3. B. Aha . der Bund?

2. B. Gevatter Schwepperhorn, Ihr habt's!

1. B. Wos iſt denn mit 'm Bund? Wollen ſie 'n holen, wollen ſie 'n ſtehlen? Gott's Wunder, hob's nicht gedocht, daß es 's lohnt. . .

2. B. S' ſind Fremde, ſagt Ihr?

3. B. Ich ſah keinen Reichsſtädter.

2. B. Hm . paßt auf' . . 's ſind Ruſſen!

1. B. Wai, Ruſſen? Was wollen die Ruſſen mit 'm Bund? wollen ſie 'n bringen nach Sibirien . .?

2. B. zum 1. B. verächtlich. Sibirien, Nachbar Elias! Zaret Moskau, aber nicht Sibirien! Hurrah, der Czaar und ſeine weiße Majeſtät! Ich bin ein Patriot für die Ruſſen! Schwepperhorn, ob nun der Bund auch hier iſt oder auf dem Kreml, das iſt iſt ja kein Aufhebens, nicht wahr? er macht uns doch glücklich . wozu wir bloß zu dumm ſind; aber mit 'm Ukas wird's werden! Hurrah, die Ruſſen!

1. B. zum 2. bissig. Gevatter Schwempacher . . Ihr ſeid ein Strohkopf . . mit Holz ausgefüttert . und ich rieche Pech; . . verſteht Ihr?

2. B. zum 3. Ja, Nachbar Schwepperhorn, und Ihr ſeid ein Naturmenſch, mit Grobheiten ausgefüttert . . und ich rieche keine Bildung, verſteht Ihr?

1. B. Wai, Rebellion in die Bürger! . .

1. B. zum 2. Und Eure Ruſſen, Schwempacher, ſoll der Kuckuck . . und die Bildung . und die Knute . . und der Leckerkeſſ' holen! und den weißen Tamerlan und Euch dazu! . . denn ich bin auch ein Menſch und will auch meinen geſunden Schlaf haben, . ſo gut wie der Bund, . . und es iſt zehn Uhr, und . .

2. B. Zieht Euch Eure Schlafmütze über die Ohren, Schwepper-

börnchen, und wiegelt nicht patriotiſche Bürger auf, und ſchimpft nicht auf den heil'gen Ruſſen oder die deutſche Allianz, oder . . .

Fliehende Soldaten über die Scene, nach dem Hintergrund.

1. B. Hu, ſchu, ſchu! ſchau's, wie ſie ausziehn. . . .

3. B. Wie ſie fechten! . . . Das freut mich ordentlich! Ich kann die Kerls nicht leiden, die Zweigroſchen-Puppen. . .

1. B. Is nich viel, zwei Groſchen! . . aber 's Geſindel is viel . . . macht, wai, ä ſünd'ges Geld vor de Parade. . . Schau, dos ſein de Rebellen: . . s is Zeit, wir gehn . . .

Dreizehnter Auftritt.

Die Bürger ziehen ſich zurück. Heinrich mit Gefangenen und Fackeln aus der Straße rechts; bald darauf **Bruno**, ebenſo, von links.

Br. hinter der Scene. Sieg! Sieg!

Heinr. Iſt das nicht Bruno?

Br. ebenso. Sieg!

Heinr. Er iſt's!

Br. Ha, Heinz, willkommen! dreimal uns willkommen,
Wenn deine Botſchaft iſt wie meine: Sieg!

Heinr. Nun, meinethalb, dreimal willkomm! Die Hauptwacht
Iſt unſer; . . Musbad dort, ſie feſt zu machen
Und die Gefangenen zu befrei'n. . . Doch, Arbeit
Gab's bei dem ſchnellen Ueberfalle wenig.

Br. So leicht iſt uns der Sieg doch nicht geworden:
Wir trafen erſt auf tücht'gen Widerſtand. . .
Ich war an Orla's Seite, . . lieber Heinz!
Ich ſah ihn an, . . nie war ich ihm ſo gut! . . .
Begeiſtert. Wie ihm die Klinge überm Haupte blitzte,
Wie ihm Entſchloſſenheit vom Antlitz flammte,
Verhalt'ne Kühnheit aus dem Auge brach,
Wie neue Gluthen durch die kalte Lava! . . .
Ich hätt' mich gern ihm an die Bruſt geworfen!

Heinr. Nun, für den Kampf wär's nicht ganz praktiſch . . . Aber
Ich kenn' ihn ſelbſt aus manchem Abenteuer, . . .

Und doch wollt' ich, ich wäre bei ihm heut . .

Br. Ei, schäm' dich! Fort mit deinen Sorgen!

Heinr. Nun,
Ich mein' . . nur so: . . . 's ist just April. . . .

Br. lachend. Ja, so!
Du lust'ger Hypochonder mitten im Siege!
So jauchze doch, du Eule, daß auch Deutschland
Nun Tage der Erhebung feiern wird;
April dein Sang. . . nicht unsere große Woche?!

Heinr. Nun, wenns nur keine kleine Woche wird . .
Ich wollte mich schon gern beschämen lassen:
Doch hab' ich einmal meine Ahnung . . und
. . . Den Scherz bei Seit' . . ich sah, daß Einige
Den Kopf verloren . . und wie Narren thaten.
. . Ja, wären Alle, wie Orla . . oder wir,
Dann jagt' ich alle omina zum Teufel!
Still, da kommt Orla.

Br. Wahrlich, ja!

Vierzehnter Auftritt.

Orla, Georg, Emil mit einer Schaar von links. Auch Bürger versammeln sich. Man sieht mehrere Fackeln an die Statue.

Orla. Willkommen!
Und brav gemacht, daß ihr den Sieg erfochtet.
Doch warum ist noch Mushad selbst nicht hier?
Eil' hin, ich bitte dich: . . er soll den Posten
Verlassen nur, und eilig zu uns stoßen.

Heinr. zu Emil. Du hörst's, Emil! . . Geh', richt' es aus, ich will
Bei Orla bleiben.

Emil gehend. Gut, ich will mich eilen.

Die Sturmglocke wird fortwährend geläutet, man hört fern Generalmarsch schlagen.

Orla. Horch, horch! Das sind die Linientruppen schon;
Jetzt gält' es, schnell vereint auf sie zu stürzen.
Zum Teufel, daß auch Ignaz fehlt! . . .

Georg. Da ist er.

Fünfzehnter Auftritt.

Ignaz eilig mit einer Schaar.

Ignaz. Gott ſoll uns ſchlagen! Wo iſt der Baron?
Er hat ja die Signale nicht gegeben
Für die Außenſchaaren! . . Auch die große Glocke,
Der Satan weiß, warum ſie wie ein Brummtopf
Zu Grabe läutete, ſtatt hell zu ſchlagen;
Die Bauern blieben aus drum. . . Wo iſt Mushad?

Orla zu Ignaz. Du hätteſt nach dem Thor dich ziehen ſollen. .

Ignaz. Ich that's, ich hab's verſucht: . . ich dachte, ſo
Sie noch hineinzuführen, . . 's war vergeblich.
Zurück mußt' ich, und kam nur noch mit Mühe
Zum Sammelplatz her. . . Wo iſt der Baron?'

Heinr. Ich hab' ihn noch in voller Thätigkeit
Verlaſſen. . . . Es ging freilich etwas drunter
Und drüber in der Schaar, es gab Verwirrung;
Doch will ich gleich noch hin, zur Eile mahnen.

Sechszehnter Auftritt.

Heinrich will gehen. Emil kommt ihm entgegen, nach ihm Flüchtlinge.

Emil zu Heinrich. Zurück, zurück! ſie ſind aus ihrem Poſten
Geworfen und verſprengt; . . Mushad iſt ſelber,
Glaub' ich, gefangen; . . . Alles flieht.

Flüchtl. Flieht, flieht, . .
. . . Wir ſind verrathen. . .
. . . Flieht! . .
. . . . Wir ſind
geſchlagen.

Orla. Steht!

Georg. Halt, ihr Memmen, halt! . . ich ſag' euch, ſteht!

Heinr. ſie gewaltſam aufhaltend oder niederwerfend. Die Peſt in eure Kehlen,
Rabenpack!
Wie räud'ge Hunde jagt man euch mit Stecken.

Neue Fl. Das Militär rückt nach; . . wir ſind verloren

Orla. Verloren iſt noch nichts, nichts, als der Muth!
Schließt euch zuſammen! . . Bube, wer verzagt!
In höchſter Noth höchſte Beſonnenheit,
Merkt's euch! und Geiſtesruhe, wenn das Loos ſchwankt.
. . . Bruno, eil' du zurück zu unſerm Poſten,
Daß Alle, die noch dort ſind, zu uns ſtoßen.
Emil, begleit' ihn. . . Was ihr von den Unſern
Noch an euch ziehen könnt, führt ſchnell hierher.

Bruno und Emil ab.

Beſiegen wir in einem großen Hauptſchlag
Die Waffenmacht, ſo iſt das Feld noch unſer!
Zur Sa. Wohl anders ſtänd' es ſchon, wenn nicht die Truppen
Gewarnt und durch Verrath gerüſtet wären;
. . . Auch das noch, Berthold, iſt dein Werk!

Georg. Ihr Bürger!
Zu uns, zu uns! und kämpft mit für die Freiheit!
Wir wollen euer Recht nur . . für den Bürger
Fließt unſer Blut. . .

Ignaz. Kämpft mit für Deutſchlands Freiheit!

1. B. (ruft) Wat, Deutſchland! . .

Orla zu Georg. Ordne du zum erſten Angriff
Die Beſtbewaffneten . . vielleicht gewinn' ich
Das Volk.

2. B. Was ſchiert's uns . . wir ſind freie Reichsſtadt.

Heinr. Frei nennt ihr euch, Schafsköpfe?! macht die Augen auf!

3. B. Nein zu! . . Ich wollt', ihr ließt uns lieber ſchlafen.

4. B. Laß doch, hört den! Auf Orla zeigend.

Orla auf dem Piedeſtal der Statue. Was iſt denn eure Freiheit?
Sagt doch, ihr Bürger! . . Iſts die Freiheit etwa:
Im Schweiße euers Angeſichts zu darben?
Mit euerm redlich, mühevoll Erworbnen
Zu ſättigen die Schlemmerei der Großen,
Und dafür eure Kinder arm und hülflos
Aus in die Welt zu ſchicken? Iſt's etwa
Die Gnade, daß man euch zu Tod' nicht ſchindet,
Weil Todte keine Steuern zahlen? juſt

So viel euch ſchont, daß ihr nicht ganz verhungert?
Wie, oder nennt ihr euch darum nur frei,
Weil euch kein Fürſt „beſitzt“ von Gottes Gnaden?
Sind denn die Laſter ſchrankenloſer Willkür
Drum minder eingeſchwärzt in euern Haushalt?
Iſt's auch in euerm Steuerweſen nicht
Noch immer Kriegsfuß, und mehr Noth als je?
Bezahlt ihr nicht Soldaten und Spione,
Euch ſelbſt in Furcht zu halten, euch zu zwingen?
Schleicht etwa nicht im Dunkeln euer Recht,
Sind eure Richter mildere Tyrannen,
Weil ſie „Bediente“ keines Königs ſind?
Dürft etwa ihr frei nach Belieben denken,
Und werdet nicht verfolgt, wenn ihr es wagt,
Des Volkes Recht, des Volkes Heil zu denken?
Und wenn ihr einen Fürſten nicht beſoldet,
So ſind's zehn, ſechszig, hundert' und dazu noch
Ein halbes Schock von fremden Potentaten,
Ja, deren Spielwerk euer freier Staat iſt,
Von Deutſchlands Wölfen, die ſo übermüthig
An euern Grenzen und in euern Tempeln
Sich ihre Beute jagen, und mit denen
Ihr heulen müßt, wie wild ſie heulen mögen,
Wollt ihr nicht, daß ſie grinſend euch verſpotten'
Nun ſagt doch, ſeid ihr freier von Tyrannen??
Drum, macht das Vaterland, das ſie uns ſtahlen,
Uns nicht zu Brüdern . . thue es die Noth!
Noth lehret wohl beten, aber kein Gebet
Wird ſo erhört, wie das Gebet der That!
Denn Gott im Himmel wird euch nimmer helfen,
Wenn ihr euch ſelbſt nicht helft . . So helft euch ſelber!
Gemeinſam ſei's ein großer, heil'ger Kreuzzug,
Der durch ganz Deutſchland Bürgerfreiheit ſchaffe;
Die Rechte ſind auch da für euch . . ihr ſollt
Nicht ewig nur das Laſtthier ſein der Großen!
Sie nähren ſich von unſerm Schweiße . . Wohl!

Wo wir mitthaten, wollen wir mitrathen;
Wenn Gott ſie einſetzt, mag ſie Gott beſolden,
Doch, wenn — ihr ſie bezahlt, ſind ſie für euch da:
Wer euer Brod ißt, pfeif' auch euer Lied;
Und wenn, was wir verlangen, ſie nicht hören,
So wißt ihr, „wer nicht hört, nun, der muß fühlen."
Laßt ſie denn fühlen, daß ihr Herren ſeid,
Und jagt ſie aus der Zwingburg ihrer Willkür!

Jubel der Verbrüderten und Einzelner des Volkes. Emil kommt von links mit einem neuen Schwarm.

Iſt's euch nicht klar, daß ihr im Rechte ſeid,
In Recht und Pflicht zu endlicher Empörung?
Und . . wagtet ihr's . . ja ſo ihrwollt . . was wäre
Wohl leichter, als euch euer Recht zu ſchaffen?
Im Bürger liegt die Macht, die Kraft des Staates,
Er iſt der Staat . . das ganze Volk . . iſt Alles,
Vierzig Millionen gegen vierzig Fürſten,
Ja, um zu herrſchen, ſouverän zu ſein,
Fehlt nichts ihm, als der Wille: . . ſchon ſein Wort,
Das bloße Wort erzwänge jede That.
Und ſpräche zu den Herrſchern heut der Bürger:
„Wir Alle wollen eine Reichsverfaſſung,
Wir wollen freies Wort und offnes Recht,
Und eure Brüder ſein, nicht eure Knechte" . . .
Geſchehen müßt's, eh' noch der Ruf verhallte,
Und, die toll euerm Willen trotzen wollten,
Sie würden ſtäuben, wie die Spreu vorm Winde,
Sie würden ſtürzen, wie vom Fels die Wogen,
Und ſchäumend ſinken in das ew'ge Grab!
Verſucht es nur einmal, und wollt die Freiheit!
Seht, wir, wir haben es gewagt, zuerſt,
Und unter der Tyrannen Kugelſaat,
Den Ruf des Bürgers donnernd zu erheben.
Hier, wo für alles deutſche Volk die Ketten
Geſchmiedet werden, tönt er und wird bald
In allen Reſidenzen widerhallen!

Darum, ihr wackern Bürger, ſteht mit uns,
Begleitet uns und ruft ſie aus, die Freiheit,
Und wer ein Schwert hat, kämpfe! . . Jauchzend wird
Das Land dann hören, wie in Einer Nacht
Wir dies Zwingdeutſchland muthig niederriſſen,
Wir die vielköpfige Tyrannenhydra
Erſchlugen! . .

Man hört anrückende Truppen. Orla ſpringt herab.

Hört ihr's? Ja, ſie nahn, die Schergen
Der Tyrannei. Das iſt der Augenblick!
Auf, Bürger, tretet ein in unſre Reihen,
Umgebt uns, . . werft euch zwiſchen ſie! . . Sie wagen
Auf Söhne, Brüder, Väter nicht den Mordſtahl
Zu zücken . . ſie ſind euer . . und es iſt Friede.
Ihr aber, Brüder, Tod, Tod oder Freiheit!
Die Tyrannei ſoll uns nicht lebend haben.
Haut tiefe Scharten in ihr blutig Schwert,
Daß ſie ſie nie auswetzen mag! . . . Dort ſind ſie,
Die Mörderſchaaren! Fallt ſie an und rafft
In ihren Reihn vorwärts! . . Tod oder Freiheit!

Verb. Tod oder Freiheit!

Orla und alle Verbündete ab nach dem Hintergrunde mit den Fackeln, von denen nur eine an der Statue bleibt. Von dem Volke bleiben die Meiſten zurück.

3. B. . . . Nun . . s'wird wohl der Tod ſein.

4. B. Gevatter . . ſo ganz Unrecht hat er nicht . . was? Was denkt Ihr? . .

3. B. Nun, ich will's grade nicht ſagen, was ich denke, Nachbar Peerſchke, aber . . wie ſie reden . . und wenn ſie's ſo meinen . . ja freilich . . s'wär n'ſchön Ding um Manches. . .

1. B. ſinnend. Ob ſie gewinnen, ob ſie ſiegen? . .

2. B. Ach, ich glaub' es nicht! Man muß ſo was gar nicht denken.

4. B. Und ich denk' doch . . Nachbarn, was denkt Ihr? . . Ich meine . . was meint Ihr? . . es wäre . . nicht wahr, Nachbarn? . . s'wär . . vielleicht doch gut. . . .

Nachb. zuſammen. Hm. . . Nun . . ja ſo . . ei . . s'iſt ſo n'Ding damit. . . Je nun . . man kann doch nicht wiſſen. . . Recht, das ſag' ich auch . . Getroffen, ja man kann nicht wiſſen.

3. B. Aber . . ’s wär doch Schade, wenn ſie . . ja ’s thät mir doch Leid um ihr Leben, recht Leid . . .

2. B. zum 3. Ei, Ei, Schweppenhorn, was wittre ich . . ihr wiegelt, wiegelt auf . . .

3. B. erſtaunt. Ich, Schwempacher? Seufzend. Ihr ſeid aber auch erſchrecklich konſervativ, Schwempacher!

2. B. Ich? ja ausnehmend, . . durch und durch, wie man ſagen möchte . . .

4. B. Was meint ihr, Nachbarn . . woll’n wir mal nachgehn und ſehen? . . . Wir könnten’s ja wohl verſuchen . . .

2. B. Was, was? mitgehen? zu den Rebellen gehen und zuſehen? Was ſagen die Geſetze dazu?

4. B. gereizt. Nachbar Schwempacher, Ihr ſeid ein Giel . . und ein Waſchmaul und ein Affenmaul dazu . . .

2. B. Werd’s mir merken, Nachbar Peerſchke . . werd’ mir merken, daß Ihr ’n Demagog ſeid . . .

3. B. zum 4. Wenn Ihr Courage habt, Gevatter Peerſchke, ich geh’ mit

4. B. Courage, Schweppermann! Na, ob nicht! Seht einmal: jeder Zoll Courage!

1. B. Laß doch, gehn mir Alle! . . Warum ſollen wir nicht gehn? Vor die Neugierde wird man doch nich ä Demagog ſein, und müſſen Mores machen vorm Bildniß . . . . . ?

4. B. heimlich zum dritten. Wenns gut geht, Gevatter, wenn ſie geſiegt haben, wollen wir ihnen Bravo rufen

---

Siebenzehnter Auftritt.

Die Bürger ſämmtlich ab. **Bruno** kommt zurück aus der Straße links.

Br. Auch ſie zerſtreut, verſprengt . . der Poſten über . .
Ich fand nur Flüchtende. . . Es iſt zu klar,
Verrathen hat das Glück die gute Sache,
Und bald an allen Orten fallen wir! . . .
Ach, daß ich Orla fände . . ich begehre
Ja einzig ihn, . . ſein Leben nur zu retten
Aus dieſes Schickſals traurigem Vermächtniß!

Gewiß iſt er im Kampfe noch; doch wo
Soll' ich ihn ſuchen? Nach dem Zeughaus wandten
Die Truppen ſich . . vielleicht kämpft Orla dort. . .
Ich will, ich muß ihn finden, gält's mein Leben!

Achtzehnter Auftritt.

Bruno ab in den Hintergrund. — Bald darauf von rechts her eilen Flüchtlinge und Verwundete über die Bühne; dann Verbundete mit Orla und Heinrich, fechtend vor dem Militär

Heinr. noch hinter der Scene. Steht, ſag' ich euch!
Hptm. Ergebt euch!
Orla. Lebend nie!
Heinr. Dem Satan, aber nicht euch feilen Schurken!
Orla fällt. Weh' . . Vaterland!
Heinr. Orla?! verſtummend. Peſt euch, ihr Hunde!

Auch Heinrich fällt. — Das Militär ſchreitet über die Gefallenen hinweg und vorüber

Heinr. ſich aufrichtend. S'iſt vorbei . . ich hab' den Tod im Herzen. . . Du, Deutſchland, auch! . . . Ha, Orla! iſt noch etwas an dir lebendig, Freund? ſo ſprich! . . Er ſucht ihn auf, ohne ſich zu erheben. Laß uns zuſammen ruhen. . . Da iſt er, Orla! Orla! . . Stumm und ſtill. . . . So iſt's wirklich aus, aus mit dir, alter Freund? . . . Nein, nein, da iſt noch Athem . . ein ſchweres Athmen! Schnell aufſtehend. Bei meiner Seele, wenn du noch zu retten wärſt, ich wollt' meine zerfetzten Gebeine wohl zwingen, noch eine Weile guten Dienſt zu thun. . . Komm', komm', er bringt ihn mit Anſtrengung bis zur Statue. . . . dort iſt ein Funken Licht. . . O, es lebt noch. . . So . . er lehnt ihn an das Piedeſtal, nimmt die Fackel und beleuchtet ſeine Kopfwunde. Alle Wetter, die Wunde da meint's ernſt. . . Das war grob geſchlagen. . . . Armer Bruder . . ich will dir's glauben, daß du ſchläfſt. . . Und doch, er bewegt und regt ſich noch. . . He, Freund! wie iſt dir? . .
Orla. Heinrich, du?
Heinr. Ich bin's, Freund! Komm', raff' dich auf, laß uns eilig

Hülfe ſuchen... Hier kommen wir Beide um, wenn wir bleiben, am Tod oder an der Gerechtigkeit. ... Komm' mit mir!

Orla. O .. ich bin müde .. laß mich, laß mich ruhen.

Heinr. Ermanne dich doch .. mir zu Liebe .. Orla! .. Weg iſt er wieder. ... Wetter! jetzt gäb' ich meine ganze Freiheitscarrière für ein faules Stück von der Carrière des lumpigſten Feldſcheers hin! .. Wenn er noch zu retten wäre! .. Wo das verdammt ſpitzbübiſche Hundevolk geblieben iſt?! Alle Straßen wie ausgeſtorben. Er nimmt ſein Schwert auf. Wart'! ich habe nur noch einen beſcheidnen Reſt von Kräften, wie jener Karrengaul ſagte .. aber ich denk', ich will euch, zahme Beſtien, doch noch aus euern Löchern heraustreiben... Holla! .. ihr Hallunken! .. He, holla! ..

Neunzehnter Auftritt.

Heinrich geht, mühſam ſich ſtützend, mit der Fackel ab. Der Lärm hat jetzt ganz aufgehört. Anna, mit einem Kranze geſchmückt, ſtürzt auf die Scene.

Anna. Ein Schwert, ein Schwert! .. O, warum bin ich wehrlos?! Warum ein Weib?! .. Er ſoll, er ſoll nicht ſterben! Ich will ihn retten, ich... Gebt mir ein Schwert! O Gott! Sie ſinkt erſchöpft zuſammen und verſucht ſogleich wieder ſich aufzurichten.

... Nein, nein, ich bin nicht matt .. nein, Berthold,
Du zwingſt mich nicht hin, eh' ich ihn gefunden!
Die Lieb' iſt ſtark, iſt ſtärker, als der Tod.
Ich trotze ihm, ich duld' ihn nicht... Nur fort...
Horch! tönt es nicht von dort wie Kampf herüber?
Nein, wie der Seufzer eines Sterbenden. ...
Aufſpringend. O Gott! er ſtirbt! er ſtirbt! .. und die Erde bebt nicht,
Der Himmel löſcht nicht aus, die Welt verzehrt ſich
Nicht ſelbſt?! .. Darf's denn ſo öde, unbeweglich,
So ſuchtbar ſchweigen, wenn Er hülflos hinſtirbt?!
Weh, weh mir! Weckt mein Schrei nicht noch das Mitleid

Aus Gräbern? . . hallen ihn nicht Steine wider?
Und kein Menſch! kein Menſch! Gott, s'lebt Niemand mehr;
Der Tod iſt los, die Welt iſt ausgeſtorben!

Zwanzigſter Auftritt.

Heinrich kommt mit der Fackel zurück.

Heinr. Umſonſt, umſonſt! . .
Anna. Ha, endlich! . . Halt! Wer biſt du?
Entflieh' mir nicht, du ſollſt mir Rede ſtehen!
Sprich! . . . Ja, ich kenne dich; . . ich weiß recht gut,
Du warſt auch dort . . du haſt ihn mitgeſchleppt
In dieſe Mordnacht; . . jetzt gib mir ihn wieder!
Heinr. Anna!
Anna. Ich laß dich nicht; erſt gib mir ihn
Zurück! . .
Heinr. O Nacht und Tod, muß ich dies ſehen!?
Anna. Was iſt's? . . Was ſprichſt du da? . . Hör', wag' es nicht,
. . . Sag' mir nicht, daß er todt ſei!
Heinr. auf Orla leuchtend. . . . Schau hieher!
Anna auf Orla ſtürzend. Orla, Orla! . . wir ſind vereint. . .
Heinr. Und darum
Ward ich noch aufgeſpart?

Pauſe. Orla erwacht.

Orla. Wo bin ich? . . Anna!! . .
Seh' ich dich wieder?! . . .
Anna. O, ich wußt' es ja,
Wir würden uns noch wiederfinden, Orla;
Noch einmal ſollt' ich ruhn an deinem Herzen,
Noch einmal in dein Auge ſchaun: . . o, wehre
Mir's nicht! . . Nein, . . ſieh, mein Blick iſt trübe; . .
. . . Das macht der ſchnelle Schein dort. . . . Wie er ſpielt
Auf deinen Lippen! . . Daß du lächeln mußt, . .
Ich ſeh's noch; . . . und dein liebes Auge glüht, . .
Ich ſeh's ja wohl . . .
Orla. O, kennte ich ſo raſen,

So wüthen, Dich mit mir hinabzureißen,
Zu morden?'

Anna. Nein, nicht alſo, mein Geliebter!
Was kümmert uns, woher der Sturm gekommen:
Doch, wenn der wilde Sturm die Eiche bricht,
Darf ihm die ſchwanke, ſchwache Lilie
Entgehn woll'n? Drum ſollſt du nicht traurig ſein!
Möcht' ich denn leben ohne dich?'
Den Kranz nehmend, der ihr vom Haupte gefallen. Sieh, den Kranz;
Ich wand ihn dir, wenn du heimkehrteſt. Ach,
Was ſoll das Eichenlaub! Cypreſſen, Cypreſſen!

Orla. Arme Anna!

Anna. Nein, nein, nicht arm, mein Orla!
Sind wir denn nicht vereint? O lächle nur!
So will ich dich noch ſchmücken. Sie will Orla den Kranz aufſetzen und fällt in ſeine Arme. Ach, Orla!
An deinem Herzen, in deinem Arm der Tod

Orla. Anna, Anna!
Und keine Rettung, kein Erbarmen?!

Heinr. für ſich. Hier iſt das Leben, und da eine Haarbreite weiter iſt's nicht mehr. Was iſt das nun für ein Ding, das Leben? und was ſoll's, was wird aus dem Menſchen? Wenn ich ein Philoſoph wäre und ein Lebender, wollte ich ſagen: die Menſchheit; weil ich aber kein Philoſoph bin und ein Sterbender, ſo will ich 'mal noch 'nen Augenblick warten mit der Antwort.

Einundzwanzigſter und letzter Auftritt.

Emilie und Bruno mit einer Fackel.

Br. Es iſt umſonſt!

Emil. Nein, nein, verzage nicht!
Sieh, dort ſind Menſchen!

Br. Wer da!?

Heinr. Tretet näher!
Der Tod hält Feſttag. Ihr ſeid ihm willkommen.

Br. über Orla. Er iſt's, er iſt es!

Emil. Anna! . . . heiliger Gott,
Ihr Antlitz marmorblaß . . kalt und erſtorben
Die Hand! . . . Sie iſt hin, hin! O Anna, Anna!

Br. will Orla aufreißen. Fort, Orla, rette dich!

Orla. Ich bin geborgen . .
. . . Tyrannen drohen mir nicht mehr . . Sieh, her!
Dies Herz erloſch an meinem, und es liebte;
Der Liebe lebte es, und ſtarb der Liebe!

Br. Es ruht . .

Orla. Es ruht! . . ſo will ich auch nun ruhen. . .

Br. Doch du haſt eine andre Heimath noch:
Dein Vaterland! Dem ſollſt du leben, Orla.

Orla. O laß mich! Hab' ich denn ein Vaterland?
Wo weilt es? Warum mahnſt du meine Seele
An eine Welt zurück, die zu erringen
Mir nicht beſchieden ward? Laß mich doch ruhen
In dieſes Herzens Welt, die mein war . . in der Liebe!

Br. Nein, Orla, lebe noch fürs Vaterland!

Orla. Siehſt du nicht, daß ich nicht mehr leben werde?
Unfreundlicher! warum vergeſſne Schmerzen
Heraufbeſchwören? Vaterland! ach, thöricht
Hab' ich um meine Hoffnung mich betrogen!
Es iſt vorbei . . vergebens rief ich dich,
Du heiß Gebet, Traum meines Herzens. . Weh,
Ich ſterbe ohne Vaterland!

Br Muth, Orla!
Leb', und es lebt mit dir . . und . . mußt du ſterben,
Es trägt dich aus dem Grabe noch empor!
Orla, dein Volk ſteht auf, dein Land wird frei!

Orla aufgerichtet. O Bruno . . . !
Ich ſeh' es ſich erheben! dicht und dichter
Ob unſern Gräbern ſtolz und muthig drängen
Neue Cohorten ſie zum Opfertode!
Sieh, es weht freudiger und unbeſiegt
Der Freiheit ew'ges, blutgeweihtes Banner

Hoch in den Lüften' . voller, brauſender
Durchſchallt ihr Ruf die Lande, und ſchwellt an
Wie Wogenſturm im Meer . . und tauſendfach
Bricht ſich der Schall in den erwachten Herzen
Und weckt die nicht geahnte Kraft, um jubelnd
Als That emporzuglüh'n! Da . . wie Ein Mann
Steht auf das Volk und ſpricht: „Frei iſt das Land!
Ein Reich all' deutſches Land . . Ein Vaterland!"
Und treu dem Mittleramte, neu verherrlicht
Wird es zum zweiten Mal des Lebens Wiege,
Und thront im Friedenspurpur, eine Weltmacht,
Wie noch kein Capitol ſie ſtolzer zeigte!
O Auferſtehungstag der Nationen,
O Tag, den ich nicht ſchauen ſoll, . . an dich
Hab' ich geglaubt, für dich bin ich geſtorben!
Zurückſinkend. . . . Iſt's Euch beſchieden . . dieſen Tag der Freiheit
Zu ſchauen . . o, grüßt mir mein Vaterland!
Heil ihm, Heil Deutſchland! . . Lebet wohl . . ich werde
Euch nicht mehr wiederſehn! . . . Hier laßt mich ruhn,
An dieſem Herzen ruf' ich dich herbei,
Tod . . Ewigkeit! . . . Stirbt.

Schweigen. Heinrich tritt herzu und taſtet die Hand des Todten.

Heinr. Leb' wohl! unſer Traum iſt aus; das Geſchick iſt zu Ende, und wir haben nichts als den nackten Tod davon. . . Wenn das Leben im Preiſe höher ſteht, möcht' ich wieder kommen. Ade . . ich gehe einſam ſterben, wie du. . . Ab.

Ry. Ab über Orla werfend. O Orla!
Ich habe dich geliebt als meinen Genius,
Du nährteſt mich, du gabſt mir Kraft und Glauben,
Du warſt das beſſre Herz in meiner Bruſt!
Soll ich verlaſſen ſein, verwaiſt . . ſoll leben,
Wenn du dahin, dahin, auf ewig hin biſt?!

Emil. Das Volk, es ſteht nicht um dein Grab, die Thräne
Des Vaterlandes gibt dir nicht Geleit,
Dein Todtenbett iſt arm und rauh . Ich aber,

Des Volkes Kind, und ſeine Zukunft deutend,
Ich wag' es heute, würdig dich zu ehren. . .
Setzt ihm den Kranz auf. Von Lieb' gewunden, von der Freundſchaft Zähren
Benetzt, ſo ſchmücke dich der Kranz von Eichen,
Des freien Landes hoffnungsgrünes Zeichen!
Man hört militäriſche Muſik, die bis zu Ende langſam vorüberzieht.
Pr. ſpringt auf. Nein, auf! empor, empor! noch tönt der Kriegsruf!
Die Zeit lebt fort und ſchreitet ehern vorwärts
Durch Blut und Leichen. Aus dem Boden ſelbſt
Ruft ihre Kriegstrommete neue Streiter;
Und was du, Orla, Großes kühn gewollt,
Es iſt die Botſchaft naher, großer Thaten.
Ja, bald, bald kommt der Tag, da wir das Volk
Nicht mehr vergebens auf zur Freiheit rufen,
Der Tag, um den die freien Herzen beten,
Der Tag, um den die Willkür zittern muß!
Da will ich um dich trauern, deiner würdig,
In Thatkraft, Orla! That für Menſchenrechte,
Und Haß, und Haß für alle feige Knechtſchaft!
Dem will ich jeden Tropfen Blutes weih'n,
Und darum kämpfen bis zum letzten Athem!
Der Vorhang fällt.

Einige Worte

über die

Stellung der Poeſie in unſerer Zeit.

Man hat neuerdings vielfach behauptet, daß die Zeit der Dichtung für uns vorüber ſei, ſowohl im Hinblick auf die Leiſtungen von Schiller und Göthe, als beſonders, weil es der Charakter unſerer Zeitperiode ſein werde, dem Gefühle eine veränderte Stellung anzuweiſen, es gleichſam in den Verſtand aufzunehmen und es nur noch als eine Lebensregung des Urtheils erſcheinen zu laſſen.

Was nun zuerſt dieſe Tendenz betrifft, ſo kann man das, was ihr zu Grunde liegt — nämlich den entſchiedenen Sieg des Denkens über das dunkle Allgemeingefühl, den Glauben — unbedingt zugeben, ohne zugleich über die Dichtung den Stab brechen zu müſſen. Nicht mehr aus dem beſchränkten Standpunkte einer bloßen Gefühlsäußerung, noch als ſpecielle „Kunſt“ läßt ſich die Dichtung genügend erfaſſen und definiren. Mit der erſten Lebensregung des menſchlichen Geiſtes erwachſen, als „Kunſt“ die allgemeinſte von allen Künſten und die von beſonderem Talente unabhängigſte, das Tönen, das Malen und die Rede (den präciſen Ausdruck des Denkens) in ſich vereinend, fähig endlich, jeder Richtung des Geiſtes ſich anzuſchmiegen, jede Form des menſchlichen Bewußtſeins in ſich aufzunehmen und zu geſtalten, — muß die Dichtkunſt als etwas Höheres begriffen werden als der reinſte Ausdruck der Selbſtbildung unſeres Geiſtes. Sie iſt, was im gewöhnlichen Leben die Moral, und auf der höchſten Stufe der Geiſtesbildung muß ſie der reine Ausfluß unſers Willens ſein.

Der Drang nach Dichtung ist nur ein Anschwellen der innersten Organisationen, und die Fülle der Natur macht den Dichter; der Grad aber (Umfang und Tiefe) des Selbstbewußtseins steht im Verhältniß (wie zu der Würde des Menschen, so) zum Werthe des Dichters: die Ueberzeugung ist der Geist, die Poesie der Leib; — — ist der Schöpfer des Geistes nicht zugleich der des Leibes? In der That vermag jeder Mensch von gewisser geistiger Klarheit, selbst ohne alle Uebung, in begeisterten Momenten wenigstens, die Poesie — den Leib — zu schaffen: die Begeisterung aber ist ein Augenblick des Hervorbrechens der geheimsten Natur, der innersten Kraft. Da zeigt sie uns Wunder — Wunder freilich für uns nur, die wir die Berechtigung unserer Natur kaum noch ahnen; aber es sind Beten der Kraft, über die sie, ganz enthüllt, nicht in Momenten mehr, sondern stets zu gebieten hat. Die Begeisterung schafft die Poesie, wie der Blitzstrahl den Lichtglanz: und willkommen ist sie dem gefesselten Geiste, und wunderbar — wie in finsterer Nacht die Blitzesbelle. Wie aber diese im Tage schwindet, so muß auch die Begeisterung ihre Zeit aufgeben und zu dauernder Existenz werden in der vollkommenen Enthüllung der Menschennatur; denn dann ist das ganze Bewußtsein des Menschen höchste Poesie; dann ist auch der Leib nicht mehr zu überwinden, sind Leib und Geist Eins geworden!

Ist nun die Dichtkunst das innerste Wesen des Menschen, so muß sie auch mit ihm durch die ganze Entwickelung des Menschengeistes sich hindurcharbeiten, von dem nur dumpfen Fühlen seines Zustandes bis hinan zu dem letzten Gedanken seines Bewußtseins! — Als reinster Ausdruck des menschlichen Geistes muß die Dichtkunst alle drei Thätigkeiten desselben aufzunehmen und zusammenzufassen vermögen; war ihr Inhalt bisher nur das Gefühl und der Wille (lyrische Dichtkunst), warum soll sie sich dem Gedanken verschließen, dem Erkennen? — Wahrlich, jedes politische Gedicht zeigt uns heute schon das Gegentheil! — Oder — wenn sie ihn aufnimmt, warum sollte sie von ihrem früheren Inhalte das Gefühl ausscheiden müssen? Vertragen sie sich im Menschen, so werden auch dessen Schöpfungen ihre Verschmelzung abspiegeln! Und offenbar, so lange noch die Gefühlsseite im Menschen, d. h. die menschliche Natur selbst, fortdauert, muß auch die Poesie als unveräußerbares Eigenthum sie bewahren; und so

lange andrerseits noch ein durchzukämpfender Gedanke die Brust bewegt, so lange die Menschheit noch eine strebende ist, wird die Dichtkunst nicht aufhören, sich dieses Kampfes als Inhaltes zu bemächtigen! — Eine einseitige Thätigkeit des Menschengeistes aber, z. B. die Wissenschaft, wird nie sie ersetzen oder verdrängen können, — eben weil sie einseitig ist, — — nicht, wie die Dichtkunst, mit der Macht des Gedankens zugleich die plastische Anschauung des Gemüthes und die aufregende Kraft des Willens zu verbinden vermag.

Von diesem Standpunkte beantwortet sich die Hinweisung auf Schiller und Göthe von selbst. Wie treu die Dichtkunst den Geist der Zeit, die Stufe des Selbstbewußtseins abspiegele, konnten wir bisher nur an kleineren, minder scharf unterscheidbaren Perioden erkennen. Jetzt sind wir im Stande, den Uebergang zu einer ganz neuen Phase, zu einem wesentlich anderen Charakter der Dichtkunst zu beobachten. Dem Ringen des Menschengeistes folgend, hat sie immer noch Form und Inhalt gewandelt, jede neue Form der Entwickelung des Bewußtseins sich angeeignet, ausgeprägt und sie zu Fleisch und Blut des Menschen gemacht; — dann läßt sie sie fallen, und mit ihr die ihr angepaßte eigene Dichtungsform. Nun! die ganze große Periode der Lyrik schließt sie jetzt; — sie läßt sie fallen, weil das letzte Ziel erfüllt ist: denn aufgelöst ist die Lyrik in uns, sie ist unser Fleisch und Blut geworden, ist heute Allgemeingut — versteht sich von selbst. Können Ausnahmen hier zählen? Nein; so sehr ist sie bereits Jedes Fähigkeit und Eigenthum geworden, daß wir es sagen können: wir Alle — und wäre es nur in der ersten Liebe! — wir Alle sind lyrische Dichter. Und dies ist, wie der höchste Triumph der Dichtkunst, so das wahrhaftige Zeugniß ihres Charakters! Und also wird es wahr werden — welche neue Form sie sich noch schaffen mag —, wahr, was A. Grün singt:

„Und singend ein und jubelnd
Durch's alte Erdenhaus
Zieht als der letzte Dichter
Der letzte Mensch hinaus."

Göthe, Uhland, und Schiller (so sehr er schon hinüberragt in die neue Periode), sie haben das Höchste geleistet in der Lyrik; — ihnen nachstreben zu wollen wäre Thorheit, ihre Höhe, besser: die

Höhe ihrer Bedeutung zu erreichen unmöglich — und erständen sie selber heute noch, sie würden der Spätblume gleichen, die, von einer neuen Jahreszeit überwältigt, mitten im herrlichsten Erblühen hinschwindet; den vollen Becher der Lyrik haben sie der Menschheit gereicht, in Leid und Leben sie aufzunehmen für alle Zeit — aber — mit der Vollendung der Lyrik ruht noch nicht sie selbst, die Dichtkunst: sie strebt mit vollem Flügelschlage einer neuen Sonnenhöhe zu; denn noch ist das Selbstbewußtsein der Menschen nicht vollendet, noch hat sie zu neuem ungeheuerm Kampfe der Zeit die Fahne zu tragen, die Menschheit zu „begeistern." Gedanken freilich, klare, tiefgehende Gedanken sind ihre Meinwaffen geworden, statt der Amerspiele lyrischer Gefühle, das Selbstbewußtsein ward ihr Grundakkord, anstatt der Selbstentzweiung, Sehnen und Thränen, der Wirkung der Musik, — die Welt der Menschheit ward die Welt des Menschen, und die Berechtigung des Individuums geht auf in der Berechtigung der Menschheit. — Aber diese, mit ihrem gewaltigen Inhalte, wäre nicht poetisch, nicht begeisternd, nicht der Dichtkunst würdig? Und mag sie eine neue oder erneuerte Form sich schaffen — sollten wir sie darum nicht mehr Dichtkunst heißen? Noch ist sie ja immer im Entstehen; erst wenn sie auch den Gedanken bemeistert haben wird, und ihn, wie das Gefühl und den Willen, ganz in sich aufgenommen, wird die Aera ihrer wahren Entwickelung, ihres wahren Lebens beginnen. — Jetzt gilt nur dies: sie ist nicht mehr die ausschließliche Dichtung der Innenwelt, des Individuums — auch das „Außen" beginnt auf sie seinen Einfluß. Der Mensch, bisher ein Einsiedler, still und kümmerlich lebend, tritt hinaus und überschaut die blühende Erde: die Menschheit findet er: in ihr will er sich begreifen. — Die Mißklänge, die bisher sein Inneres durchbebten, er ahnt, daß er da außen ihre Lösung zu suchen habe, daß sie schwinden werden, wenn die Erde sein Eigenthum geworden, und alle Menschen seine Brüder — — — welche Gegenstände für die Dichtkunst, und sie sollte sie verklingen?! Welcher Reichthum der Gegenwart, und wie muß er sich mehren mit jeder Zukunft! — Jetzt wenden wir verachtend uns vom Himmel ab, um selbst zu schaffen, vom Menschen singen wir glühend, von der Erde, aber einst — wenn wir heimisch auf ihr geworden — werden wir —

(wenn auch nicht im Sinne unſerer Miniſterialreſkripte) — uns dem Himmel wieder zuwenden, dem Weltall; die Dichtung wird das Weltall begreifen! —

Fern alſo davon, hinzuſterben, arbeitet ſie, Hand in Hand mit dem Selbſtbewußtſein der Menſchheit, zu einer nie geahnten Höhe hinauf. Unendlich hat ſich heute ſchon ihr Gebiet erweitert, gewaltig haben ihre Kräfte ſich gemehrt. Der Uebergang, in dem unſer Zeitalter gährt, iſt groß, wie ihn die Menſchheit noch nie durchlebte; aber wir, noch in den erſten wirren Anfängen desſelben, wir dürfen kaum ſchon an die Grundſteine des neuen Baues denken, ſo viel Schutt und Plunder iſt noch fortzuräumen, ſo viel Mauerwerk noch einzuſtürzen; kaum gelingt es uns, ſchon die Fragen zu ſtellen, und erſt, wenn ſie gelöst ſind, wird ein neues Jahrhundert den Charakter der neuen Dichtkunſt ausprägen, wird ihre Cerypháen der Menſchheit zuführen. Nur einzelne Züge — Charakterzüge der neuen Epoche vermag der Blick jetzt ſchon zu unterſcheiden, da erſt die Lerchen einzeln aufſteigen, das nahe Frührot zu verkünden; und ein weſentlicher unter ihnen ſcheint wohl der zu ſein, daß ſie „Charakter" verlangt, dieſe Dichtung, — daß der Dichter nicht größer werden kann, als der Menſch iſt, daß kein Talent, keine Diktion ihn mehr zum Repräſentanten des Zeitbewußtſeins machen kann, ohne die Menſchenwürde. Aber wir wollen ſie freudig begrüßen, dieſe Erhöhung der Dichterwürde! denn alſo wird das Vaterland in ſeinen Dichtern die freudigen Vorkämpfer erhalten, auf die es bauen kann am Tage der Gefahr, in der Stunde der That; die Männer, die in allen Phaſen der beginnenden Umwälzung des Volkes Fahne wahrhaftig und wirklich vorantzutragen ſtark ſind, und keines andern Gedankens dann fähig, als — wie Georg Herwegh es ausruft: „zuletzt nur am Schwerte zu halten!"

* * *

Der Hauptfehler meines Gedichtes iſt das Unverhältniß ſeines Inhaltes zu der Form. Ich bemerkte dieſen Fehler zu ſpät; auch wäre mir nur die Wahl geblieben: auf Koſten des Inhaltes, oder der dramatiſchen Form, zu verfahren. Der Inhalt aber galt mir Alles — und auf das wahre Thatenfeld der Poeten, die Bühne,

mußte ich ja ohnehin verzichten! Ja, hätten wir ein Nationaltheater — freilich, das könnte Muth geben zu solchen Opfern. Demzufolge erfüllt nun das Gedicht die wesentlichsten dramatischen Anforderungen nicht, die Charaktere sind ohne künstlerische Pflege zusammengestellt; — sie geben nichts als — die ganze Welt meiner Anschauungen! —

Möge trotz dem die Arbeit Theilnahme finden! Täusche ich mich nicht, so verlangt unsere Zeit glühende Ueberzeugung; und die spricht sich aus in dem Gedichte — nirgend ist sie übertüncht; hierauf nur gründet sich das Vertrauen, mit welchem ich dem Publikum mein Werk anheimstelle.

Königsberg in Preußen, im Frühling 1844.

Der Verfasser.

Berichtigungen.

Seite	60,	Zeile	8	von unten lese:		weiße statt weiße.
„	85,	„	11	„	„	Zühlen statt Zehlen
„	78,	„	11	„	oben „	Siebenzehnter statt Sechster Auftritt.
„	265,	„	8	„	„	Zusammensprechen st. Zusammensprench.